hap,
h

Ed VII 56

(Gek. v. Kettembeil z. Ffl Aug. 1837)

H. pap.
22½
2

Die Päpste

als

Fürsten eines Staates

und

Oberhäupter der Kirche.

Von der
Begründung des heiligen Stuhles
an bis 1822.

Aus dem Französischen
des
Juan Antonio Llorente,
ehemal. Secretairs der Inquisition, Canonikus an der Primatkirche von Toledo, Kanzlers der Universität daselbst, Ritters vom Orden Carls III. und Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften in Madrid, Sevilla, ꝛc. ꝛc.

Mit einigen Anmerkungen
von *r.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1823.
Bei Leopold Voß.

BIBLIOTHECA ... BERGENSIS

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

	Im Jahr.
CLX. Paschal II. . . . . . — —	1099 — 1118.
CLXI. Gelasius II. . . . — —	1118 — 1119.
CLXII. Calixtus II. . . . — —	1119 — 1124.
CLXIII. Honorius II. . . — —	1194 — 1130.
CLXIV. Innocenz II. . . — —	1131 — 1143.
CLXV. Cölestinus II. . . — —	1143 — 1144.
CLXVI. Lucius II. . . . — —	1144 — 1145.
CLXVII. Eugenius III. . — —	1145 — 1153.
CLXVIII. Anastasius IV. . — —	1153 — 1154.
CLXIX. Hadrian IV. . . — —	1154 — 1159.
CLXX. Alexander III. . . — —	1159 — 1181.
CLXXI. Lucius III. . . . — —	1181 — 1185.
CLXXII. Urban III. . . — —	1185 — 1187.
CLXXIII. Gregor VIII. . — —	1187.
CLXXIV. Clemens III. . — —	1187 — 1191.
CLXXV. Cölestinus III. . — —	1191 — 1198.
CLXXVI. Innocenz III. . — —	1198 — 1216.
CLXXVII. Honorius III. . — —	1216 — 1227.
CLXXVIII. Gregor IX. . — —	1227 — 1241.
CLXXIX. Cölestinus IV. . — —	1241.
CLXXX. Innocenz IV. . — —	1241 — 1254.
CLXXXI. Alexander IV. . — —	1254 — 1261.
CLXXXII. Urban IV. . . — —	1261 — 1264.

	Im Jahr.
CLXXXIII. Clemens IV.	1264 — 1268.
CLXXXIV. Gregor X.	1268 — 1276.
CLXXXV. Innocenz V.	1276.
CLXXXVI. Hadrian V.	1276.
CLXXXVII. Johann XXI.	1276 — 1277.
CLXXXVIII. Nikolaus III.	1277 — 1280.
CLXXXIX. Martin IV.	1280 — 1285.
CXC. Honorius IV.	1285 — 1287.
CXCI. Nikolaus IV.	1287 — 1292.
CXCII. Cölestin V.	1292 — 1294.
CXCIII. Bonifacius VIII.	1294 — 1303.
CXCIV. Benedikt XI.	1303 — 1304.
CXCV. Clemens V.	1305 — 1314.
CXCVI. Johann XXII.	1316 — 1334.
CXCVII. Benedikt XII.	1334 — 1342.
CXCVIII. Clemens VI.	1342 — 1352.
CXCIX. Innocenz VI.	1352 — 1362.
CC. Urban V.	1362 — 1370.
CCI. Gregor XI.	1370 — 1378.
CCII. Urban VI.	1378 — 1389.
CCIII. Bonifacius IX.	1389 — 1404.
CCIV. Innocenz VII.	1404 — 1406.
CCV. Gregor XII.	1406 — 1409.
CCVI. Alexander V.	1409 — 1410.
CCVII. Johann XXIII.	1410 — 1417.
CCVIII. Martin V.	1417 — 1431.
CCIX. Eugenius IV.	1431 — 1447.
CCX. Nikolaus V.	1447 — 1455.
CCXI. Calixtus III.	1455 — 1458.
CCXII. Pius II.	1458 — 1464.
CCXIII. Paul II.	1464 — 1471.
CCXIV. Sixtus IV.	1471 — 1484.
CCXV. Innocenz VIII.	1484 — 1492.

	Im Jahr.
CCXVI. Alexander VI.	1492 — 1503.
CCXVII. Pius III.	1503.
CCXVIII. Julius II.	1504 — 1513.
CCXIX. Leo X.	1513 — 1521.
CCXX. Hadrian VI.	1522 — 1523.
CCXXI. Clemens VII.	1523 — 1534.
CCXXII. Paul III.	1534 — 1549.
CCXXIII. Julius III.	1549 — 1555.
CCXXIV. Marcellus	1555.
CCXXV. Paul IV.	1555 — 1559.
CCXXVI. Pius IV.	1559 — 1565.
CCXXVII. Pius V.	1565 — 1572.
CCXXVIII. Gregor XIII.	1572 — 1585.
CCXXIX. Sixtus V.	1585 — 1590.
CCXXX. Urban VIII.	1590.
CCXXXI. Gregor XIV.	1590 — 1591.
CCXXXII. Innocenz IX.	1591.
CCXXXIII. Clemens VIII.	1591 — 1605.
CCXXXIV. Leo XIX.	1605.
CCXXXV. Paul V.	1605 — 1621.
CCXXXVI. Gregor XV.	1621 — 1623.
CCXXXVII. Urban VIII.	1623 — 1644.
CCXXXVIII. Innocenz X.	1644 — 1655.
CCXXXIX. Alexander VII.	1655 — 1667.
CCXL. Clemens IX.	1667 — 1669.
CCXLI. Clemens X.	1669 — 1676.
CCXLII. Innocenz XI.	1676 — 1689.
CCXLIII. Alexander VIII.	1689 — 1691.
CCXLIV. Innocenz XII.	1691 — 1700.
CCXLV. Clemens XI.	1700 — 1721.
CCXLVI. Innocenz XII.	1721 — 1724.
CCXLVII. Benedikt XIII.	1724 — 1730.
CCXLVIII. Clemens XII.	1730 — 1740.

			Im Jahr.
CCXLIX.	Benedikt XIV.	. — —	1740 — 1758.
CCL.	Clemens XIII.	. . — —	1758 — 1769.
CCLI.	Clemens XIV.	. . . — —	1769 — 1774.
CCLII.	Pius VI.	, . . . — —	1774 — 1799.
CCLIII.	Pius VII.	. . . — —	1799. —

Paschal II.

Hundert und sechzigster Papst. 1099 — 1118.

(Ende des achtzehnten Schisma.)

Rainier, Cardinalpriester vom heiligen Clemens wurde am 3ten August, vierzehn Tage nach Urbans II. Tode zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Paschals II. an und hatte erst den Verdruß, das Schisma fortdauern zu sehen, das unter Gregor VII. angefangen hatte, dann aber die Freude, es beendigt zu wissen. Der Gegenpapst Clemens III. starb im Jahr 1106. Seine Anhänger wählten unmittelbar darauf einen andern, Namens Albert. Aber die Freunde von Paschal waren so glücklich, sich seiner am Tage der Wahl selbst bemächtigen zu können. Sie schlossen ihn sogleich in dem St. Laurentiuskloster ein. Jene ernannten sogleich einen gewissen Theodorich zum Nachfolger, der aber die päpstliche Würde nur etwa vier Monate bekleidete. Dann wurde er ebenfalls von seinen Feinden ergriffen und

in das Kloster von Cava*) eingesperrt. Die Anhänger des ersten Gegenpapstes wählten nun einen, Namens Maginulpho, der nach der Ansicht einiger für einen Propheten galt. Andre hielten ihn für einen gefährlichen Wahrsager. Er wurde des Landes verwiesen und starb im Elend. Ihm gab man keinen Nachfolger, weil man nach dem Tode Heinrichs IV. die Zahl der Gegner, welche als Schismatiker mit der Excommunikation belegt waren, jeden Tag geringer werden sah. Diese Abnahme hatte schon begonnen, als Heinrich V., sein Sohn, die deutsche Königswürde durch eine Volksempörung an sich gerissen hatte, um, wie er sagte, das Schisma zu vertilgen. Heinrich IV. selbst unterwarf sich dem Papste Paschal. Aber dieser nahm auf ihn keinesweges die ihm gebührende Rücksicht. Im Gegentheil schrieb er überall hin, daß man ihn bekriegen sollte. Die Geistlichkeit in Lüttich bedeckte sich damals mit ewigem Ruhme, als sie ihm unter andern Dingen schrieb: Der Papst Hildebrand war der erste Anstifter des Schisma; denn er war der erste Papst, der mit der priesterlichen Gewalt das Diadem angriff. — Ist der Kaiser ein Ketzer, so thut uns das sehr leid und wir werden nichts zu seiner Vertheidigung sagen, aber nur be-

*) Bei Palestrina. D. Ueb.

merken, daß, wenn er es wäre, wir seinen Befehlen gehorchen würden, weil wir überzeugt sind, daß unsere Sünden dies Unglück veranlaßten; daß es uns nicht erlaubt ist, gegen ihn die Waffen zu ergreifen und wir uns darauf zu beschränken haben, Gott um seine Bekehrung zu bitten. Die Könige, welchen uns der heilige Paul zu gehorchen befahl, waren keine Christen. Betet für die bösen Fürsten, sagt er zu uns, wenn ihr ein ruhiges Leben führen wollt. Dieses Benehmen würde also wahrhaft apostolisch seyn, weil es eine Nachahmung von dem des Apostels wäre. Aber der Nachfolger der Apostel, der Papst, ist zur Strafe für unsere Sünden, weit entfernt davon, Gott um die Bekehrung des Königs zu bitten, den er einen Ketzer nennt. Er wiegelt das Volk zum Kriege gegen ihn auf und legt dem Frieden Hindernisse in den Weg. Woher hätte der Kirchenfürst denn die Macht empfangen, die zeitliche Gewalt und die geistliche Macht zu üben? Der Papst Gregor I. sagte, wenn er gewollt hätte, daß die Longobarden sterben sollten, so würden ihre Könige und Fürsten gestorben seyn. Aber er habe nicht wollen den Tod eines einzigen Menschen veranlassen, weil er Gott fürchte. Die Päpste, welche ihm folgten, ahmten sein Beispiel nach. Sie begnügten sich mit der geistlichen Gewalt, bis auf den letzten Papst,

Hildebrand. Gregor bewafnete sich mit Heeresmacht gegen den Kaiser und gab seinen Nachfolgern das Beispiel des Kriegführens."*)

Der Sachwalter der Kirche in Lüttich sah den Brief Paschals an den Graf von Flandern, dem darin für Vergebung der Sünden aufgetragen wurde, den Kaiser anzugreifen. „Ich habe, sagte er, ganz besonders die heilige Schrift und ihre Ausleger betrachtet, aber nicht ein einziges Beispiel von einem solchen Befehle gefunden. Hildebrand ist der erste, der die heiligen Kirchensatzungen in Vergessenheit gebracht und der Gräfin Mathilde befohlen hat, den Kaiser zu befehden, um von Gott die Vergebung von den Sünden desselben zu erzielen."**) Wir wissen, wie niemand ohne Prüfung verurtheilt oder losgesprochen werden kann. Diese Regel ist von der römischen Kirche bis auf diesen Tag befolgt worden. Woher kommt denn nun dieser neue Satz, der den Sündern die Lossprechung ohne Bekenntniß, ohne Reue gewährt, der ihre Fehler unbestraft und ihnen die Freiheit läßt, neue zu begehn? und welche Thüre wird hier der Bosheit der Menschen geöfnet!"

*) Der brave Bischof, der diesen Brief schrieb, hieß Obert. D. Ueb.

**) Nun sehe einer den heiligen Propheten! Blos darum verfolgt er, damit der Gegenstand seiner Rache selig werde! D. Ueb.

Paschal nöthigte Heinrich IV. zu Gunsten seines Sohnes abzudanken. Demohngeachtet hob er nicht die gegen ihn und die ihm treugebliebenen Bischöfe verordneten Kirchenstrafen auf. Die letztern wurden ihrer Würde beraubt. Der Kaiser starb am 7ten August 1106. Der Bischof von Lüttich begrub ihn in seine Kirche. Die Wuth des Papstes und seiner Legaten aber schritt über die Gränzen der Menschheit hinaus. Ohne Rücksicht auf mehrere Beweise von Unterwürfigkeit, welche Heinrich in den letzten Jahren seines Lebens der römischen Kirche und dem Papste Paschal gegeben hatte, begnügten sie sich nicht einmal damit, daß sie ihn aus der Erde zu nehmen befahlen, Paschal betrieb es sogar, daß der Leichnam, den sein Sohn Heinrich V. nach Speier bringen ließ, fünf Jahre lang ohne geistliche Einsegnung stehn blieb.*) Als Heinrich V. nach Rom gereiset war, um sich als Kaiser krönen zu lassen, verlangte er diese Ehre, ohne eines der Rechte einzubüßen, mit welchen Carl der Große, Ludwig der Fromme, sein Sohn und alle

*) Das heißt die Rache weit treiben und der Uebersetzer von Dallas Werk über die Jesuiten — — — — — — — — — — — will uns in seinem neuesten: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, Mainz 1822. sagen: nur wo die äußerste Noth dagewesen sey, habe die Kirche zur Strenge ihre Zuflucht genommen! D. Ueb.

seine Nachfolger gekrönt worden waren. Jetzt kamen schändliche Dinge zum Vorschein. Endlich willigte der Papst ein. Während der Messe theilte er die Hostie. „Gleichwie, sagt er, dieser Theil vom Leibe des Herrn von dem andern getrennt ist, so soll auch der aus dem Reiche des Herrn selbst ausgeschlossen bleiben, der die verabredete Uebereinkunft bricht.“ In Betref des Kaisers bezog sich dies alles auf die Zurückgabe der Dörfer und Ortschaften, welche in seiner Gewalt waren. In Betreff des Papstes, daß das Recht der Investitur in dem Zustand bleiben sollte, wie es seit Karl dem Großen gewesen war; wobei die Bischöffe den Befehl erhalten würden, der von ihnen sich angemaßten Herrschaft über viele Dörfer zu entsagen. Der Papst war lange Zeit nicht sehr frei gewesen. Die Truppen des Kaisers umgaben ihn, aber er unterzeichnete den Vertrag zu einer Zeit, wo er vollkommen im Besitz der Unabhängigkeit war. Demohngeachtet verletzte er ihn auf Anreizen der Kardinäle und erklärte in einer Bulle, daß man ihm denselben mit Gewalt entrissen habe. Er bedrohte den Kaiser, falls er nicht auf die Investitur verzichtete, ihn in den Bann zu thun, das Recht zu regieren für erloschen zu erklären, durch seinen Aufruf Fürsten und Bischöffe dahin zu bringen, daß sie ihn bekriegten; daß er ihn des Reichs

berauben würde. Er starb am 18ten Januar 1118, ohne den in einem Concilium gegen den Kaiser ausgegangenen Bannstrahl zurückzunehmen. Die Kardinäle lud er ein, unter sich die größte Einigkeit herrschen zu lassen und den deutschen sowohl, wie den Guibertianern zu mißtrauen. Mit dem letzten Namen bezeichnete er die Anhänger des Schisma, das so eben aufgehört hatte, aber vom Erzbischof Guibert in Ravenna (dem Gegenpapste Clemens III., d. Ueb.) zuerst begründet war.

Man bemerkt bei diesem Papste, wie stark der Eindruck war, den Gregors VII. neue Lehre auf ihn gemacht hatte. Der Kaiser Heinrich V. wollte ihm bemerklich machen, daß der heilige Paulus ihm verböte, sich in weltliche Dinge zu mischen und also noch vielmehr, den Krieg zu schüren *) Aber alle, die den Apostel so auslegten, behandelte er als Ketzer und Feinde der Kirche. Auch bei den ihm folgenden Päpsten galt Gregors Lehre für einen Glaubenssatz. **)

*) Wofür geht denn die immerwährende Inspiration dem Papste zur Seite, als um zu wissen, daß eine Stelle so und nicht anders verstanden werden darf? Dafür ist ja die Kirche und er die Spitze der Kirche. D. Ueb.

**) Natürlich. Der heilige Mann war ja unfehlbar! D. Ueb.

Alle, welche den Päpsten die unmittelbare Gewalt absprachen, die Fürsten ihres Thrones zu berauben, indem sie sie in den Bann thaten oder ihre Unterthanen vom Eide der Treue und Unterwürfigkeit entbanden, wurden der Inquisition als Ketzer angezeigt.

Zwölftes Jahrhundert.

Gelasius II.

Hundert und ein und sechzigster Papst.

1118 — 1119.

(Neunzehntes Schisma.)

Johann von Gaeta, ein Mönch, wurde am 25sten Jan. 1118 zum Papst gewählt. Wie alle seine Vorgänger in den letzten funfzig Jahren gehörte er zu dem Benediktinerorden. Die Wahl geschah heimlich und in einem zu dieser Ceremonie nicht geweihten Orte in Folge der Ränke von den Cardinal-Bischöffen von Ostia, Porto, Albani und Sabinia. Cenzio Frangipani, Präfekt und Senator in Rom, erhielt Kunde, daß sich mehrere ohne gesetzmäßig berechtigt zu seyn, versammelt hätten und begab sich mit bewaffneter Mannschaft in ihre Mitte. Der Gewählte nebst mehrern Wählern wurde gefangen weg-

geführt. Der Kaiser Heinrich V. wünschte mit dem Papste in Ruhe zu leben, weil er in Folge der neuen Grundsätze Krone und Leben zu verlieren fürchtete. Sie hatten sich durch die Benediktiner und Bischöffe schnell über alle christliche Länder verbreitet. Die Bischöffe hingen der Mönchslehre darum an, weil der größte Theil den Mönchsorden angehörte. In Hinsicht auf diese Gründe und ob man ihn schon nicht um die Erlaubniß gebeten hatte, einen neuen Papst zu wählen, schrieb er doch dem Cencio, den Gewählten in Freiheit zu setzen und daß er selbst nach Rom kommen würde. Er begab sich auch in der That dahin. Johann von Gaeta (als Gelasius II. war er schon gewählt) entfloh aus Rom. Heinrich lud ihn ein, zürückzukehren und sich dem Concordat zu fügen, das von ihm mit Paschal II. (über das Investiturrecht. D. Ueb.) geschlossen war. Er ließ ihm zu wissen thun, wie er seine Wahl anerkennen und seiner Weihe durch die eigne Gegenwart das Siegel der Rechtmäßigkeit aufdrücken werde. Leistete er aber seiner Einladung nicht Folge, so würde er zu der rechtmäßigen Wahl eines andern Papstes schreiten lassen. Da Gelasius indessen nur den stolzen Geist seiner Vorgänger und Umgebungen zu Rathe zog und darnach handelte, so wollte er nicht hingehn. Der Kaiser ließ nun am 9ten März als Papst den

Mauritius de Bourdin, Erzbischof von Braga *) und Legaten des heiligen Stuhles an seinem Hofe wählen. Dies brachte das neunzehnte Schisma zu Wege. Mauritius wurde unter dem Namen Gregor VIII. auf den Thron gesetzt und an verschiedenen Orten anerkannt, als sey er rechtmäßiger Papst, ob er schon in der Regel für einen Gegenpapst galt. Die Benediktiner waren ja unter allen christlichen Völkernverbreitet um die Gemüther in der Art zu bearbeiten, wie ihnen von den Brüdern in gleicher Kutte vorgeschrieben war, die in Rom lebten, aber als Hauptwerkstätte zu ihrem po-

*) In Spanien. Er war aus Limoges in Frankreich gebürtig und ist wahrscheinlich derselbe, von dem ein spanischer Schriftsteller, wenn ich nicht irre, der Marquis von Sangil, folgende — — — Anekdote erzählt. Die Landsleute des Papstes sandten eine Deputation, ihm zu seiner Erhebung Glück zu wünschen. „Heiliger Vater, sagte der Wortführer, bei der Macht, die du über die Erde hast, erinnere dich der Armuth und Unfruchtbarkeit unsers Ländchens. Du weißt, wie wir kaum soviel ärndten. als für das halbe Jahr hinreicht und wir in dem andern halben Jahre nichts als Kastanien haben, die nicht viel taugen. So verleihe uns denn Fruchtbarkeit und erinnere dich der Ehre, die unser Land hat, dein Geburtsort zu seyn. Mache, daß wir zwei mal ärndten. Der gute Papst glaubte in der That, so eine Kleinigkeit bewilligen zu können. Vor lauter Liebe zu seinem Vaterlande bewilligte er sogar eine andere Gnade. Das Jahr der Limosiner sollte 24 Monate haben, statt, daß es bei andern nur 12 hatte. D. Ueb.

litischen Umtrieben die Schlösser auf dem Monte Cassino und Cluny in Burgund hatten. Von hier aus gingen ihre Emissäre und durchstrichen die ganze Christenheit vom Mittag zur Mitternacht und von Abend zu Morgen. Gelasius II. that den Gegenpapst und den Kaiser in den Bann. Er konnte der Kirche den Frieden geben, wenn er sich begnügt hätte, das zu seyn, was die ersten zwölf Päpste waren, nicht wie die des dritten Jahrhundertes und der darauf folgenden waren, sondern das, wozu sie als Leo III., Stephan IV. und ihre Nachfolger unter den Regierungen Karls des Großen, und Ludwigs des Frommen gelangten und indem er den Kaisern die Rechte ließ, in deren Genuß sie standen. Aber nichts von dem allen. Die neue Lehre ging darauf hinaus, daß Rom keinen andern Fürsten anerkenne, als den Papst; daß kein König den Titel eines römischen Kaisers annehmen dürfe, wenn er die Krone desselben nicht aus den Händen des Papstes empfange, daß dieser sie ihm nur unter zwei Bedingungen gewähre. Einmal müsse ihm der Kaiser den Eid der Treue leisten; einwilligen, in den Bann gethan zu werden, sobald er wortbrüchig werde und sich folglich als Schismatiker, als Ketzer, als Feind der Kirche erklären lassen und seine Unterthanen von der zugeschwornen Treue entbunden sehn. Dann aber

war die zweite Bedingung, daß der Kaiser auf das Recht der Investitur verzichte, ob es schon seine Vorfahren von Karl dem Großen an mit Genehmigung des heiligen Stuhles besessen hatten. Man halte nur diese Lehren mit der der alten Päpste zusammen und sogleich ersieht man deutlich, was man durch Beharrlichkeit erzielen kann, wenn diese ohne Unterlaß immer dasselbe System verfolgt. Der Papst Viktor entwarf mitten unter den Verfolgungen abgöttischer Kaiser gegen Anfang des dritten Jahrhundertes den Plan, einiges Ansehn außerhalb Rom zu erhalten. Seine Nachfolger ließen von diesem Vorhaben niemals ab. So wie sie dahin gelangt waren, die Rechtmäßigkeit eines Artikels anerkannt zu sehn, ließen sie ihn nie wieder mehr in Zweifel ziehn; wohl aber diente er ihnen im Gegentheil zum Vorwand für das, was sie sich aufs neue vorzunehmen gedachten. Indem sie nie von dieser Linie abwichen, gelangten die Päpste dazu die Kirche in eine monarchische Regierung zu verwandeln. Auf diesen Punkt gehoben, außer Stand ihre Macht auf dieser Seite weiter zu verbreiten, trachteten sie nun nach weltlicher Herrschaft. Im siebenten Jahrhundert hätte man das als etwas Unmögliches ansehn müssen, noch mehr wäre dies im dritten gewesen, und doch krönte der Erfolg auch diese Unternehmung. Der König Pipin und Karl der

Große, sein Sohn, waren die Hauptveranlassung dazu. Sie stempelten den Papst gerade zum Gegentheil von dem, was er seyn soll. — Gelasius starb im Kloster Cluny am 29sten Jan. 1119. Sein Stolz, seine Ehrsucht waren Ursache, daß er die Kirche einem Schisma zur Beute ließ.

Calixtus II.

Hundert und zwei und sechzigster Papst.

1119 — 1124.

Guido, Erzbischof von Vienne in Frankreich, Sohn und Bruder der Grafen von Burgund wurde am 1sten Febr. 1119 im Kloster Cluny zum Papst gewählt und starb am 13ten December 1124. Er setzte dem Schisma vom Gegenpapste Gregor VIII. 1121 ein Ziel, aber entehrte dieses glückliche Ereigniß durch eine barbarische Handlung. Als er sich der Person des Mauritius versichert hatte, ließ er ihn, auf einem Kameel, mit einer blutigen Ochsenhaut bedeckt, herumführen. Sie sollte nur spottende Nachahmung des Scharlachmantels seyn, mit welchem man gewöhnlich den neugewählten Papst zü bekleiden pflegte. Mauritius sah nach dem Schweife und hielt ihn statt des Zügels in der Hand. In diesem Zustande schleppte man ihn

durch die Straßen Roms, allen Vorwürfen, Schimpfreden und Angriffen des Pöbels preisgegeben, welchen einige Individuen zu solchen strafbaren Ausschweifungen aufgehetzt hatten.*) Man muß ein Felsenherz haben, oder zweimal mit Erz umpanzert seyn, um mit einer solchen Züchtigung einen würdigen Greis heimzusuchen, der Primas von Lusitanien, Legat und eifriger Diener des heiligen Stuhles bis zu dem Augenblick gewesen war, wo Heinrich IV., Vater Heinrichs Vten, gekrönt wurde.

Zum Theil machte Calixtus den entehrenden Flecken, womit er sich beschmutzt hatte, wieder gut. Er traf mit dem letzten Kaiser ein Abkommen, indem er nach so viel Kriegen, so vielem Morden, soviel öffentlichem und Familienelend den Entschluß faßte, denselben vom Banne loszusprechen und ihm die Investitur der Aebte und Bischöffe aufs neue zu bewilligen, insofern sie aber nicht, wie bisher, mittelst des Ringes und Hirtenstabes, sondern vielmehr mittelst einer kleinen geraden Ruthe oder des kaiserlichen Scepters geschähe,

*) Und doch ist die Kirche so eine zärtliche, liebende Mutter, meint der Verf. d. obengenannten Werkes: Ueber den Geist und die Folgen der Reform. Mainz 1822. Wenn das wahr wäre, so sieht man doch, daß ein rechter Rabenvater ihr manchmal zur Seite stehe! D. Ueb.

damit doch die Gefahr einer Deutung vermieden würde, welche etwa zum Glauben berechtigte, er bewillige eine kirchliche Macht. Welche Posse! Man glaube aber ja nicht, daß Calixtus und seine Cardinäle aus Großmuth nachgegeben hätten. Es geschah nur aus Interesse und für sehr bedeutende Vortheile. Die Bischöffe im ganzen deutschen Reiche waren im Besitz von Ländereien und mehrer sogenannter Regalien. Einige waren ihnen durch Schenkungen und kaiserliche Freigebigkeit und eine große Menge aus Anmaßungen während der Zeit der Feudalkriege zugefallen. Wenn die Päpste die Investitur an sich rissen, so würden die Kaiser ihre Lehne und Regalien zurückverlangt haben. Die Päpste Gregor VII., Viktor III., Urban II., Paschal II., Gelasius II. und selbst Calixtus hatten diesen Vorschlag gethan. Kaum aber waren die Bischöffe davon benachrichtigt, als sie aufstanden und vorstellten, wie für sie alles verloren sey, wenn man sie auf eine blos geistliche Gewalt brächte und sie auf Reichstagen und in ähnlichen Versammlungen des Rechts beraubte, als Stände aufzutreten. Auf der andern Seite war die Gräfin Mathilde todt. Heinrich wollte die Herrschaft Toskana, die Städte Ferrara, Mantua, und mehrere andere Ländereien als Lehen einziehn, die vom Königreich Italien getrennt wären und über welche

Mathilde nach dem Feudalrechte nicht habe verfügen können. Heinrich machte sogar in der Eigenschaft als nächster Verwandter Ansprüche auf die freien Güter der Gräfin, welche die Base seines Vaters gewesen war. Dagegen hatte Mathilde unter der Regierung Gregors VII. das Eigenthum über alle ihre Güter der römischen Kirche nach ihrem Tode geschenkt und unter Urban II. die Schenkung bestätigt. Auf diesen Punkt nun stützten sich die Päpste, um die Akte ohne Ausnahme der zu Lehn gehenden Güter gültig zu machen. Calixtus II. gab nun in seinen Ansprüchen bei dem berüchtigten Investiturstreite nach und erhielt dagegen in der That die Allodialerbschaft der Gräfin mit der Hofnung, vom Kaiser auch die Lehnsherrschaften auszuwirken. Mit einem großen Theile war dies auch in der That der Fall. Man sieht aus der Begebenheit, wie man selbst bei guten Handlungen der Päpste doch den Beweis von der Herrschsucht, dem Geize, dem Stolze vorfindet, der den päpstlichen Stuhl beherrschte.

Honorius II.

Hundert und drei und sechzigster Papst.

1124 — 1130.

Die Wahl dieses Papstes, der vorher unter dem Namen Lambert von Fagnanis, Bischof

von Ostia, bekannt war, ist ein recht deutlicher Beweis, daß sie, weit entfernt unter dem unmittelbaren Einflusse des heiligen Geistes geschehen zu seyn, ein Werk menschlicher Leidenschaften war, welchen die Sucht zu herrschen ein Mäntelchen gegeben hatte. Kaum war Calixtus II. todt, als Peter Leo, der Vater eines Cardinals von gleichem Namen, Leo von Frangipani und mehrere andere Senatoren und Consuln überein kamen, sich mit der Wahl eines Nachfolgers erst am dritten Tage zu beschäftigen. Frangipani hatte in seinem Kopfe so ein Plänchen ausgedacht, den Bischof Lambert von Ostia wählen zu lassen, obschon das Volk mit großem Geschrei den Saxo von Agnani, Cardinaldiakonus vom heiligen Stephan auf dem Mont Cenis verlangte. Frangipani stellte sich, um zu seinen Zwecke zu gelangen, als theile er denselben Wunsch. Er ließ daher sogleich und namentlich dem Almosenvertheiler jedes Cardinals sagen, daß er sich mit dem frühsten in die St. Laterankirche verfügen und unter dem schwarzen Anzuge ja den rothen Mantel, aber gut verborgen mitbringen möchte. Jeder Almosenvertheiler glaubte, daß der Cardinal, sein Gönner, zum Papste erwählt würde, weil es gewöhnlich war, den gewählten sogleich mit dem rothen Mantel zu bekleiden, der das Zeichen der Würde ist und ihm die Füße zu küs-

ßen. Die Bischöffe und Kardinäle vereinten sich bei guter Zeit in der St. Pancratius Kapelle. Der Cardinaldiaconus Jonatas rief mit allgemeiner Zustimmung aller Mitglieder den gewählten Theobald aus, den Cardinal des heiligen Anastasius. Er nannte ihn Papst Cölestinus und bekleidete ihn mit dem rothen Mantel. Alle Anwesenden begannen sogleich das Te deum laudamus zu singen. Auch Fagnani, einer von den hier versammelten, sang mit. Kaum aber war man mit der Hälfte des Te deum zu Ende, als Robert Frangipani ausrief: Lambert, Bischof von Ostia, ist Papst. Im Augenblick warfen ihm mehrere Freunde von seiner Parthei nahe an der St. Silvesterkapelle den rothen Mantel über. Dies verursachte einen großen Aufstand. Theobald indessen entsagte, um ein Schisma zu vermeiden, seinen Rechten. Alle beruhigten sich bei der Wahl Lamberts und nannten ihn Honorius II.*) Der Papst zeigte einige Tage nachher an, daß er gar nicht mit der Art zufrieden sey, wie man seine Ernennung bewirkt habe. Alle Cardinäle vereinigten sich daher und in dieser Versammlung, wo die größte Ruhe herrschte, wurde er nun einstimmig noch einmal gewählt und wie jeder neu erwählte adorirt.

*) Ist nun die zweite Hälfte vom Te Deum gesungen worden? D. Ueb.

Man braucht bei der Sache nicht tief auf den Grund zu gehn, um hier das Werk von Frangipanis Parthei zu sehn. Sie setzt bei Honorius II. einen großen Grad von Ehrgeiz voraus. Er stand auch nicht lange an, bei Gelegenheit des Todes von Wilhelm Herzog von Apulien und Calabrien, der ohne Kinder starb, die Beweise zu geben, daß er von dem Geiste des Jahrhunderts belebt sey, den seine Vorgänger zeigten. Der Onkel Wilhelms, Roger, Herzog von Sicilien, glaubte rechtmäßiger Erbe zu seyn. Er nahm sogleich Besitz von den Gütern und gab dem Papste Nachricht davon, indem er ihm Geschenke sandte und den Eid der Treue abstatten ließ. Aber Honorius nahm die Gesandtschaft nicht an. Er erklärte ihm förmlich den Krieg und hatte, außer mehrern andern, den Fürsten von Capua auf seiner Seite. Roger zerstreute das gegen ihn gesandte Heer und setzte den Papst in die Nothwendigkeit, um den Frieden zu betteln, nachdem er eine so ohnmächtige, des christlichen Oberpriesters so unwürdige, Rache an den Tag gelegt hatte*). Er starb am 14ten Febr. 1130.

*) Sonderbar. Der Papst hatte ihn doch in den Bann gethan, was Llorente nicht angiebt. Da hätte Gott — — — — — — — — ihn aus Europa hinausschleudern sollen, wie Napoleon aus gleichem Grunde geschah. Wenn man dem Verf. des oben genannten Werkes: Ue-

Innocenz II.

Hundert und vier und sechzigster Papst.

1131 — 1143.

(Zwanzigstes Schisma.)

Die Ereignisse, welche bei dem Tode des Honorius II. stattgefunden, geben uns neue Beweise von dem bösen Geiste, der bei den päpstlichen Wahlen in Rom den Vorsitz hatte. Die Cardinäle, die in der Krankheit des Honorius — im St. Andreaskloster — gegenwärtig waren, verheimlichten seinen Tod und wählten heimlich zu seinem Nachfolger den Cardinal von St. Angelo, Gregor, dem sie den Namen Innocenz II. gaben. So wie man vom Tode Kunde hatte, vereinten sich alle Cardinäle, Bischöffe und andere Geistlichen mit den Angesehnsten aus dem Volke und dem Adel, und wählten Peter Leo zum Papste, den Cardinal der heiligen Maria auf dem andern Ufer der Tiber. Er erhielt den Namen Anacletus II. Das Schisma dauerte bis 1138 und hätte ohne den Tod des Anacletus noch länger gedauert, denn obschon seine Anhänger, um seine Stelle wieder zu besetzen, den Cardinaldiaconus Gregor gewählt und ihn Viktor IV. genennt hatten, so zog doch er mit denjenigen, die dabei thätig

der Geist und die Folgen der Reform. S. 256 glauben soll. D. Ueb.

gewesen waren, den Krieg dem Frieden vor, und verzichtete freiwillig auf alle Rechte. Wenn bei diesen Streitigkeiten nur von einem bloßen Bischof die Rede gewesen wäre, gewiß hätte, mein ich, Innocenz seinen Prozeß verloren. Aber er hatte das Glück, vom heil. Bernhard begünstigt zu werden, dem Abte in Clairvaux, vom Cisterzienser-Orden *). Dieser bewirkte seine Anerkennung in Frankreich, Spanien, England, und folglich im ganzen übrigen Europa, mit Ausnahme Italiens, Calabriens, Apuliens, Capuas und anderer Staaten, welche damals das Königreich Italien bildeten. Uebrigens muß jede heimliche Wahl, die durch eine Vereinigung ohne ihr Haupt, ohne vorgängige Einladung von einem veranstaltet wurde, der gar nicht das Recht des Zusammenberufens hat, insofern er nicht wenigstens Vorsitzender oder Stellvertreter desselben bei der Corporation ist, nach dem natürlichen Rechte jeder Gesellschaft ungültig seyn und für ewige Zeiten bleiben. Vermuthlich wird man diese Nullität

*) Er war zwar nicht der Stifter des Cisterzienserordens, machte sich aber so verdient darum, — — — — — — — — daß dieser in kurzem 3000 Klöster füllte und oft Bernhardiner-Orden genannt wird. Die Stiftung selbst fällt ins Jahr 1113. und das erste Kloster war in Citeaux in Burgund, daher sein Name. Der Stifter war Robert, Abt in Molesme.

D. Ueb.

durch eine nachher eingetretene Zustimmung ausgleichen wollen. Die Geschichte aber sagt uns, daß der heilige Geist mit seiner göttlichen Offenbarung hier gar nicht dazwischen trat, wohl aber der höllische Geist der Herrschsucht, der zum großen Nachtheil der katholischen Religion und ihrer Sittenlehre unter uns Tod und Krieg, Haß und Zwietracht, persönliche Verfolgungen *) und andre große Uebel für Leib und Seele brachte.

Als Innocenz II. auf seinem päpstlichen Stule festsaß, hielt er in Rom 1139 ein allgemeines Concilium, das zehnte der Art, wenn man das nicäische für das siebente und das zweite in Constantinopel vom Jahr 867, das vom Jahr 869 fürs achte und fürs neunte endlich das nimmt, was im St. Johannes Laterans Pallast, als erstes allgemeines abendländisches im Jahr 1123 vom Papst Calixtus II. gehalten war. Dem Concilium, wovon wir jetzt reden, wohnten mehr als tausend Bischöffe bei. Der Papst Innocenz II. brachte eine neue falsche Lehre über die päpstliche Macht zum Vorschein, insofern sie die Bisthümer berücksichtigte. Aber diese Lehre machte sich nach

*) Wovon du, armer Llorente, jetzt ein Beispiel bist.

D. Ueb.

und nach allgemein und endlich ging sie als wahre ins Leben selbst über. „Ihr wisset, sagte er, daß Rom die Hauptstadt der Welt ist; daß man hier die geistliche Würden mit Bewilligung des römischen Bischofs und gleichsam als Lehen empfängt; also, daß man sie ohne solche Einwilligung nicht besitzen kann.“ Man hätte nicht glauben sollen, daß das Aergerniß so weit getrieben werden könnte, geistliche Würden als Lehen anzusehn. Aber die Erfahrung läßt uns bemerken, daß eine so falsche Lehre durchdrang, daß man daran wie an einen unumstößlichen Grundsatz glaubte; daß daraus die Gewohnheit entsprang, den geistlichen Aemtern den Namen Beneficia zu geben, weil man damit auch die Lehen bezeichnete, insofern die Verleihung derselben nur vorübergehend und ohne den Stempel der Erblichkeit war. Das Unrichtige dieser Lehre zu erweisen wäre wohl unnütz. Es sey die Bemerkung hinreichend, daß selbst damals die päpstliche Macht nur bei der Weihe von Metropolitanen, bei der Wahl der Bischöffe eintrat, insofern nicht das Zusammentreffen einiger Umstände die Einmischung des päpstlichen Stuhles erheischte; die Dazwischenkunft der päpstlichen Macht war dagegen bei Verleihung der Würde eines Abtes, eines Erzpriesters, Archidiakonus und mehrerer andern Stellen vom zweiten Range

ganz unnütz, geschweige nun vollends in Hinsicht auf Canonikate und andere untergeordnete Stellen. Die Reisen von Innocenz und seiner Vorgänger, seit Gregor VII., hatten ihm Gelegenheit gegeben, von einigen besondern Verhältnissen Kenntniß zu bekommen. Zu Gunsten seiner Anmaßungen bot er alles auf und seit dem St. Lateranschen Concilium nahmen diese in merkwürdiger Fortschreitung zu.

Man trug auch Sorge dafür, Gesetze gegen die Laien zu entwerfen, welche im Besitz des Zehnten waren. Ihnen zufolge wurde die Ausantwortung desselben an die Kirche geboten, zu welcher er gehörte, und zwar bei Strafe der Excommunication. Was uns auf den ersten Anblick jetzt sehr recht scheint, war es aber damals nicht, und konnte es nicht seyn, wenn die Sache in einer gemischten Versammlung in Gegenwart von Königen und großen Herrn ihrer Reiche vorgenommen worden wäre. Mehrere Inhaber dieser Zehnten hatten ihr Landeigenthum erst bevölkert und Priester für den katholischen Cultus, für die geistliche Aufsicht ihrer Arbeiter und der Familie derselben angestellt. Sie wiesen der Kirche und ihren Dienern eine Ausstattung an. Bei der Lage der Dinge ist das Recht, unter welchem sie den Zehnten auf ihre eignen Güter erhoben, unbestreitbar und ganz dem entsprechend, was auf dem Con-

cilium zu Merida in Spanien im siebenten Jahrhunderte festgesetzt war. Die Priester aber suchten die ihnen in Geld angewiesenen Besoldungen zu umgehen. Dies ist der wahre Ursprung des Lärmens gegen die Inhaber des Zehntenrechts. Man fing damit an, daß man den Text des hebräischen Gesetzes mißbrauchte, den Beweis zu führen, die Pflicht des Ackersmann, den Zehnten zu bezahlen, und das Recht des Dieners am Altare, ihn zu empfangen, seyen Vorschriften im göttlichen Gesetze ohne daß man zwischen dem hebräischen, was aufgehoben ist, und dem christlichen, einen Unterschied machte, was auf ganz andern Grundsätzen beruht.*)

Im nämlichen Jahre 1139 bekriegte Innocenz den Herzog Roger, weil er die Parthei des Gegenpapstes Anakletus ergriff und von ihm statt des bisher besessenen Titels: Graf und Herzog, den: Königs von Sicilien angenommen hatte. Innocenz wurde Kriegsgefangener. Roger behandelte ihn besser, als er es nach dem Verfahren gegen ihn hätte erwarten dürfen. Zum Glück wußte der Papst sich dankbar zu bezeugen. Er verkündigte eine Bulle, worin er Robert

*) In diesen Widerspruch verfielen und verfallen noch jetzt manche Theologen alle Tage. Je nachdem sie Beweise brauchen, holen sie ste aus der Rüstkammer des alten Testamests und je nachdem sie sie nicht haben mögen, verwerfen sie es als altes. D. Ueb.

den Titel des Königs von Sicilien, als eines Lehnreichs vom heiligen Stuhle, bestätigte ohne aber des von Anacletus ertheilten Erwähnung zu thun. Woher erhielten denn die Päpste das Recht, Könige zu erwählen? Die römische Kirche selbst sagt ja in der Hymne am Epiphaniasfeste das Gegentheil. Indessen die Begriffe waren damals in Europa so allgemein verwirrt, daß man an einem so schändlichen Beispiel kein Aergerniß machen. Danken wir Pipin und Karl dem Großen, seinem Sohn, die diese so traurigen Maximen begründeten, indem sie in die Hände eines obersten Priesters eine so gemischte Gewalt gaben, ohne die Folgen vorherzusehn.

Der nämliche Innocenz wagte das Bisthum Bourges in Frankreich zu besetzen, ohne daß eine vorgängige Wahl stattgefunden hatte. Ludwig VII. war über den Eingriff in das ihm zustehende Recht, das ihm bis jetzt gar nicht streitig gemacht war: seine Einwilligung zu einem Amte zu geben, dessen Besitzer einer der wichtigsten Männer im Reiche seyn sollte, mit vollem Grunde erbittert. Er schwor, nie zuzugeben, daß der vom Papste Gewählte in Besitz träte und ermächtigte die Wähler einen andern zu ernennen, der seines Vertrauens würdig sey. Der Papst war über den Weg, den der König eingeschlagen hatte, wüthend. Er belegte alle

Staaten des Königs mit dem Interdikt. St. Bernhard schrieb deshalb verschiedene Briefe. Ihr Inhalt, verglichen mit dem von mehrern andern, beweist deutlich, daß Suger, Abt im Kloster zu St. Denis und erster Prediger des Königs, wie sichs gebührte, über die Rechte seines Fürsten wachte, sie zeigen aber auch, wie St. Bernhard und der größte Theil der Bischöffe und der Geistlichkeit von den neuen Ideen dergestalt durchdrungen waren, daß sie den König als Verfolger der Kirche betrachteten und ihm diesen Namen gaben.*)

Innocenz starb am 24sten September 1143.

Cölestinus II.

Hundert und vier und sechzigster Papst.

1143 — 1144.

Nach dem Tode von Innocenz II. wurde am 26sten September Guido gewählt, Cardinalpriester vom heiligen Markus. Man kündig=

*) Bernhard galt selbst bei Luthern viel. Ist je ein frommer Mönch gewesen, sagt er an einem Orte, so war es dieser. Indessen zum Frommseyn eines — Mönches gehört nicht viel. Und nehme ich diesen Zug, so wie sein verketzerndes Verfahren gegen den berühmten Abälard, so scheint Luther mehr gesagt zu haben, als er hätte beweisen können. D. Ueb.

te ihm seine Wahl an, indem man ihm den Nameu Cölestinus gab. Nach einer Regierung von fünf Monaten und 13 Tagen starb er am 9ten März 1144. Während dieses kurzen Zeitraums hob er das Interdikt auf, das sein Vorgänger gegen Frankreich in Betref des Erzbisthums Bourges ausgesprochen hatte. Um aber doch ein Zeugniß von dem Geiste zu geben, der den römischen Stuhl leitete, veruneinigte er sich mit Roger König von Sicilien, weil der Vertrag, den Innocenz mit diesem Fürsten geschlossen hatte für den heiligen — Stuhl — nicht sehr vortheilhaft schien. Indessen handelte er hauptsächlich so, um mit der unmittelbaren Herrschaft über dieses Land zu prunken und Gelegenheit zu haben, mehr Geld aus demselben zu erpressen, wenn man die Streitigkeiten auf dem Wege der Güte beilegen wollte. Einer der Grundsätze, den die Päpste einer dem andern wie ein Erb- und Successionsrecht zu überliefern Sorge trugen, war, jeden Tag die Gränzen ihrer Macht vorzuschieben, weil sie sicher waren, durch Beharrlichkeit und Festigkeit zu ihrem Ziele zu gelangen. Die neuen, allgemein angenommenen Ideen, welche Pfaffen und Mönche predigten, die in Büchern vorgetragen, in den Schulen gelehrt wurden, hatten ja im Kopfe der Laien so feste Wurzeln geschlagen, daß sie jeden für einen schlechten

Katholiken, für einen Ketzer, für einen Abtrünnigen und Feind der Kirche hielten, der die Bullen und Breves des Papstes nicht für eine Lehre nahm, die unmittelbar von Gott oder durch den heiligen Petrus gekommen sey. Schleuderte daher der Papst einen Bannstrahl oder ein Interdikt in Folge des Ungehorsams oder der Widersetzlichkeit gegen seine Befehle, so bewirkten seine Getreuen den Glauben, der Fehler liege nur an dem Betheiligten. Kam nun gar zum Unglück eine Noth, wie Hungersnoth, Pest oder sonst eine Unordnung in der Natur, so streuten sie überall die Meinung aus, Gott lege den Königen und Herrn diese Ruthe auf, um sie für ihre Sünden und für die Verfolgung zu bestrafen, die sie der Religion und Kirche bereitet hätten, weil sie sich weigerten, den dem Statthalter Christi auf Erden gebührenden Gehorsam zu leisten.*) Die Sprache hat nicht bedeutungsvolle Worte genug, um das Elend zu bezeichnen und zu schildern, das diese Lehre in den christlichen Königreichen Europas hervorbrachte; um auszudrücken, wie sehr sie die

*) Napoleon wurde ja aus Europa hinausgeschleudert, blos weil er seine Hand an den Gesalbten des Herrn gelegt hatte, der ihn in den Bann that. Dies sagt uns der Verf. des Werkes: Ueber Geist und Folgen der Reformation. Mainz 1822. S. 256.

D. Ueb.

Päpste mißbrauchten ihr zeitliches Interesse zu fördern. Mit Gleichgültigkeit sahen sie den Schaden, den das Aergerniß eines allgemeinen Interdikts der Religion that; den Schaden, der aus der Excommunication eines Fürsten und so vielen andern Handlungen entsprang, welche sie vermeiden konnten und mußten, wenn sie sich blos auf den Zweck beschränkten, für welchen die römischen obersten Priester, als Mittelpunkt der Einheit, eingesetzt waren. Die Könige und andere Fürsten sahen sich meistentheils genöthigt, der Ungerechtigkeit troß dem großen wirklichen Nachtheile nachzugeben, der für die Völker hervorging, die ihrer unmittelbaren oder mittelbaren Herrschaft unterworfen waren. Die Völker selbst, die nur dabei ihren Vortheil fanden, ihren weltlichen Herrn aufrecht zu halten, schien ja, von Pfaffen und Mönchen aufgehetzt, gegen ihn und trieben dies vor lauter Fanatismus bis zu Verschwörungen, Enthronung, und zur Beraubung des Lebens. Die Päpste wußten im voraus, daß dies die Folgen ihrer Umtriebe seyn mußten und darum waren sie sich ihres Sieges bewußt.

Lucius II.

Hundert und sechs und sechzigster Papst.

1144 — 1145.

Gerhard, geistlicher Canonikus von St. Maria, Cardinalpriester vom heiligen Kreuz in Jerusalem, ward zu Rom am 12ten März 1144 unter dem Namen Lucius II. gewählt und gekrönt und starb am 25sten Febr. 1145.

Die eilf Monate, während derer er seine päpstlichen Pflichten übte, waren für ihn eine Zeit des Kummers und der Bitterkeit. Die Einwohner Roms waren von Arnold aus Brescia aufgehetzt worden und zwangen den Papst den alten Senat wieder herzustellen, aller weltlichen Herrschaft in Rom und den übrigen Punkten des sogenannten Erbtheils von St. Petrus zu entsagen und sich mit einer blos geistigen Herrschaft zu begnügen, wie die Päpste der ersten Jahrhunderte. Er nahm seine Zuflucht zum Kaiser Konrad III., daß dieser die Römer bekriegte, die er Rebellen nannte. Doch die erbotene Hülfe kam nicht. Indessen, wenn die Päpste minder durch den Geist der Herrschsucht verblendet gewesen wären, so hätte Lucius wohl einsehen müssen, daß, wer sich mit Unrecht der

Rechte angemaßt hat, die dem Fürsten selbst gehören, bei dem er um Hülfe bittet, gar nicht gehört zu werden verdient; nicht verdient, daß man auf seine Bitte achte. Die Ungerechtigkeiten, der Mißbrauch, der mit Excommunikationen und Entbindungen vom Eide der Treue getrieben wurde, und schon unter dem ehrgeizigen Gregor VII. angefangen, unter seinen Nachfolgern bis auf Calixtus II. fortgegangen war, gab den einzigen Rechtstitel her, den die Päpste in Betref dreier von ihnen bereits festgehaltenen Dinge von sehr großer Wichtigkeit für sich hatten. Das erste bestand im unabhängigen Besitze von Rom, während alle Päpste, selbst Gregor VII. noch eingeschlossen, sich als Vasallen des Kaisers betrachteten und ihm den Eid der Treue und des Gehorsams schworen. Das zweite gab ihnen die Freiheit, die Papstwahl ohne Erlaubniß des Kaisers von statten gehen, die Weihung, die Krönung ohne kaiserliche Bestätigung vollziehn zu lassen, troß dem, daß der entgegengesetzte Gebrauch von Konstantin an und selbst unter ketzerischen Fürsten obgewaltet hatte, wie Theodorich und mehrere andre. Das dritte endlich zwang die Kaiser, demüthig die kaiserliche Krone vom Papste zu erbitten und den Titel eines Kaisers erst nach der Krönung, nach Ablegung des Eides der Treue, anzunehmen. Der Kaiser Konrad III. hatte es in seiner Gewalt, nach

Rom zu gehn und hier Gesetze vorzuschreiben. Jordan, Patricier und Vorsitzender im Senat, hatte ihm geschrieben, alles, was stattgefunden habe, sey zu seinem Vortheil geschehen. Er möchte nach Rom kommen, hier seinen Hofstaat aufschlagen und von da aus das Reich mit einer so unumschränkten Macht beherrschen, wie einst die römischen Kaiser. Noch aber war das Unglück Heinrichs IV. und V. dem Gedächtniß Konrads gegenwärtig. Er fürchtete, ähnliches auf sein Haupt zu leiten. Seine Furcht war um so gegründeter, da die neuen Lehren die weltlichen Fürsten alle Tage mehr einschränkten und es kein Mittel gab, die Völker dem Irrthume zu entziehen, als gerade die entgegengesetzte Wahrheit zu verkünden. Die Ausführung der letztern Maßregel zeigte aber ihren Aposteln nur die Gefahr, ich möchte sagen, die Gewißheit, als Ketzer verdammt zu werden. Allerdings würde der Erfolg sicher gewesen, hätte jemand sich die Mühe gegeben, den Völkern eine kurze Geschichte der Päpste zu geben, wie die meinige hier ist. Wenn sie einige Stunden darin gelesen hätten, würden sie die Ordnung vor Augen gehabt haben, in welcher die vom römischen Hofe angenommenen Ideen folgten, um Schritt vor Schritt ihr System von Anmaßungen zu erweitern. Wer diese Blätter liest, kann nicht mehr glauben, daß die Päpste des

zwölften Jahrhunderts noch die nämliche Religion, dieselbe Gewalt hatten, welche die zwölf ersten Päpste vor Viktor I. besaßen.

Eugenius III.

Hundert und sieben und sechzigster Papst.

1145 — 1153.

Bernard von Pisa, ein Cisterziensermönch von Clairvaux*) und Schüler des heiligen Bernhard, so wie Abt in dem St. Athanasiuskloster zu Rom, ward am 27sten Febr. 1145 zum Papst gewählt und am 4ten März geweiht. Er nahm den Namen Eugenius III. an.

Der Patricier Jordan ließ ihm sogleich die Dekrete des Senats vorlegen, um sich denselben zu fügen und sich, wie es verabredet war, hauptsächlich aller Ausübung einer weltlichen Macht und Ernennung eines Präfekten in Rom zu enthalten. Der neue Papst ging aus der Stadt und schleuderte den Bannstrahl gegen alles, was man ihm vorschlug. Was Jordan

*) Llorente gibt Claravalla (bei Mailand) an. Ich glaube wenigstens aus der Italiänischen Benennung schließen zu müssen, daß er dieses meint. Wie konnte er da Schüler von Bernhard seyn? Mir scheint daher eine Verwechselung von Clairveaux zu seyn, wo Bernhard Abt war.
D. Ueb.

und der Senat gethan hatten, erklärte er für ungültig. Dies verursachte eine Art von Bürgerkrieg oder Partheienkampf, welcher zur Quelle vieles Elends wurde. Er verwüstete Rom lange Zeit. Der Papst bot die Waffen der Einwohner von Tivoli auf, um die Römer zu unterwerfen. Hier haben wir also einen Mönch, der weltlicher Größe entsagt hat; einen obersten Priester des Herrn, des Friedens, der Demuth, der mit den Waffen in der Hand gegen seine eignen christlichen Kinder ihr Blut vergießt und die Ursache von tausenderlei Uebel ist, um eine von Christus getadelte Herrschaft zu behaupten. Und von ihm nennt er sich Statthalter! Indessen hätte er doch nichts ausgerichtet, wär er nicht durch die heftigen Ermahnungen seines Meisters Bernhard unterstützt worden. Dieser verschafte ihm in ganz Europa einen außerordentlichen Einfluß in allen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten seiner Zeit. *)

Aber nicht blos in Roms Mauern ließ Eugenius die ihn beherrschende Ehrsucht sehn. Auch in Portugal ließ er sie auftreten. Er fertigte auf Bitten, die die Portugiesen an ihn ergehn ließen, dem Grafen Alphons Heinrich den Königstitel aus, aber machte das Reich vom hei-

*) Bernhard galt für ein Orakel in jener Zeit. Für wen und was er sprach, war also geborgen.
D. Ueb.

ligen Stuhle zinsbar, als wenn er ihm etwas geschenkt hätte, das bereits sein Eigenthum war! Alphons VIII. von Castilien, war der unmittelbare Herr von Portugal und da der Graf Alphons sein Lehnsmann war, klagte er mit vielem Rechte deshalb. Indessen Eugen nahm zu allen den in Rom so bekannten Ränken seine Zuflucht, zu ihnen, die man in Rom noch niemals vergessen hat. Er antwortete, wie er keine Absicht gehegt habe, seinen Herrscherrechten einen Eintrag zu thun, als ob er nicht zum mindestens sich der Erhebung eines Lehnspflichtigen Grafen zum König hätte widersetzen können. Er verwilligte dem Kastilianer verschiedene geistliche Gnaden von sehr winziger Bedeutung, um ihm dem guten Willen zu beweisen und ihn zu bestimmen, nicht einen Titel ungültig zu machen, der die Wünsche der Portugiesen erfüllte. Wenn er das Recht des Alphons auf den allgemeinen und einstimmigen Willen des portugiesischen Volkes begründet hätte, so wär alles gut gewesen. Solche Ideen waren aber nicht die des zwölften Jahrhunderts.

Eugenius bewilligte übrigens viele Rechtsausnahmen, die gegen alle gute Ordnung der Kirchenzucht liefen. Er entzog mehrere Klöster der bischöflichen Gewalt, einige Bischöffe ihren Metropolitanen und einige Erzbischöffe ihren Primaten. Der heilige Bernhard versichert in

einem seiner Werke, daß Eugenius das Recht gehabt habe, dies alles zu thun, aber in Betreff der Nachtheile, die sich zeigten, nicht wohl daran that von solcher Macht Gebrauch zu machen. Der heilige Bernhard war aufgeklärt. Aber man darf sich nicht wundern, daß er glaubte, die Päpste hätten ein solches Recht, weil es aus den falschen vor dem Papste Siricius her datirten Decretalen folgte, an deren Aechtheit damals die ganze Welt glaubte, ohne daß es jemandem nur eingefallen wäre, den geringsten Zweifel dagegen zu erheben. Die von Eugenius gewährten Rechtsbefreiungen verursachten bedeutenden Nachtheil, weil dies Beispiel von seinen Nachfolgern nachgeahmt wurde. Sie vervielfältigten sie ins Unendliche und warfen die ganze Kirchenzucht über den Haufen. Das Verbrechen ward durch die Straflosigkeit ermuthigt.

Eugenius starb am 8ten Julius 1153.*) Die Mönche, welche seine Geschichte schrieben, reden von Wundern, die auf seinem Grabe geschehen seyn sollen.**) Sie suchen glauben zu

*) Und im nämlichen Jahre starb auch — sein Gönner, der heilige Bernhard. D. Ueb.

**) Man hat ein ganzes Schriftchen davon: Henriquez de Miraculis Eugenii. Im römischen Heiligenverzeichnisse steht er nicht, wohl aber in dem der Cisterzienser. Unter Eugenius wurden übrigens auch alle kirchl. Verordnungen in die unter dem Namen: Canonisches Recht, veranstaltete Sammlung gebracht. D. Ueb.

machen, daß ihn Gott in dem Platze bestätigte, welchen sie ihm unter den Heiligen angewiesen haben. Aber alles das ist Wiederholung des von allen Päpsten Gesagten, die Gregor VII. gefolgt sind. Ich vergaß bis jetzt, den Leser davon in Kentniß zu setzen, bemerke aber jetzt, daß ich alle diese Wunder für falsch halte, weil ich nicht glaube, das Leben dieser Päpste sey in ungewöhnlicher Art heilig gewesen, wohl aber weiß, wie sie alle übertrieben herrschsüchtig waren.

Anastasius IV.

Hundert und acht und sechzigster Papst.

1153 — 1154.

Conrad, regulirter Chorherr des heiligen Anastasius aus Veletri, und Cardinal Bischof der Sabina, ein Verwandter vom Papst Honorius II. ward am 9ten Jul. 1153 zum Papst gewählt und starb am 2ten Dcbr. 1154 ohne uns eine sichere Spur von seinem öffentlichen Charakter zu hinterlassen. Er hatte den Namen Anastasius IV. angenommen.

Hadrian IV.

Hundert und neun und sechzigster Papst.

1154 — 1159.

Nikolaus, Cardinalbischof von Albano, ein geborner Engländer, und Sohn eines nachher Mönch gewordenen Geistlichen, wurde unter dem Namen Hadrian IV. am 3ten December 1154 zum Papst gewählt und starb am 1sten September 1159.

Auf tausenderlei Art bewies er bei verschiedenen Gelegenheiten und Umständen, daß er von demselben Geist, wie seine Vorgänger, besessen sey. 1155 weigerte er sich gegen Friedrich Barbarossa, ihn zum Kaiser zu krönen, weil er auf der Reise aus der Lombardei nach Rom nicht demüthig genug seyn wollte, zuerst abzusteigen und den Steigbügel seiner Heiligkeit zu halten, ihm so zu helfen vom Pferd abzusteigen. Friedrich sagte, er sey bereit, alles zu thun, was seine Vorfahren gethan haben würden. Man ließ ihn bemerken, der Kaiser Lothar habe den Papst als Stallmeister bedient und das Pferd desselben eine Zeitlang am Zaume geführt. Als Friedrich Gewißheit von dieser Demüthigung in Betreff Lothars hatte, unterwarf er sich. Das ganze Heer sah ihn einen Steinwurf weit laufen und das Pferd, auf welchem der Papst saß, am Zügel führen. Er erfuhr nun, wie im

päpstlichen Pallaste ein Gemälde auf Befehl der Päpste verfertigt sey, das theils dies Ereigniß, theils Lotharn vorstellte, wie er kniend die Krone empfängt. Darunter las man:

Rex venit ante fores, jurans prius
urbis honores,
Post homo fit papae, recipit, quo
dante, coronam.

(Lothar, vor den Thoren der Stadt, beschwöret Roms Rechte,
Treu zu seyn dem Papst, erhält dann
die Krone des Kaisers.)

Friedrich machte ihm bemerklich, welch ein gränzenloser und schlecht begründeter Stolz hinter diesem Benehmen vorhanden wäre; daß er, weit entfernt, ein Vasall des Papstes zu seyn, der Herr von ihm und von Rom sey und weder Constantin noch Karl der Große Schenkungen gemacht haben würden, hätten sie den Mißbrauch voraussehen können, zu dem sie Gelegenheit geben müßten. Er führte die Schenkung Konstantins an, da damals die ganze Welt jene Schriften für ächt hielt, die man jetzt als falsche kennt, wie z. B. die Dekretalen, welche vor der Regierung des Papstes Siricius gemacht seyn sollen. Der Papst versprach ihm, die Schrift unter dem Gemälde wegschaffen zu lassen. Nach mehrern Zwischenauftritten fand endlich

die Krönung statt. Kaum war aber ein kurzer Zeitraum verflossen, als der päpstliche Stolz nichts mehr gestatten konnte, was nicht den Stempel der blindesten Unterwürfigkeit gegen seine Befehle an sich trug. Er überwarf sich aufs neue mit dem Kaiser und schrieb ihm mehrere Briefe, worin er ihn zu entthronen drohte, wenn er von den Bischöffen einige Steuern forderte. Sie mögen ihren Herrschaften entsagen, erwiederte der Kaiser mit Recht, ihren Lehnen, den Gütern, die sie vom Reiche erhalten haben. Sie mögen sich mit ihren Zehnten, ihren Opfern begnügen uud man wird nichts von ihnen verlangen. Wenn sie aber das eine verlangen, so müssen sie sich auch dem andern unterwerfen. Alle diese Gegenstände und mehrere ähnliche dazwischentretende gaben zu einem Briefwechsel Anlaß, worin Hadrian soviel Stolz und Herrschsucht wie immer ein Mensch entwickelte, in welchem jene beiden Leidenschaften nur immer jemals das größte Uebergewicht gehabt haben. Er behauptete, die Ceremonie, welche ihn zur Kaiserkrönung berechtige, beweise auch, der Papst verschenke das Reich. Weiter kann man die Narrheit und Anmaßung nicht treiben. Aus allen diesen Mishelligkeiten entsprangen böse Folgen. Otto, Pfalzgraf von Baiern, zog das Schwert, um den Cardinallegaten zu tödten, als er diesen zum Kaiser sagen hörte: „Von

wem hat denn Deine Majestät das Reich empfangen, als vom Papste?" Wenn Friedrich nicht vermocht hätte, ihn zu beruhigen, er würde ihn getödtet habe. Der Kaiser setzte ihm auseinander, daß die Ceremonie, jemandem eine Krone aufsetzen, noch nicht ein Reich schenken sey, daß Karl der Große einen Fehler machte, als er nicht dem Beispiel der andern Kaiser folgte; er würde dann nicht solchen empörenden Misbräuchen die Thür geöfnet haben. Indessen erfüllte der Papst das gegebene Versprechen, die Schrift unter dem Gemälde von Lothars Kaiserkrönung wegzuschaffen, keinesweges. Friedrich schrieb an den Papst. Absichtlich ahmte er den Stil der römischen Kaiser in ihren Briefen an die Päpste nach, zu welchen sie TU in der zweiten Person der einfachen Zahl sagten und für sich selbst die erste: nos in der Mehrzahl gebrauchten. Er wollte dem Papste Hadrian zu verstehn geben, wie er nicht mehr sey, als St. Sylvester; daß er selbst, Friedrich, nicht weniger sey, als Konstantin. Heftige Erwiederungen hatten von beiden Seiten statt. Friedrich bewies in den seinigen, seine Macht sey der des Konstantins gleich und er könne ihn wieder in die Lage des heiligen Sylvester versetzen, bevor die Schenkung stattgefunden habe. Hadrian nahm nun zu den römischen Maximen seine Zuflucht. Er

erregte durch geheime Umtriebe die Empörung in Mailand und andern Städten der Lombardei. So standen die Sachen, als sein Tod seine stolzen Plane zu nichte machte.

Der nämliche Geist herrschte in den Angelegenheiten hinsichtlich Siciliens. Nach dem Tode des Königs Roger folgte ihm sein Sohn Wilhelm. Hadrian war so ungerecht, ihn, als er um die Bestätigung des Königstitels ansuchte, dies abzuschlagen, weil er sich einiger Waffenplätze in den Staaten des Papstes bemächtigt hatte. Wilhelm wünschte den Frieden. Er ließ dem Papst, wie dieser selbst einräumte, mehr anbieten, als er sich nur einbilden konnte, aber hingerissen von der Mehrzahl der stimmenden Kardinäle, verwarf er jeden Vorschlag zum Frieden und bestand auf dem Kriege. Wilhelm schlug das päpstliche Heer. Er nahm den Papst, mehrere Kardinäle und Bischöffe gefangen und zwang nun den erstern einen Frieden auf minder vortheilhafte Bedingungen einzugehn, als die vorher freiwillig angebotenen gewesen waren. *)

*) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
D. Ueb.

Hadrian handelte so nach einem Plane, nicht aus Unwissenheit. Er wußte recht gut, welche Meinung man in Europa von dem Geist habe, der die Päpste und Cardinäle leite und welches die möglicherweise daraus entspringenden Folgen seyn könnten. Johann von Salisbury, Almosenier des Erzbischofs von Canterbury, sein Landsmann, sein Mitschüler, sein alter Freund, machte ihn, auf die Bitte ihm Winke zu geben, mit dem Befehle, die Wahrheit nicht zu verheimlichen, bemerklich, daß Italien, Frankreich, England und Deutschland von dem empört seyen, was sich in Rom ereigne. Die ganze Welt sähe ja, wie nicht der Geist Gottes diesen Hof leite, wohl aber der des Stolzes, der Herrschsucht, des Geizes. Man mache die Bischöfe und alle Glieder des Clerus zu Sklaven und Bettlern. Man vervielfältige die Exemtionen und Appellationen, um alles Geld aus Europa nach Rom zu ziehen. Man fordere von Bischöffen, Aebten und Archidiaconen ungerechte Dinge, und gebe ihnen Vollmacht, wieder so gegen die ihnen untergeordneten zu handeln. Der Papst thue nichts umsonst und so treibe der heilige Stuhl einen Handel mit geistlichen Dingen, nachdem er die Theilnehmer der Simonie in ganz Europa verfolgt habe. Kardinäle, Bischöffe und andre Geistlichen in

Rom lebten in größerm Luxus, mit mehr Weichlichkeit und Aergerniß, als alle Laien in Europa. „Eure Heiligkeit, setzte Johann von Salisbury hinzu, kann sich von der Wahrheit dessen, was ich eben sagte, überzeugen, wann Ihr die kleine Zahl guter Männer fragt, welche Euern päpstlichen Stuhl umgeben, besonders Guido Clemens, den Kardinal der heiligen Potenciana, Bernhard von Rennes, Kardinaldiaconus des heil. Comus und Damianus und den Bischof von Praeneste. Auch werdet Ihr überzeugt werden, daß es, wenn Ihr es ernstlich wollt, leicht ist, ein Mittel für soviel Uebel zu finden. Diese Darstellung brachte Hadrian zum Lachen. Er danke ihm recht sehr, war seine Antwort, für die Freimüthigkeit, womit er ihm die Wahrheit gesagt habe. Aber übrigens änderte er nichts ab.

Alexander III.

Hundert und siebzigster Papst. 1159 — 1181.

(Ein und zwanzigstes Schisma.)

Roland de Bandinelli, aus Sena gebürtig und Kardinal von St. Marcus, wurde am 7ten September 1159 unter dem Namen Alexander III. zum Papst gewählt und starb

am 30sten August 1181. Seine Regierung war eben so traurig, als unruhig. Ein blutiges Schisma von langer Dauer brachte Kriege, Mord, verwüstete Städte, unglückliche Familien und eine unzählige Menge andrer Leiden hervor. Einige Wähler riefen den Kardinal von der heiligen Cäcilia, Octavian, zum Papst unter dem Namen Viktor III. aus. Der Kaiser Friedrich I. erkannte ihn als solchen an. Alle andern christlichen Könige thaten dies in Bezug auf Alexander. Der Gegenpapst Viktor starb am 22sten April 1164. Seine Anhänger gaben ihm Guido von Crema, Kardinal des heil. Kalixtus, zum Nachfolger und nannten ihn Paschal III. Dieser, gestorben am 20sten September 1168, hatte Johann, Abt von Estruma und erwählter Bischof von Albanien zum Nachfolger, indem man ihm den Namen Calixtus III. gab. Der Kaiser gab das Schisma auf. Jetzt versöhnte sich Johann von Estruma mit der Kirche, unterwarf sich Alexander III. freiwillig, verzichtete auf seine Rechte und bat am 29sten August 1177 um Verzeihung. So endigte die Spaltung. Indessen einige ganz Verblendete wählten doch noch den Landonius Sitinus von Frangipani. Sie nannten ihn Innocenz III. Er wurde aber festgenommen und in ein Kloster gesperrt.

Die Menge von Mitteln, welche man neunzehn Jahre lang, während deren die Spaltung dauerte, in Bewegung setzte, beweisen offenbar, wie nur der Geist der Herrschsucht die Gewählten leitete und bei den Wahlen den Vorsitz hatte. Es würde, sieht man solche Unordnung, Unsinn *) seyn, wenn man behauptete, der heilige Geist lasse sich herab, der römischen Kirche seine Offenbarung unmittelbar zukommen zu lassen. Es kommt mir vor, daß der, welcher so eine Albernheit behauptet, mit dem verglichen werden kann, der den heiligen Geist alle die zahllosen Sünden, welche bei solchen Gelegenheiten begangen werden oder die Unfälle zur Last legen wollte, die davon die Folge sind. Das wäre Gotteslästerung, Bosheit, Ruchlosigkeit. Denn wenn der heilige Geist sich von der gewöhnlichen Art, die Welt zu leiten, entfernen sollte, d. h. wenn er die gewöhnlichen Ursachen nicht die natürlichen Wirkungen hervorbringen ließ, so würde er wahrscheinlich nur so handeln, um die Menschen zur Tugend, zur Frömmigkeit zu bringen, sie vom Laster abzuziehn und von dem Elend frei zu machen. Alexander gab seinerseits 1167 den Beweis, wie herrschsüchtig er sey. Man sagte

*) — — — — — — — D. Ueb.

ihm, wenn er aus Liebe zum Frieden seinen Rechten entsagen wolle, so werde der Kaiser Paschal III. auch auf die seinigen zu verzichten anhalten. Man werde dann jedem Geiste der Trennung abhold zu einer neuen Wahl schreiten, welche nicht mehr die Merkmale des Zweifels haben würde. Alexander aber wollte dazu nicht beistimmen. Er hatte schon 1159 Beweise gleicher Herrschsucht gegeben, indem der Kaiser ein Concilium zusammen rief, um die Wahlen zu prüfen uud zu bestimmen, wer denn der wahre Papst sey. Viktor III. erschien auf demselben. Aber Alexander weigerte sich und sagte, das hieße ein gewisses Recht in die Reihe der ungewissen setzen. Kein Mensch auf Erden habe das Recht, diesen Zwist zu schlichten, weil die Laien keine kirchliche Macht hätten, die Bischöffe auf dem Concilium aber an Gewalt untergeordnet wären. Eine solche Anmaßung, eine solche Reihe von Spitzfindigkeiten waren das Kind des ihn beherrschenden Ehrgeizes. Hätte er der einfachen Wahrheit Gehör geben wollen, er würde in Roms Archiven die Akten gefunden haben, welche ihm bewiesen, wie der Kaiser Honorius 418 die Frage über das Schisma entschieden habe, indem er den Eulalius für den Gegenpapst, und Bonifacius für den wahren Papst erklärte; wie 80 Jahre später Theodorich, König von Italien, obschon ein Ketzer und

als solcher anerkannt, einen ähnlichen Streit schlichtete, indem er dem Laurentius und Symmachus befahl, nach Ravenna zu kommen. Hier entschied er, jener solle als Papst anerkannt, dieser als Gegenpapst angesehn werden.

Das Schisma hatte aufgehört. Alexander III. hielt das eilfte allgemeine Concilium im St. Lateran. Aus den darauf gefaßten Beschlüssen ersieht man, welchen weiten Umfang man bereits der geistlichen Gerichtsbarkeit, den Exemtionen bei dem Clerus und der päpstlichen Macht gegeben hatte. Alles das stand mit der Lehre der allgemeinen Concilien im vierten und den folgenden Jahrhunderten in Widerspruch. Wer die Beschlüsse und Grundsätze des allgemeinen Conciliums unter Alexander III. mit denen von den allgemeinen Concilien in Nicäa, Konstantinopel, Chalcedonien, Ephesus vergleichen will, kann glauben, die Diener der Religion, wovon auf jenen Concilien die Rede ist, seyen ganz andere, als die, welche auf diesem in Betracht kommen; daß Alexander III. von jenen Päpsten noch mehr verschieden sey; daß die Bischöffe tausendmal tiefer als die jener vier Concilien stehen und die weltlichen Fürsten von ganz anderer Art, viel geringer, als ihre Vorfahren seyen. Man widersetzte sich diesen Mißbräuchen durchaus nicht. Einmal hatten die vorgebliche Schenkung Konstantins und die falschen

über den Papst Siricius hinaufsteigenden Dekretalen, allen die Köpfe verdreht, denn man sahe das für mit der Kirche entstandene Gewohnheit an, was nur ein gemachtes Werk war, das nach Karls des Großen Zeit eintrat. Und dann waren die Römer fein, ausdauernd, von Mönchen unterstützt, die, auf der Oberfläche der ganzen christlichen Welt verbreitet, immer nur auf die Verwirklichung des Planes hingearbeitet hatten, der ihrer Herrschsucht schmeichelte. Sie wollten die geistliche Regierung in eine päpstliche Herrschaft verwandeln und die weltlichen Fürsten ihrem Willen unterwerfen, indem sie Bannfluch und Losssprechung von den Verbindlichkeiten, welche geschworne Treue auflegte, mittelbar in Bewegung setzten.

Einer der Beschlüsse dieses Conciliums setzte die Art der päpstlichen Wahlen fest, um Schismen zu verhindern. Er gewährt, als sey dies schon ausgemacht, das Wahlrecht blos den Kardinälen und verordnet, daß, wenn jemand nicht alle Stimmen für sich hat, die Uebereinstimmung zweier Drittheile streng nothwendig sey, um ihn als kanonisch erwählt anerkennen zu können und zu müssen. Was das zuletzt bestandne Schisma anbetrift, so wurden alle durch die Gegenpäpste gemachten Verordnungen und die Veräußerungen der Kirchengüter für nichtig erklärt. Daß andere Hand-

lungen der päpstlichen Machtvollkommenheit für nichtig zu erachten seyen, ward nicht gesagt und darauf beruht wohl ohne Zweifel die Verehrung, welche einige Kirchen dem Kaiser Karl dem Großen erzeigen, ob er schon von keinem Papste heiliggesprochen worden ist. Man feiert sein Fest am 28sten Januar ohne weitern Beweis für seine Heiligkeit, als folgenden.

Der Kaiser Otto III. ließ im Jahr 1000 das Grab Karls des Großen in Aachen öfnen. Es schien, als ob der Körper sich sehr gut erhalten zeigte, ob er schon seit 180 Jahre in der Erde lag. Mönche verbreiteten bald die Nachricht, er habe Wunder gethan. Der Kaiser Friedrich I. hatte in der nämlichen Stadt zu Ostern 1165 einen Reichstag gehalten und ließ am 29sten December den Leichnam aus der Erde nehmen, um sich laut der unterm 8ten Januar 1166 erlassenen Bulle mit seiner Heiligsprechung zu beschäftigen. Ein zu jener Zeit lebender Schriftsteller setzt hinzu, wie Friedrich den Körper des Kaisers in eine reiche mit kostbaren Steinen besetzte Truhe legen ließ; der Erzbischof von Köln aber habe den Fürsten, der bis dahin an seinem Todestage nur Messen und Gebete für seine Seelenruhe erhalten hatte, unter die Heiligen versetzt, welchen die Gläubigen ihre Verehrung bezeugen. Alles sey vom Gegenpapst Paschal III., gestorben am 20sten

September 1168 bestätigt worden. Man sieht hieraus, wie aus dem Datum der goldnen kaiserlichen Bulle, mit welchem Leichtsinn damals Dinge von solcher Wichtigkeit abgemacht wurden. In der That ist es in dem Christenthum einer der empörendsten Auftritte, das Leben eines Fürsten für übernatürlich tugendhaft zu erklären, welcher — mehrere Weiber heirathete, von mehrern sich scheiden ließ, mit einer Zahl Beischläferinnen öffentlich lebte, von ihnen mehrere Bastarde hatte, nur nach dem Rechte des Stärkern die Reiche Italien, Sachsen, Baiern und mehrere andere wegnahm, eine neue Art erfand, das Evangelium zu predigen, die aber der von Christus gelehrten widersprach und sie in Sachsen in Ausübung brachte, wo seine Befehle Ströme Blutes fließen ließen. Kurz, man liest in der von seinen Schmeichlern, seinem Sohne Ludwig I. dem Frommen geschriebenen Geschichte, daß Karl eine Menge schändlicher Handlungen beging, welche beweisen, wie er grausamer, ungerechter, gottloser, blutdürstiger Fürst war. Welch Vertrauen soll man nun zu Heiligsprechungen haben, wenn wir auf die von Karl dem Großen sehen, da es gewiß ist, daß sie Alexander III. nicht für ungültig erklärte. Man darf das Schweigen darüber nicht etwa für eine Vergessenheit seiner Seits erklären, weil er sich

ausdrücklich alle Angelegenheiten der Art vorbehielt, und erklärte, sie seyen als Gegenstände generis majoris zu betrachten, welche unter diesem Gesichtspunkte dem heiligen Stuhle anheim fielen. Nun ohne Zweifel muß man dergleichen wohl für wichtige Dinge ansehn, wenn man an die Gefahr denkt, dem christlichen Volke einen Mann als heiligen Held aufzustellen, der Nachahmung und religiöse Verehrung verdient, den aber Gott vielleicht zum ewigen Feuer verdammt hätte. Nun freilich troß dem allen hat man in spätern Zeiten in Rom andere Heiligsprechungen vorgenommen, die man besser hätte unterlassen sollen, um nicht den Ketzern, Schismatikern und Feinden der römischen Kirche Waffen in die Hände zu geben. *)

Lucius III.

Hundert und ein und siebzigster Papst.

1181 — 1185.

Ubalon aus Lucca in Toskana gebürtig, Bischof von Ostia und Kardinal der heiligen Praxedes, wurde am 1sten September 1181

*) So fand man die Heiligsprechungen, welche unter Pius VII. im Jahr 1818 stattgefunden haben, im Gesellschafter 1821 unter der Ueberschrift: menschliche Thorheiten. D. Ueb.

unter dem Namen Lucius III. zum Papst gewählt und starb in Verona am 31sten Julius 1185. Der Versuch, den er machte, die Consuln in Rom zu unterdrücken, war die Ursache, daß die Einwohner aufstanden und er nicht in der Stadt bleiben konnte. Er zeigte bei dieser Gelegenheit viel Herrschsucht, weil er dem Volke den kleinen Rest seiner alten Sicherheit gegen Willkühr nehmen wollte. Sein Stolz reizte die Römer dergestalt, daß er die Ursache von mehrern von ihnen begangenen Grausamkeiten ward. Sie schnitten in ihrer Wuth vielen Priestern, die die Parthei des Papstes nahmen, die Ohren ab, rissen ihnen die Augen aus, vergifteten die Gewässer, aus welchen die Deutschen Schaaren trinken mußten, die Kaiser Friedrich gesandt hatte, den Aufruhr zu beschwören. Hätte Lucius die Mäßigung gehabt, welche dem Nachfolger des heil. Petrus und der zwölf Apostel geziemte*), so hätte er so vielen Gefahren, so vielem Elend vorgebeugt, indem er den Einwohnern Roms alle die Freiheiten ließ, die mit dem auf Volksliebe gegründeten

*) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — —

D. Ueb.

Gehorsam verträglich sind. Er ist dauerhafter, als der durch Furcht erzielte und muß ihm also vorgezogen werden. Lucius hatte um so mehr Grund dazu, da seine Vorgänger bei aller Herrschbegierde doch die Sitten gelten ließen, die er abzuschaffen schwor. Für die ganze Christenheit ging daraus ein bedeutendes Uebel hervor. Der Einkünfte Roms beraubt forderte er nun von den Königen und der katholischen Geistlichkeit außerordentliche Beisteuern, um sich im Besitz seiner Würde zu erhalten. Dieser Schritt setzte den päpstlichen Geiz ins helle Licht. Die englische Geistlichkeit meinte indessen, es sey nicht schicklich, dem Papst unmittelbar eine Steuer zu bezahlen; sie glaubte, öfne man diesem Mißbrauch die Thür, so würden die Päpste nicht verfehlen, in vielen andern Fällen bei ihr um gleiche Unterstützungsgelder anzusuchen. Sie wendete sich daher an den König und bat ihn, dem Papste die ihm schicklich dünkende Summe zu bewilligen und versprach diesem, ohne Säumen die Vergütung zu bewirken.

Im Jahre 1184 hielt er in Verona ein Concilium, dem der Kaiser beiwohnte. Unter den der Geistlichkeit gegen die Laien zu gute kommenden Beschlüssen über Exemtionen und die päpstliche Macht gegen das Diöcesanrecht der Bischöffe muß man besonders den bemerken,

der die Errichtung des schrecklichen Inquisitionsgerichts vorbereitete, dem Innocenz III. in kurzem die Gestalt gab. Er verkündigt das Daseyn von verschiedenen Ketzersekten, namentlich die der Katharen oder Patarinen, der Demüthigen oder Armen von Lyon, der Passaginen oder Josephiten, und der Arnoldiner. Dann verordnet er, wie alle, welche der Ketzerei überführt seyen, falls sie nicht in die Hände des Bischofs abschwören, dem weltlichen Richter übergeben werden sollen, um nach den Gesetzen bestraft zu werden; die, welche der Ketzerei verdächtig seyn und ihre Unschuld nicht darthun würden, sollten sie abschwören, und man müsse ihnen bemerklich machen, wie sie im Fall des Zurücktretens zu keiner Rechtfertigung zugelassen, sondern den weltlichen Gerichtshöfen überlassen und ihre Güter eingezogen würden; zuletzt befahl er, die Bekanntmachung des Beschlusses solle alle hohe Feste und so oft, als es nöthig schien, von den Bischöffen erneuert werden, die Bischöffe aber müßten entweder selbst oder durch ihre Archidiakone oder sonst einen ihres Vertrauens würdigen Man jährlich ein bis zweimal die Gemeinen besuchen, wo die öffentliche Meinung und das allgemein verbreitete Gerücht das Daseyn von der Ketzerey verdächtigen Leuten anzeige, um von drei oder vier glaubenswerthen Zeugen über die

Existenz geheimer Gesellschaften und verdächtiger Leute belehrt zu werden. Es ward ihnen befohlen, alle Einwohner eidlich versprechen zu lassen, dem Bischof oder seinem Archidiaconus den Namen von Ketzern oder der Ketzerei verdächtigen anzuzeigen,*) denen aber, welche sich dieses Versprechen zu leisten weigern würden, anzudeuten, wie man sie für Ketzer halten und den Beweis dafür in dieser einzigen Weigerung sehn würde.**)

Die nämliche Weisung verfügte, daß die Barone, Grafen, Befehlshaber und Richter in jeder Gemeine ebenfalls eidlich versprechen mußten, den Bischöffen allen Beistand zu leisten, den diese von ihnen zu verlangen sich genöthigt glauben könnten, um die Ketzer und ihre Genossen zu verfolgen, zu bestrafen. Sie drohte die Strafe, daß sie sich ihrer Würden und Aemter beraubt sehn, daß sie für unwürdig erklärt werden sollten, irgend ein andres Amt zu

*) Wer über geheime Polizei in einem Lande klagt, er thut ganz unrecht. Hier sieht man, wie sie unmittelbar ein Kind der Mutter Kirche ist.
D. Ueb.

**) —
D. Ueb.

bekleiden; daß sie für ihre Person mit dem Banne, ihr herrschaftliches Gebiet mit dem Interdikt belegt würden. Die Stadt, welche es wagen würde, nach der Besetzung vom Bischof der Ausführung dieses Befehls oder irgend eines Theiles davon sich zu widersetzen, solle den Namen einer bischöfflichen verlieren. Die Beschützer von irgend einem Ketzer sollten für immer als ehrlos und als solche bezeichnet werden, die für unfähig gälten, in der Würde eines Sachwalters aufzutreten, als Zeuge gehört zu werden, ein öffentliches Amt zu übernehmen. Die nicht unter Gerichtsbarkeit stehenden seyen endlich in dieser Hinsicht unter der Aufsicht der Bischöffe, welche als Abgeordnete des heiligen Stuhles betrachtet werden müßten.

Was man in diesem Beschlusse als die Armen von Lyon bezeichnete, sind dieselben Ketzer, welche unter dem Namen Waldenser, von einem gewissen Pater Waldus benannt vorkommen. Der letztere war einer der Hauptsektirer, der die evangelische Lehre predigte und zugleich in Ausübung brachte. Man sah ihn alle seine Güter — und diese waren bedeutend — veräußern und den Armen vertheilen, welche sich verpflichteten, dem Evangelium nach der Erklärung zu folgen, die er und seine Gefährten ihnen gaben! Das Beispiel von Waldus war eine bittere Kritik des Reichthums von der Geist-

lichkeit und des Luxus am Hofe in Rom und darum meinten weise und verständige Katholiken des zwölften wie der folgenden Jahrhunderte, daß Herrschsucht, Geiz und Stolz der Päpste und des römischen Klerus die wahre Quelle und der Ursprung aller der Sekten waren und sind, die man in Europa um diese Zeit entstehen und sich von der römischen Kirche absondern sahe. Sie betrachteten diese durch die ärgerlichen Handlungen ihrer Häupter als verdorben und in der That gaben ihnen die Laster des römischen Hofes, den sie nur mit dem Namen des neuen Bebylons*) bezeichnen, den sie

*) Man lese z. B. das XCI ste Sonnett von Petrarca:

Dell' empia Babilonia, ond' e fuggita
Ogni Vergogna, ond' ogni bene è fori,
Albergo di dolor, madre d' errori,
Son fuggit' io per allungar la vita. etc.

Und das CVIste:

L'avara Babilonia ha colmo il sacco
D'ira di Dio e di vizj empi e rei
Tanto, che scoppia, ed ha fatti suoi Dei
Non Giove e Palla, ma Venere e Bacco.

Nun mehr konnte doch selbst ein Luther nicht sagen. Und doch wollen uns jetzt erbärmliche Römlinge in Deutschland von diesen Stellvertretern Christi soviel Rühmliches mittheilen und sie als Ideale des Mittelalters vorstellen! Man vergl. nur damit den Unsinn in d. oft angeführten; Ueber Geist und Folgen der Reform. Mainz 1822. D. Ueb.

nur den Hof des Antichrists nennen, Gelegenheit dazu. Wären die Päpste in die Fußtapfen der zwölf ersten Päpste getreten, es hätte das nicht stattgefunden.

Urban III.

Hundert und zwei und siebzigster Papst.
1185 — 1187.

Hubert Cribeli, Erzbischof in Mailand, seiner Vaterstadt, Cardinal des heil. Laurentius, wurde am 25sten November 1185 unter dem Namen Urban III. zum Papste gewählt. Er starb am 10ten October in Ferrara. Der Tod setzte seiner raschfortschreitenden Ehrsucht, seinem Stolz und Geize Schranken. Gleich den Anfang seiner neuen Laufbahn bezeichnete er auf Kosten des Friedens in Deutschland und Italien. Zwar hatte man ihm die Uebel vorgestellt, welche sein angenommenes Benehmen und System erzeugen müßten. Aber dennoch hatte er den Beschluß gefaßt, den Kaiser Friedrich I. in den Bann zu thun.*) Der Tod allein hinderte ihn daran. Die deutschen Bischöffe, welche in Gelnhausen versammelt waren, schrieben ihm

*) Aus Spott nannte man ihn darum oft Turbanus. D. Ueb.

und baten, einen Schritt zu unterlassen, der die Veranlassung vieler Uebel seyn werde. Der Brief, den sie an ihn richteten, beweist, daß der Papst den Aufstand in Cremona erregt und am Aufstande mehrerer anderer Städte in Italien gearbeitet hatte; daß Urban bereits das Concordat in Betreff des Investiturrechts verletzt habe, indem er den Erzbischof von Trier weihte, ehe er vom Kaiser in den Besitz des Bisthums gesetzt und von ihm der Eid der Treue für die kaiserlichen Lehen geleistet worden war; daß er troß den aufgestellten Grundsätzen das Bisthum Mailand beibehielt und in seiner Diözes, bei seinen Weihbischöffen ohne Unterlaß Erpressungen übte, welche die Kirchen der kaiserlichen Besitzungen arm machte. Der Papst erhielt den Brief in Verona. Von Zorn hingerissen wollte er den Kaiser und alle in den Bann thun, welche ihn begünstigten. Die Einwohner Roms stellten ihm vor, daß er auf so einen Schritt verzichten möchte. Die Folge davon dürfte zu fürchten seyn. Sie wären treue Diener des Kaisers. Da zog er sich nach Ferrara und der Tod machte hier seinen Plänen ein Ende.

Gregor VIII.

Hundert und drei und siebzigster Papst.
1187.

Albert aus Benevent gebürtig, Kardinalkanzler wurde am 20sten October 1187 unter dem Namen Gregor VIII. gewählt und am 17. December des nämlichen Jahres starb er. In diesem kurzen Zeitraum suchte er die Gemüther zu einem neuen Kreuzzug zu Gunsten des Königreichs Jerusalem zu entflammen, denn das war nun einmal der religiöse Wahnsinn dieses Jahrhunderts. *)

Clemens III.

Hundert und vier und siebzigster Papst.
1187 — 1191.

Paul Escolati, ein Römer und Kardinalbischof von Palästrina wurde am 19ten December 1187 in Pisa zum Papst gewählt und erhielt den Namen Clemens III.; am 27sten März 1191 starb er. Mit den Römern, welche gegen den heiligen Stuhl über das Recht der zeitlichen Herrschaft seit 1144 Krieg führten, machte er Friede. Um aber denselben zu erlan-

*) — — — — — — — — — —
D. Ueb.

gen, ging er eine grausame Bedingung ein, die ihm der Senat auflegte. Er sollte nämlich der Rache der Römer die Einwohner von Tuskulum oder Tivoli opfern, weil sie die Waffen ergriffen hatten, um den Päpsten, seinen Vorgängern, zur Unterjochung des Senats beizustehen. Indem er hierzu bereitwillig war, verläugnete er seinen Namen *) und sprach seine Sucht in Rom zu herrschen so sehr aus, als nur immer möglich war. Er brachte die Kirche von Schottland unmittelbar unter seinen heiligen Stuhl, und die getroffenen Maßregeln verkaufte er wieder an den König als eine Gunst, insofern ihn seine Bischöffe nicht in den Bann thun durften, wie er es gefürchtet hatte. Der wahre und ganze Vortheil war indessen auf Seite des römischen Hofes. Er wollte die Verrichtungen eines Metropolitan daselbst üben.

Um sich vom Geize und der Verderbniß des römischen Hofes eine Vorstellung zu machen, muß man den Vertrag kennen, der nachher mit Richard, König von England, geschlossen wurde. Dieser beklagte sich, durch seinen Geschäftsträger, den Bischof von Ostia, Octavian, daß man im Namen des Papstes für die Weihe des Bischof von Mans siebenhundert, für die Absendung des Legaten Eli funfzehnhundert und eine

*) Clemens, gnädig. D. Ueb.

entsetzliche Summe genommen habe, die Absetzung des Bischofs Elias von Meaumort in Bordeaux zu verhüten, denn sein Clerus angeklagt hatte. Es ist nicht möglich, sagte der König, eine so schreckliche Simonie, wie man sie in Rom übt, länger auszuhalten.

Cölestinus III.

Hundert und fünf und siebzigster Papst.

1191 — 1198.

Hiacinthus Bobocardi, Kardinaldiaconus von der St. Maria da Cosmedino wurde am 30. März 1191 unter dem Namen Cölestin III. zum Papste gewählt und starb am 8ten Januar 1198, 82 Jahr alt. Er überantwortete den Römern den Flecken Tusculum, um den von seinem Vorgänger geschlossenen Vertrag zu vollziehn. Daß die Römer die Absicht hatten, hier grausame Rache zu nehmen, sah er voraus. Sie fand auch in der That statt, denn fast alle Einwohner wurden verbrannt.*) Man schaudert vor Schreck, wenn man erfährt, daß der erste Priester der Religion, die die Demuth, die Güte und der Friede selbst heißt, daß er es

*) — — — — — — — — —
D. Ueb.

ist, welcher diese Unglücklichen dem Tode überliefert! — Roger von Hobeden, ein englischer Schriftsteller, der in jener Zeit lebte, erzählte, Clemens habe, als er zur Krönung des Kaisers (Heinrichs VI. d. Ueb.) schritt, die Krone mit einem Fußstoß herabgeworfen, damit sie ein Kardinal wieder aufheben und dann dem König der Römer geben konnte. Ist diese Nachricht der Wahrheit gemäß, so war der Stolz bei den Nachfolgern der Päpste, welche sich sehr geehrt fanden, wenn die Kaiser, die Söhne und Enkel Konstantins sie in ihren Pallast zuließen, ihre demüthige Aufwartung zu machen, die höchste Staffel erreicht. Den Herzog Leopold von Oesterreich that er in den Bann und belegte seine Staaten mit dem Interdikte, weil er den König von England, als er aus Palästina zurückkam, gefangen gesetzt hatte. Die Handlung Leopolds konnte tadelnswerth seyn, die des Cölestin dagegen war ein Mißbrauch der geistlichen, den die Sucht einflüsterte, der päpstlichen Macht alle Dinge *), selbst die unterzuordnen, welche

*) Wie vor kurzem das Ansinnen an ie Cortes und Spanier, die Bücher zu verbieten, we.che dem heil. Stuhle mißfallen. — — — — — — — — — — — — — Voltaire nnd Rousseau stehen — an der Spitze der schlechten Litteratur, wie sie der Bischof von Troyes in seinem

für die Gerichtsbarkeit des päpstlichen Stuhles die fremdartigsten, wie die seltsamsten waren. Eben so that er aus gleicher Ursache Heinrich VI. in den Bann. Der letztere starb bald darauf und der Papst verbot, ihn in geweihte Erde zu bringen. Er hob das Verbot nicht eher auf, als bis man dem König Richard alles zurückgezahlt hatte, was diesem Fürsten an Lösegeld abgefordert war. Außerdem verlangte seine Heiligkeit für sich und ihre Kardinäle tausend Mark Silber.*) Es scheint, die Simonie sey nur allen verboten gewesen, die nicht Römer waren.

Innocenz III.

Hundert und sechs und siebzigster Papst.

1198 — 1216.

Lothar, aus der Grafenfamilie von Segni, Kardinaldiaconus vom heiligen Sergius

Hirtenbrief von 1822 bezeichnet. Das Benehmen von Clemens III. hätte Entschuldigung verdient, wenn es eine Folge des Bestrebens war, dem unglücklichen Richard die Freiheit zu schaffen, der von Leopold an Heinrich VI. verkauft war. Allein in diesem Augenblick that er gar nichts, obschon die dringendsten Briefe von der Mutter Richards eingingen. Erst als er sich für 150,000 Mark losgekauft hatte, trat er so anmaßend auf, um seinen Antheil an der Beute zu erhalten.
D. Ueb.

*) Ganz billig. Untersuchungskosten. D. Ueb.

und heil. Bacus*) wurde am 8ten Januar 1198 unter dem Namen Innocenz III. gewählt und starb am 17ten Julius 1216. Es gehört dieser Papst zu denen, die dem päpstlichen Stuhle durch ihre Talente und tiefgehende Bildung Ehre machten. Aber er war auch einer von denen, welche sich die zahlreichsten und ärgsten Anmaßungen der geistlichen und weltlichen Herrschaft zu schulden kommen ließen, indem sie die Meinung mißbrauchten, die Europa in Betreff der päpstlichen Macht angenommen hatte. Man glaubte gewiß nicht, daß die weltlichen Fürsten die entsetzlichen Anmaßungen von Innocenz in Betreff der Gerichtsbarkeit geduldet hätten, wenn nicht die Schriftsteller jener Zeit, die Bulle selbst und ihre Folgen für die Wahrheit der Thatsachen zeugten. Mit wenig Worten alle Eingriffe dieses stolzen und geizigen, doppelsinnigen und treulosen, herrschsüchtigen Papstes zu schildern, der jeden Augenblick die Worte der Bibel mißbrauchte, ist schwer. Indessen wird man genug haben, wenn man weiß, daß er Kraft seiner Excommunicationen, Interdikte, Absetzungen, Lossprechungen von Eiden, die ganzen achtzehn Jahre seiner Regierung den Krieg in der ganzen Welt, besonders aber in

*) Daß man ihn ja nicht mit Bacchus verwechsele, den allerdings mancher Cleriker besser kennen mag, als den Herrn Bacus. D. Ueb.

Deutschland, Italien, Frankreich, England, Konstantinopel, Nicäa, Bulgarien, Neapel, Genua, Venedig und Palästina unterhielt. Da war kein König, kein Herzog, kein Graf und kein Baron, kein Erz= und anderer Bischof, kein Abt, der nicht die Folgen seines sehr oft ohnmächtigen Zornes und Bannfluches erfahren hatte. Er eignete sich das Recht zu, zu entscheiden, wem von dreien zum Kaiser gewählten *) das Recht, es zu seyn, selbst zukomme. Am Ende that er alle drei, so wie die auf sie folgenden Fürsten in den Bann. Philipp Augustus, Ludwig VIII. von Frankreich, Johann von England, Peter von Arragonien, so wie die Ritter dieser drei Königreiche waren jeden Augenblick das Stichblatt seines Interdikts, seines Bannes. Der englische König wurde von ihm mit solcher Wuth abgesetzt, daß, als er sah, wie die Vasallen ihm gehorchten, ob sie schon vom Eide der Treue entbunden waren, er ihnen nun befahl, sich gegen ihren Herrn bei Strafe des Bannfluchs zu — empören. Trotz alle dem ward Johann

*) Philipp von Schwaben, Berthold von Zähringen und Otto von Sachsen=Braunschweig. 1198. Otto hatte die Stimme des Innocenz. Philipp von Schwaben wurde von Otto von Wittelsbach ermordet (1208) und manche Schriftsteller behaupten, Innocenz habe diesen aufgemuntert. D. Ueb.

wieder im Augenblick eingesetzt und mit Lobsprüchen überhäuft*) als er sein Reich vom heiligen Stuhl zinsbar machte und sich zu dessen Vasallen erklärte. Um seiner Familie Glanz zu verleihen, seinen Bruder Richard auf den Fürstenthron zu heben, beging er tausend Ungerechtigkeiten. Er sandte seine Legaten überall, alle Augenblicke und für gar nichts hin. Sie waren beauftragt, die Angelegenheiten beizulegen, zu welchen die entsetzlichen Erpressungen Anlaß gaben, deren sie sich, um ihre Familie und die des Papstes zu bereichern, schuldig machten. Ohne Maß betrieb er die Vermehrung der Institute, die bei der Ausbreitung von den Lehren Gregors VII. mit den spätern Zusätzen ihren Vortheil fanden. Auf diese Art gab er mündlich oder schriftlich seine Einwilligung zu dem Orden der Trinitarier, der Carmeliter, der Dominikaner, der Franziskaner und mehrerer andern, so wie einiger Congregationen, die eben soviel Hülfstruppen waren, um die römischen Grundsätze zu unterstützen. Er berief das vierte allgemeine Lateranische Concilium zusammen, das zwölfte der allgemeinen Concilien der Christenheit und gab hier eine Menge Dekrete über

*) —

D. Ueb.

neue Gegenstände in der Kirchenzucht, in der Leitung der Kirche, wovon einige traurige Folgen hatten. Eben so errichtete er das Inquisitionstribunal gegen die Ketzer*) und der Ketzerei verdächtige. Dies Gericht hat in der Christenheit mehrere Millionen hingeopfert. Unter den christlichen Fürsten weckte und nährte er Kriege, zu denen die Religion den Vorwand gab. Er war der Vertheidiger der abscheulichen, von Karl dem Großen in Sachsen ausgeübten Grundsätze. Kurz, man kann die Geschichte seiner Regierung bei Fleury nicht ohne Aergerniß lesen, obschon dieser Gelehrte, bei seiner Stellung als Geistlicher, überall die Gegenstände mit den für Rom mindest zurückstoßenden Farben zu malen suchte. Luitgarde, eine Nonne aus dem Cisterzienserorden, die mit Innocenz zu gleicher Zeit lebte, erzählt, wie ihr der Papst ganz von Flammen umgeben erschienen sey. Sie habe ihn angeredet und die Antwort erhalten, drei Dinge würden ihm die Verdamniß im ewigen Feuer zugezogen haben, wenn ihm nicht die heilige Jungfrau in der Todesstunde die Gnade verliehen hätte, über seine Sünde eine aufrichtige Zerknirschung zu

*) Und zwar zunächst gegen die Albigenser, gegen die er einen Kreuzzug anordnete, der wohl hunderttausenden das Leben kostete. Das that aber die allerbarmende Mutter! D. Ueb.

fühlen. Indessen sey er doch verdammt, bis zum jüngsten Tage zu brennen. Thomas von Cantimprato, der zu dieser Zeit lebte, sagt, die heilige Luitgarde habe ihm das alles erzählt und die drei Dinge bezeichnet, er halte es aber für besser, aus Hochachtung für die Würde des Papstes darüber zu schweigen.

Dreizehntes Jahrhundert.

Honorius III.

Hundert und sieben und siebzigster Papst. 1216 — 1227.

Cencius Sabelli, ein Römer und Kardinalpriester ward am 18ten Julius 1216 gewählt und starb am 18ten März 1227. Wir wollen hier einige Wahrheiten einschalten, ob sie schon in spätere Zeiten gehören. Zuerst muß man wissen, daß alle Nachfolger von Innocenz III. den nämlichen Weg einschlugen und daß die von ihnen in Bewegung gesetzten Mittel, um ihre ehrgeizigen Absichten ins Werk zu setzen, keine andere Verschiedenheit wahrnehmen lassen, als die ihr persönlicher Charakter oder die Umstände erzeugen mußten, in welchen sie sich befanden. Dem schrecklichsten Stolze folgte, wenn es der Vortheil heischte, eine blos erheuchelte

Demuth und man kann sagen, daß Rom seine Taktik auf die Kenntniß gründete, die es von dem persönlichen Charakter jedes Fürsten und der Lage der politischen Verhältnisse hatte.*)

Honorius nahm an allen Staatsangelegenheiten seiner Zeit Antheil. Kaum war er gekrönt, so griff er in der Art ein, daß die Fürsten Menschen und Geld nach Palästina schicken sollten, wo die Macht der Lateiner jeden Tag in der Maße abnahm, als das Uebergewicht der Muhamedaner stieg. Der Vortheil der Päpste war gar zu sehr dabei im Spiel, die Kreuzzüge zu fördern, um das Königreich Jerusalem und die andern asiatischen Reiche zu erhalten, die für Rom eine unerschöpfliche Mine waren. Nicht allein das, was die Weihe der Patriarchen, der Erzbischöffe, und die zweifelhaften Verhältnisse der Bischofswahlen eintrugen, vergrößerte den römischen Schatz, sondern es stand auch alles zu seiner Verfügung, was aus Europa durch die Geldsammlungen einging, welche man in der Absicht veranstaltete, die heiligen Orte zu unterstützen. Die Päpste legten es ohne Umstände auf Gegenstände an, die ihnen gerade gelegen kamen, z. B.

*) Fiat applicatio — auf das Benehmen der römischen Curie seit — 1815. D. Ueb.

auf Ankauf von Herzogthümern oder Grafschaften mit großen davon abhängigen Ländereien und Herrschaften für einen ihrer Brüder, Neffen oder andre Verwandte, um sie erst in den Stand zu setzen, als weltliche Fürsten Italiens zu erscheinen und sie dann durch Heirath mit unabhängigen Familien oder doch solchen in Verbindung zu bringen, die mit unabhängigen Familien in Berührung standen. Die Zahl der Päpste, welche dieser Art von Eitelkeit kein Opfer brachten, ist sehr klein, das Aergerniß aber, das die durch solche Art von Rangsucht entstandenen päpstlichen Erpressungen gaben, war bereits so hoch gestiegen, daß die Zeitgenossen sich schon darauf beschränkten, den für einen guten Papst zu halten, der die von seiner Würde abhängigen Gelder nicht unterschlug, nicht unter leerem Vorwande neue Steuern auflegte, um seine Neffen reicher oder größer zu machen. Der Tod des Königs Johann von England und die Minderjährigkeit seines ihm nachfolgenden Sohnes Heinrichs III. gaben Honorius III. die Gelegenheit, die Verhältnisse dieses Staates zu leiten. Er beschäftigte sich mit den politischen Angelegenheiten desselben so sehr, daß es schien, als fesselte die Regierung von Rom ihn ungleich weniger. Stets schrieb er, als ob er der unmittelbare Herr dieses Reichs sey und vergaß dabei niemals, den König als

einen Vasallen des heiligen Stuhles zu bezeichnen, sich selbst den Namen eines Protektors beizulegen. Und das alles geschahe um dem König von England als Herr zu befehlen, indem er, wenn er es seinem Vortheil gemäß hielt, drohte, den vermeintlichen Ungehorsam zu bestrafen. Bald sollte es mit Excommunikation, bald mit Entziehung der königlichen Würde und Landesherrlichen Macht, bald mit Entbindung seiner Vasallen von ihrem Eide geschehen, bald durch das Verbot jeder Verbindung derselben mit ihm, hätte sie sich auch auf die nothwendigsten Verhältnisse des Lebens bezogen, bald durch das Darbieten des Reichs an katholische Fürsten, welche bei der Annahme bekennen würden, es vom heiligen Stuhle zu haben, dem Willen des Papstes abhängig und tributbar zu seyn, den Papst selbst aber für ihren unmittelbaren Oberherrn, den Inhaber von Petri Schlüsseln, den Statthalter von Jesus Christus, für Gottes Vertreter auf Erden, ja für Gott selbst in Hinsicht seiner Macht (eine Frechheit, die durch das Kirchenrecht als Ketzerei erklärt ist, aber ein ewiger Beweis von der Schändlichkeit, dem Stolz der Päpste seyn wird!) zu halten. So war das Verfahren von Honorius III. in Betreff von England, er mochte nun mit diesem unterhandeln oder aber die Könige von Frankreich, Philipp August und Louis VIII.

bestimmen wollen, die Besetzung dieses Reichs, welche er ihnen früher durch päpstliche Bullen befohlen und empfohlen hatte, wieder aufzuheben. Dasselbe Benehmen, dieselben Grundsätze findet man in seinen Briefen, in dem Gange der Dinge mit dem Könige von Schottland, Ungarn, Portugal, Arragonien, Trebisonde, Bulgarien, Konstantinopel, Italien, Sicilien, Deutschland, so wie in allem, was mit dem Kreuzzuge gegen die Albigenser, die Grafschaften Provence, Foix, Carcassone und die andern Provinzen von Gaskogne in Verbindung steht. Auf gleiche Weise benahm er sich, in Hinsicht Kastilien, als der König Heinrich todt war, und der Ansprüche von Alphons IX., König von Leon. Kurz, er war stets derselbe, weil der Geist stets derselbe war, wenn auch verschiedene Mittel eintraten.

Die päpstliche Tyrannei war in geistlichen Angelegenheiten aufs höchste gestiegen. Alle Bischöfe waren bereits Sklaven des römischen Hofs. Sie waren genöthigt, eidlich anzugeloben, alle fünf Jahr einmal das Grab der Apostels zu besuchen *) und den Pantoffel des Papstes zu küssen. Kamen sie dem Versprechen nach, so überließen sie ihren Sprengel der Leitung eines Vicars, und vergeudeten auf der Reise das

*) — — — — — — D. Ueb.

Geld, womit sie dem Elend ihrer Schäflein abhelfen konnten. Im Gegentheile hatten sie Dispensation vom Papste nöthig. Gerade das wünschte man in Rom. Sie wurde nun für Geld bewilligt, so, daß diese Erpressungen, die Bosheit, welche bei dem Eide im Hintergrunde lag, deutlich ins Auge fielen. Was die Bischofthümer anbelangte, so war alles berechnet, was dem Vortheil des römischen Hofes nützlich seyn konnte, aber nun gaben ihm auch Geiz und Habsucht den Gedanken ein, sich die Präbenden vorzubehalten. Der Papst Honorius verlangte zwei von jeder Kathedrale und zwei Mönchsstellen von jedem Kloster im deutschen, im französischen und jedem andern europäischen Reiche. Man kann in Fleurys Kirchengeschichte die kräftigen Bemerkungen nachlesen, durch welche das Ungerechte dieses Planes dargethan wird, wenn inzwischen die Ausführung desselben damals aufgeschoben wurde, so dehnten ihn die Nachfolger des Honorius auf alle Präbenden, alle geistlichen Stellen von niederem Range aus. Dieser Mißbrauch galt bis zum XVIII. Jahrhunderte fast überall. Uebrigens fertigte Honorius die Bestätigungsbulle für den heiligen Dominikaner-, Franciskaner-, barmherzigen Brüder- und Karmeliterorden aus. Sein Vorgänger hatte bereits die beiden ersten mündlich bestätigt.

Gregor IX.

Hundert und acht und siebzigster Papst.

1227 — 1241.

Ugolini, aus Anagni, einer Provinz Kampaniens, und Vetter des Papstes Innocenz III., Kardinalbischof in Ostia, wurde am 19. März 1227 gewählt und starb am 11. August 1241. Er zeigte gerade so viel Herrschsucht, Stolz und Geiz, als sein — Vetter. Die Erfahrung lehrt von dieser Regierung, von der der Päpste, welche vorausgegangen waren, seit Gregor VII. und dann bis Clemens XIII. im achtzehnten Jahrhunderte folgten, auf geschichtliche, ja fast mathematische Weise, daß die zeitliche Herrschaft den Kopf der Päpste viel mehr beschäftigte, als die geistliche Leitung der katholischen Kirche, mochte man sich auch noch so sehr anstrengen, um alles mit dem Mantel der Religion zu bedecken und dazu den verstümmelten Text der Schrift zu mißbrauchen; die man mit der größten Gewaltsamkeit auslegte und allem Sinne zuwider zum Beweise anwendete: daß der Mißbrauch der neuen Lehre, aus Pflichteifer den Bannstrahl gegen die Könige zu schleudern, die Vasallen des Eides der Treue zu entbinden, große Kriege gegen die Fürsten unter dem Vorwande zu erregen, als verachteten sie die geistlichen Waffen des Bannfluches, sie

für Ketzer, Abtrünnige und Feinde der Kirche zu erklären, darin gegründet sey. Dieser Mißbrauch störte ja die bürgerliche Ruhe Europa's. Beide Veranlassungen und der unersättliche Gelddurst störte seinen Frieden dermaßen, daß man sich gar nicht wundern darf, wenn man von dem Augenblicke an, wo man die Sekte der Waldenser erscheinen sieht, bis da, wo die der Kalvinisten entsprang, den Abfall so vieler Völker von der römischen Kirche wahrnimmt. Umsonst gaben sich die römischen Schriftsteller des XVI. Jahrhunderts, wie der folgenden zwei Jahrhunderte Mühe, manche Thatsachen zu entstellen und andere abzuläugnen. Die, welche man einräumte, sind doch in zu großer Anzahl und von der Beschaffenheit, daß es unmöglich ist, die Päpste nur zu entschuldigen, geschweige nun vollends die Kardinäle, Bischöfe und Geistlichen am römischen Hofe.

Gregor IX. that den Kaiser Friedrich II. in den Bann und setzte ihn ab, weil er, so waren seine Worte, nicht sein gethanenes Gelübde halten und — nach Palästina gehen wollte. Umsonst bewies ihm der Fürst, daß ihn eine sehr bedenkliche Krankheit daran gehindert habe. Er ging nun nach Asien, und als er nun dem Sultan die Städte Jerusalem, Bethlehem, Nazaret und mehrere andere Städte entrissen hatte, befahl Gregor dem Patriarchen von Je-

rusalem, den Großmeister des Tempelherrnordens der Deutschen und St. Johannesritter, ihn zu verlassen und zu verfolgen, weil er — in den Bann gethan und ohne Erlaubniß des Papstes hingezogen sey. Auch bei dieser Ungerechtigkeit blieb Gregor nicht stehn *). Er wiegelte die Völker der Lombardei und Siciliens auf; er brachte sie zum Aufstande, er verführte den König Johann von Brena, der den Thron von Jerusalem verloren hatte und Friedrichs Eidam selbst war. Er that ihm den Vorschlag, sich an die Spitze der Rebellen zu setzen. Johann nahm den Vorschlag an und im Namen des Papstes erklärte er seinem Schwiegervater den Krieg, verbrannte Städte nnd Dörfer, hatte nichts dagegen, daß die Schaaren Seiner Heiligkeit in die Nonnenklöster einbrachen und die Nonnen schändeten, daß sie alle Bosheiten verübten, die die Einbildungskraft erdenken kann. Friedrich kam aus Palästina zurück; er eroberte seine Staaten wieder, die ihm in der Abwesenheit entrissen waren und brachte den

*) Wie ist es nur möglich, daß ein vernünftiger Mensch in einem Papste etwas mehr sehn konnte, als was jeder andere Mensch ist? Eine solche Thatsache schreit ja laut, daß hier von keiner Heiligkeit, Weisheit u. s. f. die Rede seyn kann. — D. Ueb.

Papst so weit, daß er das Bedürfniß einer Ausgleichung fühlte, wenn er sich nicht als seinen Gefangenen sehn und seinen Untergang vermeiden wollte. Gregor sprach den Kaiser von den kirchlichen Strafen los und schloß ein Freundschaftsbündniß mit ihm. Indessen einige Zeit nachher bemühte er sich, ihn wieder zur Rückkehr ins gelobte Land zu bestimmen und da ihm dies nicht glückte, so unterstützte er die Lombarden gerade zu. Er gab ihnen Waffen und Geld. Friedrich sah sich beleidigt, er ergriff die Waffen gegen den Papst und die Rebellen. Der Sieg erklärte sich für ihn. Die Insel Sicilien fiel in seine Hände und er setzte seinen natürlichen Sohn Cetus als König ein. Gregor that Friedrich aufs neue in den Bann und erklärte ihn der kaiserlichen Krone für verlustig. Er bot das Reich dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, für seinen Bruder Robert, Graf von Artois an. Der fromme Fürst meinte, er betrachte Friedrichs Absetzung für ungerecht und halte Gregor nicht für ermächtigt, einen Ausspruch zu thun, geschweige denn gar über seine Staaten zu entscheiden. Er fügte noch viele andere Erklärungen hinzu, die lesenswerth sind. Die geistlichen Wahlfürsten, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln, die weltlichen Wahlfürsten, der Pfalzgraf am Rhein, als Sene-

schall vom Reiche, der Herzog von Sachsen als Marschall, der Markgraf von Brandenburg als erster Kämmerer, und der König von Böhmen als erster Mundschenk schrieben alle an den Papst in gleichem Sinne und sehr starken Ausdrücken. Friedrich setzte sich an die Spitze eines Heeres und ließ zu gleicher Zeit mehrere Schriften gegen Gregor und seine Eingriffe ergehen. Er sagte, der Stolz, die Herrschsucht, die Anmaßungen, der Zorn, die Rache und bösen Absichten dieses Papstes seyen alle der christlichen Lehre und dem Beispiel vom heiligen Petrus entgegen. Sie hätten ihn unwerth gemacht, ferner ein Oberhaupt der katholischen Religion zu seyn. Er ermahnte alle christlichen Fürsten, den Papst streng zu züchtigen! Die Angriffe des römischen Hofes seien von jedem König zu fürchten, der sich nicht zum Sklaven des Papstes hingebe; sich vor solchen Gefahren zu sichern, müßten sie die päpstliche Macht auf blos geistliche Dinge beschränken, und auf keine Art zugeben, daß die Päpste sich mit weltlichen Dingen befaßten. Der Kaiser kam in Roms Nähe. Man that ihm Friedensvorschläge und während der Unterhandlungen starb der Papst, von den Römern verabscheut, die sich zweimal gegen die Bedrückungen, den Mißbrauch der Macht dessen empört hatten, welcher sich den Knecht der

Knechte Gottes *) nannte, während er zu gleicher Zeit mittelst der Dominikaner- und Franziskanermönche in der ganzen Christenheit Ablaß und Dispensationen von dem Gelübde verkauften, in den Krieg in Palästina zu ziehn. Alles das geschah zum großen Aergerniß derer, die noch aufrichtige Anhänger der päpstlichen Macht geblieben waren. Unter dem Namen Steuer zu den Kreuzzügen erpreßte er auch von der Geistlichkeit den Zehnten ihrer Einkünfte.

Cölestinus IV.

Hundert und neun und siebzigster Papst.

1241.

Gottfried von Castiglione, geboren in Mailand nnd Cisterziensermönch, Cardinal und Bischof von Sabina, wurde am Ende des Octobers 1241 unter dem Namen Cölestinus IV. zum Papst gewählt und starb am 17. des folgenden Novembers. Man vermuthet, er sey vom Kardinal von St. Angelo, Romano, Bischof von Porto, vergiftet worden, weil dieser schon die Stimmen gehabt hatte und nicht für sehr gewissenhaft galt.

*) — — — — — — D. Ueb.

Innocenz IV.

Hundert und achtzigster Papst. 1241—1254.

Sinibaldo de Fieschi *), geboren in Genua, Cardinal des heil. Laurentius, wurde in Anagni zum Papste am 25. Jun. (24. d. Ueb.) 1243 unter dem Namen Innocenz IV. gewählt, nachdem eine Vacanz von einem Jahre und sieben Monaten Statt gefunden hatte, ohne die Zeit vorher zu rechnen, die auf den Cölestin kommt. Als der Kaiser Friedrich die Wahl erfuhr, rief er laut: Ich habe an Sinibald einen Freund verloren. Jetzt da er Papst ist, muß er mein Feind seyn! Es traf auch ein und zwar in solchem Grade, daß Gregor IX. im Vergleich mit Innocenz als mäßig angesehen werden könnte **). Indem er sich immer stellte, als verfolge er Friedensabsichten, verfolgte er Friedrich und sprach selbst auf dem Concilium in Lyon die förmliche Absetzung vom Deutschen, wie von dem Reiche beider Sicilien aus. Es war dies das erste (allgemeine Europäische? D. Ueb.) Concilium im Jahr 1245 und gilt für das 13. allgemeine der Christenheit, wenn es auch gleich nicht in der That diesen Namen verdient. Nach diesem Vertrage

*) Ein Ahnherr des berühmten Fiesco. D. Ueb.

**) — — — — — — — — —

D. Ueb.

bemühte er sich, die Wahl des Grafen von Holland, Wilhelm, als deutschen König durchzusetzen, trotz dem, daß bereits Conrad, Friedrichs Sohn, als römischer König seit dem Jahr 1237 gekrönt war.

Diese Unbesonnenheit des Papstes brachte in Deutschland, Italien, Neapel, blutige bürgerliche Kriege und Uneinigkeiten hervor. Allein er suchte auch das Feuer der Zwietracht in Frankreich, England und andern Staaten zu schüren, indem er sie gegen Friedrich Partei zu nehmen antrieb. Der heilige Ludwig und die andern Könige weigerten sich indessen standhaft. Einer der Hauptklagepunkte gegen den Kaiser war, daß er mit den Saracenen unterhandle, und doch hatte Innocenz, um seine Wuth zu stillen, die Unbesonnenheit begangen, selbst an den Sultan Egyptens zu schreiben: er möge Friedrich nicht trauen und seine Partei verlassen. Dieses schändliche Verfahren hatte die wohlverdiente Folge, daß der muhamedanische Fürst ihn mit sehrgerechten, aber beleidigenden Vorwürfen überhäufte. Wir haben, schrieb er ihm unter andern, deinen Brief erhalten und deinen Gesandten gehört, der zu uns im Namen von Jesus Christus gesprochen hatte. Diesen kennen wir besser, als du und verehren ihn mehr, als du. Der Hof von Innocenz war so beschaffen, daß

er weder in Rom, wo er gewesen war, noch in Genua, seinem Vaterlande, noch im ganzen übrigen Italien aus Furcht vor dem Kaiser bleiben konnte. Der heilige Ludwig, König von Frankreich, Heinrich III. von England, Jacob I. von Arragonien schlugen ihm alle, aus Furcht vor Aufwand und Anmaßungen, den Aufenthalt in ihren Staaten ab. So ließ er sich denn in Lyon nieder, dessen Erzbischöfe Oberherren waren. Der Erfolg bestätigte, wie gegründet das Mißtrauen der drei Fürsten gewesen war. Die Lyoneser selbst konnten die Ausschweifungen und Anmaßungen des päpstlichen Hofes nicht aushalten.

Der Abt Fleury hat Bruchstücke von Briefen und Manifesten des Kaiser Friedrichs mitgetheilt, welche offenbar zeigen, wie das Unglück Europas blos die Folge davon war, daß man die Päpste und Geistlichkeit aus dem Stande der Demuth und Armuth, worin sie einst waren, gezogen hat. „Damals, sagt er, unterstützte der Papst, die Bischöfe, die Priester, das Scepter der Fürsten durch ihr Gebet und ihre Tugend. Jetzt aber verderben sie es, indem sie ihren Reichthum, ihr Ansehn misbrauchen." Kurz, die jetzigen Kritiker des neunzehnten Jahrhunderts können nicht hellere Wahrheiten aufstellen, als Friedrich gesagt hat *).

*) Was weis so ein Ketzer, wie Friedrich. Er war

Der Papst sah endlich, wie der Kaiser trotz aller seiner Anstrengungen siegte und trieb die Schändlichkeit soweit, daß er seine Einwilligung gab — falls es nicht gar sein Befehl war — auf Friedrichs Vergiftung zu denken. Man bestach einen Arzt und nur durch Zufall erhielt der Kaiser einige Augenblicke vor dem Einnehmen des Giftes Kunde. Man reichte es ihm unter dem Namen Arznei. Der Tod einiger seiner Kinder und anderer anhaltender Kummer führte endlich seinen Tod herbei. Der Erzbischof von Palermo gab ihm, ehe er starb, die Absolution und veranstaltete ein prächtiges Leichenbegängniß *). Innocenz trieb indessen seine Rache noch bis über die Grenzen des Lebens hinaus. Er tadelte den Erzbischof streng und behauptete, wie er selbst mit in den Bann verfallen sey, weil er ohne seine Erlaubniß losgesprochen habe. Als ob im Augenblick des Todes noch ein Vorbehalt Statt finden könnte! Friedrich hatte unter andern sein Testament gemacht, wo er seinen Kindern empfahl, sich der

ja auch angeblich der Verf. der alten Schrift: De tribus Impostoribus! D. Ueb.

*) Nach andern Angaben nur ein ganz stilles, ein so stilles, daß viele an seinen Tod nicht glaubten und darum zwei Betrüger aufstanden, die sich für Friedrich ausgaben, einer in Sicilien und einer in Deutschland. Rocoles Histoire des Imposteurs, deutsch übers. Halle 1760. D. Ueb.

heiligen Kirche unterthan zu bezeugen. Sie thaten auch so. Aber Innocenz faßte den Entschluß, die kaiserliche Familie an der Regierung in Deutschland, Neapel, Italien, Sardinien zu hindern und sagte, sie sey nur ein Geschlecht von Rebellen gegen die Kirche. Als ob sich Stolz und Herrschsucht der Päpste mit der Heiligkeit der letztern verschmelzen könnte!

Die Ränke, welche er gegen Friedrichs Sohn, Conrad, in Bewegung setzte, sind nicht zu fassen. Nach dem 1254 erfolgten Tode dieses Königs gab er sich die Miene, seinen Sohn Conradin, der noch ein Kind war, unter seinen Schutz zu nehmen, um in seinem Namen selbst zu herrschen. Er ließ sich in der That als Regent von Neapel und Sicilien ausrufen. Indessen gerade da kam der Tod, und machte seinen ehrgeizigen Plänen ein Ende.

Die römischen Schriftsteller machen von Innocenz viel Rühmens. Seine Grabschrift, von Schmeichlern entworfen, gibt Stoff dazu. Die Geschichte seines Benehmens aber, wie von seinem Verfahren ist Aergerniß gebend; sie läßt keine Entschuldigung zu. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, daß sich, außer den Waldensern und Albigensern, in Sachsen *) 1248

*) In Sachsen? Nun unser jetziges Vaterland kann unmöglich gemeint seyn. Die Angabe ist zu kurz. Vielleicht meint Llorente die Fraticelli, ein

eine neue Sekte von Ketzern bildete, welche sagten, der Papst sey ein Ketzer, vieles andere gegen das Dogma vom katholischen Priesterthum und seine geistliche Macht nicht gerechnet. Niemand würde sich haben einfallen lassen, die geistliche Würde anzugreifen, wenn man nicht den Mißbrauch und die bösen Folgen erkannt hätte, welche ihre Vermischung mit der weltlichen hatte.

Man erzählt von Innocenz IV. einen bemerkenswerthen Zug. Seine Heiligkeit empfing in Gegenwart des heil. Thomas de Aquino eine große Summe Geld. „Ihr seht, sagte der Papst, ich kann nicht mit Petrus sprechen: Silber und Gold habe ich nicht.“

„Wohl wahr, erwiederte Thomas, aber die Wunder des Nachfolgers vom heiligen Petrus bringen auch nicht die Lahmen zum Gehn, wie damals.“

Wir bemerken noch, daß man gegen 1780 bei Gelegenheit einiger Nachgrabungen den Leich-

Zweig der Minoriten, aus welchen sich die Beghardiner und Beguinen gebildet haben sollen. Jene Fraticelli sprachen allerdings derb gegen das Pfaffenwesen. Die Zeit trift ungefähr zu, ob sie aber gerade in Sachsen sich bildeten, kann ich nicht angeben. M. s. Arnolds Ketzergesch. S. 375. Sollten vielleicht die Martinisten gemeint seyn, ein Zweig der Franziskaner? Sie wurden 1487 aus Leipzig vertrieben. (Dolz Gesch. v. Leipz. S. 90.). D. Ueb.

nam Friedrichs II. fand. Ob schon mehr, als 500 Jahre seit seiner Beerdigung verflossen waren, fand man ihn doch ohne Spur der Verwesung. Das Ereigniß weckte die Aufmerksamkeit. Es kam in die öffentlichen Blätter und kann zu einigen Bemerkungen Stoff geben *)?

Alexander IV.

Hundert und ein und achtzigster Papst.

1254 — 1261.

Rainald, Neffe des Papstes Gregors IX., Cardinal und Bischof von Ostia, wurde in Neapel am 12. December 1254 unter dem Namen Alexander IV. gewählt und starb in Viterbo am 25. Mai 1261.

Er trat in die Fußtapfen seines Onkels und Vorgängers. Nachdem er den Sohn Friedrichs II., Manfred, König von Sicilien in den Bann gethan hatte, verfolgte er ihn, und erregte gegen ihn blutige Kriege, indem er einen Kreuzzug predigen ließ, als ob es den Saracenen in Palästina gälte. Er griff die bürgerliche Gewalt des Senats in Rom an und machte sich in dieser Stadt so viel Feinde, daß er genöthigt war, zu fliehen, um dem Tode zu

*) Zu welchen? D. Ueb.

entgehn. Den innern Frieden seiner Diener selbst störte er, da er fünf Klöster von Augustiner- und St. Wilhelms-Mönchen *) in eins zu verwandeln strebte. Bei der deutschen Kaiserwahl heuchelte er Unpartheilchikeit, aber unter der Hand begünstigte er durch verborgne und künstliche Mittel gar kräftig den König von England, der vom Erzbischof von Cöln, vom Pfalzgrafen, sehr ungesetzmäßig erwählt war, während er zu gleicher Zeit seinen Beistand dem König Alphons von Kastilien verweigerte, dem die Bischöffe von Trier, Mainz, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg ihre Stimmen nach den darüber vorhandenen Reichsgesetzen gegeben hatten. Für Kastilien war das allerdings ein Dienst, den er ihm da erwies. Seine

*) De St. Augustin et de Guillaume. „Ich gestehe, die letztern Herrn nicht zu kennen und vermuthe einen Irrthum. Wilhelm de Saint Amour in Paris schrieb damals sehr heftig gegen die Bettelmönche. Seine Schriften wurden verbrannt. Da übrigens Wilhelm noch mit drei andern gemeinschaftlich an der Universität zu Paris auftrat und der Papst diesen vier Rebellen, wie er sie nannte, Schweigen auflegte, so hätte die Vermuthung noch mehr Wahrscheinlichkeit. Die vier Wilhelmsklöster wären dann Collegia, mit welchen das Mönchskloster gleiche Rechte haben sollte. M. vergl. Bower a. a. O. VIII. S. 108 und 109. Doch gebe ich einen möglichen Irrthum gern im voraus und um so eher zu, da der Streit nicht Augustiner, sondern Dominikaner betraf. D. Ueb.

Vereinigung mit dem Reiche in der Person seines Königs würde sein Unglück herbeigeführt haben, wie es unter der Regierung Karls V. der Fall späterhin war, aber dies mindert Alexanders Treulosigkeit um nichts.

Urban IV.

Hundert und zwei und achtzigster Papst.

1261 — 1264.

Jacob Pantalon de Court Palais, ein Franzose, in Troyes gebohren und Patriarch in Jerusalem, ward am 29. August 1261 unter dem Namen Urban in Viterbo gewählt. Durch Zufall war er bei dem Tode seines Vorgängers gerade mit neun Kardinälen anwesend. Die drei Monate von Vacanz wurden in stäten Unterhandlungen hingebracht, um sich über die Wahl eines aus ihrer Mitte zu verständigen und immer hätten sie nicht zum Ziele kommen können; ein Beweis, wie jeder nach der päpstlichen Tiare trachtete. Sie dachten nun darauf, einen Fremden zu wählen. Konnte man nun wohl glauben, daß der heilige Geist bei dieser Gelegenheit die Stimmen der neun Kardinäle vom heiligen, sogenannten apostolischen Collegium geleitet habe?

Urban verfolgte das in seiner Kirche ange-

nommene System. Er erneuerte den Kirchenbann, den Krieg in Sicilien gegen Manfred. Er suchte die Vermählung des Königs von Aragonien, Peter III. mit Manfreds Tochter, Konstanzia, zu verhindern, aus Furcht, sie könne auf das Nachfolgerecht in der Herrschaft Siciliens Anspruch machen, was auch in der That der Fall war. Urban bot die Krone dem heiligen Ludwig IX. für einen seiner Söhne an. Aber dieser schlug sie aus und meinte mit Recht, es sey dies den Rechten Conrads, des Enkels vom Kaiser Friedrich entgegen.

Der Papst hatte nichts, als eigennützige Absichten im Sinne. Er meinte nun einmal, Conradin sey seines Rechts beraubt, ob ihn schon Innocenz unter seinen Schutz genommen hatte, und bot den Thron Siciliens Karln von Frankreich, Herzog von Anjou und der Provenze an. Karl war weniger bedenklich, als sein Bruder, der heilige Ludwig. Er griff zu und führte ein Heer gegen Conradin, dem er in Folge verschiedner Ereignisse Krone und Leben raubte.

Die deutschen Wahlfürsten sahen, wie der Bürgerkrieg nun fortdauerte, wie die Wahlen Richards von England und des Alphons von Kastilien ungültig waren und beschlossen zu einer neuen zu schreiten. Sie hatten den Plan, Conradin, den letzten männlichen Sprößling des

schwäbischen Hauses zu wählen. Dies Haus hatte das Reich so lange beherrscht, aber Urban, dem System aller Päpste zugethan, verzichtete nun auf allen Schein von Unpartheilichkeit und unterließ nichts, um die Wahl zu vereiteln. Eines seiner Mittel hierbei war, unter der Hand zuzuflüstern, man möge doch ihn zum Richter über den auf Rechtsgründen beruhenden Zweifel in Betreff der Ansprüche von Alphons und Richard machen. Die Intrigue wurde trefflich fortgeführt. Die Päpste waren ja bereits Meister in einer Kunst, in welcher sie sich nachher immerfort ausgezeichnet haben. Urban lud die beiden Thronbewerber vor sich. Indessen der Tod hinderte ihn, über die Sache zu entscheiden. Er legte ihn am 3ten October 1264 ins Grab. Seine Gewaltthätigkeiten und Erpressungen hatten Erbitterungen in Menge, und unter den Einwohnern Roms, Orvietos, unaufhörliche Unruhen rege gemacht.

Clemens IV.

Hundert und drei und achtzigster Papst.

1264 — 1268.

Der Franzose Guido Fulkon, aus St. Gilles wurde in Perugia am 5ten Febr. 1265 unter dem Namen Clemens IV. gewählt und

starb am 29sten November 1269. Als seine Wahl Statt fand, war er gerade abwesend und wie er sie erfuhr, verkleidete er sich als Franziskaner-Mönch, um nach Rom zu gelangen, weil er den Nachstellungen Manfreds nicht traute. Der letztere behauptete sich auf Siciliens Throne bis zu seinem Tode, 1266. Vor Empfang der heiligen Weihen war dieser Papst verheirathet gewesen und Witwer geworden. Zwei Töchter aus seiner Ehe begaben sich, als ihr Vater zum Papst erwählt war, ins Nonnenkloster.

Gegen Manfred setzte er den Krieg fort und am 26sten December 1265 übergab er, der Uebereinkunft mit seinem Vorgänger Urban gemäß die Abtretungsurkunde vom Königreiche beider Sicilien Karln von Anjou, ohne auf die gerechten Ansprüche Conradins einige Rücksicht zu nehmen und als ob sie vom heiligen Stuhle während der Regierung des Innocenz IV. gar nicht anerkannt worden wären. Kaum hatte er im Gegentheil gehört, daß die Wahlfürsten des deutschen Reichs auf den jungen König dachten, daß dieser den Plan habe, nach Italien einzurücken, um Besitz vom Königreich Sicilien zu nehmen, als er ihm schrieb und gebot, weder den einen noch den andern Schritt zu thun, wenn er nicht in den Bann gethan seyn und den Titel eines Königs von Jerusa-

lem verlieren wollte. Conradin hielt sich nicht für verbunden, seinem so ungerechten Befehl zu gehorchen. Er zog mit seinem Heere nach Rom, hier empfing ihn Heinrich von Kastilien, Sohn vom heiligen Ferdinand, der darin als Senator die bürgerliche Obergewalt bekleidete, beinahe mit allen den Ehren, welche man gewöhnlich dem Kaiser erzeugte. Der Papst that beide in den Bann und mit ihnen alle, welche Conradins Unternehmen begünstigen würden. Er erklärte, wie er des Königstitels von Jerusalem und des ihm auf alle kaiserlichen Lehen zukommenden Rechtes beraubt, wie er unfähig sey, irgend eine weltliche Würde zu bekleiden. Außerdem belegte er alle Völker mit dem Interdikte, welche Conradin als König von Sicilien anerkennen würden.*) Indessen wurde er doch, wo er hinkam, überall als solcher empfangen, trotz Clemens IV., der ihn als einen Menschen aus einem von Gott verfluchten Geschlechte, als einen Abkömmling von Ketzern, Schismatikern, Feinden der Kirche schilderte, dessen Eltern jedes Vertrauens von Menschen unwerth gewesen seyen.**)

*) —

D. Ueb.

**) Wenn Conradin das Ding auf ihn anwendete, wärs vollkommen wahrgewesen, so wie es hier

Karl von Anjou machte seinen Neffen, Friedrich, Herzog von Oesterreich, Heinrich von Kastilien, jenen Senator und viele andre Ritter zu Gefangenen. Er hatte die Grausamkeit, allen von Henkers Hand auf einem in Neapel auf einem öffentlichen Platze errichteten Blutgerüste den Kopf abschlagen zu lassen mit Ausnahme des Senators, Heinrich, Infanten von Kastilien.

Der Abt Fleury sagte, Clemens IV. habe zu dieser Ungerechtigkeit seine Einwilligung nicht gegeben, im Gegentheil deswegen Karl von Anjou Vorwürfe gemacht. Indessen behaupten viele gewichtige Schriftsteller das Gegentheil. Gewiß ist es, daß er gar oft den Wunsch wahrnehmen ließ, das kaiserlich schwäbische Haus auszurotten und sich hernach sehr vergnügt bezeugte, als es geschehen war.*) Außerdem wird er sich wenigstens niemals von dem Flecken reinigen können, Conradin ungerechter Weise bloß aus persönlicher Leidenschaft des Erbrechtes auf die Krone Sicilien beraubt zu haben. Ich für meine Person sehe ihn für den Urheber der

eine vollkommene Lüge war, troz dem, daß sie ein unfehlbarer Papst sagte. D. Ueb.

*) Nicht möglich. Er starb, wie wenigstens die meisten Angaben lauten, vor Conradins Hinrichtung. D. Ueb.

blutigen und unglücklichen Kriege an, die Sicilien, Neapel, Italien, in Folge seiner schreienden Ungerechtigkeiten, verwüsteten. Seine Nachfolger nahmen, wie wir in der Folge sehn werden, an seinen Fehlern gleichen Antheil.

Die römischen Schriftsteller lobten ihn wegen seiner Mäßigung. Dazu ist kein Grund; außer den Ereignissen in Sicilien, welche das Gegentheil darthun, giebt es noch viel andere Beweise von seiner Leidenschaftlichkeit. Mit unbeugsamer Festigkeit behauptete er den Entschluß, ein Archidiaconat in Frankreich zu besetzen, und dies unter dem einzigen Vorwenden, daß die Verleihung aller geistlichen Stellen dem römischen Hofe zustände, so wie sie erledigt würden. Er wollte diesen Umstand dadurch beschönigen, daß die Erledigung des Archidiaconats aus der Versetzung des vorigen Diaconus zum Erzbisthume in Sens entstände. Der heilige Ludwig aber widersetzte sich dieser Anmaßung und behauptete das Recht seines Thrones.

Von der Widervereinigung der griechischen Kirche war lebhaft die Rede. Mehrere Prälaten sagten mündlich und schriftlich, sie würde statt finden, wenn nicht die Griechen die Erpressungen, Gewaltthätigkeiten und Eingriffe fürchteten, welche die Päpste in Folge ihrer Herrschsucht, ihres Geizes, ihres Stolzes zu be-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

gehen pflegten. Der Kaiser Michael Paläologus äußerte ebenfalls die Furcht von den Lateinern beunruhigt zu werden, welche sich mit der Gunst des Papstes brüsteten. Clemens IV. versicherte das Gegentheil und schloß doch zu gleicher Zeit mit Balduin, dem Fürsten der Lateiner, mit Karln von Anjou, in seinem eigenen Pallaste einen Traktat ab, Konstantinopel und andere Städte wieder zu erobern. War das nicht für einen Nachfolger des heiligen Petrus eine sehr auffallende Art von Meineidigkeit?

Gregor X.

Hundert und vier und achtzigster Papst.

1268 — 1276.

Theobald von Visconti, ein Italiäner aus Piacenza und Archidiaconus von Lüttich, der in Palästina aber seinen Aufenthalt hatte,*) wurde am 1sten September 1271 in Viterbo unter dem Namen Gregors X. gewählt und starb am 10ten Januar 1276. Während der dreijährigen Vacanz des heiligen Stuhles hatten sich die Cardinäle über ihre Wahl nicht einigen können. San Bonaventura, einer von ihnen und ein Mann, der in jedem Betrachte sehr

*) Er war mit dem Prinzen von Wales daselbst.
D. Ueb.

trefflich war, wollte dem Aergerniß ein Ende gemacht wissen. Er beredete, die Wahl sechs Kardinälen anzuvertrauen und den als ordentlichen Papst anzuerkennen, welchen sie wählen würden. Daraus ging die Wahl von diesem hervor, der daran am wenigsten denken konnte, denn er war ja in Palästina. Der neue Papst durchschaute besser, als irgend einer die Intriguen, die bei solchen Wahlen vorzugehen pflegten. Wenigstens zeigte er es bei dem zweiten allgemeinen Concilium in Lyon 1274 (was das vierzehnte aller in der Christenheit überhaupt gehaltenen ist) indem er befahl, daß spätestens zehn Tage nach dem Tode eines Papstes die Kardinäle sich in einem Saale einschließen sollten, welchem er den Namen Conclave gab, so, daß sie mit keinem Menschen mündlich oder schriftlich verkehren könnten. Es durfte nur ein Saal für alle seyn, damit sie Tag und Nacht einander sehn und sich besprechen könnten, ohne daß aber eine besondre und geheine Uebereinkunft statt fände. Die Speisen sollten für alle gemeinschaftlich gereicht werden. Der Papst müßte in drei Tagen gewählt seyn. Im Gegentheil werde man ihnen während fünf Tage nur ein Gericht auftragen und wäre die Wahl auch nach dieser Zeit nicht beendet, sie blos mit Brod und Wein nähren, bis sie zu Stande gekommen seyn würde. Es wurden in diesem Con-

cilium noch einige andre Maßregeln über diesen Gegenstand festgesetzt und man ließ die Kardinäle schwören, sie in Ausführung zu bringen. Nun mögen uns in den neuern Zeiten die an Rom verkauften Schriftsteller nicht mehr sagen, die päpstliche Wahl sey das Werk des heiligen Geistes, der unmittelbar darauf Einfluß habe! *)

Gregor X. war ein Mann von reinen Sitten, er konnte sich aber doch nicht von dem System seiner Vorgänger in Dingen losmachen, wo die der päpstlichen Tiare gewöhnliche Herrschsucht ins Spiel kam. Er eignete sich die Macht zu, die Wahl des römischen Königs zu bestätigen, indem er seine Zustimmung zu der Rudolphs von Oesterreich selbst gab, als Richard von Kornwallis gestorben war. Dies war um so ungerechter, da sein Recht damit verloschen und mithin die Bestätigung der Wahl von Alphons, König von Sicilien, ganz natürlich hervorging, weil dieser nun ohne Nebenbuhler blieb. Allein Gregor entschuldigte sich damit, daß Alphons nicht in Aachen als römischer König gekrönt sey und bewilligte ihm übrigens

*) „Macht nur die Thüre auf, sagte einer der Kardinäle, als sie sich bei der Wahl Greg. X. gar nicht vereinigen konnten, sonst wird der heilige Geist niemals herein kommen!" D. Ueb.

verschiedene Vorrechte, um ihn zufrieden zu stellen, und dahinzubringen, daß er seinen Ansprüchen entsagte. Ein Beweis, daß seine Heiligkeit die gerechten Klagen des Alphonsus gar gut einsah. Dieser verzichtete endlich auf seine Ansprüche, theils dem Papste zu gefallen, theils das Reich zu beruhigen.

In Folge dieses Systems mischte sich auch Gregor in die Staatsangelegenheiten Portugals. Er behandelte es als dem heiligen Stuhle zinsbar und peinigte den König Alphons III. wegen einiger Vorrechte der Geistlichkeit, der kirchlichen Gerichtsbarkeit. Bei dieser Gelegenheit legte er die irrigen Grundsätze der römischen Kirche an den Tag, welche noch vor Karls des Großen und selbst Gregors VII. Zeiten unbekannt waren. Eben so mißbrauchte er die geistliche Gewalt gegen Jacob I., König von Arragonien. Er that ihn in den Bann, weil er nicht auf seine Verbindung mit einer Dame,— man nenne sie nun Beischläferin oder wie man will — verzichten wollte, eine Sache, die damals doch so gewöhnlich war, daß kein Mensch daran Aergerniß nahm. Uebrigens bringen geistliche Strafen der Art gegen Fürsten nur Verachtung der erstern hervor. Das traf auch hier ein.

Auf dem Concilium zu Lyon, wovon wir sprechen, kam auch dem aufrichtigen Wunsche

des Kaiser Michael Paläologus gemäß, die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen glücklich zu Stande. Indessen da die Päpste nicht ihr System veränderten, so dauerte dieselbe nicht lange. Hätte Gregor auf die von seinen Anhängern angemaßten Vorrechte verzichtet, vielleicht wäre die Vereinigung dauerhafter gewesen. Weit entfernt aber, sich damit zu begnügen, von den Verhältnissen der Einzelnen durch die Patriarchen Konstantinopels, Jerusalems, Alexandriens und Antiochiens in Kenntniß gesetzt zu werden, brachte er die Einwilligung zu Stande, daß man in allen Angelegenheiten des weiten Reiches von Konstantinopel an Rom appelliren könne. Als die Griechen die Folge davon wahrnahmen, waren sie sehr erbittert über diese Maßregel und betrachteten die Päpste, die Kardinäle, die Mitglieder der römischen Kanzlei, als Raubvögel, als Räuber, die nicht mit Geld zu sättigen sind.

Gregor X. sah durch unaufhörliche und schmerzliche Erfahrungen das Uebel ein, das aus der Menge der Mönchsorden entsprang. Auch Innocenz III. hatte dasselbe gefühlt und darum auf dem Lateranischen Concilium 1215 verordnet, daß man keine neuen mehr zuließe. Er selbst aber hatte doch wieder dieser Weisung des Conciliums entgegengearbeitet, indem er

mündlich die Entstehung der Dominikaner und Franziskaner billigte. Seine Nachfolger sahen den Beschluß des Conciliums für gleichgültig an und ließen andere Orden zu. Das Concilium in Lyon 1274 hob ihre Zustimmungen auf. Aber Gregor X. ahmte das böse Beispiel von Innocenz und andern Päpsten nach. Er lehrte durch dasselbe den falschen Grundsatz, sich über die Concilien zu erheben. Nicht zufrieden, die Dominikaner und Franziskaner auszunehmen, gab er auch seine Einwilligung zu der Regel der Serviten und anderer Orden. Die Päpste, seine Nachfolger haben aus den Beschüssen jenes Conciliums so wenig gemacht, daß es in unsern Tagen unmöglich geworden ist, die bestimmte Zahl von den verschiedenen Mönchs- und Nonnenorden zu wissen.

Innocenz V.

Hundert und fünf und achtzigster Papst.

1276.

Peter aus Tarent, ein Dominikanermönch und Kardinal-Bischof in Ostia, wurde am 21sten Febr. 1276 gewählt, erhielt den Namen Innocenz und starb am 22sten Junius des

nämlichen Jahres, ohne etwas über seine Regierung bemerkenswerthes zurückzulassen.

Hadrian V.

Hundert und sechs und achtzigster Papst.

1276.

Dasselbe gilt von Ottobon Fiesco, gebohren in Genua, Kardinal-Diaconus vom heiligen Hadrian, am 11ten Julius*) 1276 unter dem Namen Hadrian V. gewählt, er starb aber vor seiner Krönung am 26ten August im nämlichen Jahre.

Johann XXI.

Hundert und sieben und achtzigster Papst.

1276 — 1277.

Nach dem Tode Hadrians weigerten sich die Kardinäle, die Verfügung des Conciliums in Betreff des Conclave bei den Wahlen zu erfüllen. Sie behaupteten, Seine Heiligkeit habe das Gegentheil bestimmt. Die Einwohner von

*) Also war das Gesetz schon vergessen, binnen fünf Tagen zu wählen oder nur Brod und Wein — zu verzehren, bis die Wahl zu Stande war? S. 101. D. Ueb.

Viterbo, wo die Vacanz eingetreten war, glaubten nicht an diese Aufhebung des Gesetzes, sie rotteten sich aufrührerisch zusammen und zwangen sie, sich ins Conclave zu verschließen. Am 13ten September ging daraus die Wahl von Petern vor sich. Er war in Portugall gebohren, Kardinal-Bischof in Tusculum und am 20sten desselben Monats unter dem Namen Johann XXI. gekrönt. Indessen ob man sich schon ein langes Leben von ihm versprach, weil es ihm ein Sterndeuter vorausgesagt hatte, starb er doch schon am 17ten Mai des folgenden Jahres an den Verletzungen, die er durch den Einfall eines Hauses erhielt, das er sich zu seiner Bequemlichkeit hatte erbauen lassen.

Während der kurzen Zeit, daß er den päpstlichen Stuhl einnahm, zeigte er den Charakter eines leichtsinnigen und anmaßenden Mannes. Leichtsinnig; denn er machte eine Bulle bekannt, welche die Kardinäle von der Beobachtung dessen entband, was das Concilium in Lyon über das Conclave bei der Papstwahl festgesetzt hatte. Anmaßend; denn er mischte sich in die Streitigkeiten Philipps des Schönen Königs von Frankreich mit Sancho IV., oder dem tapfern König von Kastilien, welche ihn in keiner Art angingen.

Nikolaus III.

Hundert und acht und achtzigster Papst.
1277 — 1280.

Johann Cajetan Ursini, ein Adlicher aus Rom, Kardinal-Diaconus vom heil. Nikolaus, wurde in Viterbo am 25sten November 1277 unter dem Namen Nikolaus III. zum Papste gewählt und starb am Schlagflusse 1280 den 22sten August. Er war im höchsten Grade anmaßend und ehrgeitzig, ohne auf die Mittel zu achten. Einen Bruder machte er zum Kardinal, zwei Neffen und einige andre Verwandten nicht weniger. Sie überhäufte er mit geistlichen Pfründen, indem er sie von der Unverträglichkeit, mehrere in einer Person zu vereinen, freisprach, nur um die Familie der Ursini so zu bereichern, daß sie in Europa den Rang der Fürsten behaupten und das Geschlecht der Annibaldis verdunkeln möchten, die sie bis jetzt an Glanz übertroffen hatten. Der Stolz gab ihm den Plan ein, seinen Neffen Astolph von Ursini mit einer Enkelin Karls von Anjou, Königs von Sicilien, zu verbinden. Der letztere wollte nicht einstimmen. Er sagte, die Herrschaft des Papstes sey nur an die Person gebunden und von kurzer Dauer. Sie hebe daher die Ungleichheit der Familien nicht auf. Von dieser Zeit an suchte Nikolaus an den Kö-

nig zu kommen uud that ihm, mit Verstellung und Treulosigkeit, soviel Böses an, als er konnte. So förderte und begründete er den Plan Peters III., Königs von Arragonien, Sicilien in Folge der Ansprüche seiner Gemahlin Constantia anzugreifen, welche eine Tochter von Manfred war.

Unter der folgenden päpstlichen Regierung ward er auch in der That ausgeführt. Auch bei dem Kaiser in Konstantinopel, Michael Paläologus, arbeitete er, ihn gegen Karl von Sicilien aufzuwiegeln, welchem dieser Fürst namentlich jede Unterstützung verweigerte, um die Stadt und die Provinzen wieder einzunehmen, von denen in dem Friedensschlusse mit dem Kaiser Balduin die Rede gewesen war.

Den Kaiser Rudolph verleitete er, dem heiligen Stuhl alles das auszuantworten, was aus den Schenkungsurkunden des Königs Pipin, der Kaiser Karls des Großen, Ludwigs I., Otto I., so wie der Gräfin Mathilde hervorging, selbst mit Inbegriff dessen, was die Päpste noch niemals besessen hatten.*) Um alle Macht zusammen zu bringen, nahm er Karln von An-

*) Die Urkunde wurde in Wien 4ten Mai 1280 ausgefertigt und von allen Kurfürsten unterzeichnet. Weil das, was wir Requiriren nennen, damals in der Kirchensprache restituiren und recuperiren hieß, so erhielt auch sie den Namen Restitution. D. Ueb.

jou die Würde eines römischen Senators und Vicarius des heiligen Stuhles in Toskana; entriß er den Römern selbst das Recht, das sie in Folge kaiserlicher Bewilligung immer gehabt hatten, sich einen bürgerlichen Statthalter unter dem Namen Patricier in ältern, und Senator in neuern Zeiten zu wählen. Oft hatte das Volk mächtige Fürsten gewählt, die im Stande waren, sie gegen die Eingriffe des Papstes und der Kardinäle zu schützen. Nikolaus aber unterdrückte die Würde eines Senators und befahl, daß das Volk keinen Fürsten als Vorsitzenden im Senat erwählen dürfe.

Indem er das Uebergewicht mißbrauchte, das er auf die Denkungsart Rudolphs, des Kaisers, hatte, brachte er ihn dahin, in einen Plan einzustimmen, den der herrschsüchtige Papst entworfen hatte. Das Reich sollte in vier Theile getheilt werden: das erste Deutschland, Erbreich für Rudolphs Nachkommen. Das zweite in der Dauphine, für die Nachkommen von der Clementina, der Tochter Rudolphs, die mit dem Enkel Karls von Sicilien, Karl Marcellus, vermählt war. Das dritte in der Lombardey und das vierte in Toskana für — die zwei Neffen des Papstes. Der Tod trat diesen Fortschritten einer ungemessenen Anmaßung entgegen, aber das Andenken an den so wohl verdienten Spott, den Beinamen: Pa-

triarch des päpstlichen Nepotismus vernichtete er keineswegs. Die Geschichte hat uns gezeigt, daß fast alle Päpste dem Nikolaus nachgeahmt haben. Sie machten ihre Neffen zu Fürsten, ob sie schon aus den untern Ständen waren, als ob dies eine dem wohlanstehende Tugend sey, der den Namen eines Nachfolgers vom armen Fischer, dem heiligen Petrus, stets im Munde führt!

Martin IV.

Hundert und neun und achtzigster Papst.

1280 — 1285.

Gleich nach dem Tode von Nikolaus III., bot der König Karl von Sicilien mehr Ränke auf, als man hätte glauben sollen, um einen Papst von seiner Partei wählen zu lassen. An der Spitze dieser letztern stand der Kardinal Annibaldi, der den Anhängern der Ursinis entgegen stand. Von ihnen war er bis zu dem Augenblick gekränkt worden. In Folge der gegenseitigen Ränke erschien die Sache dergestalt verwirrt, daß sechs Monate vergingen, ohne daß man einen Papst wählte, da man sich nicht nach der Bestimmung über das Conclave richtete.

Als der König Karl die Sache gut eingeleitet zu haben glaubte, bewirkte er unter der

Hand durch geheime Umtriebe einen Aufstand in Viterbo gegen die Kardinäle. Die Aufrührer verschlossen dieselben in ein Haus und gaben ihnen zur Nahrung nur Brod und Wasser, bis sie eine kanonische Wahl zu Stande gebracht hatten, welche sich mit der Ernennung Simons von Brion, eines Franzosen und Anhängers des Königs Karls, endigte. Er war Kardinalpriester der heiligen Cäcilia und nahm den Namen Martin IV. am 22sten Febr. 1281 an.

Zu allen Zeiten hat es fanatische, leichtgläubige Schriftsteller gegeben, die an angebliche Wunderwerke glaubten. Aber es hat auch eben so wenig je an solchen gefehlt, welche aus Parteigeist und böser Absicht falsche verbreiteten.*) Ich mache diese Bemerkung, weil ein Schriftsteller aus jener Zeit annimmt, die Heiligkeit von Martin IV. sey durch die auf seinem Grabe vorgefallenen Wunder in Perugia bewiesen worden. Man setzte ihn hier im Franziskanerkloster nach seinem am 28sten März 1285 erfolgten Tode bei. Mir gelten nicht blos diese Wunder für erdichtet, sondern überhaupt alles, was man von der Tugend dieses Papstes erzählt. Er kam zu dieser Würde nur durch

*) —

D. Ueb.

schlechte Hülfsmittel, um Karl von Anjou, seinen Landsmann und Gönner zu begünstigen. Dieser Martin beging deshalb unaufhörliche Ungerechtigkeiten und noch ärgere Dinge, um ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Seine Unbedachtsamkeit kannte keine Gränzen. Der Kaiser von Konstantinopel, Michael Paläologus, schickte ihm zwei Abgeordnete, um einige Punkte auszugleichen, die noch an der vollständigen Vereinigung zwischen der griechischen uud lateinischen Kirche fehlten. Martin wußte, daß Karl von Sicilien den griechischen Kaiser haßte, daß er den Plan habe, Konstantinopel wieder einzunehmen. Er weigerte sich daher, sie vorzulassrn und that den Kaiser Michael in Bann, indem er sagte, der Plan zur Vereinigung sey nur Verstellung. Der Kaiser hatte hierbei nicht blos als redlicher Mann gehandelt, sondern sah sich nun auch gerade in Folge davon als Gegenstand des Hasses bei seinen Erzbischöffen, Bischöffen, Aebten und dem ganzen Clerus. Er ward krank und starb. Sein Sohn Andronicus nahm die Vereinigung beider Kirchen zurück und stellte das alte Verhältniß der Unabhängigkeit wieder her. Die unüberlegte und ungerechte Unklugheit Martins IV. war also doch wohl die wahre Veranlassung der wiederkehrenden Trennung?

Inzwischen in keiner andern Art zeigte er sich in seinem Benehmen, gegen die Städte Messina, Palermo und andere auf der Insel Sicilien. Sie sahen, wie er ihre Abgeordneten nicht hören, ihre Entschuldigungen*) nicht annehmen wollte und so ergaben sie sich dem König Peter III. von Arragonien. Ihre Hülfe gegen Karl von Anjou erleichterte ihm die Eroberung Siciliens gar sehr. Er that den König von Arragonien und seine Anhänger in den Bann**) und belegte alle Orte, welche sie aufnehmen würden, mit dem Interdikte. Indessen diese geistlichen Waffen wurden nur verhöhnt. Die Bischöffe, die Welt- und Ordensgeistlichen, fuhren wie zuvor in der Ausübung ihres Dienstes fort und machten sich über den Papst und seine Bannstrahlen lustig. Sie meinten, diese seyen Kinder ohnmächtiger

*) Wahrscheinlich zielt Llorente auf die Sicilianische Vesper, die der französischen Herrschaft ein Ende machte. Die abgeordneten mußten ihn, versichert Paulus Aemilius in vita Philippi III. anreden: Agnus dei, qui tollis peccata mundi, miserere nostri, da nobis pacem. — D. Ueb.

**) Bann und Bann und wieder Bann. Bisweilen erscheint der Papst damit gerade wie Jupiter mit dem Blitze auf einem Marionettentheater. D. Ueb.

Wuth. Jetzt erklärte er Peter der Arragonischen Krone für verlustig und gab sein Reich Karln, dem zweiten Sohne des Königs Philipp III. von Frankreich, genannt der Kühne. Nur legte er zu Gunsten des heiligen Stuhles einen Zins darauf, weil er sagte, das Reich sey von Rom abhängig. Gegen Peter III. und seine Anhänger ward ein Kreuzzug ausgeschrieben und Philipp angespornt, in Katalonien ein Heer einrücken zu lassen*) und es zu erobern. Der Tod nahm ihn weg, ehe der Krieg zu Ende ging. Peter erhielt über die Franzosen Sieg auf Sieg trotz allen Bannbullen und blieb**) endlich König von Sicilien in Folge des Rechts vor seiner Gemahlin, wie von Arragonien in Folge seines eignen Rechts.***)

Der König Eduard I. von England verlangte den Zehnten der geistlichen Einkünfte, um ins heilige Land zu ziehn. Martin antwortete ihm, er möchte nur Zurüstungen zur Reise treffen, dann würde er ihn gern bewilligen, aber eher nicht, aus Furcht, daß er einen

*) —
D. Ueb.

**) — — — — — — — — —
D. Ueb.

***) Allmählich tagt es. Die Bannbullen wollen jetzt nicht mehr wirken, wie vor 200 Jahren gegen Heinrich IV. D. Ueb.

andern Gebrauch davon machen könnte. Und er selbst verschwendete während der Zeit den Zehnten, den er von Sardinien, Ungarn, Schweden, Dänemark, Slavonien, Polen, empfangen hatte, um Palästina zu unterstützen, im Kriege gegen den König von Arragonien! Dem König Alphons von Kastilien schlug er die Hülfe ab, um welche ihn dieser gegen die Aufrührer in seinem Reiche ersuchte. Er schleuderte blos eine neue nichtsnützige Bannbulle, denn im Stillen freute er sich über den innern Krieg, der den König von Kastilien hinderte, Petern in Arragonien beizustehen. Das ist der Heilige, dessen Wunder — man rühmt; dessen Heiligsprechung, wie die so vieler anderer ähnlicher, so vielen Beurtheilern Gelegenheit gegeben hat, jede solche einzeln zu untersuchen.

Honorius IV.

Hundert und neunzigster Papst. 1285 — 1287.

Jacob Sabelli, ein edler Römer und Kardinal-Diaconus wurde in Perugia am 2ten April 1285 zum Papst gewählt und starb am 3ten des nämlichen Monats 1287.

Er war ungleich gemäßigter, als sein Vorgänger. Zwar verzichtete er nicht auf das Sy-

stem desselben, aber er verfolgte es wenigstens ohne Blutvergießen. Indessen that er doch Jacob I., König von Sicilien und Alphons III., König von Portugal, Sohn von Peter III. in den Bann, weil sie nicht ihre Absichten auf Sicilien aufgeben und Karl II., König von Neapel, den Sohn Karls von Anjou, den sie in Barcellona gefangen hielten, in Freiheit setzen wollten. Eben so mißbilligte er den Vertrag, worin der Gefangene sich zur Abtretung des Königreichs Sicilien zu Gunsten Jacobs I. und als Preis für seine Auslösung verbindlich gemacht hatte. Indessen ließ er doch die Abgeordneten von Alphons in Folge den Unterhandlungen vor sich, während deren Verlaufe ihn der Tod abfoderte.

Nikolaus IV.

Hundert und ein und neunzigster Papst.

1287 — 1292.

Hieronymus, aus Askoli gebürtig und vormaliger General vom Franziskanerorden, Kardinalbischof in Palästina, wurde zum Papste am 15. Febr. 1288 gewählt, nachdem in Folge der Uneinigkeit zwischen den Kardinälen eine achtmonatliche Vacanz gewesen war. Er starb am 4. April 1292. In den Angelegenhei-

ten Siciliens und Arragoniens zeigte er dieselbe Ansicht, wie sein Vorgänger. Nach dem Tode des Alphons IV., Königs von Arragonien folgte ihm Jacob II. sein Bruder. Der Papst erneuerte die Bannbullen und Interdikte. Aber die Arrageneser und Sicilianer verachteten sie und hatten keine Lust, Karl II. von Neapel als ihren Fürsten anzuerkennen.

Unter seiner Regierung verlor man vollends das gelobte Land ganz. Seine unzähligen Briefe, die er nach allen Orten schrieb, um neue Unternehmungen nach dem Orient zu Stande zu bringen, waren umsonst. Rom verlor dabei eine Goldmine, aber Europa gewann sie in seiner Bevölkerung.

Cölestin V.

Hundert und zwei und neunzigster Papst.

1292 — 1294.

Nach dem Tode von Nicolaus vergingen zwei Jahr, drei Monate und einige Tage, ohne daß eilf Kardinäle unter einander über die Papstwahl einig werden konnten, weil sie den Beschluß des Conciliums von Lyon nicht mehr beobachteten. Welch ein Beweis von Ehrgeiz unter acht Kardinälen mindestens gegen eilf! Karl II., König von Neapel und sein Sohn,

Karl Martel, sobenannter König von Ungarn, machten ihnen Vorstellungen und ermahnten sie zur Eintracht. Es gab über diesen Gegenstand zwischen jenem und dem Kardinal Cajetan, der nachher, als er unter dem Namen Bonifacius VIII. Papst wurde, so berühmt war, lebhafte Erörterungen. Endlich wurde nach einer zufälligen Besprechung mit Napoleon Ursini Peter de Murrhone *) am 5. Julius 1294 gewählt und der neue Papst nahm den Namen Cölestin V. an, weil er der Gründer der Cölestiner Congregation war, die nach der Regel des heiligen Benedikt, aber mit besondern Einschränkungen, lebte.

So bald er geweiht war, erneuerte er den Beschluß des Lyoner Conciliums über das Conclave und widerrief die Bullen seines Vorgängers, welche davon dispensirt hatten. Dadurch beschränkte er viele Kardinäle, die für ihre Ränke mehr Spielraum wünschten.

Man verehrt ihn in unsern Tagen unter dem Namen des heiligen Cölestinus als Heiligen und vielleicht ist er der einzige wahre Heilige, den es seit langer Zeit unter den Päpsten gegeben hat. Zum mindesten hat die schärfste Kritik auf die Rechtlichkeit seiner Absichten keinen Flecken bringen können.

*) Murrho, ein Berg in den Abruzzos, wo Peter als Einsiedler lebte. D. Ueb.

Zu seinem Gunsten zeugt sein Privatleben, besonders aber seine Verzichtleistung auf die päpstliche Würde, in deren ruhigem Besitz er war. Und doch trat er am 13ten December desselben Jahres in der That ab, nachdem er einen Friedensschluß zwischen Karl II., König von Neapel und Jacob II., König von Arragonien für Sicilien gebilligt hatte. Er starb im Geruch der Heiligkeit am 19ten Mai 1296, aber als Gefangener im Schlosse Fumone und auf Befehl seines Nachfolgers Bonifacius nicht aus den Augen gelassen. Der nämliche sprach ihn auch nachher heilig, und zwar kaum, daß er dem Leichenbegängniß beigewohnt hatte, aber mit solcher Freude, daß die Verf. der Art de verif. l. dates, die doch sehr fromm siud, mit Recht sagen, Bonifacius habe hier die Tyrannen Roms nachgeahmt. Sie bewilligten den von ihnen gemordeten Kaisern die Ehre der Vergötterung.

Bonifacius VIII.

Hundert und drei und neunzigster Papst.

1294 — 1303.

Benedikt Cajetan, geboren in Anagni, Kardinal vom heiligen Sylvester, wurde am 15ten December 1294 unter dem Namen Bonifacius

gewählt und starb am 11ten October 1303. Mehrere Schriftsteller klagen ihn an, wie er viel Ränke gespielt habe, um seinen Vorgänger zur Abdankung der Tiare zu bewegen. Einige schreiben ihm sogar den Tod desselben zu, um sich von seiner Unruhe zu befreien. Sein Stolz, seine Herrschsucht, sein Geiz hatten keine Gränze und schwerlich dürfte ein anderer gefunden werden, der die Bibel zur Rechtfertigung seiner Eingriffe mehr gemißbraucht hätte. So erklärte er in der That durch drei Bullen, die neue Lehre, daß den Päpsten das Recht zustehe, Königreiche zu nehmen und zu geben, Streitigkeiten über Ansprüche auf Kronen auszugleichen und sich zur Verwirklichung ihre Beschlüsse aller geistlichen und weltlichen Kräfte zu bedienen, für eine Glaubenssache. Kaum gab es ein einziges katholisches Land, in welchem er nicht dieses Recht der höchsten göttlichen Oberherrlichkeit über die Fürsten geltend machen wollte. Er benahm sich in dem Stücke so willkürlich, daß er sich gar nicht darum bekümmerte, ob er sich selbst widerspräche, sobald es ihm nur nützte, sein Benehmen nach den eben eintretenden Staatsverhältnissen abzuändern.

Bei dem Tode des Kaisers Rudolph theilten sich die Stimmen der Kurfürsten zwischen Adolph, Graf von Nassau, und Albrecht von Oesterreich, dem Sohne des Kaisers. Hieraus

entsprang ein Bürgerkrieg mit entsetzlichem Elend. Die Fürsten wünschten ihm ein Ende zu machen. Sie wollten zusammenkommen, die Wahl des einen aufheben, und alle zu Gunsten des andern stimmen. Bonifacius widersetzte sich dem bei Strafe des Bannes und sagte, er allein habe die Macht darüber; er werde das Reich dem, der ihm gut dünke oder aber auch einem andern und nicht den beiden Nebenbuhlern geben. So forderte er sie denn vor den heiligen Stuhl, ihre beiderseitigen Rechte auszuführen. Adolph war während des Krieges gestorben. Der Papst beschuldigte Albrecht des Meuchelmords und that ihn in den Bann. Die Wahlfürsten wollten ihn als römischen König anerkennen. Bonifacius hinderte sie daran. In der Folge kam er in großen Zwist mit dem König von Frankreich und nun änderte er sein Benehmen. Nachdem er Albrecht losgesprochen hatte, erkannte er ihn als rechtmäßigen König, nöthigte ihn aber zum Bekenntniß, daß die Päpste das Recht hätten, was seine Bullen verkündeten, und zugleich zur Bestätigung der alten, von uns schon berührten Schenkungen.

Den Bruder des Königs Jacobs II. von Arragonien, Fadrigo, that er in den Bann, weil er das Königreich Sicilien im Besitz behielt. Er erklärte ihn für unfähig, irgend eine Würde zu bekleiden und erneuerte das allgemei-

ne über die Insel ausgesprochene Interdikt. Die Einwohner achteten indessen diese Maßregel nicht. Sie wählten und riefen Fadrigo zu ihrem König aus und erklärten, daß sie sich dem König Karl von Neapel nicht unterwerfen würden. Die Umstände hätten sich durch die Streitigkeiten mit Philipp IV., König von Frankreich, der Schöne genannt, geändert. Er stand nun nicht an, mit Fadrigo Friede zu machen, ihn loszusprechen, das Interdikt aufzuheben, insofern er sich vom heiligen Stuhle als Lehnsmann ansehe und diesem gegen seine Feinde Hülfe leistete.

Eben so hatte er den König Jacob II., von Arragonien in den Bann gethan und das Reich mit dem Interdikt belegt, ohne daß die Arragoneser mehr darauf geachtet hätten. In Folge derselben Veranlassung aber gab er ihm ebenfalls nicht allein die Absolution, sondern machte ihn auch noch zum Gonfaloniere oder General-Hauptmann der päpstlichen Truppen, und schenkte ihm den Besitz der Inseln Sardinien und Corsika unter der Bedingung, den Papst zu unterstützen und sich von ihm als Vasall und zinspflichtig zu bekennen.

Den König Erich VIII. von Dänemark that er in den Bann, weil er den Erzbischoff von Lund hatte gefangen nehmen lassen. Dadurch aber störte er lange den innern Frieden

dieses Reichs. Auf gleiche Weise schleuderte er den Blitz des Bannes gegen den König von England Eduard I. Er hatte das Königreich Schottland in Anspruch genommen, das bei ihm zu Lehn ging und der Papst wollte ihn bereden, Schottland sey unmittelbar ihm zuständig, und die Päpste hätten ein Recht, über die Krone zu verfügen. Es half Eduard zu nichts, daß er durch offenbare Urkunden bewies, wie Schottland von England losgerissen und dieses Verhältniß von mehrern Schottischen Königen anerkannt sey. Bonifacius war nicht der Mann, der auf Gründe hörte, sondern auf Zwang, und dies that er blos, wenn er sich von Frankreich bedroht sah.

Eben so that er den König Wenzeslaus IV. von Böhmen und seinen Sohn Wenzeslaus V. in den Bann, weil der letztere das Königreich Ungarn annahm, wohin ihn die Einwohner gerufen hatten. Bonifacius hatte ihnen Karl Robert, den Enkel Karls II. von Neapel geben wollen. Er erregte nun einen Bürgerkrieg, der sich zu Gunsten des Wenzeslaus, aber erst nach tausenderlei Elend von aller Art endigte, das Niemand als der anmaßende Papst verschuldet hatte. Wenzeslaus nannte zufällig in seinen Briefen das Königreich Polen, das er in der That späterhin in Besitz bekam. Dieser Wink war für Bonifacius hinreichend, sich für berech-

tigt anzusehn, es zu geben, wem ihm gut dünke. Demnach befahl er Wenzeslaus und allen, die auf diese Krone Anspruch machten, vor dem heiligen Stuhle zu erscheinen und ihre Rechte auseinander zu setzen.

In Kastilien setzte er eine vortheilhafte Angelegenheit durch. Sie brachte ihm viel Geld ein. Müssen wir aber nach den Grundsätzen des Rechts gehn, so konnte sein Verfahren keine Gültigkeit haben. Sancho IV., der Tapfere genannt, war im Bann gestorben und seine Witwe Marie, die Königin, desgleichen, weil sie sich nicht von ihm hatte trennen wollen, obschon die vorigen Päpste die Ehe durch ein aus der Verwandtschaft entspringendes Hinderniß für ungültig ausgaben. Jetzt erklärte nun Bonifacius die Kinder für rechtmäßig und dadurch befestigte sich Ferdinand IV. auf dem Throne gegen den Infanten de la Cerda, der auf den Thron kraft des ältern Vorrechts seines Vaters Anspruch machte. Konnte etwas Gutes von einem so bösen Manne kommen? Das war er doch gewiß bei dieser Gelegenheit, weil man weder die Ehe eines Todten für gültig erklären kann, noch ihm das Recht zustand, jemanden wegen zeitlicher Würden für rechtmäßig geboren zu erklären, besonders wenn dies zum Nachtheil eines Dritten gereichte, und endlich weil er es

für — Geld that, und so den Mißbrauch seiner päpstlichen Würde verkaufte.

Weil sich die Kardinäle Jacob Colonna und sein Neffe, Peter Colonna, seinem Despotismus bei Gelegenheit mehrerer das Reich und die Parthei der Gibellinen betreffenden Vorfälle widersetzten — zu den letztern hielten sie sich selbst gegen die Guelphen — so nahm er ihnen beiden die Kardinalswürde und andere Pfründen, die sie besaßen. Er that sie in den Bann und eben so ihre Verwandten, welchen er noch alle Güter und Lehen nahm *). In Folge davon machte die Familie Colonna eine Menge Verbrechen des Papstes, namentlich seine Ausschweifungen und die Erzeugung mehrerer Kinder, bekannt.

Zu seinen Uneinigkeiten mit dem König von Frankreich haben wir kein Seitenstück. Sie begannen mit der Gefangennehmung des Bischofs von Pamiers auf Befehl Philipp des Schönen

*) Die Hauptveranlassung war, daß die Colonnas behauptet hatten, die Abdankung von Cölestinus sey ungültig. Ein Papst könne nicht abdanken. Folglich sey auch Bonifacius nicht rechtmäßiger Papst. Dieser kannte in seiner Wuth keine Gränzen. Er ließ alle ihre Paläste schleifen. Dasselbe Geschick hatte sogar die Stadt Präneste (das altum Praeneste des Virgils, Aen. VII. V. 682. das frigidum Praeneste des Horaz) erklärte sie für infam, ließ gegen sie einen Kreuzzug predigen. Nur die Flucht nach Frankreich rettete sie. D. Ueb.

wegen einer Verschwörung. Bonifacius hatte sich zum Richter des Königs in jeder Art von Angelegenheiten ohne Unterschied aufgeworfen und behandelte jeden als Ketzer, der die Lehre vom Entthronen der Könige nicht anerkannte. Inzwischen erhielt er eine Antwort, wie sie in solchen Fällen alle Fürsten geben sollten. Er that nun Philipp und alle seine Anhänger in den Bann.

Der König berief eine allgemeine Versammlung seiner Prälaten und Reichsbarone. Mehrere von ihnen bestanden auf ein allgemeines Concilium, um Bonifacius abzusetzen und erboten sich, einige Hauptklagepunkte vorzubringen, besonders die Simonie, und verschiedene Ketzereien gegen die Glaubenslehren, vor allem aber sein ausschweifendes Leben und den tyrannischen Gebrauch, den er von seiner Macht zum Nachtheil der Religion und aller christlichen Königreiche gemacht hätte. Wilhelm von Nogaret blieb nicht blos bei den Worten stehn. Er nahm den Papst in Anagni, seinem Vaterland selbst fest, um ihn zu Unterzeichnung der Bulle zur Einberufung eines allgemeinen Conciliums zu zwingen. Diesen Plan konnte er indessen nicht ausführen, weil er ihn nicht wo anders hingebracht hatte. Die Landsleute des Papstes rissen ihn ihm aus den Händen und geleiteten ihn nach Rom. Die Wuth und der Zorn zogen

indessen Bonifacius ein so heftiges Fieber zu, daß es ihn, ehe er Rom erreichte*), ins Grab stürzte. Im Jahr 1605 fand man den Körper, ohne daß er verwest war. Wer da glaubt, dies beweise für seine Heiligkeit, möchte sich irren. Er fand sie ja bei einem Papste, der ein Höllenbrand der Zwietracht für die ganze christliche Welt war und nichts als böse, der Nachahmung unwerthe Beispiele zurückgelassen hat **).

Der Papst Clemens V. hatte auf dringendes Begehren vom König von Frankreich und derer, die Bonifacius verklagt hatten, die Absicht, gegen sein Andenken einen Prozeß anzufangen. Viele Zeugen behaupteten, sie hätten Bonifacius sagen hören, die Seele stürbe mit dem Körper; die Welt sey von Ewigkeit her, alle Religionen wären einander gleich, die Simonie sey keine Sünde u. a. solche ketzerische Behauptungen. Indeß gelang es dem Papste, den König von Fortsetzung der Klage abzubringen. Er fürchtete, es könnten böse Folgen gegen ihn entspringen, wenn man Bonifacius für einen Ketzer und mithin alle seine Handlungen,

*) Sans revoir Rome. Falsch nach allen Angaben. Er lebte noch nach der Befreiung 33 Tage und starb dann in völligem Wahnsinn. D. Ueb.

**) Dante hat ihn daher nebst Innocenz IV. in seiner Hölle. D. Ueb.

auch die Ernennungen zum Kardinal, wobei Clemens im Spiele war, für rechtsungültig erklärte. So machte er der Untersuchung gegen Bonifacius ein Ende. Die Inquisition verdammt Lebende oder Todte, bei weit weniger beweisen, als der hundertste Theil derer ist, die gegen Bonifacius Statt fanden. Ich selbst halte ihn für einen Materialisten.

Vierzehntes Jahrhundert.

Benedikt XI.

Hundert und vier und neunzigster Papst.
1303 — 1304.

Nicolaus Bocasini, aus Treviso, General des Dominikanerordens, Kardinalbischof von Ostia, wurde am 22sten October 1303 erwählt und starb am 7ten Julius im folgenden Jahre. Man glaubt, er sey vergiftet worden und das auf Anstiften einiger Kardinäle, die dem System von Bonifacius VIII. ergeben waren und wahrnahmen, der neue Papst befolge ganz andere Grundsätze, ob er schon von diesem Papste mit dem römischen Purpur bekleidet worden war. Benedikt beendigte die Streitigkeiten, die sich zwischen dem heiligen Stuhle und den Colonnas erhoben hatten. Er gab ihnen einen Theil ihrer Würden wieder und bot ihnen die Mittel an, sich andere wieder zu erwerben.

Die Bannbulle, und das Interdikt, welche auf Frankreich lasteten, wurden von ihm aufgehoben und mit Freuden nahm er Philipps Glückwunsch an. Mit einem Worte, sein Benehmen war eines gemeinschaftlichen Vaters der Christen würdig und seine Heiligsprechung unter Benedikt XIV. wurde von der ganzen Kirche gebilligt.

Clemens V.

Hundert und fünf und neunzigster Papst.

1305 — 1314.

Die Kardinäle hatten sich in zwei Partheien getheilt. Eine war dem französischen Hofe ergeben, eine andere arbeitete für Bonifacius VIII. gegen Philipp den Schönen. Nach einer eilfmonatlichen Vacanz siegte die französische Parthei. Der Erzbischof von Bordeaux, Bertrand von Got, und in diesem Sprengel geboren, wurde am 5ten Junius 1305 zum Papst erwählt und starb am 20sten April 1314. Die offenbarste Simonie hatte ihn auf den päpstlichen Stuhl gebracht. Vor der Wahl hatte der König von Frankreich zu ihm gesagt: „Es kommt nur auf mich an, Euch zum Papst zu ernennen. Wenn Ihr mir das und das versprecht, so ꝛc.“ Der Erzbischof

9*

machte sich zu allem verbindlich, er warf sich dem Monarchen zu Füßen und dankte ihm. Philipp hielt Wort. Bertrand ward gewählt. Trotz seines hohen Alters und seiner neuen Würde aber lebte er nichtsdestoweniger in unerlaubten Umgange mit seiner Verwandtin, der Gräfin von Perigord, zum großen öffentlichen Aerger fort. Eine der Verbindlichkeiten, die er gegen Philipp den Schönen übernommen hatte, betraf die Abschaffung des kriegerischen Tempelherrnordens. Es fand dies Ereigniß auf dem allgemeinen Concilium zu Vienne in der Dauphine 1311 Statt. In Hinsicht Ungarns verfolgte Clemens das von Bonifacius VIII. begonnene Verfahren. Er wollte dies Reich Karl Robert, dem Enkel Karls II., Königs von Neapel geben nnd machte daher mit den Ungarn einen Vertrag, durch welchen sie sich verpflichteten, diesen Fürsten nach dem Tode Ottos von Baiern für ihren Herrn, jedoch mit der Bedingung anzuerkennen, daß ihm nicht der Papst die Krone gebe, sondern er sie als Enkel der Königin Maria, Tochter des Königs Stephans IV. von Ungarn erhalte.

Clemens brachte das Andenken seines Vorgängers, Bonifacius, wieder zu Ehren, weil er bei diesem Prozesse selbst in Verlegenheit kam und Philipp durch ungerechte Einwilligungen des römischen Hofes befriedigt in dem, welchen er hatte

anklagen lassen weder mehr einen Strafbaren, noch einen Feind sehn wollte. In der Absolutionsbulle erklärte der Papst, um dem König zu schmeicheln, daß dieser an allem, was er gegen Bonifacius habe sagen oder thun lassen, selbst die von ihm befohlne Festnahme desselben nicht ausgeschlossen, unschuldig wäre. Die letztere war eine eben so ungerechte Maßregel, wie die, welche Bonifacius für unschuldig erklärte, denn der Papst war kein Unterthan des Königs von Frankreich und dieser hatte also kein Recht, ihn gefangenehmen zu lassen.

In den Uneinigkeiten, welche zwischen Heinrich VII. von Luxemburg, dem deutschen Kaiser und Robert, König von Neapel, Statt fanden, wollte Clemens V. als Schiedsrichter auftreten. Er behauptete, die Päpste hätten mittelbarer Weise die höchste Herrschaft über alle Könige der Erde. Indessen Heinrich erwiederte, daß er beim Papste keine Macht über zeitliche Herrschaft anerkenne. Bald darauf erfolgte der Tod des Monarchen. Clemens erklärte sein Andenken für gebrandmarkt; er sey des Meineids und der Treulosigkeit überwiesen, denn er habe dem Nachfolger des heiligen Petrus Treue geschworen, um die kaiserliche Krone zu erhalten. (!!)

Der Papst nahm seine Residenz in Avignon in der Grafschaft Venaissin, welche seit der

Anmaßung, die sich auf den kirchlichen Bannstrahl gründete, für ein Eigenthum der Päpste galt. Daß er und seine Nachfolger auf diese Weise die römische Kirche so verwaist ließen, verursachte nicht zu berechnende Uebel und gab zu der großen Kirchenspaltung im Abendlande Gelegenheit.

Für große Geldsummen verlieh er eine Menge Bisthümer und fast alle kirchlichen Würden, indem er aber neue Gebühren mit denen vereinte, die bereits die alte Kanzlei festgesetzt hatte, nur um sich zu bereichern und seine Familie zu erheben. Mit einen Worte, sein Benehmen zeigte soviel auffallendes, daß Antonius, Erzbischof von Florenz, trotz seines Verhältnisses als Geistlicher und bei seiner großen Frömmigkeit doch nicht in seiner Geschichte den Muth hatte, ihn zu vertheidigen. So darf man sich auch nicht wundern, wenn Dante, sein Zeitgenosse, in seinem Paradiese sagt: Clemens V. sey, statt ein Vater und Pfleger zu seyn, ein Wolf gewesen, der die ihm zur Führung anvertrauten Schäflein vom Wege des Heils entfernt habe. Dies wär' die Ursache, warum das Evangelium verlassen und die heilige Lehre der Väter verachtet würde, so daß man nicht mehr aus ihr mache, als aus den Dekretalen. Das Aergerniß ging so weit, daß Friedrich II., König von Sicilien, der um diese

Zeit regierte, sich nicht zu sagen entbrechen konnte: Der Zustand, worin sich die christliche Kirche befände, die Art, wie sie geleitet würde, das Leben des Clerus, ließen ihn zweifeln, ob das Evangelium und die Ueberlieferungen der Apostel etwas andres, als blos menschliche Erfindungen wären,

---

Johann XXII.

Hundert und sechs und neunzigster Papst.

1316 — 1334.

(Zwei und zwanzigstes Schisma.)

Jakob von Eusa, gebohren in Cahors, Kardinal und Bischof von Porto, wurde am 7ten August 1316 unter dem Namen Johann XXII. zum Papst gewählt. Dieser Wahl war aber ein Zeitraum von zwei und einem halben Jahre vorausgegangen, ohne daß zwei Drittheile der Kardinäle sich hatten vereinigen und der Kirche ein Oberhaupt geben können. Johann Villani, ein Schriftsteller aus jener Zeit, setzt hinzu, wie trotz der Stimmenmehrheit, Johanns Ernennung eine wahre Gewaltthat gewesen wäre. Er habe nämlich die Cardinäle dahin gebracht, daß sie sich bei der Wahl eines neuen Papstes nach ihm richteten, um in der

Christenheit das Aergerniß aufhören zu lassen. Und nun benutzte er diesen Vortheil, hatte die Kekheit, sich selbst zu nennen, und ließ diesen seltsamen Ausweg von seinen Collegen, die dies Ereigniß überraschte, welche ein Schisma fürchteten, anerkennen *). Den Geiz trieb er noch weiter, als sein Vorgänger, d. h. der seinige kannte keine Gränzen. So erfand er neue Auswege, um zu erpressen und reich zu werden.

Er behielt sich das Recht der Ernennung zu Bisthümern, Abteien, Würden, Kanonikaten uud Pfründen aller Kathedralkirchen, Kollegien und Klöster in der Christenheit vor und ließ nur seine Wahl auf Titularberechtigte fallen, die nun keine Stelle mit der andern vertauschen konnten, ohne erst irgend einen Geldanspruch zu befriedigen. Dies mehrte die Zahl der erledigt werdenden Stellen auf eine seltsame Art. Wenn nämlich z. B. ein Patriarchat offen wurde, so gab er es einem Erzbischof, das Erzbisthum kam in die Hände eines Bischofs, das Bisthum wurde einem Abt oder sonst einem mit einer besondern Pfründe versehenen zu Theil. Der Kanonicus rückte in diese. Der

*) Ist wohl eine falsche Nachricht. Allerdings haben sie zwei alte Schriftsteller, Heinr. v. Rebdorf und Villani, allein Ludwig V. und die Gegner Johanns schweigen davon und sie, die alles aufsuchten, würden doch wohl dies gerügt haben. D. Ueb.

Präbendarius in das Kanonikat, der halbe Präbendarius bekam die Präbende, der Beneficiarius die Stelle von diesem, der Kapellan das Beneficium und der bloße Priester die Stelle des Kapellans, so daß, wenn eine einzige Stelle des ersten Ranges erledigt war, er neun Ernennungen machte, neun einträgliche Breven ausfertigte und von jeder verliehenen Würde die Annaten*) neunmal zog. Um diese Art von Spitzbüberei desto besser in Ordnung zu bringen, wurde eine Taxe entworfen und festgesetzt, nach der in der Kanzlei die Ausfertigung aller dieser Papiere bezahlt werden mußte.

Die deutschen Fürsten waren in der Wahl eines Oberhauptes zwischen Ludwig V., von Baiern, Pfalzgrafen am Rhein und, von mütterlicher Seite her, ein Enkel des Kaisers Rudolph, und Friedrich von Oesterreich, dem Sohne des Kaisers Albrecht getheilt. Johann XXII. zeigte bei dieser Gelegenheit eben so viel Stolz als Treulosigkeit. Er hinterging durch falsche Versprechungen beide Gewählten und schürte den Bürgerkrieg. Als dieser bereits Deutschland zu verwüsten begonnen hatte, war er keck genug zu erklären, die sieben Kurfürsten seyen ja in ihrer Wahl nicht einig gewesen; der Papst aber

*) d. h. die Einkünfte des ersten Jahres, welche er sich vorbehielt. D. Ueb.

habe nicht nur das Recht, das Oberhaupt des Reichs zu ernennen, sondern auch eines zu wählen, das im Rathe der Kurfürsten nicht eine Stimme gehabt habe. Ludwig der Baier, welcher fünf für sich hatte, erhielt über Friedrich einen großen Sieg und nahm ihn selbst gefangen. Dieser verzichtete nun aufs Reich, um seine Freyheit zu erhalten. Trotz dieses Traktats weigerte sich Johann, den neuen Kaiser anzuerkennen und schleuderte selbst den Bannstrahl gegen ihn unter dem Vorwande: er gelte ohne seine Einwilligung nur als römischer König. Dabei wendete er nun alle die Bezeichnungen an, welche seine Vorgänger gegen die von ihnen nicht geliebten Fürsten ausgesonnen hatten und nannte ihn abtrünnigen Ketzer, Ketzerfreund, Feind und Verfolger der Kirche, der kaiserlichen Krone und jeder Fürstenwürde unwerth, erklärte den Eid der Treue, der ihm in Aachen, Deutschland, Mailand und ganz Italien geleistet worden war, für ungültig und befahl allen Geistlichen, wie allen Laien, von ihm abzulassen, wohl aber sich bereit zu halten, den eidlich anzuerkennen, welchen er ernennen würde, denn ihm allein gebühre als Nachfolger des Papstes, der Karl den Großen belehnt habe, das Recht, das Reich zu verschenken. *)

*) Daß der Stolz, eine der gewöhnlichsten Ursachen

Ludwig V. blieb seinerseits nicht unthätig. Er ließ Briefe ausgehn und bezeichnete darin Johann XXII. als Antichrist und als Wolf, der die Heerde Christi unter dem Namen des Papstes auffrißt; als Feind der Christen, der in bürgerlichen von ihm erregten Kriegen das Blut vergießen läßt; als Satanas, der zum Unglück der Menschen auf Erden gekommen ist; als einen Barbaren, der sich rühmt, ein Papst sey nie mächtiger, als wenn die Könige sich unter einander bekriegen *); einen Treulosen, welcher die beiden Thronbewerber zum Kriege angefeuert und beide zu gleicher Zeit betrogen habe; als Lucifer wegen seines stolzen Geistes; er sage ja, wie er dem Höchsten ähnlich sey und habe den Befehl gegeben, ihn wie Alexander und Diokletian fußfällig anzuflehen. Es sey schändlich und abscheulich, daß sich das Haupt der Fürsten dem Knechte der Knechte zu Füßen werfe. „Wenn er der Knecht der Knechte ist, warum zeigt er sich denn nicht als wahren Knecht mittelst des Beispiels? Wenn er ein guter Hirte ist, warum wacht er denn nicht mit Liebe für die Schaafe

der Manie, nicht mehr Päpste zum Wahnsinn geführt hat, wäre zu verwundern, wenn sie nicht alle schon bejahrt gewesen wären, wo sich so etwas mit größerer Kälte abmachen läßt. D. Ueb.

*) confer. den Krieg 1813, genannt Freiheitskampf. D. Ueb.

von Christus, statt sie durch Krieg zu vertilgen? Warum beschränkt er denn seine Rede nicht auf die Dinge des Himmels, statt diese mit den irdischen zu vermischen? *) Warum läßt er uns denn nicht unsere zeitlichen Angelegenheiten nach dem Rechte der Völker und dem Beispiele unserer Vorfahren ausgleichen? Und wie kann er endlich ein so unverschämter Lügner seyn und mich einen Ketzerfreund nennen? Ich bin Christ, während er ein Ketzerhäuptling ist, denn der ist nicht ein Schüler Christi, welcher das Leben desselben verspottet, seine Armuth verlacht, seine Religion entehrt, seine Heiligthümer entweiht und die Glaubenslehren mit Füßen tritt. Wir appelliren von diesem Menschen, der sich Johann XXII. nennt, an die Versammlung der ganzen Christenheit". **)

Ludwig von Baiern blieb dabei nicht stehen. Er ging nach Rom, ließ sich zum Kaiser krönen und wohnte der Wahl eines neuen Papstes bei: Peter

*) Weil diese mehr eintragen. D. Ueb.

**) Auch zwei der gelehrtesten Männer sprachen so zu Gunsten des Kaisers: Marsilius von Padua schrieb seinen Defensor Pacis und Johann von Gent in s. Abh. v. d. Macht der Kirche. (de potestate ecclesiastica) Beide läugneten, daß Christus einen Stellvertreter zurückgelassen, daß Petrus mehr, als andere Apostel gewesen sey und der Papst irdische Macht habe. Dafür wurden sie aber auch, — wie alle ehrlichen, klügern Leute, — als Ketzer verfolgt.
D. Ueb.

Rannalluccio aus Corbiera*) ein Franziskaner-mönch, der den Namen Nikolaus V. annahm und Johann XXII. fortwährend als Ketzer behandelte. Man muß auch zugeben, daß es hier nicht an Gründen mangelte. Der Papst hatte ja in verschiedenen Bullen erklärt, da sich Jesus Christus und seine Apostel nicht blos den Genuß, sondern auch den Besitz von Geld und andern ihnen gegebenen Dingen erlaubt hätten, so könnten auch die Franziskanermönche so in Betreff dessen handeln, was ihnen zu ihrem Gebrauche bestimmt werde. Nun hatte aber der Papst Nikolaus III. in seiner berüchtigten Bulle: exiit, qui seminabat, das Gegentheil erklärt. Die Bulle war in dem Codex der Dekretalen aufgenommen und Johann XXII. mußte nothwendig an einer von beiden sich aufdeckenden Klippen scheitern. Ist der Papst unfehlbar, sobald er ex cathedra, als Oberhaupt der Kirche, spricht, so war Johann in der That ein Ketzer, denn er glaubte das Gegentheil von dem, was Nikolaus erklärt hatte. Hatte er aber Recht, so war jener Papst im Irrthum. Johann wollte lieber in der Entscheidung von Nikolaus einen Irrthum wahrnehmen. Er behauptete in seinen Bullen, daß zwar jener Papst anders, wie er, geurtheilt habe, allein es sey

*) Ein Dorf in den Abruzzos. Späterhin unterwarf sich R. dem Papste wieder. D. Ueb.

nichts destoweniger ein Irrthum gegen die Schrift, seine (Johanns) Meinung nicht anzunehmen, denn Jesus und seine Apostel hätten rechtmäßig mancherlei Dinge besaßen, was nach der Bulle von Nikolaus eine Sünde gegen das Gesetz gewesen wäre; eine Voraussetzung, die man für wahre Gotteslästerung halten dürfe.

Entschlüpfte nun auch Johann XXII. über diesen Gegenstand dem Vorwurfe der Ketzerei, so ist es doch nicht so mit einer andern von ihm gepredigten Lehre. Er schrieb und befahl nämlich zu lehren: die Seele der heiligen Jungfrau, die der Heiligen und Gerechten seyen nicht im Himmel und genössen nicht das Angesicht Gottes. Sie würden es erst nach dem allgemeinen Weltgericht sehen. Die Universität von Paris, alle Theologen, verdammten diesen Satz, Johann nahm ihn noch in der Todesstunde zurück und legte das Glaubenbekenntniß ab, das man in Fleurys Kirchengeschichte liest. Nach seinem Tode befand sich in der Schatzkammer die Summe von fünf und zwanzig Millionen Gulden *).

Es ist unerhört, wenn Theologen in unsern Tagen so frech sind, über die Päpste so viel Irrthümer zu verbreiten, und dem

*) Sechzehn Millionen Thaler. — — — —
D. Ueb.

Märchen: es walte bei ihrer Wahl eine unmittelbare Dazwischenkunft des heiligen Geistes vor, so wie dem von ihrer Unfehlbarkeit, von der vermeintlichen Pflicht, ihnen blindlings zu gehorchen, und Menschen, von solcher abscheulichen Verworfenheit, wie Johann XXII. Bonifacius VIII. und soviel andere waren, als Heilige zu verehren, mit einem ganz eigenen Vertrauen Glauben verschaffen wollen.

Benedikt XII.

Hundert und sieben und neunzigster Papst.

1334 — 1342.

Jakob Fournier aus Saverdun in der Grafschaft Foix, ein Cisterziensermönch, Kardinal und Priester der heiligen Prisca, wurde unter dem Namen Benedikt XII. am 20sten December 1334 auf den päpstlichen Stuhl erhoben und starb am 25sten April 1342. Er war der dritte französische Papst, der seinen Hof in Avignon hatte, ohne an einen Besuch seiner Kirche in Rom zu denken, für welche er stets ein Fremdling blieb. Auf den Bildnissen dieses Papstes sieht man allmählig die Tiare mit zwei Kronen und dennoch setzt man voraus, dieser Gebrauch sey schon unter Clemens X. oder Johann XXII. aufgekommen. Dem sey, wie ihm

wolle, so ist es ausgemacht, daß ihre Vorgänger nur eine hatten und vor Gregor VII. die Tiare ohne Krone war.

Benedikt XII. eröffnete Unterhandlungen, um den Frieden zwischen Rom und dem Kaiser Ludwig von Baiern wieder herzustellen, aber die Vorschläge, die er einsandte, wurden von den deutschen Fürsten für unzuläßlich gehalten. Unzufrieden darüber, daß man ihn nicht hörte, nahm er zu geistlichen Strafen seine Zuflucht, wie seine Vorgänger, und schärfte sie noch mehr. Der Kaiser ließ in Uebereinstimmung mit dem Reichstage ein Manifest ergehn, in welchem er kund that, daß das deutsche Reich, genannt das römische, ein Wahlreich und vom päpstlichen Stuhl unabhängig sey, daß das von Italien seit der Eroberung durch Karl den Großen als ein Theil davon betrachtet werden müsse und beide Staaten nur ein Reich bildeten, welches blos von Gott abhängig sey. Die Krönung durch die Päpste habe keinen Werth, diese hätten nie ein Recht auf das Reich gehabt.

Benedikt XII. wagte es auch, Petern II., dem Sohn und Nachfolger von Friedrich II. das Reich von Sicilien abzusprechen. Dieser Fürst aber verbot vier Franziskanermönchen, die hier mit den ersten Bullen hereinschleichen wollten, den Eintritt in seine Staaten und fuhr trotz der päpst-

lichen Censuren in Ausübung seiner fürstlichen Rechte fort.

Ungarn, Polen, Schweden und andere Länder waren vor Benedikts Anmaßungen ebenfalls nicht sicher. Er wollte die Angelegenheiten der Staaten, wie der erste Herr der Welt und der König der Könige, leiten, dem alles gehorchen müßte. Dies Benehmen war nur eine Folge der Lehre, welche die Augustiner, Dominikaner und Franziskaner überall verbreitet hatten. Die entgegengesetzte Meinung behandelten sie als Ketzerey. Die Fürsten begingen einen großen Fehler; sie begünstigten ein System, das ihnen manchmal Gewinn brachte, wenn Herrschsucht und Begier, den Königstitel zu erhalten oder die Macht ihrer Feinde zu schwächen, die Zwischenkunft des Papstes nützlich seyn ließ.

Clemens VI.

Hundert und acht und neunzigster Papst.

1342 — 1352.

Peter Roger, in der Gegend von Limoges gebohren, ein Benediktinermönch und Erzbischof von Rouen, kam am 7ten Mai 1342 zur päpstlichen Würde, regierte unter dem Namen Clemens VI und beschloß am 6ten Decbr. 1352 zu Villeneuve bei Avignon sein Leben.

Kaum hatte er die Regierung der Kirche in seine Hand bekommen, als er eine Breve ergehen ließ, das allen armen Priestern auferlegte, sich binnen Verlauf von zwei Monaten nach Avignon zu begeben, wo er, gleich seinen drei Vorgängern, den Aufenthalt genommen hatte. In kurzer Zeit waren gegen hunderttausend da. Dieser elende Zustand war eine Folge der Unordnungen, in welche der römische Hof gerathen war. Clemens behielt sich gleich vom Anfang seiner Regierung an die Besetzung aller geistlichen Stellen und besonders der Prälatenstellen vor. Er trieb die Sache so weit, daß er alle kanonischen Wahlen für ungültig erklärte, die vor seiner Zeit stattgefunden hatten. Einige Kardinäle machten ihm bemerklich, seine Vorgänger hätten ja niemals so etwas ähnliches gethan. „Ach, sie verstanden es gar nicht Papst zu seyn!" war seine Antwort. Dies Verfahren, diese mitgetheilte Antwort zeigte hübsch früh, was sich von so einem Papst erwarten lasse.

Die Unterhandlungen mit dem Kaiser Ludwig V. und dem römischen Hofe, um eine Ausgleichung zu bewirken, wurden erneuert und Clemens ließ neue äußerst scharfe Bedingungen einschieben. Er nöthigte den Monarchen, zur Erklärung, daß alle Inseln zum päpstlichen Stuhle gehörten, daß das Reich nur Lehn und

Geschenk der römischen Kirche sey, daß während einer Vacanz die Päpste das Recht, es zu verwalten und die Macht zu wählen, mithin auch die hätten es, zu verleihen, Bedingungen zu machen, wegzunehmen; daß der Kaiser nicht darin herrschen könne, ohne erst die Bestätigung vom römischen Hofe erhalten zu haben, diese Cäremonie werde aber nur stattfinden, insofern der Erwählte dem Papste den Eid der Treue und des Gehorsams leiste, sich für seinen Vasallen erkenne. Ludwig solle sich aller Beweise seiner Herrschaft entkleiden, auf die Ausübung der höchsten Macht verzichten, sich dem Willen des Papstes unterwerfen und bekennen, daß er nicht das Recht gehabt habe, seine Macht zu gebrauchen, im Gegentheil seyen die Maßregeln von Johann XXII. und Benedikt XII. gerecht gewesen. Zugleich verlangte der Papst, der Kaiser solle ihm die eignen Kinder als Geißeln schicken und ihr Schicksal solle von seinem Willen nicht weniger als das des Kaisers abhängig seyn. Ludwig theilte diese Bedingungen dem Reichstage in Frankfurt mit.*) Die Für-

*) Er hätte sie sollen vom Henker auf öffentlichem Markte verbrennen lassen. Dies war die beste Antwort. Um doch einen kleinen Beweis zu geben, wie sich die allerbarmende Mutter, die Kirche, bei solchen Gelegenheiten auszudrücken pflegte, sey hier eine Stelle aus der Bannbulle von Clemens gegen Ludwig V. und d. 13ten Apr. 1346 mit-

sten protestirten dagegen; man könne sie nicht annehmen, ohne das Reich zu entehren. Sie setzten den Anmaßungen Roms ein neues Manifest entgegen und machten bemerklich, die Päpste seyen den deutschen Kaisern unterthan; ihnen müßten sie den Eid der Treue und des Gehorsams schwören."

getheilt. „Wir flehen, so lautet sie, die göttliche Macht an und beschwören sie, daß sie den Troß des besagten Ludwigs dämpfen, seinen Hochmuth brechen, ihn durch die Kraft ihrer rechten Hand schlagen und ihn in die Hände seiner Feinde und derer, die ihn verfolgen, liefern wolle. Sie lasse ihn in ein unbekanntes Netz fallen. Er sey verflucht, wenn er eingeht, er sey verflucht, wenn er ausgeht. Gott sende über ihn den Geist des Schwindels, der Narrheit und des Irrthums. Er werde durch Feuer vom Himmel verzehrt! — — die ganze Welt wafne sich wider ihn, die Erde thue sich auf und verschlinge ihn ganz lebendig. — Möchten ihm doch alle Elemente zuwider seyn, möchte sein Haus wüste werden! — Möchten doch seine Kinder von ihren Herrschaften verjagt werden und vor den Augen ihres eigenen Vaters in die Hände ihrer eignen Feinde fallen!" — Wo ist hier nur eine Spur von christlicher Milde, Liebe, Erbarmung? — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — Doch das Vorurtheil, die Dummheit und Bosheit hat das Herrlichste, die Religion, stets zu einem Mittel zu machen gewußt, das Abscheulichste durchzusetzen und ihm den Schimmer dieser zu verleihen. D. Ueb.

Clemens VI. war in seinem System unerschütterlich. Er sendete an die Kurfürsten eine neue Bulle und befahl ihnen darin, einen neuen römischen König statt Ludwigs von Baiern zu erwählen. Dieser Befehl wurde ohne Widerstand ausgeführt — soviel Einfluß hatte die Furcht vor dem Papste auf die Gemüther — *) Ihre Wahl fiel auf Karl IV. von Luxemburg, den Sohn des böhmischen Königs Johann; einen Enkel des Kaisers Heinrichs VII. aus dem Hause Luxemburg von mütterlicher Seite her; der Papst konnte natürlich nicht ohne viele Mühe zu seinem Zwecke gelangen und die Ränke, die er dabei aufbot, wären allein fähig, einen Nachfolger des heiligen Petrus zu entehren. Karl ward genöthigt, alles das einzugehn, was sein Vorgänger verweigert hatte, der bald an Gift starb. Er unterwarf sich der schändlichen Demüthigung, nur nach Rom zu kommen, um sich krönen zu lassen und zwar ohne Gefolge, ohne Truppen; es an demselben Tage wieder zu verlassen, ohne sich in die Regierung zu mischen, indem er den Papst für den obersten Herrn ansähe; nach Italien nur einmal zu kommen, um in Mailand gekrönt zu werden;

*) —

D. Ueb.

den Gibellinen, d. h. den Fürsten, die die Parthei des Reichs gegen die Anmaßungen der Päpste nahmen, keinen Beistand zu leisten; anzuerkennen, daß nur die Päpste, nicht aber die deutschen Kaiser ein Recht auf Ferrara und mehrere andre Städte besäßen, deren Herrschaft, so wie die über die Inseln Sicilien, Sardinien, Korsika und alles, was die verschiedenen Meere in ihrem weiten Raum enthalten, bereits seine Vorgänger in Anspruch genommen hatten. Karl machte keine Schwierigkeit, sich dem allen zu fügen. Dies veranlaßte Petrarca und andere Schriftsteller jener Zeit, die niederträchtige Gemeinheit an Karl, und den Stolz, die Anmaßung, den Geist, die Schurkereien des römischen Hofes laut zu bezeichnen. Der berühmte Dichter vergleicht ihn mit Babylon und mit einer solchen Kraft des Pinsels, daß die Protestanten des 16. u. 17. Jahrhunderts villeicht nichts heftigers ausgesprochen haben, als die Gemälde dieses italiänischen Katholiken thaten, der ein Augenzeuge von allem war, was er erzählt.*) Matthieu Villani ist in seinen einzelnen Nachrichten, die er von diesem Hofe hinterlassen hat, nicht weniger treu. Dasselbe kann man auch ziemlich vom heiligen Antonius aus Florenz sagen, der sich

*) Man vergleiche die Note S. 60. D. Ueb.

nur theils aus Schonung gegen die Päpste, theils aus Achtung für die allgemeine Vorstellung jener Zeit in mildern Ausdrücken mittheilt.

Seinen Grundsätzen gemäß machte Clemens Ansprüche auf die Regierung in Neapel während der Minderjährigkeit der Königin Johanna als gesetzmäßiger Vormund, in Folge des sich über diese Staaten angemaßten unmittelbaren Herrscherrechts, obschon Robert, der Großvater der Prinzessin, ihr durch sein Testament Vormünder und Minister bestellt hatte. Auf gleiche Weise war seine Politik gegen die Fürsten aus dem Hause Aragoniens, die in Sicilien herrschten. Indessen der Ausgang entsprach seinen Erwartungen keinesweges. Den Herzog Ludwig Espagna de la Cerda, der vom Infanten de la Cerda abstammte, belehnte er mit der Herrschaft über die kanarischen Inseln unter der Bedingung, daß er sich als Vasallen und zinsbar vom päpstlichen Stuhle bekenne und zugebe, sein Land sey ein apostolisches Lehn. Und doch war es heidnischen Völkern unterworfen und Ludwig mußte es, was ihm aber nicht glückte, auf eigne Kosten erobern.

Zu einer Menge Bisthümer in allen Ländern der Christenheit ernannte er Männer, die daselbst ganz fremd waren, die sich gar nicht bei ihren Kirchen aufhielten. Darüber klagten mehrere Fürsten, besonders die Könige von Eng-

land und Kastilien. Er gab aber so leichtsinnige und nichtsbedeutende Antworten, daß man daraus nur die wenige Achtung abnahm, die er für die Fürsten hatte.

Gegen die Anmaßungen und Unternehmungen der Bettelmönche mehrten sich die Klagen von allen Orten her, so, daß man ihre Unterdrückung lebhaft wünschte. Einige Kardinäle versuchten Clemens dahin zu stimmen, daß er sie einer bessern Einrichtung unterwerfe. Aber ihren Rath verachtete er. Er warf ihnen ihre Reichthümer, ihr ärgerliches Leben vor und überlegte nicht, daß man sich, blos vom persönlichen Vortheil geleitet, des Verbrechens selbst schuldig macht, wenn man es kennt, ohne ihm abzuhelfen.

Mit dem König von Arragonien Peter IV. hatte er große Zwistigkeiten. Dem letzten aber gelang es, sie mit Geld auszugleichen, was von jeder Regierung galt, die dies Mittel in Anwendung bringen wollte.

Den Erzbischof von Mailand, Johann Visconti, that er in den Bann, weil er sich die Herrschaft über die Stadt Bologna angemaßt hatte. Man schreibt diesem Prälaten einen Brief vom Fürsten der Finsterniß an seinen Statthalter Clemens und seine Räthe, die Kardinäle, zu. Ein Kardinal, der es mit Visconti hielt, ließ es ab-

sichtlich in einem vom Papst selbst gehaltenen Consistorium fallen. Ein andres Mitglied des heiligen Collegiums raffte es weg und las es. Luzifer zollte darin Clemens VI. und seinen Kardinälen tausend Lobsprüche für den Eifer, den Erfolg, den sie gehabt hätten, sein Reich der Finsterniß immer mehr zu erweitern, zu befestigen und zu dem Zwecke alles in Bewegung zu setzen, womit sie sich für diese schöne Sache verdient und Aufopferungen machen könnten. „Eure Mutter, so schloß er, die Stolze, grüßt Euch, mit Euren Schwestern Habsucht und Verschwendung und ihren Freundinnen. Mit eurem Bestande, den ihr ihnen unaufhörlich gewährt, hoffen sie zu triumphiren. Gegeben im Innern der Hölle in Gegenwart einer großen Zahl von Teufeln.“ Der Papst zweifelte gar nicht, daß der Erzbischof der Verfasser davon sey, aber er versöhnte sich doch mit ihm, nachdem er eine bedeutende Geldsumme erhalten hatte, hob die Excommunikation auf und belehnte ihn mit Mailand, mit Bologna für zwölf Jahre, unter der Bedingung, daß er als Vasall des heiligen Stuhles jährlich 1200 Gulden zahlte. Mailand war eine kaiserliche, war die Hauptstadt des Königreichs Italien. Darauf ward keine Rücksicht genommen.

Dies Verhältniß vom Papst und Visconti gibt dem Matthieu Villani, der damals die

Geschichte fortsetzte, welche sein Bruder Johann angefangen hatte, Gelegenheit zu der Bemerkung, daß Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl, von Geld unterstützt, bei den Päpsten in jeder Angelegenheit den Sieg davon trage.

Dasselbe Mittel wandte auch Casimir III., König von Polen an, um den Bann aufzuheben, der gegen ihn gesprochen war, weil er sich weigerte, die große Anzahl von Conkubinen an seinem Hofe abzuschaffen. Unermeßliche Reichthümer, die durch so ärgerliche Mittel zusammengescharrt waren, wurden von Clemens VI. angewendet, seine Familie zu erheben. Ihre Schlechtigkeit trug zu der Schande des Kirchenoberhauptes redlich bei.

Im XXXIsten Kapitel des ersten Buchs der Offenbarungen der heiligen Brigitte, die um diese Zeit lebte, liest man, wie Jesus Christus ihr erschienen sey und gesagt habe, der Papst Clemens VI. sey ein Seelenmörder, ein Zerstörer der christlichen Heerden, abscheulicher, als die Juden, größerer Feind von Christus, als Judas, ungerechter, als Pilatus, und böser, als Satanas *).

*) Ist er denn heiliggesprochen? D. Ueb.

Innocenz VI.

Hundert und neun und neunzigster Papst.

1352 — 1362.

Stephan Albert, in der Diöces von Limoges geboren und Kardinalbischof in Ostia, fünfter Papst in Avignon, wurde zu dieser Würde den 18ten December 1352 gewählt und nahm den Namen Innocenz VI. an. Er starb am 12ten December 1362 in Avignon, ohne jemals seine Kirche gesehn zu haben, gehört aber zu der kleinen Zahl von Päpsten aus jener Zeit, deren Leben kein Aergerniß gab. Arbeitete er auch stets, um seine Familie in die Höhe zu bringen, so hatte er mindestens das Glück, auf unterrichtete Männer zu treffen, die ein tadelloses Leben führten. Auch schaffte er einige Mißbräuche über apostolische Vorbehalte und kirchliche Rechte ab.

Unter seiner Regierung bildeten sich furchtbare Banden von Räubern und verwüsteten eine große Menge Kirchsprengel. Raub, Brand, Verbrechen aller Art bezeichneten ihren Zug. Sie hatten den Namen der Tardvenus *) ange-

*) Sie waren, um ihren Sold zu erhalten, zu spät gekommen. Ihr Ursprung bezieht sich nämlich auf die Schlacht von Poitiers (1356.), wo Johann von Frankreich gefangen und das ganze Heer zerstreut wurde. Hieraus bildeten sich Rotten, besonders von solchen, die ihren Sold nicht erhalten hatten. D. Ueb.

nommen und näherten sich auch Avignon in der Absicht, die Stadt zu überrumpeln, wo sie dann große Schätze zu finden hofften. Innocenz VI. glaubte sie durch den Bannstrahl aufzuhalten, aber sie lachten über sein Anathema und würden in die Stadt gedrungen seyn, wenn nicht der Marquis von Montferrat ein besseres Mittel gefunden hätte, ihrer los zu werden. Er ließ ihnen von Seiten des Papstes eine große Summe Geldes austheilen und versprach eine zweite noch größere, aber unter der Bedingung, daß sie nicht in die Stadt kämen, sondern nach Italien zögen und hier die Feinde der Kirche bekriegten, welche sich in mehrern Gegenden von Rom empört hätten. Sie versprachen, was man verlangte und die Geißel eilte nun andere Provinzen zu verwüsten.

Urban V.

Zweihundertster Papst. 1362 — 1370.

Wilhelm, geboren zu Grisac in Gevaudan, ein Benediktinermönch und Abt zu St. Victor in Marseille, wurde im Monat September 1362 zum Papst erwählt, ohne daß er erst Kardinal war. Er hatte (eben) Avignon verlassen und war nach Florenz gekommen, von wo er als päpstlicher Nuntius nach Neapel gehn

wollte. Die Bitten des französischen Monarchen konnten ihn (in der Folge) nicht bewegen, in Frankreich zu bleiben. Am 30sten April 1367 zog er aus Avignon fort, um nach Italien zu gehen. Er kam am 23sten Mai in Rom an. Am 6ten nächsten Oktober hielt er seinen öffentlichen Einzug. Man kann sich die Freude der Römer denken, die nach einer sechszigjährigen Abwesenheit das Haupt ihrer Kirche wiedersahen. Urban ging indessen wieder nach Avignon zurück und starb hier am 19ten December 1370. Einige Schriftsteller behaupten, seine Absicht bei der Reise sey gewesen, verschiedene, zwischen den Königen von Frankreich und England entstandene Streitigkeiten beizulegen. Aber Franz Petrarka versichert, dies sey nur ein Vorgeben und man muß gestehen, der Papst konnte beide Fürsten sehr leicht vereinen, ohne die lange Reise zu machen.

Urban V. war eines Tages aus der St. Johannes-Laterankirche gegangen, um in Procession nach dem Vatican zu ziehn. Er vermied aber den großen Umweg, den seine Vorgänger zu nehmen pflegten, um nicht den Ort zu berühren, wo sich der ärgerliche Vorfall mit der Päpstin Johanna ereignet hatte. Der Abt Fleury macht daraus den Schluß, daß man allmählig in dieser Erzählung ein Mährchen gesehn habe. Ich gestehe, das Richtige in die-

sem Schlusse nicht finden zu können. Alles, was etwa daraus zu folgern erlaubt wäre, ist, daß Urban dachte, es sey lächerlich, den Platz zu umkreisen, da diese Vorsicht gerade abzweckte, die Sache zu erhärten und das sicherste Mittel, das Andenken daran zu verhüten, nur darin bestände, darüber zu spotten.

Aus dem Allerheiligsten zog Urban die beiden Hauptheiligen Peter und Paul. Er stellte sie als silberne Statuen in halber Größe auf. Die Statue von Petrus trug die Tiare mit drei Kronen. Dies veranlaßt einige Schriftsteller zu glauben, der Papst sey der erste, der auf seinem Haupte eine dreifache Krone trug. Allein es ist demohngeachtet ausgemacht, daß damals nur eine doppelte war. Im Begriff zu sterben, erklärte Urban feierlich, daß, wenn er von seiner Erhebung zum Papste an, etwas geglaubt, gelehrt und geschrieben habe, das dem heiligen katholischen Glauben entgegen sey, so widerrufe er es in diesem Augenblicke aufs feierlichste und unterwerfe sich der Strafe, die ihm die Kirche auferlege. Sein Vorgänger hatte eine ähnliche Erklärung abgelegt und da uns die Geschichte sagt, daß Johann XXII. das Beispiel gegeben hat, so kann man daraus schließen, daß sich die Päpste selbst nicht für untrüglich hielten. Man weiß auch, daß die

Meinung von Unfehlbarkeit des Papstes viel spätern Ursprungs ist.

Urban V. liebte den Frieden eben so sehr, als sein Vorgänger, und zeigte dieselbe Weisheit. Wenn ich diese beiden Päpste unter denen erblickte, die die Kirche heilig gesprochen hat, ich würde diesem Verfahren Beifall geben. Aber wieviel Wunderwerke sind nicht gefabelt worden, um diese Ehre ärgernißgebenden, tyrannischen, unruhstiftenden Päpsten zu verschaffen, deren Leidenschaften, mit dem Mantel der christlichen Religion bedeckt, die Erde mit Blut und Elend bedeckt haben!

Gregor XI.

Zweihundert und erster Papst. 1370—1378.

Peter Roger, Neffe von Clemens VI. und gleich ihm bei Limoges geboren, Cardinaldiakonus von der St. Maria nuova, wurde in Avignon zum Papst gewählt und nahm den Namen Gregor XI. am 30sten December 1370 an. Er war der siebente und letzte rechtmäßige Papst, der seine Hofhaltung in Avignon hatte, und verlegte den päpstlichen Sitz nach Rom, um dies zu seiner gewöhnlichen Residenz zu machen. Sein Einzug fand hier am 17ten Januar 1377, d. h. 73 Jahre nach der Niederlassung der Päpste in Frankreich Statt und

war in Folge der Freude, mit welcher ihn die Römer aufnahmen, ein wahrer Triumph. Indessen dachte er doch wieder daran nach Frankreich zurück zu kehren, als ihn der Tod am 17sten März 1378 überraschte und zu dem großen Schisma im Abendlande Anlaß gab. Dieses neue Unglück Europas dauerte 51 Jahr und wurde durch die traurige Herrschsucht der Päpste begründet, welche sie glauben ließ, sie seyen ökumenische, d. h. allgemeine Bischöffe, wenn ihnen gleich die Erklärung des heiligen Gregorius des Großen entgegen stand. Von diesem stolzen Gedanken beherrscht, betrachteten sie sich nicht als Bischöffe von Rom, sondern der allgemeinen Kirche und zogen daraus die Schlußfolge, daß sie immerfort in ihrem Bisthume wären, wenn sie sich auch in Avignon aufhielten.

Diese Versetzung des päpstlichen Hofes war die Ursache, daß sieben in Frankreich gewählte Päpste Franzosen waren, daß die Mehrheit des Kardinalkollegiums aus Männern von derselben Nation bestand, daß Urban V. die Freuden in Avignon aufs neue genießen wollte und Gregorius XI. im Begriff war, ihm nachzuahmen; daraus entsprang der Verdruß, den die Wahl Urbans VI., der ein Italiäner war, den französischen Kardinälen verursachte und der Ausweg, den sie ergriffen, trotz der Stimmen-

mehrheit einen andern Papst aus ihrer Nation zu erwählen, Clemens VII., ferner die Niederlassung des Gegenpapstes in Avignon selbst, der Lieblingsaufenthalt der französischen Kardinäle, die Bemühungen, die man anwendete, ihn diesseits der Berge anerkennen zu lassen und die Dauer des Schisma, bei dessen Unterhaltung die Fürsten ihren Vortheil fanden, endlich die große Menge kirchlicher und weltlicher Uebel, die nicht eingetreten seyn würden, wenn die römischen Päpste die Erklärung beachtet hätten, durch welche der heilige Gregor zu erkennen gab, der Bischof in Rom sey nicht allein kein ökumenischer Bischof, sondern er könne es auch gar nicht werden, weil er sonst in seiner Person das ganze Bischofthum vereinen müßte, was aber nach dem Evangelium allen Aposteln im Allgemeinen und jedem Einzelnen insbesondre gehörte, eine Lehre, die um so achtungswerther ist, da sie von einem, der für die Rechte des heiligen Stuhles am eifrigsten eingenommenen Papste herkam, einem Papste der vorzüglich darauf achtete, sein Ansehn zu vergrößern, das der Patriarchen, der Exarchen, Primaten und Metropolitanen zu beschränken, die die einzigen waren, mit welchen damals, außerordentliche Fälle abgerechnet, unmittelbare Berührung Statt fand.

Uebrigens war Gregor XI. zwar nicht so

friedfertig wie Innocenz VI. und Urban V., aber man kann ihm doch nicht Beunruhigung und Trennung der Kirche vorwerfen, wie es die andern Päpste in Avignon gethan haben. Wahr ist es, er erklärte den Viscontis in Mailand den Krieg und eben so auch einigen andern Großen, als er sah, daß die Bannformeln nicht Wirkung leisten wollten. Doch eine weise Staatskunst bestimmte ihn, ihn bald wieder zu endigen. Mit mehr Recht kann man ihn in seinem Verfahren gegen Wiclef tadeln. Seine Strenge reizte den Neuerer und machte die Versöhnung ganz unmöglich.

Urban VI.

Zweihundert und zweiter Papst. 1378—1389.

(Drei und zwanzigstes Schisma.)

So sind wir nun auf dem Zeitpunkt, wo die größten Aergernisse Menschen von gesundem Verstande beweisen müssen, wie thörigt die Behauptung sey, der heilige Geist selbst leite zur Erbauung der Gläubigen die Wahl des Hauptes seiner Kirche! Wenn dem so wäre, so hätte es unter den Katholiken nie eine Kirchentrennung gegeben, die Päpste wären stets die heiligsten Männer und immer einer besser als der andere gewesen. Da wir aber davon das Gegentheil

sehn, so kann man auch nicht die von mir angegriffne Ansicht vertheidigen, ohne dem heiligen Geist Schuld zu geben, es fehle ihm die Kraft, die Weisheit und die Güte, was doch eine arge ketzerische Gotteslästerung wäre.

Bei dem Tode Gregors XI. gab es drei und zwanzig Kardinäle, sechs waren in Avignon, einer in Toskana und sechszehn in Rom. Die Wahl des neuen Papstes hing von den letztern ab, welche in das Conclave am 17ten April 1378 traten. Zwölf waren Franzosen. Sie konnten ihre Stimme auf einen Kardinal ihrer Nation fallen lassen, aber sie theilten sich. Die Gaskonischen Kardinäle wollten einen Papst aus ihrer Mitte, die andern schlugen einen aus ihrer Provinz vor, während die vier Italiäner darauf dachten, einen Italiäner zu ernennen.

Das Volk murrte und sammelte sich nach und nach um das Conclave. „Wir wollen einen Römer zum Papste!“ rief es. Ohne Zweifel konnte diese Unruhe für die Wähler gefährlich werden, wenn die Wahl nicht auf einen Italiäner fiel. Sie glaubten nicht einmal, daß die Gefahr vorüber sey, ob sie schon einen Neapolitaner ernannt hatten, und ließen den Aufrührern anzeigen, Franz Tebaldeschi, Kardinal vom heiligen Peter und aus Rom gebürtig, sey gewählt worden, obschon der wahre Gewählte Barthelemi Prignani, Erzbischof von Bari im

Königreiche Neapel, war. Die wahre Beschaffenheit ward erst kund, als man glauben durfte, ihre Mittheilung werde keinen Schaden thun.

Die Weihung des neuen Papstes fand am 18ten Statt und am 19ten machten die Kardinäle ihre abwesenden Brüder damit bekannt. Indessen der Stolz des eben von ihnen erhobenen Kirchenoberhauptes schien ihnen so unerträglich, daß sie gegen die Mitte des Mais Rom verließen und sich erst nach Anagni in Campanien, dann aber nach Fondi zogen. Die zwölf italiänischen Kardinäle vereinten sich hier mit den zwölf französischen. Sie ließen von hier aus ein großes Sendschreiben an alle katholischen Kirchen ergehn und erklärten die Wahl des neuen Papstes so wie alle darauf folgenden Handlungen für ungültig, in sofern jene ihnen durch die Furcht vor einem fast unvermeidlichen Tode abgezwungen sey; von dieser wären sie erst befreit geworden, als sie Rom verlassen hätten, um ihre Freiheit wieder zu erhalten. Sie forderten nun Urban VI. mehreremal auf, der Tiare zu entsagen, weil sie zu einer neuen Wahl schreiten würden und es seine Pflicht sey, eine Trennung der Kirche zu verhüten. Der Papst gründete seine Weigerung auf die Gesetzmäßigkeit der Stimmen, die ihn auf den päpstlichen Stuhl erhoben hatten, so daß nun die zu Fondi versammelten Kardinäle am 21sten des folgenden

Septembers an seine Stelle Robert aus Geneve, ein Mitglied des Kardinalskollegium ernannten. Den abwesenden Kardinälen ward die Wahl angezeigt und von ihnen gebilligt. Robert ward am 31sten October unter dem Namen Clemens VII. gekrönt und verlegte bald darauf seinen Sitz nach Avignon.

Seit diesem Vorfall hatte die katholische Kirche zwei Häupter, ohne daß man recht wissen konnte, welches das wahre sey. Auf der einen Seite kann man nicht läugnen, daß Urbans VI. Wahl nicht frei war. Auf der andern scheint sie durch eine Menge Verwaltungsbeschlüsse bestätigt und wiederholt zu seyn, da diese von den Kardinälen mit unterzeichnet wurden und einer Zeit anzugehören schienen, wo alle Furcht längst aufgehört hatte. Dieses doppelte Verhältniß veranlaßte nun auch eine Trennung der katholischen Kirche und der Kardinäle selbst, theils aus Vortheil, theils aus Meinung, in zwei Theile.

Das deutsche Reich und Neapel hatten Staatsgründe, um Urban anzuerkennen. Frankreich nahm für Clemens die Parthei. England aus Widerspruch gegen das System seines Nebenbuhlers, mit dem es stets im Kriege war, entschied sich für jenen. Arragoniens Vortheil verlangte, sich Clemens VII. zu unterwerfen, da die Grafschaft Venaissin näher lag. Di-

nämlichen Gründe bestimmten auch Navarra, wovon ein Theil Frankreich unterworfen war. Kastilien beschloß einige Zeit zu warten, bis man von der wahren Beschaffenheit besser unterrichtet seyn würde. Einige Zeit nachher aber drang Peter von Luna, ein Kardinal aus Arragonien und einer von denen, die Clemens VII. gewählt hatten, durch und brachte auch noch Sicilien, Schottland und Cypern auf seine Seite.

Die ächte kanonische Wahl auszumitteln war so schwierig, daß sich die Meinung nicht blos in jedem Lande, sondern in jedem Kloster, jedem Familienkreise theilte. Man findet sogar unter denen eine doppelte Parthei, die von der Kirche heilig gesprochen sind. Die heilige Katharine von Siena, eine Nonne aus dem St. Dominikanerorden, die damals eine viel bedeutendere Rolle spielte, als ihr Geschlecht zu gestatten scheint, schrieb zu Gunsten Urbans VII., und St. Vincenz Ferrier, ein Mönch aus demselben Orden, dessen Ruf so groß ist, als seine Heiligkeit in Betreff von Wundern und Offenbarungen, unterwarf sich Clemens VII. Gleiche Trennung fand noch in vielen andern Orten Statt.

Der Fanatismus erzeugte Wuth und Verfolgungen. Die Begier, die Kräfte der eignen Parthei zu stärken, bewog beide Päpste, große

Ungerechtigkeiten zu dulden, ja wohl gar zu begehen. Aergerliche Kriege, zu denen man die Religion als Vorwand gebrauchen zu können meinte, bewaffneten den einen Nebenbuhler gegen den andern. Da man die Kriege nicht ohne Geld führen kann, erschöpfte Urban und Clemens die Kirchen mit Auflagen und Erpressungen. Die Priester, welche sich für Anhänger des einen erklärt hatten, verkauften den Schmuck bis auf die geheiligten Gefäße und verpfändeten die Grundstücke, die stäten Einkünfte aus Kirchengemeinden. Die Folgen dieses unsinnigen Krieges stürzten funfzig Jahre lang Europa in Elend und Unglück aller Art und doch gibt es keinen christlichen Weisen, der nicht zugebe, der Krieg sey ohne allen Grund; es wäre ihn zu endigen hinlänglich gewesen, daß die Fürsten nicht den eingebildeten Staatsvortheil mit dem Gewinn der Religion vermischt hätten.

Nahm jeder Fürst den Grundsatz an, die Kirche seines Volkes von einem Patriarchen oder Primaten regieren zu lassen, bis der Augenblick kam, wo die Kardinäle sich vereinigt hätten, den einen Papst zu verwerfen, den andern anzuerkennen und ihnen weder Geld noch Menschen zukommen zu lassen, so würde man bald beide Partheien auf ihre Ansprüche haben verzichten und die Maßregel einer dritten Wahl billigen sehn.

Ich stelle Urban VI. in die Reihe der Päpste, um mich der Zahlenordnung zu fügen. Er wurde zuerst gewählt und darauf zu achten ist seitdem in die Geschichte aufgenommen, anerkannt. Daraus darf man aber nicht folgern, daß ich sein Recht für besser, als das des Clemens achte, denn selbst das allgemeine Concilium in Costnitz hielt sich nicht für weise genug, diese Streitfrage zu entscheiden und nahm die Parthei den einen, wie den andern zur Abtretung zu nöthigen, bei Strafe, des ganzen Rechts verlustig zu gehen.

Urban war ein böser, stolzer *) Mann, und äußerst unvorsichtig. Seine Keckheit, sein heftiges Verfahren gegen die Kardinäle, sobald er wirklich Papst zu seyn glaubte, verursachten allein das heftige Schisma. Hätte er nicht das heilige Collegium durch seine Rohheit gereizt, die Kardinäle hätten sich nicht von ihm getrennt. Nichts übertrifft seine Grausamkeit, seine Strenge gegen den Bischof von Aquileja und die fünf von ihm ernannten Kardinäle. Bei dem bloßen Verdacht einer gegen ihn angesponnenen Verschwörung ließ er sie auf die Folter bringen

*) Von seinem Stolze ein Beispiel. Der Gemahl der unglücklichen Johanna von Neapel wünschte ihm Glück zu seiner Erhebung und wartete ihm bei der Tafel auf. Kniend überreichte er dem Papste den Becher und dieser ließ es sich gefallen. D. Ueb.

und war selbst bei den Qualen der Unglücklichen gegenwärtig. Sie betheuerten bis zum Tode ihre Unschuld und ladeten ihren unbarmherzigen Henker vor Gottes Gericht.

Die Königin Johanna beraubte er ihres Königreichs Neapel, weil sie seine Parthei für die von Clemens VII. gewechselt hatte und gab es Karl III. della Pace, Herzog von Durazzo, einem Urenkel Karls II., des Hinkenden, von väterlicher Seite her, nachdem er aber erst das Fürstenthum Capua, das Herzogthum Amalfi, und mehrere andere Ländereien abgerissen hatte, um sie seinem eignen Neffen, Franz Prignani, zu geben. Der ganz neugebackene Fürst riß aus dem St. Claraкloster in Neapel eine junge, schöne Nonne aus einer angesehenen Familie, behielt sie mehrere Tage lang in seinem Palast eingeschlossen und schickte sie, als seine schändliche Wollust gestillt war, ins Kloster zurück. Man wendete sich an Urban, der gerade damals in Neapel war. Statt aber den Schuldigen auf eine ausgezeichnete Art zu strafen, antwortete er, man müsse der Jugend etwas zu gute halten. Der angebliche Jüngling war älter als vierzig Jahre. Indessen nahm man ihn auf Karls Befehl fest und überwies ihn, gegen sein Schlachtopfer die größte Gewalt gebraucht zu haben. Die Richter sprachen das Todesur-

theil über ihn. Der Papst protestirte dagegen und behauptete, der König könne ohne seine Erlaubniß Niemand hinrichten lassen, da die Oberherrschaft in Neapel dem Papste gehöre. So nahm denn der schändliche Prozeß den Ausgang, daß der Schuldige nicht allein der verdienten Strafe entging, sondern selbst zur Verbindung mit einer Prinzessin von königlichem Blute gelangte. Der König starb bald nachher und ließ die Krone seinem Sohne Ladislaus. Urban machte Schwierigkeiten, um ihn anzuerkennen und erklärte, er werde das Königreich als König selbst regieren. Gegen Clemens VII. ward ein Kreuzzug gepredigt und jeder seiner Anhänger ärger in den Bann gethan, als die, welche das Kruzifix zum Gegenstand ihres Spottes gemacht hatten. Der Tyrann starb am 18ten October 1389, nachdem er seine Regierung von elf und einem halben Jahre durch tausend Grausamkeiten entehrt hatte und ohne daß irgend ein Christ das mindeste Bedauern über seinen Tod geäußert hätte.

Zeigte sich Clemens VII. weniger grausam, als sein Nebenbuhler, so trieb er dagegen den Geiz desto weiter. In dem Plünderungsverfahren der Kirchen und der Geistlichen, die ihn als rechtmäßig anerkannt hatten, kannte er keine Gränzen. Bisthümer, Abteien, Canonicate, Pfründen, Kaplanwürden, Anweisungen auf

Beneficien und andere Kircheneinkünfte, alles wurde dem Meistgebote unterworfen und wie gewöhnliche Waare losgeschlagen. Das ist der eigentliche Punkt der Vorbehalte, der Zusicherungen, (Expectative) der einstweiligen Anstellungen, der Trennungen von Würden, um die Annaten zu mehren, der Einkünfte ab intestato aus den Gütern der Bischöfe, aus Vacanzen und einer Menge anderer Erpressungen, die vor der unglücklichen Periode unbekannt waren. Um über die Einkünfte, welche diese schändliche Simonie Clemens eintrug, ein Urtheil zu fällen, muß man nur bemerken, daß er mehrere kostspielige Kriege aushielt und doch bei seinem Tode im Fiskus drei hunderttausend Goldstücke vorhanden waren. Am 16ten September 1394 starb er in Folge eines heftigen Aergers, den ihm die Nachricht verursachte, die Pariser Universität habe bei dem König vorgebracht, Clemens vernichte durch seine Erpressungen und andere in seinem Namen stattfindende Mißbräuche alle Studien.

Bonifacius IX.

Zweihundert und fünfter Papst. 1389—1404.

(Fortgang des Schisma.)

Peter Tomacelli, Neapolitanischer Kardinal, ward durch die vierzehn Kardinäle ge-

wählt, welche Urban VI. erhalten hatten. Sieben Tage nachher ward er auf den Thron gesetzt, d. h. am 11ten November 1389. Seine Tiare trug die drei Kronen *). Diese Gewohnheit scheint vor ihm unbekannt gewesen zu seyn und läßt nur wahrnehmen, wie viel Eitelkeit und Ehrgeiz im System des neuen Papstes verborgen war. Er nahm den Namen Bonifacius IX. an, als wenn er dadurch hätte die Uebereinstimmung seiner Ansichten, mit denen seines Landsmannes Bonifacius VIII. andeuten wollen. Das Wesen, die geistlichen Annaten, d. h. die Einkünfte eines Jahres von jedem geistlichen Amte, dessen Besetzung er unterzeichnete, trieb er noch weiter. Er machte daraus eine Regel. Die Kosten für das Amt, mit denen für die Ausfertigung der Bullen, der Besitznahme von der Stelle, ließen zu jeder Zeit eine Menge Priester verschuldet und zur Zahlung unvermögend werden, wenn sie kurze Zeit nach dem Antritt ihrer Stelle gestorben waren.

Im Jahr 1400 war das Jubiläum. Rom sah in seine Mauern eine unzählige Menge Fremder einziehn, die indessen Benedikt XIII. für den Nachfolger von Clemens ansahn und sich, bei ihrer Theilnahme am Jubelfeste nach

*) Ihre Bedeutung giebt die Note im 1. Th. S. 323.
D. Ueb.

der Bulle dieses Papstes richteten, der die Feierlichkeit auch für Avignon angekündigt hatte. Bonifacius war so unklug, diese Pilger mißhandeln und ausplündern zu lassen und so verlor er eine schöne Gelegenheit, eine große Menge Anhänger zu gewinnen. Im Gegentheil erhielt er neue Feinde. Die Simonie trieb er ganz öffentlich. Wer das meiste Geld bot, dem verkaufte er die geistlichen Stellen, so wie das auch mit den Indulgenzen des Jubelfestes für solche geschah, die ihrer theilhaftig werden wollten, ohne nach Rom zu gehn.*) Der Kaiser, der König von England, von Frankreich hatten ihm den Vorschlag gethan, die Tiare niederzulegen, um der Kirche den Frieden zu geben, während Benedikt XIII. auch auf seine Ansprüche verzichten sollte. Er verwarf aber diesen Vorschlag und setzte diesen Ansichten hartnäckigen Widerspruch entgegen.

*) Seine Agenten trugen diese Indulgenzen in der ganzen Welt aus und wer Geld hatte, konnte sich, blos dadurch, von den ärgsten Verbrechen frei kaufen, wer kein Geld hatte blieb freilich ein Verdammter, wie vor und nach. Damals war es leicht, in den Himmel zu kommen. Du gute alte Zeit! Die Summen, die so einkamen, waren, soviel auch von den geistlichen Krämern untergeschlagen wurden, unermeßlich. (Thedor. de Niem de Schismate, c. 68.) Nun denke man sich noch die hunderttausende, welche nach Rom selbst wahlfahrteten. Welche Summen brachten sie ein! Der genannte Schriftsteller versichert, (l. c. 28.) alle Straßen seyen bedeckt gewesen. Eine Pest raffte täglich 7 — 800 weg. D. Ueb.

Wie sein Vorgänger starb er endlich in einem Anfalle von Zorn am 1sten October 1404 in Folge des Wortwechsels, der sich zwischen ihm und den Abgesandten Benedikts entspann. Sie kamen, ihm in Namen des letztern eine Unterredung in einer ihm beliebigen Stadt vorzuschlagen, um so das Schisma, das die Kirche in Kummer setzte, zu beendigen. Sie beschuldigten Bonifacius der Simonie und der Verdruß darüber regte ihm die Galle auf, zog ihm ein hitziges Fieber zu und dies nahm ihn in wenig Tagen hinweg.

Clemens VII. starb unter der Regierung von Bonifacius. Die Kardinäle seiner Parthei wählten in Avignon am 28sten September Peter von Luna, der aus einer großen Familie in Arragonien stammte. Er nahm den Namen Benedikt XIII. an. Die Kardinäle hatten im Conclave geschworen, die Wahl, zu der sie schritten, solle ohne Nachtheil der Mittel geschehen, welche man ersinnen könne, das Schisma zu beendigen. Auch die Renunciation gehörte dazu. Jedoch bei allen Anstrengungen, welche die Fürsten machten, die Benedikt XIII. anerkannten, so wie die, welche Bonifaeius IX. unterstützten, war es doch nicht möglich ihn zur Abdankung zu bringen. Er gründete seine Weigerung auf alle die Einwürfe, welche der Ehrgeiz aufstellen kann und die den Glauben begünstig-

ten, als arbeite er ernstlich daran, die Leiden der Kirche zu endigen. Indessen zeigte sein Benehmen und das des Bonifacius, daß einer so gern herrschen wollte, als der andere. Benedikt sah mehrere Päpste zu seinen Nebenbuhlern ernannt werden und sterben und dieser Umstand wird uns daher nöthigen, noch mehrmal von ihm zu reden.

Funfzehntes Jahrhundert.

Innocenz VII.

Zweihundert und vierter Papst. 1404—1406.

(Fortdauer des Schisma.)

Am 17ten October 1404 ernannten die römischen Kardinäle zum Nachfolger von Bonifacius IX. den Cosmus Meliorati von Sulmona, Kardinal des heiligen Kreuzes. Er wurde am 10ten November gekrönt und nahm den Namen von Innocenz VII. an. Bevor sie zur Wahl schritten, hatten sie sich eidlich verbunden aus aller Kraft an der Beseitigung des Schisma zu arbeiten und derjenige, der erwählt würde, müsse, falls diese Maßregel zu dem Frieden der Kirche nothwendig erachtet werde, auf seine Krone verzichten. Innocenz genoß seine Würde nur zwei Jahr lang. Am 6ten

November 1406 starb er. Den Vorschlag zu einer Zusammenkunft, den ihm sein Nebenbuhler gethan hatte, verwarf er. Dagegen verlangte er andere Mittel zu wissen, die Ruhe herzustellen. Er berief ein allgemeines Concilium. Allein auch jetzt kam er bald wieder auf das frühere Benehmen zurück, da ihm die Politik der Fürsten Furcht einflößte. Er hatte Ladislaus das Königreich Neapel geraubt, sah aber die gefährlichen Folgen, die dieser Gewaltschritt haben konnte, ein, und versöhnte sich daher mit dem aus dem Besitz gebrachten Fürsten, den er zum Gonfaloniere der Kirche ernannte. In Betreff der Regierung ließ er durch seinen Neffen Ludwig Meliorati große Mißgriffe vor sich gehn. Mehrere Römer, Mitglieder des Consistoriums, wurden auf sein Anstiften im päpstlichen Pallaste erstochen, wohin der Senat sie gesandt hatte, um den Vortheil der Stadt in Acht zu nehmen. Während dies in Rom vorfiel, betheuerte Benedikt XIII. in Avignon seine Liebe zum Frieden, nur entsprach das Benehmen gar wenig den Worten. Seine Hartnäckigkeit blieb immer dieselbe. Seine Erpressungen gegen die evangelischen Kirchen dauerten immer fort. Jeden Tag erfand er ein neues Mittel Geld zu erhalten. Nach dem Rath der Pariser Universität entschloß sich der König von Frankreich ein allgemeines Concilium in Vorschlag zu bringen. Dies

war in der Zeit der Fall, wo Innocenz VII. zu Rom starb.

Gregor XII.

Zwei hundert und fünfter Papst. 1406—1409.

(Fortdauer des Schisma.)

Die im Conclave am 23sten November 1406 versammelten römischen Kardinäle waren mit dem erneuerten Versprechen und den Verabredungen, die bei der vorigen Papstwahl stattgefunden hatten, nicht zufrieden. Sie kamen auch, um das Schisma zu beendigen, darin überein, daß der Papst nicht allein, falls man es ihm vorschlüge, seiner Würde entsagen müsse, sondern die Kardinäle sich auch zur Wahl eines Papstes der allgemeinen Kirche in eine einzige Gesellschaft vereinen würden. So ward am 31sten desselben Monats Angus Corrario aus Venedig, Kardinal des heiligen Marcus, zum Nachfolger von Innocenz VII. ernannt. Er nahm den Namen Gregor XII. an und unterzeichnete sogleich die aufgelegte Verpflichtung, die Papstwürde niederzulegen, wenn ihm von den Kardinälen der Antrag dazu gemacht würde. Bereits zählte er 70 Jahre und galt für einen braven Mann. Er selbst verkündigte dem römischen Volke, wie er bereit sey, die Tiare abzunehmen, um den

Frieden der Kirche zu sichern. Dies Benehmen war der ganzen Welt angenehm, die Mitglieder des heiligen Collegiums zweifelten an der bevorstehenden Beendigung des Schisma um so weniger, da Karl VI. von Frankreich auf Treue und Glauben eben auch daran arbeitete, dies Opfer von Benedikt XIII. zu erhalten.

Der Ausgang aber bewies, daß diese Tugend Gregors XIII. nichts als eine Heuchelei und eine der leeren Betheurungen war, zu welchen ehrgeizige Menschen gewöhnlich ihre Zuflucht nehmen. Er verstellte sich, solang der Augenblick, sein Versprechen zu halten, ihm fern schien. Die Maske fiel, als es ihm unmöglich war, seine Absichten länger geheim zu halten. Mehreremal erklärte er, daß er auf die päpstliche Würde verzichten würde, wenn Benedikt zuerst das Beispiel gäbe. Dieser führte dieselbe Sprache in Betreff von Gregor. Man hat starke Vermuthung, daß sich beide mit einander verstanden, um gegenseitig ihren Sitz zu behaupten, während sich beide bereit zeigten abzudanken und nur über die Frage uneins waren, wer zuerst herabsteigen sollte.

Die Kardinäle von Gregors Parthei wußten endlich, woran sie sich in Betreff seiner zu halten hatten. Entschlossen, zu ihrem Ziele zu kommen, schrieben sie an ihre Collegen, die Benedikt XIII. ernannt hatten, an den König von

Frankreich und andre Fürsten, wie es ihnen unumgänglich nothwendig dünke, ein allgemeines Concilium zusammenzurufen, auf welchem sich alle Kardinäle versammeln müßten, um beide Päpste zugleich abzusetzen.

Die Sache zeigte große Schwierigkeiten, allein dem ungeachtet gelang es in Pisa ein solches zusammen zu bringen, wo am 5ten Julius 1409 Angus Corrario oder Gregor XII. und Peter de Luna oder Benedikt XIII. durch ein feierliches Dekret für Schismatiker, Ketzer, Meineidige, Urheber eines großen Aergernisses für die Kirche, unverbesserlich und jeder Ehre, jeder Würde unfähig erklärt wurden. Es ward ihnen verboten, sich noch länger als Oberhäupter der Kirche zu betrachten und allen europäischen Fürsten, deren Gesandten beim Concilium gegenwärtig waren, so wie auch den übrigen eingeschärft, Kraft des, der heiligen Versamlung schuldigen, Gehorsams keinen von beiden Widersachern anzuerkennen, da der heilige Stuhl als erledigt zu betrachten sey, bis das Concilium einen neuen Papst, der ihn einnähme, ernannt hätte.

Benedikts XIII. Benehmen war so unklug gewesen, daß sich die Kardinäle von beiden Partheien vereinigten, den Beschluß des Conciliums zur Ausführung zu bringen. Jetzt schleuderte der wüthende Papst eine Bannbulle gegen den

König von Frankreich und alle, die einen Ausweg zur Versöhnung vorschlagen würden, dem Schisma ein Ende zu machen. Die Art, wie die Bulle bekannt gemacht wurde, war für die königliche Majestät sehr beleidigend. Karl VII. zog ein Gutachten von der Universität in Paris und den andern Städten Frankreichs, so wie von einer zahlreichen Versammlung seiner Bischöffe, Räthe und Rechtsgelehrten ein, verbot in Zukunft Benedikt XIII. anzuerkennen und gab zu gleicher Zeit den Befehl, ihn in Avignon festzunehmen.

Der Papst war von dem Vorhaben gegen seine Person in Kenntniß gesetzt. Er verließ hastig seine Residenz und floh nach Perpignan, das damals dem König von Arragonien gehörte. Unter solchen Verhältnissen, benutzten indessen die Kardinäle, welche sein Stolz, seine Härte, sein ungemessener Ehrgeiz und die Gewissenslosigkeit, womit er die wichtigsten Angelegenheiten der Kirche behandelte, gänzlich entfremdet hatte, die Umstände, sich mit den Kardinälen Gregors auf dem allgemeinen Concilium zu Pisa zu vereinen.

Alexander V.

Zweihundert und sechster Papst. 1409—1410.

(Fortdauer des Schisma.)

Am 26sten Jun. 1409 erwählte das in Pisa versammelte Concilium Peter Filargio, einen Franziskanermönch und Kardinalerzbischof in Mailand, als rechtmäßigen Papst. Er ward am 7ten Julius gekrönt und nahm den Namen Alexander V. an. Das neue Concilium machte am 10ten Januar 1410 eine Bulle bekannt, durch welche es die Beschlüsse und sonstigen Maaßregeln des frühern bestätigte.

Nichts destoweniger dauerte das Schisma immer fort, weil die zwei abgesetzten Päpste statt sich etwa dem Beschlusse des Conciliums und der Bulle Alexanders zu unterwerfen, in der Beherrschung der Kirchen, die sie anerkannt hatten, fortfuhren. Gregor ließ sich daher erst in Aquileja nieder, wo er unter Ruperts Schutz stand, der das Reich dem Wenzeslaus streitig machte, und dann in Gaeta, bei Ladislaus, dem König von Neapel. Benedikt XIII. dagegen war in Perpignan, geschützt von Martin, dem König von Arragonien. Jeder der beiden Widerspenstigen ernannte Kardinäle, bildete sich einen Hofstaat und mehrte durch diese Unordnung die Uebel, welche schon seit langer Zeit Kirche und Religion zerrissen. Rupert, Mar-

tin, Ladislaus, waren hierbei die Hauptanstifter, denn es hing nur von ihnen ab, der Spaltung ein Ende zu machen, indem sie die beiden Gegenpäpste festnehmen ließen.

Es liegt außer meinem Kreise, die Aufmerksamkeit auf das Verfahren der eben genannten Fürsten zu lenken; weil ich nur die Geschichte der Päpste schreibe; und ich begnüge mich daher mit der Bemerkung, wie wunderlich es ist, die Anhänger des römischen Hofes behaupten zu sehn, die Ernennung des Papstes geschähe durch eine unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes, damit der neuerwählte fähig sey, die Kirche von Christus zu regieren! Alexander V. starb am 3ten Mai des nämlichen Jahres, nachdem er zehn Monate und acht Tage regiert und immerwährend gesagt hatte: „Als ich zum Kardinal ernannt wurde, ward ich arm. Jetzt auf dem Stuhle des heiligen Petrus bin ich gar ein Bettler." Die kurze Regierung hatte aber doch eine Menge außergewöhnlicher Maaßregeln zur Folge. Den König von Neapel, Ladislaus, that er in den Bann; den Franziskanermönchen gab er das Recht, unter Aufsicht der Bischöffe und Pfarrer Beichte zu hören und zu predigen, den Zehnten und Opfer von allen anzunehmen, die sie ihnen geben wollten. Dies Verfahren aber machte den König

von Frankreich gegen ihn unwillig und Johann XXIII. widerrief diese Erlaubniß bald nachher.

Johann XXIII.

Zwei hundert und siebenter Papst.

1410 — 1417.

(Fortdauer des Schisma.)

Alexander war in Bologna gestorben und die Kardinäle, welche ihn dahin begleitet hatten, wählten Balthasar Cossa, aus einer edlen Neapolitanischen Familie und Kardinaldiacon des heil. Eustach, zu seinem Nachfolger. Er wurde unter dem Namen Johann XXIII. gekrönt. Leonardo aus Arezzo schildert uns diesen Papst, bei dem er Secretär war, als habe er mehr Sinn für die Leitung der weltlichen, denn geistlichen Angelegenheiten gehabt und beschuldigt ihn, in seinen Sitten zu frei gewesen zu seyn. Er hatte öffentlich mit einer neapolitanischen Dame gelebt, die er ihrem Manne entführte und die Simonie trieb er so anerkanntermaßen, daß er ohne alle Umsicht geistliche Stellen einem jeden verkaufte, der das meiste bot. Während seiner Würde als Legat in Bologna und Mailand hatte er gezwungene Anleihen *) gemacht und den davon entsprun-

*) So alt sind diese schon? D. Ueb.

genen unermeßlichen Vortheil für sich behalten.

Platina versichert, er habe die Stimmen der Kardinäle, um Papst zu werden, mit Gold erkauft und ihnen empfohlen, nicht ihn zu ernennen, sondern ihm nur den päpstlichen Schmuck zu geben, um ihn dem umzuhängen, der gewählt werden sollte. Kaum sey er in seinen Händen gewesen, so habe er sich sogleich selbst eingehüllt und ausgerufen. Ich bin Papst! Die Kardinäle schlossen die Augen bei dem Aergerniß und bestätigten seine eigne Wahl.

Mit dem König Ladislaus von Ungarn hatte er verschiedene Streitigkeiten. Die Denkungsart des letztern war so leichtsinnig wie die seinige. Er that ihn in den Bann und nahm ihm die Krone. Indessen die Geldanerbietungen seines Feindes besänftigten ihn bald nachher wieder. Er versöhnte sich mit ihm und setzte ihn in seine Rechte ein. Einige Zeit nachher fiel Rom in die Hände des Ladislaus (der den Frieden gebrochen hatte D. Ueb.). Er behandelte es schlimmer, als die Barbaren des fünften Jahrhunderts.*) Johann erneuerte sein Anathema und die Gegenmaaßregeln hörten während dieser ganzen Regierung nicht auf.

*) Namentlich wurden die Kirchen des ersten Ranges zu Pferdeställen gemacht. D. Ueb.

Dem Kaiser Sigismund lag nichts mehr am Herzen, als das Schisma zu beendigen. Es gelang ihm in Constanz ein neues Concilium zu versammeln, wo die Abgeordneten aller Völker und der verschiedenen Kirchen sich einzufinden angewiesen waren. *) Zwischen den Kardinälen, Bischöffen und Doktoren der Versammlung war vollkommen Eintracht. Man arbeitete mit Eifer und zum Nutzen **) der Christenheit. Man machte Johann XXIII. den Prozeß; es ward dargethan, daß er große Verbrechen begangen und namentlich unter andern seinen Vorgänger Alexander V *vergiftet* habe. Der Befehl zu seiner Absetzung ist vom 29sten Mai 1415 datirt.

Gregor XII. wurde im Anfang von Johanns Regierung vom König Ladislaus in Neapel geschützt. Als sich dieser aber mit dem Monarchen ausgesöhnt hatte, fürchtete Gregor für seine Person und zog sich mit drei Kardinälen

*) Man zählte 30 Kardinäle, 3 — 4 Patriarchen, 20 Erzbischöffe, 150 Bischöffe, 200 Doktoren, 4 Churfürsten nnd alles zusammen gegen 40,000 Menschen, worunter auch — für die geistlichen Herrn? — funfzehnhundert *Meretrices vagabundae*. D. Ueb.

**) Ist nicht sehr groß gewesen. Die Herrn waren alle nicht weit gekommen; sonst hätten sie nicht so schändlich gegen *Huß* gehandelt. Dadurch aber förderten sie den *Nutzen* der Kirche wahrhaftig nicht. D. Ueb.

nach Rimini, wo er drei Jahr unter dem Schutze des Grafen Malatesta lebte, der in dieser Stadt Herr war. Einige Zeit nachher faßte er den Entschluß, auf seine Würde zu verzichten und trug dem Grafen, seinem Gönner, auf, die Akte seiner Abdankung dem Costnitzer Concilium zu überliefern. Es fand dieser Schritt am 4ten Julius 1415 Statt. In der Folge unterzeichnete sie Gregor feierlich und starb am 18ten Oktober 1417, 92 Jahr alt.

Benedikt XIII. dagegen beharrte in seiner Trennung aufs hartnäckigste, ob ihn schon alle Fürsten auf seiner Seite verlassen hatten und der Kaiser Sigismund selbst nach Perpignan gereist war, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bringen. Er zog sich in das Schloß Peniscola zurück, das an dem Meer von Valencia auf einer Landzunge lag, die von drei Seiten bespült wurde. Das Concilium in Costnitz nahm am 26sten Julius 1417 die Beschlüsse des in Pisa gehaltenen an und faßte einige neue ab, so, daß alles für die Wahl eines neuen Papstes vorbereitet war.

Martin V.

Zweihundert und achter Papst. 1417 — 1431.

(Ende des Schisma.)

Endlich erwählte das Concilium am 11ten November 1417 Otto Colonna *), einen Römer und Kardinaldiaconus zum Papst, den alle Gesandten und Abgeordneten der Kirche unter dem Namen Martin V. anerkannten. Johann XXIII. erneuerte seine Unterwerfungsakte und warf sich dem neuen Papste zu Füßen. Dieser nahm ihn mit Wohlwollen auf und stellte ihn als Dekan im Kardinalskollegium an mit dem Rechte, in den Consistorien neben dem Papste auf einem Stuhle zu sitzen, der zwar niedriger war, als der päpstliche, aber höher, als der der anderen Mitglieder. Johann XXIII. starb am 27sten November 1419.

Benedikts XII. Widerspenstigkeit konnte aber nichts bezähmen. Sigismund und das Concilium in Pisa sandten ihm, während er in Peniscola war, eine Gesandtschaft. Er starb

*) Aus der noch existirenden Familie Colonna stammt angebl. das preußische Haus her. Zum mindesten schrieb Martin V. an Ladislaus von Polen, als er die Tochter des ersten Burggrafen von Nürnberg ehlichte, seine Familie habe mit der des Burggrafen, der Ueberlieferung nach, einen gemeinschaftlichen Ursprung und durch die dem Burggrafen angethanene Ehre fühle er sich geehrt. Duglossus in Histor. Polon. II. D. Ueb.

in seinem Zufluchtsorte am 1sten Junius 1424. und seine Hartnäckigkeit ging soweit, daß er noch vor seinem Tode den zwei Kardinälen, die ihn nicht verlassen hatten, befahl, ihm, so wie er die Augen geschlossen haben würde, einen Nachfolger zu ernennen. In der That fand auch diese Wahl Statt. Sie fiel auf Gil Munoz, Kanonikus von Barcelona, der sich Clemens VIII. nannte. Er glaubte, mit der päpstlichen Würde bis 1429 bekleidet zu seyn. Dann aber sandte er doch seine Abdankung und unterwarf sich Martin V., und schwor ihm Treue, unter einigen Bedingungen, die er durch Dazwischenkunft von Alphons V., König von Arragonien, als Kardinalbischof in Tortsa auswirkte. So endigte das Schisma, das ein und funfzig Jahr gedauert hatte, aber im ersten Jahr geendigt worden wäre, wenn der Kaiser Wenzeslaus mit eben so viel Eifer, als Sigismund gearbeitet hätte, es zu unterdrücken. Martin V. versprach auf dem Costnitzer Concilium, die Mißbräuche abzuschaffen, welche in Rom in Betreff der geistlichen Vorrechte, der Reisegelder, der Exspektativen, der Pensionen, Annaten und anderer Erpressungen verübt wurden, die Europa arm machten, um den Luxus des römischen Hofes zu befriedigen. Indessen diese weise Reform fand — nicht Statt. Martin duldete alle Unordnungen, welche sich vor und

nach dem Schisma eingeschlichen hatten. Auch den Gebrauch behielt er bei, Völker und Fürsten wegen blos weltlicher Gegenstände in den Bann zu thun. Alphons V., König von Aragonien, war der erste, gegen den dies Anathema der Kirche donnerte, weil er als Adoptivsohn und anerkannter Erbe der Königin Johanna II. einige Städte des Königreichs Italien besetzt hatte und Martin V. Ludwig von Anjou begünstigte, der aber demungeachtet seinem Feinde dies Reich nicht zu nehmen vermochte.

Nicht weniger Gleichgültigkeit, wie seine Vorgänger, zeigte Martin V. bei der wichtigen Angelegenheit einer Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche, und zwar ohne weitern Grund, als weil der Kaiser Manuel Paläologus verlangte, die Uebereinkunft solle nur in Betreff dessen abgeschlossen werden, was Glauben, Moral und allgemeine Sittenlehre anbeträfe, dagegen dürfe keine Rede davon seyn, die griechischen Kirchen und ihre Einkünfte den Lasten zu unterwerfen, die die Päpste den lateinischen auferlegt hatten *). Der Kaiser hatte zugleich verlangt, daß ein allgemeines Concilium in Konstantinopel gehalten würde. Nun weiß man, daß die Päpste seit Karl dem Großen eine solche Zumuthung nie einzuräumen

*) Das Geld war ja aber die Hauptsache. Ecclesia non sitit sanguinem sed monetam! D. Ueb.

gesonnen waren, weil es ihnen bei einer so großen Entfernung nicht möglich blieb, auf die Entscheidungen der Versammlungen einen Einfluß zu haben. Eine förmliche Weigerung würde von Seiten des Papstes für das Heil der Seelen wenig Eifer bewiesen haben. Martin antwortete daher, er sey bereit, mit dem Kaiser über diesen wichtigen Gegenstand ein Abkommen zu treffen, wenn er den Aufwand der lateinischen zum Concilium gehenden Prälaten tragen wolle. Er wußte recht gut, daß Manuel Paläologus diese Bedingung nicht zu erfüllen vermochte und dies hatte ihn bestimmt, eine solche Antwort zu geben. Kein Mensch ward dadurch getäuscht. Jeder suchte sich übrigens aufrecht zu halten. Der Unterschied zwischen Konstantinopel und Kostnitz, Basel, Florenz, Trient und mehrern andern Städten war nicht von der Art, eine so verhaßte Anforderung einzugeben. Die einsichtsvollsten Geschichtschreiber gestehen übrigens, daß der Plan des Kaisers im Orient bei Martin ein Mistrauen erregte. Er starb am 21sten Febr. 1431.

Eugenius IV.

Zweihundert und neunter Papst. 1431—1447.
(Vier und zwanzigstes und letztes Schisma.)

Gabriel Condolmery, geboren in Venedig, Cardinalbischof in Siena, wurde am 3ten März 1431 gewählt und unter dem Namen Eugens IV. gekrönt. Gleich die ersten Handlungen seiner Regierung zeigten einen Mann an, den die heftigsten Leidenschaften beherrschten. Den Anfang machte die Verfolgung der Familie Colonna, die seines Vorgängers, unter dem Vorwande, sie habe sich die großen Schätze angemaßt, die ihnen, sagte man, Martin bei seinem Tode hinterlassen habe. Die Hoffnung, unter den Dienern des Papstes schuldige Genossen zu finden, bestimmte ihn, sie auf eine so grausame Weise behandeln zu lassen, daß wohl mehr als hundert derselben starben. Nach der grausamsten und langwierigsten Tyrannei bewilligte er endlich den Colonnas Ruhe, wofür sie aber mehr als 100,000 Goldgulden zahlen mußten.

Eugen berief in Basel ein neues Concilium, das ganz nach den Einrichtungen des Costnitzer gehalten werden sollte. Kaum hatte es aber angefangen, sich mit der Reform des römischen Hofes zu beschäftigen, als ihm die ganze Versammlung zuwider war und er die Bullen zur

Auflösung ausfertigte. Seine Politik ließ es nicht zu, daß es außer Italien gehalten wurde. Es war ihm schwieriger, durch seine Vertrauten Herr desselben zu bleiben und so bezeichnete er zur Wiedervereinigung Bologna, Pavia, Ferrara, Florenz, Rom. In der That trat es auch bald in Ferrara zusammen und wurde dann nach Rom verlegt.

Die Väter des in Basel versammelten Conciliums stellten ihm vor, daß es nicht in des Papstes Macht stehe, ein regelmäßig zusammenberufenes allgemeines Concilium aufzulösen oder seine Kräfte zu beschränken, weil sich ja der ganze mystische Leib der Kirche hier vergegenwärtigt fände, der Papst sey auf demselben nur ein bloßes Glied, gebunden gleich den andern, trotz seiner Würde als erstes und hauptsächliches Glied, und zwar in Folge der Achtung und des Gehorsams in Hinsicht zum ganzen Körper. Jesus Christus habe uns dies lehren wollen *), indem er in Betreff einer brüderlichen Ermahnung zum heiligen Petrus sagte, daß, wenn sie ein Bruder allein oder in Gegenwart von Zeugen verachte, dieselbe ihm in der Kirche gegeben werden solle; nach dieser Lehre habe das allgemeine Costnitzer Concilium,

*) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
D. Ueb.

das von dem Papste selbst, wie von der Christenheit, als ökumenisch-gesetzmäßig anerkannt sey, erklärt, jedes allgemeine Concilium, das regelmäßig versammelt wäre und die katholische Kirche darstelle, sey durch den Beistand des heiligen Geistes unfehlbar und über den Papst, welcher ihm bei Bestimmungen der Glaubenssätze und bei Ausrottung von Spaltuugen und Abschaffung von allgemeineu Mißbräuchen des römischen Hofes, wobei der Vortheil der ganzen Christenheit in Betracht komme, unterworfen sey und seyn müsse. Die Spaltung zwischen Concilium und dem Papste nahm zu. Das erstere ladete den Papst ein, in Person oder durch seinen Legaten vor dem Concilium zu erscheinen, und auf die Anklagen zu antworten, welche sein hartnäckiger Entschluß, das Concilium auflösen zu wollen, gegen ihn als Meineidigen, als Widerspenstigen gegen die Beschlüsse, eine Verbesserung betreffend, veranlaßt hätten, da er doch selbst einer von denen sey, die die Nothwendigkeit der letztern auf dem Costnitzer Concilium zugestanden, ja selbst geschworen habe, aus allen seinen Kräften daran zu arbeiten. Uebrigens wäre die Zusammenberufung des Conciliums in Basel zur Verbesserung der Kirche in ihrem Haupte und ihren Gliedern von ihm gebilligt worden. Der Kaiser bewirkte mehrmals einen Aufschub des dem Papste anbe-

raumten Termins. Als aber dieser keinen Gebrauch davon gemacht hatte, den Anordnungen des Conciliums zu gehorchen, so schritten die Väter zur Ermahnung, zum Banne, und beschlossen, noch weiter zu gehen, wenn dies ohne Wirkung bleiben sollte. Der Papst beharrte auf seiner Weigerung. Das Concilium beraumte einen neuen Tag an, aber immer ohne Erfolg, so daß er in Ausübung der geistlichen Würde suspendirt und endlich nach mehrern andern fruchtlosen Vorladungen am 22sten Junius 1439 abgesetzt wurde.

Am 5ten November ernannte das Concilium den Herzog von Savoyen, Amadeus, zu seinem Nachfolger, der in der tiefsten Einsamkeit, aber großem Rufe der Heiligkeit lebte. Er wurde in Basel am 24sten Julius 1440 unter dem Namen Felix V. gekrönt und damit beginnt ein neues Schisma, indem man kaum das alte beendigt sieht, das die Kirche seit 51 Jahren trennte. Mögen auch die Anhänger des römischen Hofes immer sagen, was sie wollen, es ist und kann über die Gültigkeit und Gerechtigkeit des Beschlusses vom Basler Concilium, wodurch Eugen, als Pflichtvergessener, Treuloser, Meineidiger und Beschützer des Schisma, der Absetzung werth erklärt wurde, kein Zweifel seyn. Der Beschluß war gültig, denn das Concilium in Basel hatte das Recht,

so zu sprechen, wie das in Konstantinopel selbst geurtheilt, erklärt und gehandelt hatte. Der Spruch war gerecht, denn die Laster Eugens IV., welche ihn herbeigeführt hatten, konnten nicht in Zweifel gezogen werden. Der Papst mußte die Beschlüsse der Versammlung in Betreff der Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern gutheißen und anerkennen, nicht blos, weil er das versprochen und beschworen hatte, sondern auch, weil es dringend nothwendig war, die Hand anzulegen. Die Böhmen, Johann Hussens Schüler, hatten seit einiger Zeit die katholische Religion nur in Betreff der Punkte angegriffen, welche sich auf die Macht des Papstes und die Mißbräuche bezogen, die man damit triebe, die Freiheiten und Güter der Kirchen und ihrer Diener zu gefährden.

Am 23sten Febr. 1447 starb Eugen IV. mit dem Troste, das Baseler Concilium aufgelöst zu sehen und überzeugt, das Schisma werde endigen, weil man ihm angekündigt hatte, die große Tugend erlaube Felix V. nicht, lange Zeit auf seine Abdankung zu warten. Indessen gingen doch noch mehr als zwei Jahre hin, bevor diese besiegelt war.

Die Römer und andere Schriftsteller, welche in die Geschichte ihre Vorurtheile hineinbringen, nehmen von dem, was Eugen IV. auf dem Todesbette sagte, den Stoff zu seinem

Lobe her. Indessen muß man die Menschen vielmehr nach ihren Werken beurtheilen. Die Verfasser von der Art de verifier les dates bekennen, daß Eugen in seiner Regierung schreckliche Verbrechen begangen hat. Er konnte den Mitgliedern des Conclave, die nicht für ihn gestimmt hatten, dies nicht verzeihen und nahm ihnen den Kardinalshut. Fleury bekennt, daß er die Vergrößerung seiner Familie lieber sah, als den Frieden der Kirche. Reichthümer verschwendete er, auf unerlaubten und selbst strafbaren Wegen erworben, an seine Neffen. Dieses war die Ursache, daß sich die Römer gegen die tyrannische Verwaltung des letztern empörten, und die Nothwendigkeit, worein er sich versetzt sah, aus Rom als Mönch verkleidet zu fliehen, um dem Tode zu entgehen, konnte er Niemand beimessen, als sich selbst. Wenn Eugen IV. ein weltlicher Fürst in einer einzigen Stadt gewesen wäre, wir würden sagen: er war ein sehr böser Fürst. Da er aber Papst war, so scheint es, als müßten wir — von ihm anders sprechen *)!

*) Ich wüßte nicht warum: Llorente scherzt auch nur. D. Ueb.

Nikolaus V.

Zweihundert und zehnter Papst. 1447—1455.
(Ende des vier und zwanzigsten Schisma.)

Nach dem Tode Eugens IV. wählten die Kardinäle zu seinem Nachfolger Thomas von Sarzanna, Kardinalbischof in Bologna, aus Luny in Toskana gebürtig. Die Feierlichkeit fand am 16ten März Statt und der neue Papst nahm den Namen Nikolaus V. an. Der König von Frankreich hatte an der Beseitigung des Schisma vielen Antheil, allein auch das Verfahren von Nikolaus war sehr edel und verdient in dem Betrachte große Lobsprüche. Er bewilligte alles, was ihm abverlangt wurde, und Felix dankte seinerseits am 9ten April 1449 ab, nachdem das Concilium in Basel seine Zustimmung und Bestätigung gegeben hatte. Dieser nahm den Namen eines Legaten à latere in Savoyen für immer nebst den Vorrang in Sitz und Stimme vor allen Kardinälen an. Die, welche er zu Kardinälen ernannt hatte, behielten ihre Würden, so wie auch alle Legaten, die seine Parthei genommen hatten. Alle, welche Eugen IV. abgesetzt hatte, kamen wieder zu ihrer Würde. Alle Verfügungen von Felix wurden bestätigt und die von Eugen IV. für ungültig erklärt, insofern sie die Bischöffe und andere Mitglieder des Basler Conciliums an-

gingen. Kurz, Nikolaus zeigt, daß er über alle persönliche Rücksichten hinaus war, wo es sich ums Wohl der Kirche und ihren Vortheil handelte. Sein friedfertiger Karakter erleichterte *) eine Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche. Nach der Einnahme von Konstantinopel 1453 bot er allen gelehrten Griechen, die nach Italien fliehen würden, eine Freistatt an **). Dieser Umstand setzte ihn in den Stand, die Bibliothek des Vaticans mit einer großen Menge kostbarer Manuscripte zu bereichern und veranlaßte ihn die Werke der griechischen noch nicht übersetzten Kirchenväter ins Lateinische übertragen zu lassen. Sein Schutz zog alle Gelehrte, alle Künstler in Betracht. Er beschäftigte diese mit vielen Arbeiten in den Pallästen, Kirchen und andern Hauptgebäuden der Hauptstadt in der christlichen Welt. Mit einem Worte, Nikolaus V. wird mit Recht unter die heiligsten und besten Päpste gesetzt, die die Kirche gehabt hat und doch hat noch Niemand daran gedacht, ihn zu kanonisiren. Worin liegt nun der Beweggrund zu die-

*) Besser hätte erleichtern können, wenn es nicht schon zu spät gewesen wäre. D. Ueb.

**) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
D. Ueb.

ser Gleichgültigkeit? Etwa darin, daß er nicht daran dachte, die Macht des heiligen Stuhles durch Kriege und Bannbullen zu vermehren *)?

Calixtus III.

Zweihundert und eilfter Papst. 1455—1458.

Alphonsus de Borgia, zu Valencia in Spanien geboren, und Erzbischof in letzterer Stadt, wurde am 8ten April 1455 unter dem Namen Calixtus III. zur päpstlichen Würde erhoben. Er war 78 Jahr alt und starb nach einer Regierung von 3 Jahren, 4 Monaten, am 8ten Aug. 1458. Bei König Alphons V. von Arragonien, war er Secretair gewesen. Dieser lebte noch und war im Besitz von Neapel und Sicilien. Sein Ruf hatte ihm den Kardinalshut verschafft. Der Umstand damit verbunden, daß der Papst ein Unterthan des Königs war, daß er seine Verwandten in seinen Staaten hatte, schien zwischen beiden Häuptern die innigste Verbindung begründen zu müssen, und doch sah man das Gegentheil entstehn. Die Jahre hatten bei Calixtus nur die Ehrsucht steigen lassen. Seine drei Neffen und andere Verwandten erhob er zu den ersten Stellen am Hofe, ohne Achtung für Gerechtigkeit

*) Doch wohl! D. Ueb.

und Schicklichkeit. Den einen ernannte er zum Nachtheil von Alphons zum Herzog von Spoleto und hatte selbst den Plan, ihn zum König von Neapel zu machen. Um leichter zu dem Zweck zu kommen, begann er den König Alphons zu beunruhigen, so daß die Wiedervergeltungsmaßregeln von diesem dann eine Bannbulle möglich machten und seine Absetzung als Vasall des päpstlichen Stuhles die Folge seyn konnte, was ihm nun die Freiheit gewährt hätte, dessen Krone auf das Haupt seines Neffen zu setzen.

Alphons hatte keine rechtmäßig erzeugten Kinder, aber seinen unehelichen Sohn Ferdinand vom Päpst Eugen V. und Nikolaus V. legitimiren lassen, damit er ihm in der Regierung vom Königreich Neapel folgen könnte, was auch in der That nachher geschah. Calixtus war aber nicht blos damit zufrieden, die Maßregel seiner zwei Vorgänger zu vernichten, und die Belehnung mit dem Königreich Neapel abzuschlagen, sondern erklärte auch dem König Alphons den Krieg und war nur damit beschäftigt, ihm überall unter den Fürsten Feinde zu erwecken, als — der Tod ihn selbst überraschte.

Calixtus hatte so große Reichthümer zusammengerafft, daß der heilige Antonius, der um diese Zeit lebte, versichert, er habe hundert und funfzig tausend Goldstücke hinterlassen. Seine drei Neffen, die er zu den höchsten Stel-

len befördert hatte, waren der Ehre derselben nicht werth. Einer derselben, Rodrigo von Borgia, Kardinal, wurde nachher Papst unter dem Namen Alexander IV. und wir werden von ihm weiter unten sprechen. Einige Geschichtschreiber haben den Eifer des Calixtus III. in Betreff der Bewaffnung der christlichen Fürsten gegen die Türken sehr erhoben *). Ich bin weit entfernt, in dieser Neigung eines Kirchenoberhauptes einen Grund zu seinem Lobe zu sehn. Christus wollte nicht den Krieg zur Ausbreitung des Evangeliums benutzt wissen, denn diese Geißel läßt die Menschen umkommen und veranlaßt den ewigen Verlust ihrer Seelen **). Die Erfahrung aus den Kreuzzügen hätte auf ein solches Mittel verzichten lassen sollen.

Pius II.

Zweihundert und zwölfter Papst.

1458 — 1464.

Aeneas Sylvius Picclomini, Kardinalbischof von Siena in Toskana, stieg

*) War er größer, als der von Pius VII.? — Allerdings, denn die Schlacht bei Belgrad, welche Hunyades und Johann de Capistrano gewann (1456), war sein Werk. D. Ueb.

**) Das wollen wir doch nicht fürchten! D. Ueb.

auf den päpstlichen Stuhl unter dem Namen Pius II. am 17ten Aug. 1458 und starb am 15ten August 1464. Sein Benehmen zeigt aufs neue die Wahrheit des alten Sprüchworts, daß neue Ehre Gewohnheit und Grundsätze ändert. Er hatte beim Concilium zu Basel das Amt eines Secretairs bekleidet und sich als einen der eifrigsten Anhänger desselben bewiesen. Dies veranlaßte auch, daß er von dieser Kirchenversammlung bei mehrern Fürsten als Legat angestellt wurde. Mehreremal vertheidigte er in seinen Schriften und Vorträgen mit Nachdruck den Satz, daß das Concilium über dem Papste und dieser verbunden sey, sich den Beschlüssen desselben zu unterwerfen und ihm zu gehorchen, es betreffe Glaubenslehren oder Sitten, Kirchenspaltung oder Beseitigung apostolischer Censuren, in Hinsicht von Concilienbeschlüssen und Appellationen gegen päpstliche Dekrete und Bullen an ein künftiges Concilium, falls dieses noch nicht gerade versammelt ist, so wie von allen andern Dinge, die aus dem Kirchenrechte entnommen sind und auf Grundsätzen beruhen, welche die Freiheiten und Rechte der Kirche stützen.

Kaum war er aber Papst und er dachte nun an nichts, als an die Vernichtung dieser alten Lehre. Er schämte sich nicht, am 26sten April 1463 eiue Bulle ergehn zu lassen, worin er den Aeneas Silvius Piccolomini und seine

Werke verdammte und dabei mit einer ungewöhnlichen Unklugheit, einer unbegreiflichen Seltsamkeit bemerkte, in diesem Theologen sey, bis auf den Namen, alles von heidnischem Sauerteig durchdrungen und so rühmte er sich, daß Gott diesen Aeneas verdammt habe. Nun beurtheile man aus diesem Falle manche Bücherverbote, welche von den Päpsten ausgehn.*) Ist es nicht augenscheinlich, daß sein Ehrgeiz, der dabei Nahrung fand, allein diese Bulle erzeugte, womit er sich in der Geschichte für immer gebrandmarkt hat? Am 18ten Januar 1460 hatte er schon eine andre ausgefertigt, worin jede Appellation an ein Concilium verdammt und verboten war. Der Generalprokurator des Parlaments in Paris nahm sie auf, wie sichs gebührte. Mehrere Artikel darin griffen in die Rechte der Krone, der Kirche des Königreichs und der pragmatischen Sanktion ein. Er benutzte dies als Hauptgrund zu einer Protestation gegen die Bulle und den Papst und einer Appellation an ein künftiges allgemeines Concilium. Wenn die Könige sich stets so fest gezeigt hätten, so würden die Völker nicht so oft unter den Bedrückungen des römischen Hofes geseufzt ha-

*) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — —

D. Ueb.

ben. Pius II. entzweite sich übrigens auch mit Georg, König von Böhmen und Sigismund, Herzog von Oesterreich, so daß man deutlich sieht, der neue Papst wollte in den Fußtapfen seiner Vorgänger fortgehn und an allen Bewegungen der Politik unter den Fürsten Antheil haben.*)

Paul II.

Zwei hundert und dreizehnter Papst.

1464 — 1471.

Der Nachfolger von Pius II. war Peter Barbi, ein Venetianer, Kardinal vom heil. Markus und Neffe des Papstes Eugen IV. Seine Wahl fand am 21sten August 1464 Statt

*) Vor seiner Erhebung wenigstens war Aeneas Silvius ein großer Anbeter des weiblichen Geschlechts und daß er in unerlaubtem Umgange einen Sohn erzeugt hatte, machte ihm außerordentliche Freude. „Ich bin, schrieb er an seinen Vater, deshalb ja weder heiliger, als David, noch weiser, als Salomo. Selbst jedes Verbrechen, deshalb begangen, schien ihm gleichgültig. Quis trigesimum natus annum amoris caussa nullum peregit facinus? sagte er irgendwo nach Schelhorn in seinen Amoenit. liter. p. 26. Und eben daselbst: Ago superis gratias, quod structas insidias Millias fugi, felicior Marte, quem Vulcanus cum Venere jacentem ferreo illaqueavit Laqueo. Ein hübscher Beitrag zur Chronique scandaleuse des römischen Clerus.
D. Ueb.

und er nahm den Nahmen Paul II. an. Sein Tod erfolgte am 28sten Julius 1471, wo er erst 54 Jahr alt war.

Stolz, Anmaßung und Grausamkeit bildeten den Charakter dieses gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen. Einige Schriftsteller bemerken, er habe die Sittenverderbniß soweit getrieben, daß er sich ein Laster zur Gewohnheit gemacht hatte, welches die Scham zu nennen verbietet, eine Tochter sey die Frucht dieser Ausschweifung und sein Tod Folge der Vergiftung von einem Manne gewesen, dessen Frau er geschändet habe.

Paul II. schaffte bei der päpstlichen Kanzlei die Schreiber ab.*) Sie bildeten die gelehrteste Gesellschaft in Rom und da diese Beamten ihre Stellen für zeitlebens mit schwerem Gelde erkauft hatten, so schrieen sie laut gegen diese Unterdrückung. Der Papst ließ sie als des Verbrechens der beleidigten Majestät und der Ketzerei schuldig gefangen nehmen. Alle litten, was die Folter schreckliches haben kann und einige bekannten sich schuldig, um ihre Qualen geendigt zu sehn. Der Geschichtschreiber Platina war unter der Zahl dieser Opfer und hatte die

*) Abbreviatores; sie hatten das Geschäft die päpstlichen Bullen und Breves ins Kurze zu ziehn. D. Ueb.

Kraft, die Folter auszuhalten. Er selbst theilt uns diesen Zug mit.

Für sein Aeußeres trug dieser Papst soviel Sorge, wie nur irgend eine Modedame. Er erschien niemals öffentlich, ohne — geschminkt zu seyn. Während er blos Kardinal war, sagte er, wenn ich Papst werde, nehme ich den Namen Formosus an. Indessen so weit wagte er die Unschicklichkeit doch nicht zu treiben. Dagegen ließ er sich eine Tiare mit Diamanten und allen Arten von Edelsteinen aufsetzen und verlangte, daß alle Fremden, die in Rom im Augenblick der Wahl zugegen gewesen waren, die Stadt nicht eher verlassen möchten, bis sie ihn bei der ersten Feierlichkeit gesehn hatten, um dann, in ihr Vaterland zurückgekehrt, die höchste Vorstellung von seiner Größe und Pracht verbreiten zu können. Mit den Vorbereitungen zu dieser Feierlichkeit, die er recht glänzend machen wollte, war er ungemein beschäftigt. Auf seinen Befehl schafften sich die Kardinäle zu diesem Tage rothe Gewänder an, welche seit jener Zeit die Stelle der schwarzen oder braunen vertreten, die man sonst bei ihnen wahrnahm.

Mit vielen Fürsten hatte Paul II. große Streitigkeiten. Wie seine Vorgänger mißbrauchte er gegen sie den Bannfluch der Kirche, um nicht der unumschränkten Gewalt zu entsagen,

die er auf alle Königreiche der Christenheit auszuüben berechtigt zu seyn glaubte. Besonders machte er vom erstern in Bezug auf Frankreich bei Gelegenheit der pragmatischen Sanktion*) und gegen Böhmen Gebrauch, dessen König Podiebrad er als Begünstiger der Hussiten absetzen wollte, um seine Staaten dem Fürsten zu geben, der sie als Lehen des heiligen Stuhles annehmen würde. Mit einem Worte, Paul II. muß unter die Päpste gezählt werden, welche die Eitelkeit dieser Welt am meisten liebten und sich von dem Leben des Fischers, dessen Nachfolger sie waren, am weitesten entfernten.

Sixtus IV.

Zwei hundert und vierzehnter Papst.

1471 — 1484.

Am neunten August 1471 wurde Franz Albescola de la Rovere ein Franziskaner-

*) Diese pragmatische Sanktion war ursprünglich nichts, als der Beschluß der französischen Clerisei, das, was das Baseler Concilium festgesetzt hatte, mit kleinen Abänderungen in Frankreich anzunehmen und zu befolgen. Da sie nun demzufolge alle Annaten, Reservationen, Exspektativen und ähnliche Beutelschneidereien des römischen Hofes untersagte, so war sie den Päpsten freilich stets ein Anstoß. Sie bestand von 1438 bis 1516, wo Franz I. das berühmte Concordat mit Leo X. abschloß. D. Ueb.

mönch und Sohn eines Fischers von Cello, in der Nähe von Savona, Kardinal, unter dem Namen Sixtus IV. zum Papst gewählt. Er starb am 4ten August 1484 im Alter von 71 Jahren. In dem Werke über Nepotismus versichert man, dieser Papst sey der erste gewesen, der ihn in ein System brachte, indem er bekannt machte, die Neffen eines Papstes seyen römische Fürsten. Einige Schriftsteller glaubten, Riario, den er für seinen Neffen gelten ließ, sey sein Sohn gewesen. Wesel von Gröningen, das Weltgesetz genannt, sagte in seinem Werke über die päpstlichen Indulgenzen, Sixtus IV. habe auf Bitten seiner Neffen, der Kardinäle Rovero und Riario, sowie eines andern Kardinals, von St. Lucia genannt, in Betreff der großen Hitze um diese Jahreszeit in den Monaten Junius, Julius und August, die Sodomiterei erlaubt und am Rande der schändlichen Bittschrift die Worte geschrieben: Fiat, ut petitur; d. h. es geschehe, wie ihr begehrt habt! Derselbe Schriftsteller, so wie Cornelius Agrippa in seinen Reden gegen Louvain betheueren dies*). Agrippa setzt noch im 46sten Kapitel von der Ungewißheit und Eitelkeit der Wis-

*) Widerlegt hat diese Dinge Bayle. Mit den Bordells aber ist es richtig. D. Ueb.

senschaften hinzu, Sixtus IV. habe in Rom öffentliche Bordels angelegt, von welchen er eine jährliche Abgabe von mehr als 20,000 Dukaten für den päpstlichen Schatz bezog. Mit diesem Gelde belohnte er, wie mit geistlichen Renten, öfters das Verdienst. „Wenn man die Einkünfte eines Priesters berechnet, bemerkt dieser Schriftsteller, so sagt man gewöhnlich, Senpronius besitzt eine Pfarre von 20 Goldgülden, eine Priorstelle von 40 und drei Weiber im Bordell." Andere Schriftsteller sagen, die Krankheit, an welcher Sixtus IV. starb, sey durch die übertriebenen Ausschweifungen entstanden, denen er sich ohne einige Einschränkung hingab.

Und einem Papst von diesem Charakter verdankt man, kraft einer Bulle von 1478, die Inquisition in Spanien. Die Bulle ward von Ferdinand V., wie man in der Geschichte der spanischen Inquisition findet, 1480 in Ausführung gebracht. Wenn man damals den wahren Beweggrund von diesem neuen Institute verkennen konnte, so sieht man doch jetzt endlich ein, daß der Papst nur daran dachte, eine Geldmine zu eröfnen, um sich zu bereichern. Denn dies Mittel ließ aus Spanien eine große Menge Millionen Thaler gehn, die von seinen Schränken verschluckt wurden und vermehrte zum größten Unglück dieser Monarchie seine Herrschaft daselbst. Auch von andern,

nicht weniger schändlichen Leidenschaften war die Seele Sixtus IV. beherrscht. Man sah ihn an einer Verschwörung gegen die Medicis Antheil nehmen, um sie aus dem Besitz der Oberherrschaft von Florenz zu bringen.*) Er begünstigte und veranlaßte mehrere Kriege, die viel Blut ohne einigen Vortheil fließen ließen und gab endlich das in der Folge oft nachgeahmte Beispiel, ein Kind zur bischöflichen Würde zu erziehn, in dem er den nicht legitimirten Bastard Ferdinands V., Alphons von Arragonien, der kaum 6 Jahr alt war, zum Erzbischof von Arragonien ernannte. Diese erniedrigende Gefälligkeit war aber für ihn nicht umsonst geblieben. Er bezog den Preis dafür in den Mitteln, die ihm Spaniens Monarch zur Bereicherung seiner Neffen und zur Erhöhung seines Ansehns in den Königreichen Sicilien und Neapel verschaften. Italien hatte eben den Frieden wieder erhalten, den es durch Sixtus verlohr, als der

*) Die berühmte Verschwörung der Pazzis zu Florenz 1467. Alfieri in seinem Trauerspiel dieses Namens III., 1, u. a. a. O. schildert ihn und den römischen Hof mit kurzen, aber treffenden Zügen. ,z B.

— — ognor dagli avi nostri
Roma creduta, a suo piacer nefande
Nomò le imprese a lei dannose, e Sante,
Quai che si fossero, l'utili.

D. Ueb.

schändliche Papst krank ward und starb. Dies gab zu folgendem Epigramm Anlaß.

Sistere qui nullo potuit cum foedere Sixtus,
Audito tantum nomine pacis obit.
Er, der in keinem Bund treu auszuhalten wußte,
Hört kaum das Wort des Friedens und — er stirbt.

Innocenz VIII.
Zwei hundert und funfzehnter Papst.
1484 — 1492.

Johann Baptista Cibo, aus einer großen Genueser Familie, die ursprünglich aus Griechenland stammte, und Kardinal zu Melfi, gelangte am 29sten August 1484 zur päpstlichen Würde, regierte unter dem Namen Innocenz VIII. und starb am 25sten Julius 1492, 60 Jahr alt.

Das musterhafte Leben verhalf Cibo keineswegs zur Würde eines Kirchenoberhauptes, denn er hatte mehrere unehelich erzeugte Kinder bei sich, deren Vater er war, ein lebendes Zeugniß des Concubinats, indem er gelebt hatte. Dieser Umstand läßt den Abt Fleury, aber ohne hinreichenden Grund be-

haupten, er sey verheirathet gewesen. Man muß daher bei seiner Wahl andere Ursachen auffinden. Uebrigens bewies sein ferneres Benehmen, wie sehr man hätte Bedenken tragen sollen ihn auf den Stuhl des heiligen Petrus zu setzen.

Um seine Kinder, seine Familie zu bereichern, in die Höhe zu bringen, versäumte er kein Mittel, ohne in der Wahl derselben Zartgefühl zu äußern.*) Seinen Sohn ließ er mit der Tochter des Lorenzo von Medicis, Herrn von Florenz, verheirathen, während er, blos aus politischen Ursachen, Ferdinand II. König von Neapel in den Bann that. Er wollte ihn gern entthronen. Onufrio Panvinio ist zwar Mönch und Italiäner, aber doch räumt er ein, Innocenz sey außerordentlich geizig gewesen und habe sich deshalb mitten unter den Kardinälen durch Witz und Scherze vertheidigt.

Als er todt war, überhäufte ihn das römische Volk, statt sein Andenken mit Thränen zu ehren, mit öffentlichen Verwünschungen, denn während seiner Regierung hatte er nichts gethan, das Elend der Armen zu mindern und die zu einem Zuge gegen die Türken bestimmten Gel-

*) Es kostete aber auch etwas, sechszehn arme Würmer durchzubringen. So viel soll er gehabt haben. D. Ueb.

der in dem Kriege gegen Neapel und zur Erhebung seiner Familie verwendet.

Zwei eigenthümliche Züge verdienen indessen in der Geschichte des Innocenz besonders betrachtet zu werden.

Zizime, der Bruder des Kaisers Bajazet und Kriegsgefangener*), wurde dem Papste vorgestellt, der, um ihn mit größerer Würde zu empfangen, sich auf den Thron gesetzt hatte und von Kardinälen, Bischöffen, Prälaten und Priestern umringt war. Der Ceremonienmeister hatte den türkischen Prinzen in allen Bewegungen und Ceremonien der Etiquette geübt, um bis zum päpstlichen Throne zu gelangen, sich auf die Erde zu werfen und die Füße des Papstes zu küssen. Der Gefangene that alles, was ihm vorgeschrieben war, bis daß er zum Throne gekommen war. Aber statt sich nun auf die Erde zu werfen, warf er sich dem Papst

*) Ist unrichtig. Er war nur Gefangener, widerrechtlich. — — — — — — — — — — — — — — Bajazeth sandte, damit ihn der Papst nicht losließ, jährl. 40,000 Dukaten und sogar das Eisen von dem Speer, womit Christus durchstochen worden seyn soll. Dies beten die Gläubigen in Rom noch heute an. Spötter meinen, es sey von einer zerbrochenen Türkenlanze. Wer ganz genaue Kunde darüber haben will, findet sie in den historischen Basreliefs. Leipz. 1821. 1ster Th. in dem Auff. Zizime der Unglückliche. D. Ueb.

an den Hals und umarmte und küßte ihn auf den Mund. Der Ceremonienmeister und seine Gehülfen glaubten, das Gedächtniß des Muselmanns sey hier in Unordnung gerathen. Sie belehrten ihn über seinen Mißgriff und sagten, was er thun sollte. Ein türkischer Prinz vom Kaiserhause, sagte der Gefangene aber, küßt Niemandes Füße, am wenigsten die eines Christen und am aller wenigsten die eines Mannes, der nur zufällig Fürst ist." Man mußte die Unhöflichkeit und die Worte Zizimes, die sich nicht abändern ließen, entschuldigen. Eine demüthige Klugheit hätte die beschämende Erniedrigung, die hier die allereinfältigste Eitelkeit erfuhr, verhütet.

Im Jahr 1489 erlaubte Innocenz VIII. den Priestern im Königreich Norwegen, die Messe ohne Wein zu halten, weil sie ihm vorgestellt hatten, durch die dortige Kälte sey er schon vor der Ankunft sauer geworden. Das ist ein sonderbarer Fall, denn die Verfasser unserer theologischen Compendien nehmen an, Wein und Brod seyen wesentliche nothwendige Dinge beim Meßopfer, wie der Papst Eugen IV. den Armeniern während des in Florenz gehaltenen Conciliums vorstellte. Hieraus aber folgt, daß die Norwegischen Priester das Meßopfer nicht wirklich feierten, wenn sie die von Innocenz VIII. gegebene Erlaubniß benutzten. Man kann

denn auch noch hierbei bemerken, daß der Grund, auf welchen der Papst sich bei dieser Bewilligung stützten, ein bekanntlich ganz falscher und physisch unmöglicher Umstand ist. Die Weine kommen nach Norwegen stets an, ohne eine solche Veränderung erlitten zu haben. Im Gegentheil werden sie dergestalt umgeändert, daß die sauren und mittelmäßigen Weine gut und die guten trefflich sind.

Alexander VI.

Zwei hundert und sechszehnter Papst.

1492 — 1503.

Rodrigo de Borgia, in Valencia in Spanien geboren und von mütterlicher Seite her Neffe des Papstes Calixtus III., Kardinal und Erzbischof in seinem Geburtsorte, Vicekanzler an der römischen Kirche, stieg auf den päpstlichen Thron am 11ten August 1492, 62 Jahr alt. Er starb in Rom im nämlichen Monat 1503 nachdem er unter dem Namen Alexander VI. regiert hatte.

Viele Geschichtschreiber behaupten, er sey nur zu dieser Würde gelangt, indem er die Stimmen der Kardinäle erkaufte. Gewiß ist es wenigstens schwürig, einer solchen Wahl einen löblichen und christlichen Beweggrund unterzu-

schieben, denn das Leben des Alexanders war stets ärgernißgebend gewesen und blieb es. Jedermann wußte, daß er von der Catharina Vanoci vier noch lebende Söhne außer einer Tochter hatte.

Um sie, die schändlichen Früchte einer so großen Aergerniß, in die Höhe zu bringen, setzte er alle Bisthümer und geistlichen Pfründen in Contribution. Ludwig von Borgia war der ältere und wurde der erste Herzog von Candia. Er heirathete die Tochter von Alphons II, dem König von Neapel, starb aber ohne Nachkommen. Johann von Borgia folgte ihm in seinem Titel. Cäsar der dritte, war Kardinalbischof von Pampeluna und Erzbischof von Valencia. Sein Vater entband ihn aber später durch ein Dispensationsbreve von allen Gelübden und so vermählte er sich mit Charlotte Albrecht, Schwester des Königs Albrecht von Navarra, ward Herzog von Valentinois und Pair von Frankreich. Der vierte Bruder wurde Prinz von Esquilacqua genannt und Gemahl der Sancha von Arragonien, Tochter des Königs Alphons II. von Neapel. Lucretia, Alexanders Tochter, heirathete zuerst Johann Sforza, Herrn von Pesaro, den Sohn des Herzogs von Meiland, dann den Sohn des Königs von Neapel, Ludwig, Fürst zu Tarent, und zum dritten Mahle den Herzog von Ferrara, Alphonso d' Este.

Alle fünf Kinder waren ihres Vaters würdig. Rom, Italien, ganz Europa schauderten vor ihren Ausschweifungen. Ich will mich hier in Betreff der Lucretia nur auf das Epitaphium beschränken, das der Dichter Sannazar, ihr Zeitgenosse, entwarf.

Hic jacet in tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, Alexandri filia, sponsa, nurus.

Hier liegt Lucretia dem Namen nach,
Doch an sich nichts, als eine zweite Thais.
Sie war des Papstes Alexanders Tochter
Doch auch die Frau zugleich und seine Schnur.

Die Geschichtschreiber jener Zeit versichern nämlich, Lucretia sey nach und nach die Geliebte Alexanders VI. und seiner Söhne Ludwig und Cäsar gewesen. Dieser letztere ließ seinen Bruder meuchelmörderisch ums Leben bringen und in die Tiber werfen. Die Simonie Alexanders war Stadt- und Landkundig und gab dem Satiriker Stoff zu folgendem:

Vendit Alexander altaria, Christum.
Emerat ille prius: Non ipse vendere potest?

Altar und Christus selbst verkauft uns Alexander.
Er hat sie erst gekauft. Kann er sie nicht verkaufen?*)

Die Herrschsucht dieses Papstes und seine Treulosigkeit wußte tausend Mittel aufzufinden, um den Frieden Europas zu stören, die Familien der Ursinis, Colonnas und andrer berühmten Römer zu verfolgen und ihre Güter zum Vortheil seiner Scheusale von Kindern einzuziehn, die mit ihren Würden und Titeln bekleidet wurden. Es gab dies Veranlassung zu folgendem Distichon.

Sextus Tarquinius, Sextus Nero, Sextus et ipse!
Semper sub Sextis perdita Roma fuit.
Sextus Tarquinius, Sextus Nero — Sextus jetzt selbst noch!
Immer war Rom dahin, herrschte ein Sextus darin.

Man begreift leicht, daß dieser Papst die angeblichen Rechte des heiligen Stuhles auf al-

*) Mitunter verkaufte er aber billig. Wer den Rosenkranz andächtig betete, erhielt gleich auf 360,000 Jahre Ablaß. Das war doch Spottwohlfeil. Oder wollte er beide persifliren? Oder sich über die Dummheit des Volkes lustig machen, das so etwas für baare Münze nahm und für das, wie er sich ausdrückte, jede Religion gut, die dümmste aber die beste sey? (S. Hecate, 1823. Nr. 13.) D. Ueb.)

le Königreiche der Welt nicht in Vergessenheit kommen ließ. *) Er räumte den Königen von Kastilien und Arragonien alle Länder ein, die keinem christlichen Fürsten gehörten, daher die berühmte Alexandrinische Scheidungslinie**) die unmittelbar nach der Entdeckung der neuen Welt gezogen wurde und den Spaniern und Portugiesen die Punkte der Erdkugel angab, wo sie ihre Eroberungen ausbreiten konnten. Wer hat dem Papste eine so große Gewalt eingeräumt? Jesus Christus gewiß nicht, denn er wollte sich nicht mit der Erbtheilung unter zweien Brüdern befassen.

Alexander trieb die Verachtung für die Würde des christlichen Namens soweit, daß er die Türken nach Neapel rief, um den König der Franzosen zu bekriegen. Er versprach dem Sultan ewige Freundschaft, wie einem Fürsten von Neapel und andern christlichen

*) Der Papst, sagte er, ist soweit über den König erhaben, als der Mensch über das Vieh. Tantum praestat papa regi quantum homo bestiae! S. Hecate a. a. O. D. Ueb.

**) Hizo el Papa donacion y merced à los Reyes de Castilla y Leon de todas las Islas y Tierra Firme, que descubriessen al occidente, con tal, que conquistandolas enviassen allà predicadores à convertir los Indios, que idolotraban. So erzählt ganz treuherzig Barcia in seiner Histor. primit. — wie besorgt war der Elende, daß nur Pfaffen hingeschickt wurden. D. Ueb.

Staaten *), Bajazet versprach ihm zu Hülfe zu kommen und bat — um den Kardinalshut für den Erzbischof von Arles, Nicolaus Civo, einen Verwandten von Innocenz VIII., der diesen schon einige Zeit vor seinem Tode selbst zu dieser Würde zu erheben beabsichtigt hatte. Er verlangte zugleich, daß Alexander seinen Bruder Zizime umbringen ließ, der schon seit der Zeit von seinem Vorgänger her Gefangner in Rom war. Er bot ihm, als Preis für diese Verletzung des Völkerrechts 300,000 Dukaten und das engste Bündniß an. Zizime starb in der That während der Verhandlungen und zwar nicht ohne Verdacht, auf Alexanders Befehl vergiftet zu seyn.

Das Ende dieses Papstes war schrecklich. Er hatte mit seinem Sohne Cäsar, der eben so böse war, als er selbst, vergifteten Wein zubereitet, den er drei reichen Kardinälen zu trinken geben wollte, um der Sitte jener Zeit gemäß sie zu beerben. Beide Ungeheuer verlangten vor der Messe zu trinken und der Diener

*) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — —

D. Ueb.

gab ihnen von dem auf einer Tafel stehenden vergifteten Wein. Cäsar entrann dem Tode durch Jugend und kräftiges Temperament unterstützt, aber Alexander starb, nachdem er die Sakramente erhalten hatte *). Das Andenken dieses Papstes wird für alle Jahrhunderte ein Schrecken seyn.

Zusatz des Uebersetzers.

Wenn man wissen will, wie dieser Papst lebte, so kann man theils das Wörterbuch der Liebe, S. 294. unter dem Namen Valentinois im 2. Bande (Leipz. b. Baumgärtner 1821) nachsehen, theils empfehle ich als Phantasiegemälde und doch nach dem Leben gedacht, Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt, vom berühmten Klinger, Petersburg und Leipzig 1799 bei Jacobäer von S. 299 an. Eine wesentliche Stelle sey hier mitgetheilt; die andern ließ jetzt die Censur vielleicht nicht mehr zu. Zum Glück ist das Buch noch überall zu haben. Sie lautet:

„Die Aebte, Mönche, Matronen, Kuppler, Kupplerinnen, Charlatane und Pantalons drängten sich zu ihnen, dem Teufel und Faust, und

*) — — — — — — — — — —
D. Ueb.

trugen ihnen ihre Dienste in dem Augenblick an, als das Gerücht ihrer Ankunft durch alle die Zünfte derer erscholl, die das bequeme Handwerk ergriffen haben, von den Lastern und Thorheiten der Menschen zu leben. Sie trugen ihnen ihre Schwestern, Töchter, ihre Weiber und Verwandten an, malten ihre Reize und Vorzüge mit so feuriger Beredtsamkeit, daß der von allen Seiten bestürmte Faust nicht wußte, wo er angreifen sollte. Da diese Kuppelei auf die possirlichste Art, mit dem Gewande der zügellosen Ueppigkeit und der strengen Religion zugleich begleitet war, so dünkte es Fausten: dieses Volk brauche die Religion zu nichts anderm, als durch sie den Zuruf der innern empörten menschlichen Natur, bei ihren Schandthaten und Greueln zu stillen und zu beruhigen.

Den Tag nach ihrer Ankunft erhielten sie eine Einladung von dem Kardinal Cäsar Borgia, einem der vielen Bastarde des Papsts; er empfing sie auf das prächtigste, und nahm es über sich, sie Seiner Heiligkeit dem Papst vorzustellen. Sie ritten mit ihrem Gefolge, in dem größten Staat, nach dem Vatikan, und der Teufel küßte mit Fausten den Pantoffel Seiner Heiligkeit. Faust verrichtete dieses in dem Glauben eines wahren katholischen Christen, der den Papst für das hält, wofür er sich ausgibt, und der Teufel dachte bei sich, wenn mich

Alexander kennte, ich würde ihn vielleicht zu meinen Füßen sehen. Nachdem die äußere Ceremonie vorüber war, ließ sie der Papst in seine innern Zimmer einladen, wo er sich freyer mit ihnen besprach. Hier wurden sie mit seinen übrigen Bastarden, der berühmten Lucretia, und Franzisko Borgia, dem Herzog von Kandia bekannt rc.

Der Papst fand die Gesellschaft des schönen und gewandten Teufels Leviathans, so sehr nach seinem Geschmacke, daß er von dem ersten Augenblick eine besondere Gunst gegen ihn äußerte, die, wie wir sehen werden, bald bis zu der äußersten Vertraulichkeit stieg. Faust hielt sich an den Kardinal Borgia, der ihn von den Genüssen und Freuden Roms ein so lüsternes Gemälde entwarf, daß er nicht wußte, ob er sich im Vatican, oder in einem Tempel der irdischen Venus befände. Er machte ihn zugleich mit seiner Schwester Lucretia, der jetzigen Gemahlin Alfonsos von Arragonien, genauer bekannt. Sie stellte die sinnliche Wollust in den gefährlichsten Reizen verkörpert vor, und nahm Fausten auf eine Art auf, daß er wie bezaubert vor ihr stand, und sich bei dem ersten Blicke von dem Wunsche durchglüht fühlte, den Becher der Freude aus der Hand derjenigen zu empfangen, die ihn so schäumend darreichte.

Faust und der Teufel waren in wenigen

Tagen mit der påpstlichen Familie auf dem Fuße der Vertraulichkeit. Eines Abends wurden sie zu einem Schauspiel ins Vatican eingeladen, welches Fausten mehr in Erstauuen setzte, als alles, was er bisher am påpstlichen Hofe gesehen hatte. Man spielte die Mandragola. Der edle Machiavell hatte dieses Schauspiel geschrieben, um durch die Zůgellosigkeit desselben dem rômischen Hofe ein auffallendes Gemålde von den schlechten Sitten der Klerisei vorzustellen, und ihm zu beweisen, daß sie die Quelle der Verderbniß der Layen sey. Er betrog sich hier in seinem edlen Zwecke, wie er sich spåter betrog, da er in seinem Fürsten die Greuel der Tyrannei der Welt aufdeckte. Die Mandragola wurde beklatscht, ergôtzte viele Abende den påpstlichen Hof, und keiner, außer dem Teufel und Faust, merkte, daß die Satyre Machiavells, durch den Beifall des Papstes und der ganzen Klerisey, um so giftiger wurde. Faust hôrte von dem Papst, den Kardinålen, Nonnen und Damen, Dinge beklatschen und preisen, die nach seiner Meinung selbst die ůppigen rômischen Kaiser nicht auf der Bůhne würden geduldet haben. Aber dieses Staunen wurde bald von lebhaftern Scenen verdrångt, und er merkte, daß die Thaten Alexanders und seiner Bastarde, alles übertrafen, was die Geschichte zur

Schande der Menschheit aufgezeichnet hat. Lucretia, welcher ihn seine reichen Geschenke noch mehr als sein kraftvolles Ansehen empfahlen, weihte ihn kurz darauf in die Geheimnisse der Wollust ein, und er fühlte in ihren Armen, daß der påpstliche Hof in dem Besitze von Geheimnissen sey, wovon die übrige blödsinnige christliche Welt nichts ahnete. Durch diese innige Verbindung entdeckte er ihr blutschånderisches Verhåltniß mit ihren beiden Brüdern, dem Kardinal und dem Herzog, und da er sie eines Tags mit dem Papst, ihrem Vater überraschte, zu dem er und der Teufel geheimen Zutritt hatten, so fand er, daß er sie nicht allein mit den Brüdern, sondern auch mit Seiner Heiligkeit theilte.

Sechszehntes Jahrhundert.

Pius III.

Zweihundert und siebzehnter Papst. 1503.

Franz Piccolomini, Neffe des Papstes Pius II., und Sohn von seiner Schwester Leodamia, Kardinaldiacon von Siena genannt, wurde am 22sten September 1503 zum Papst gewählt und starb am 18ten October desselben Jahres, nach einer kaum einmonatlichen Regierung. Einige Schriftsteller sagen, er sey nicht Neffe, sondern Sohn von Pius II. gewesen. Mehrere versichern, der Gouverneur Pandolpho Petrucci habe ihn vergiften lassen.

Julius II.

Zweihundert und achtzehnter Papst.
1503 — 1513.

Julianus von Rovere, Neffe des Papstes Sixtus IV., Kardinal und Bischof von

Avignon, wurde am 1sten November 1503 zum Papste gewählt und starb am 20sten Febr. 1513. Mehrere achtbare Schriftsteller versichern, er habe einen Theil der Stimmen mit Gold und die andern durch Versprechungen von Würden und Aemtern erkauft. Einige setzen hinzu, man könne diesen Zug und noch mehrere andere schlimmere von Julius II. glauben, da sein Leben äußerst zügellos war. Nicht blos Weiber reichten für seine Ausschweifung hin. Man beschuldigt ihn selbst der Sodomie. Seine Tochter Felicia verheirathete er mit Giordano d'Ursini und seine Nichte Lacina mit Antonio Colonna. Seine Leidenschaft ließ ihn selbst zwei junge Leute mißbrauchen, die zu ihm von der Königin Anna, Gemahlin Ludwigs XII. von Frankreich, geschickt waren. Nachdem er den Thron bestiegen hatte, ward er grausam, blutdürstig, wild, und mehr geeignet, Feldherr einer Armee, als friedlicher Hirt der Kirche zu seyn.

In ganz Europa wiegelte er den Krieg auf, besonders zwischen dem deutschen Kaiser und den Königen von Spanien, England und Neapel. Das unglückliche Italien war der Schauplatz desselben, weil er darnach strebte, hier allein zu herrschen. Gegen die Könige von Frankreich und Navarra und die Republik Venedig schleuderte er den Bannstrahl; wegen blos zeitli-

cher Streitigkeiten belegte er alle Besitzungen dieser Staaten mit dem Interdikt.

Den König von Navarra, Johann Albrecht, erklärte er für einen Schismatiker, entsetzte ihn der Krone und ermächtigte jeden katholischen Fürsten, sich dieses Königreich anzueignen zu dürfen. Fleury wollte niemals an das Daseyn dieser Bulle glauben, allein jetzt würde er, wenn er lebte, dazu gezwungen seyn, denn er könnte den Text und die Kundmachung derselben in dem Anhange zur Geschichte Spaniens von Juan de Mariana, (Valencia bei Montfort) lesen. Die Herausgeber hätten noch andere Beweise beifügen können. Sie durften sich nur die Mühe geben, die Stiftsakten der Kathedralkirche zu Calahorra zu lesen, welche die Publikation und das Anschlagen der Bulle an dieser Kirchthüre aufführen.

Das Benehmen von Julius II. während seiner Regierung war dem eines Nachfolgers von Petrus so entgegengesetzt, daß er, bei der Abreise ins Feld, um verschiedene Fürsten Italiens zu bekriegen, ein Päckchen Schlüssel, als Symbol der geistlichen Schlüssel in die Tiber werfen ließ. „Da Petri Schlüssel nicht helfen will, sagte er, so muß Pauls Schwert helfen.“ Dem Herzog von Urbino erlaubte er sogar, den Kardinal von Pavia in seiner Gegenwart zu ermorden.

Zwar hatte er vor und nach seiner Erhebung auf den Päpstlichen Thron eidlich versprochen, ein allgemeines Concilium zusammenzurufen, um die Mißbräuche am Haupte und den Gliedern der Kirche abzustellen. Aber man forderte ihn mehrmals umsonst auf, es zu thun, ob man ihn schon an den Beschluß des Costnitzer Conciliums erinnerte, der alle zehn Jahre eine solche Zusammenkunft verordnete. Auf seine Verweigerung beriefen die Kardinäle eine in Pisa, wo sie Julius von der Ausübung der päpstlichen Macht ausschlossen und ihn ohne Zweifel ganz abgesetzt haben würden, hätte nicht der Kaiser Maximilian der erste wegen seiner Privatbsichten die Parthei verändert. Jetzt ordnete Julius ein anderes Concilium in Rom im Kloster des heil. Johannes zum Lateran an, aber alle Schriftsteller versichern, es sey nur mit unredlicher Absicht geschehen. Er dachte an nichts weniger, als an Beseitigung einer willkürlichen Macht, die ihm zur Vergrößerung von Italiens Unglück diente. Nachdem er den König von Frankreich und sein Heer, den Herzog von Ferrara und alle, welche ihm Hülfe leisten würden, die Venetianer und ihre Verbündeten in den Bann gethan hatte, starb er endlich, als ein wildes Ungeheuer, als Krieger, unruhiger, blutdürstiger Mann, als Feind

des Friedens, verabscheut, den kein Mensch bedauerte.

Leo X.

Zweihundert und neunzehnter Papst.

1513 — 1521.

Johann von Medicis, aus Florenz gebürtig und Kardinaldiaconus, wurde am 11ten März 1513 zum Papst gewählt und starb am 21sten April 1521. Man eignet ihm den Ruhm zu, Wiederhersteller der Wissenschaften und des guten Geschmackes zu seyn. Dies Lob wäre aber gerechter, nennte man ihn blos ihren Beschützer, denn schon vor ihm zählte man sehr gelehrte Kunstrichter, wie Antonio de Lebrija in Spanien, Desiderius Erasmus aus Rotterdam, und andere in verschiedenen Ländern. Indessen auch wenn dem so wäre, solche Lobsprüche können unmöglich die persönlichen Mängel dieses Papstes bedecken, nicht die Uebel ausgleichen, welche seine Leidenschaften erzeugten.

Schon als Kardinal zeigte er eine außerordentliche Neigung für Dichtkunst, Musik, Feste und alle Arten von Vergnügungen und daß er zur päpstlichen Würde gelangte, geschah nur in Folge einer Verabredung der jungen Kardi=

näle, welche einen jungen Papst wünschten und erhielten. Die Rom gefälligen Schriftsteller sagen, es sey bei dieser Wahl keine Simonie mit im Spiele gewesen. Aber Mirandola, sein Zeitgenosse, bemerkt in seinem Werke De fide et ordine credendi, wo er die Frage untersucht: ob der Papst und die Concilien irren könnten, über Leo X.: Wir erinnern uns, einen Papst gehabt und angebetet zu haben, der nicht an das Daseyn Gottes glaubte und den Unglauben also aufs äußerste trieb. Er gab davon den besten Beweis, indem er theils die päpstliche Würde erkaufte, theils die Ruchlosigkeit in aller Art übte. Vor einigen seiner Diener sagte er offen, „daß er weder vor seiner Erhebung, noch nach ihr an das Daseyn Gottes glaube.“

Aus diesem Grunde schreibt auch der Verfasser der Widerlegung des Trienter Conciliums, daß Leo X. einmal nach der Tafel in seiner Gegenwart zwei Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele disputiren ließ. Sie ließen ihn den Ausspruch thun. Der Vertheidiger der Unsterblichkeit, sagte der Papst zu ihnen, hat sehr zahlreiche und schöne Gründe vorgebracht, aber die seines Gegners sind nach meinem Bedünken viel stärker“ *). Der gelehrte Bembo, der nachher

*) Auch Friedrich der Einzige fand viel Vergnü-

Kardinal wurde, wollte ihn eines Tages von der Unsterblichkeit überzeugen und berief sich auf eine Stelle im Evangelium. „Ach! rief Leo aufgebracht, was willst Du mich mit einer Reihe Mährchen schlagen!“

Nimmt man dazu den Verkauf der Indulgenzen, unter dem Vorwande von Kosten für den Bau der St. Peterskirche, so darf man das Gemälde Leos wahrlich nicht nach den Angaben der päpstlichen Bullen und den Lobsprüchen zeichnen, die damals an ihn die Furcht in Rom verschwendete. Seine Werke, sein Benehmen, die öffentlichen Beweise von nichts, als weltlicher Pracht, müssen uns da allein die Farben leihen.

Sein Ehrgeiz, über ganz Italien zu gebieten und, wie es ihm auch glückte, die Familie der Medicis zum Range von europäischen Fürsten zu erheben, machte ihn zum ungerechten

gen daran, über die Unsterblichkeit der Seele zu sprechen. Dieser Gegenstand war einer von denen, auf die er gern die Rede brachte, wenn er etwa einen Gelehrten, der ihm vorgestellt wurde, prüfen wollte. Es war indeß gefährlich, hierüber andrer Meinung zu seyn, als er, und sie weitläuftig zu unterstützen. Er verlor bald die Geduld, und wußte dann seine Gegner kurz und gut durch einen überraschenden, nicht immer verbindlichen, Einfall niederzuschlagen. Einst führte ihm ein Mitglied der Akademie eine lange Reihe von Gründen für die Fortdauer der Seele an, aber — „wie, rief Friedrich, Sie wollen unsterblich seyn? Was haben Sie denn gethan, das zu verdienen?“ — D. Ueb.

Urheber von Kriegen, die der Menschen Blut vergiessen ließen und Italien arm machten. Aus diesem Grunde schürte er das Feuer zwischen Karl V., dem deutschen Kaiser und Franz I., König von Frankreich und war in allen Verhandlungen mit beiden Monarchen ein Meineidiger.

Gewöhnlich rühmt man ihn gar sehr wegen des Eifers, den er für die katholische Religion gegen Luther und seine Anhänger zeigte. Ich würde dieses Lob für gegründet halten, wenn ich sähe, daß Leo nicht zu Luthers und anderer Protestanten Schmähungen den Stoff hergegeben und seinen geistlichen Hofstaat, die Geschäfte seiner Kanzlei den Concilienbeschlüssen von Costnitz und Basel gemäß, umgeändert hätte. Im Gegentheil reizte er aber nur die, welche aus Verdruß darüber die Glaubenslehren angriffen, noch mehr. Die Sachen wurden deshalb nach Leos X. Bullen gegen Luther noch ärger. Welche Folgen hat sein Benehmen gehabt? Wir sehen sie in England, der Schweiz, in Sachsen, Baiern, Holland, Deutschland, überhaupt, Preußen, Dänemark, Rußland, den vereinigten Staaten Nordamerikas, und verschiedenen jenseit des Meeres gelegenen, diesen verschiedenen Fürsten unterworfenen Staaten. So ist die katholische Religion auf ein Drittheil Europas beschränkt worden und ohne daß ein anderer Grund vorhanden wäre, als die Miß-

bräuche am römischen Hofe, die Leo X. selbst unter dem ärgsten Sturme nicht beseitigen wollte.

Vom zwölften Jahrhunderte an begannen die Trennungen in der römischen Kirche, durch die Waldenser. Ihnen folgten die Albigenser, die Wiklefiten, die Hussiten und soviel andere bis auf Luther. Alle gründeten ihren Ursprung auf die Ausschweifungen, die Herrschsucht, den Geiz, den Despotismus der Päpste, die zu Ende des elften Jahrhunderts dem System Gregors VII. anhingen. Alle riefen laut, Rom sey ein Babylon und der Papst ein Antichrist geworden. Alle Frommen forderten ehrfurchtsvoll Abschaffung der Mißbräuche, um den Ketzern jeden Vorwand zu rauben, sich von der Kirche zu scheiden. Die Concilien zu Costnitz und Basel beschäftigten sich mit diesem Gegenstande ernstlich. Indessen die Päpste hatten die Ausführung dieser Beschlüsse verachtet und dachten nur daran, ihre zeitliche Größe zu mehren *).

Nach meiner Meinung ist Leo X. der Urheber von dem allen, was wir sehen. Wäre er gewesen, was er seyn sollte, so würde er ge-

*) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — —

D. Ueb.

sehen haben, daß der Mönch Luther in der Hauptsache Recht hatte, gegen den Mißbrauch des Ablaßhandels zu eifern. Aengstlich die fernern traurigen Folgen zu verhüten, würde er sein System verändert haben und wenigstens in der Kirchenverwaltung auf den Gebrauch der ersten Hälfte vom eilften Jahrhundert zurückgekommen seyn, falls er nicht, wie dies seyn mußte, in Hinsicht auf die weltlichen Fürsten, zu dem des vierten und fünften Jahrhunderts, und in Betreff der Bischöffe und geistlichen Angelegenheiten zu dem des ersten und zweiten zurückschreiten wollte. Luther, Calvin, Zwingli, Oecolampadius, Melanchton, Bucer, und so viel andere von der Kirche abweichende Lehrer des 16ten Jahrhundertes wären dann mit der Kirche vereint geblieben; die Hussiten in Böhmen hätten sich wieder mit ihr vereint, die Russen und Griechen nicht losgerissen und die protestantischen Länder keine Ursache, eine abgesonderte Kirche zu bilden.

Die Päpste seyen nur, wie die ersten zwölf, und es wird kein Fürst, kein Volk, kein Patriarch einen Widerwillen zeigen, das Primat in Rom anzuerkennen, das auf die wahren, in den kanonischen Büchern des N. T., der vier ersten Concilien und der Kirchengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte bezeichneten, Gränzen beschränkt ist.

Hadrian VI.

Zwei hundert und zwanzigster Papst.

1522 — 1523.

Hadrian Florente, geboren in Utrecht, Kardinal und Bischof von Tortosa, Generalinquisitor in Spanien, der Lehrer von Kaiser Karl V., wurde, während er in Spanien war, am 9ten Januar 1522 zum Papst gewählt. Er änderte seinen Namen nicht, eine Sache, die seit einer langen Reihe von Jahrhunderten ohne Beispiel war, indem man sich so zu handeln verpflichtet glaubte. Amadeus, Herzog von Savoien, hatte den seinigen behalten wollen, als er vom Basler Concilium während des Lebens Eugens erwählt wurde. Man sagte ihm aber, dies dürfe nicht seyn, denn Christus habe den Petrus genannt wissen wollen, der vorher Simon hieß.

Hadrian VI. starb am 24sten September 1523. Einige vermuthen, er sey vergiftet worden. Unglaublich ist das nicht, denn während seiner kurzen Regierung zeigte er die Absicht, die Mißbräuche des römischen Hofes abzuschaffen und dies war hinreichend, ihm eine Menge mächtiger und kühner Feinde zu erwecken. Die konnten es nicht einmal selbst nach seinem Tode geduldig tragen, daß Hadrian in seinem Schreiben an den Reichstag in Nürnberg, der

wegen der von Luthern entstandenen Religionsunruhen gehalten wurde, bekannte, die Fehler der Prälaten seyen die Ursache, daß Gott diese Verfolgung gegen seine Kirche zugelassen habe und versprach, Christus Beispiel nachzuahmen, der, um das Volk zu bessern, mit dem Tempel angefangen habe. Wir wissen, sagte er, daß selbst auf dem heiligen Stuhle seit langer Zeit abscheuliche Dinge, Mißbräuche in geistlichen Angelegenheiten, Uebermaaß in allen Einschritten und kurz verkehrtes Wesen in allen Dingen stattgefunden haben. Wenn der Kopf krank ist, darf man sich nicht wundern, daß auch die Glieder die Krankheit theilen. Das Uebel geht vom Papst zu den niedrigsten Prälaten. „Was uns anbetrifft, sagte er zu seinem Legaten, so wirst du versprechen, wie wir unsern ganzen Eifer aufbieten wollen, um erst unsern Hof zu reformiren, welcher die Quelle ist, aus der alles Uebel fließt. Denn sein böses Beispiel hat alle die Laster und Unordnungen der andern Prälaten erzeugt und so ist es billig, daß er auch durch sein gutes Benehmen auf die Umwandlung der untern Geistlichkeit einwirke. Wir wollen uns diesem Unternehmen mit alle dem Eifer weihen, zu dem wir uns um so mehr verbunden fühlen, jemehr wir das eifrige Verlangen wahrnehmen, das die ganze Christenheit für diese Umformung hegt.“

Diese Absicht konnte den Römern nicht gefallen. Palavicino selbst erlaubte sich in seiner Geschichte des Tridentiner Konciliums den Päpsten zu schmeicheln, indem er sagte, Hadrian VI. sey unklug gewesen, mit einer so übertriebenen Offenheit auszusprechen, was das Verfahren der Päpste ins Licht stellen konnte. Wundern wir uns daher nicht, daß sein Tod so schnell erfolgte. Es lag in der Ordnung das Ende seiner Regierung zu beschleunigen.„

Als Generalinquisitor in Spanien hatte er die Lehre eines untern Inquisitors angenommen, die er als Papst hätte wieder aufgeben sollen, aber nicht für ungültig erklärte. Albertino, Inquisitor von Majorka, der nachher Bischof zu Pati in Sicilien war, behauptete, man könne und müsse das Geheimniß der Beichte in Betreff des darin entdeckten Gegenstandes mittheilen, insofern nur der Name dessen, der gebeichtet habe, verschwiegen bliebe und die Mittheilung das Uebel des Nächsten verhüten könne. Es ward diese Lehre bei Gelegenheit der Anzeige vertheidigt, daß jemand die Absicht habe, einen Inquisitor zu ermorden.

Clemens VII.

Zwei hundert und ein und zwanzigster Papst. 1523 — 1534.

Julius von Medicis, ein naher Verwandter vom Papste Leo X. und natürlicher Sohn des Julian von Medicis, ward von seinem Vetter, nachdem er legitimirt war, zum Kardinal und dann zum Erzbischaf von Florenz erhoben. Das Conclave erwählte ihn am 19ten November 1523 zum Papste und er starb am 26sten November 1534. Sein Ehrgeiz ging noch weiter, als bei Leo X. und er sparte keine Anstrengung, bis es ihm geglückt war, seine Familie in die Reihe der Fürsten zu bringen. Von Karl V. wirkte er das Großherzogthum Florenz für Cosmus von Medicis und die Verheirathung der Margarethe von Oesterreich, der natürlichen Tochter Karls V. mit Alexandern, dem Bastard des Laurentius von Medicis, aus, der den Titel Herzog von Florenz erhielt. In der Folge setzte er es durch, daß Katharina von Medicis, die rechtmäßige Tochter des nämlichen Laurentius, Heinrich II. König von Frankreich zum Gemahl erhielt. Alles dies war die Frucht seiner Ränke.

Die Zahl der Geistlichen mehrte er ungemein, indem er seine Zustimmung zu dem Barnabiter- und Capucinerorden gab. Genöthigt, dem Scheine nach für die Kirchenverbesserung

Neigung zu zeigen, sandte er einen Legaten nach Nürnberg, betrog aber alle deutschen Fürsten, indem er nur eine Reform in der Geistlichkeit vom zweiten Range, aber sehr wenig in Betreff der Mißbräuche bei dem höhern Clerus und durchaus nichts bei dem am römischen Hofe vorschlug. Wohl aber behandelte er alle als Ketzer, die gegen den Papst und den heiligen Stuhl murren würden. Die Stände auf dem Reichstage waren mit einem, dem Vortheil der katholischen Religion so entgegengesetzten, Benehmen äußerst unzufrieden. Die Lage der letztern ward von dem Tage an schlimmer, die Theilnehmer der Reformation wuchsen bedeutend und damit nahmen die geistlichen Unterthanen Roms ab. Clemens setzte also das Werk seines Vetters Leo X. gegen den Katholizismus und zwar aus dem nämlichen Grunde fort: die zeitliche Herrschaft der Päpste auf Kosten der geistlichen Fürsorge eines Nachfolgers vom heiligen Petrus zu vergrößern.

Paul III.

Zwei hundert und zwei und zwanzigster Papst. 1534 — 1549.

Alexander Farnese, ein Römer und Kardinalbischof in Ostia, Dechant des Cardinalkollegiums, wurde am 13ten October 1534

im 68sten Jahre unter dem Namen Paul III. gewählt und starb am 10ten November 1549. In einem zu Paris 1591 von Eustach Vignon erschienenen Werke, betitelt: Zustand der Kirche im Verlaufe der Zeit von den Aposteln bis auf unsere Tage, wird gesagt, Alexander VI. habe ihn zum Kardinal gemacht, um ihn für die Abtretung seiner Schwester Julie als Maitresse zu belohnen.

Während seiner Kardinalwürde verkleidete er sich, um mit einer Dame aus Bologna eine Heirath eingehn zu können, die von seiner Seite null und nichtig war. Er überredete sie, daß er ein Weltlicher, frei und Haushofmeister des Kardinallegaten sey. So zeugte er mit ihr zwei Kinder in Sünden, Peter Ludwig und Constanze. Der Sohn ward später durch Begünstigung seines Vaters des Papstes, Herzog von Parma und ist der Stamm des Hauses Farnese, das seit der Regierung Pauls mit allen fürstlichen Familien Europas verwandt worden ist.*) Constanze vermählte sich mit Boscon Sforza, der nach der Nachricht mehrerer Schriftsteller von seinem Schwiegervater vergiftet ward. Ist das, was diese sonst schuld gegeben wird, gegründet, so scheint es nicht unwahrscheinlich. Man be-

*) — — — — — — — — — — — —

D. Ueb.

schuldigt ihn, er habe die eigne Mutter mit Gift umbringen lassen, die eigne Tochter Constanze zur Geliebten gehabt, mit seiner Schwester gebuhlt, einen mit ihr erzeugten Sohn und dann die Schwester selbst sterben lassen, weil ihn theils die Eifersucht reizte, theils er die Erbschaft heben wollte, die ihr der vorausgegangene Sohn hinterlassen hatte. Alle diese schrecklichen Verbrechen finden sich nebst mehrern andern in dem genannten Werke, wäre aber auch nur ein Theil derselben erwiesen, so reicht es hin, Paul III. als das schrecklichste Ungeheuer seiner Zeit zu betrachten.

Die Schenkung von Parma und Piacenza, welche er zu Gunsten seines Sohnes Peter Ludwig machte, bedurfte der kaiserlichen Bestätigung, da sie Mailändische Lehen waren. Es gab daher große Zwistigkeiten, aber endlich wurden sie gehoben, indem der Sohn Peter Ludwigs, der Enkel des Papstes, Octavius Farnese, Margarethen von Oesterreich, Tochter Karls V. und Witwe von Alexander Medicis, Herzog von Florenz, heirathete. Nach vielen Streitigkeiten mit dem französischen Hofe wurde der Zwist mit ihm endlich durch die Verheirathung des Horazio Farnese, Herzog von Castro, Bastard von Peter Ludwig und Enkel des Papstes, mit der Diana von Angouleme,

einer unehelichen Tochter Heinrichs II. beseitigt.

Die Lutheraner und andre Anhänger der reformirten Kirche verfolgte er, in dem er den Kaiser und die Könige von Frankreich und Spanien aufwiegelte, sie mit dem Tode in Flammen zu bestrafen. Auch so entsagte er also allen Grundsätzen des priesterlichen Standes. Hätte er nicht den Vorwand, den Anlaß und die Quelle aller dieser angeblichen Reformen aus dem Wege schaffen sollen? Doch, weit entfernt, Roms Mißbräuche zu beseitigen, gab er ihnen durch sein persönliches Beispiel, seine Politik größern Nachdruck.

Indessen wollte er doch das Gegentheil wahrnehmen lassen und beauftragte daher vier Kardinäle und fünf Prälaten, die ihm nothwendig scheinenden Punkte aufzusetzen. Dieser Ausschuß drückte sich mit bewundernswerther Offenheit aus. Alle Mißbräuche, Laster und Verbrechen des römischen Hofes wurden aufgezählt und ihre Beseitigung als das einzige Mittel aufgestellt, den Fortgang der Ketzerei zu hemmen. Paul schien anfangs darauf einzugehn. Aber bald handelte er im entgegengesetzten Sinne, weil, wie Palavicino meldet, es für den heiligen Stuhl entehrend seyn würde, soviel Gottlosigkeiten einzuräumen.

Trotz dem rief er wider seinen Willen doch das Tridentinerconcilium zusammen, weil ihm die Ausflüchte und Vorwände ausgingen. Indessen fürchtete er, die Vereinigung so vieler Prälaten außer dem päpstlichen Staate könne Beschlüsse zur Folge haben, welche den Päpsten in Betreff der Verminderung der Macht, die sie sich gegen die Entscheidungen des Baseler Conciliums angemaßt hatten, unangenehm seyn möchten und so hatte er keine Ruhe, bis es nach Bologna versetzt wurde. Der Kaiser, die deutschen und spanischen Bischöffe widersetzten sich der Verlegung. Sie protestirten. Das Concilium ward aufgeschoben. Kann man einen deutlichern Beweis davon haben, daß der Hauptzweck dabei weder Glaubens- noch Sittenlehre war? Ueber beide Gegenstände würden die Bischöffe in Trient, wie in Bologna entschieden haben. Sein Mißtrauen war daher in nichts, als in Betreff der Kirchenzucht begründet.

Die letztere ward aber unter Pauls III. Regierung noch viel schlechter, denn 1533 erdachte er die berüchtigte Bulle in coena Domini, so genannt, weil sie alle Jahre am grünen Donnerstage, dem Tage der Abendmahlsfeier unsers Herrn, vorgelesen ward. Ihr Zweck war, gegen alle, die etwas dem zuwider thäten, was die Päpste Rechte und Freiheiten des römischen Stuhles nannten, Bann und Kirchenstrafen zu schleudern.

Fast alle Fürsten kamen gegen diese Bulle mit tausend Protestationen ein, aber nichts destoweniger dauerte ihre Verkündigung fort und Pius V., Paul V., und Urban VIII. machten neue Zusätze. Endlich unterdrückte Clemens XIV. ihre Verkündigung.

Es läßt sich nicht beschreiben, wie viel Elend diese Bulle erzeugt hat, denn fast alle Lehrbücher der Moraltheologie sind später geschrieben und aus dem Grunde verwirren nun ihre Verfasser die Lehre von der Sündenvergebung, als sey die letztere dem Papste vorbehalten. Nun wird zwar die Bulle nicht mehr publizirt,*) aber die Lehrer der Moral befolgen die frühern Grundsätze und Schlüsse desselben wie vorher.

Am 27sten September 1540 willigte Paul in die Stiftung des Jesuiterordens, trotz der großen Widerwärtigkeiten, die sein Stifter Ignaz von Loyola erfuhr. Jedermann kennt die Folgen, die die Vereinigung dieser Geistlichen hervorgebracht hat, welche hernach Clemens XIV. unterdrückte. Daß sie Paul III. zuließ, ist so wenig zu verwundern, als daß sie Pius VII. jetzt wieder herstellte, wenn wir nur bedenken,

*) —

D. Ueb.

daß *) sie ein viertes Gelübde außer denen der übrigen Orden haben. Es besteht in nichts geringern, als den Willen des Papstes in allem zu befolgen und auszuführen.**)

Julius III.

Zwei hundert und drei und zwanzigster Papst. 1549 — 1555.

Johann Maria von Medicis, in Rom geboren und Kardinal vom heil. Vital wurde am 8ten Febr. 1549 unter dem Namen Julius III. zum Papst gewählt und starb am 23sten März 1555.

Mehrere Schriftsteller aus damaliger Zeit versichern, daß er nicht allein Sodomie getrieben, sondern auch seinen Mitgenossen zum Kar-

*) — — — — — — — — — — — —

D. Ueb.

**) Und doch sind sie willkommen in manchen Ländern gewesen. O Blindheit! Erinnerte man sich doch an den folgenden Zug.

Der Beichtvater des Königs Viktor Amadeus von Sardinien, ein Jesuit, lag auf dem Sterbebette. Er bat um einen Besuch seines Fürsten.

„Sire! sprach er noch, als dieser kam, Sie haben mich mit Wohlthaten überhäuft. Ich will dankbar seyn. Nehmen Sie keinen Jesuiten mehr zu Ihrem Beichtvater, aber fragen Sie mich nicht, warum?“

D. Ueb.

dinal beförderte, indem er ihm seinen eigenen Titel von St. Vital übertrug und gestattete, sich Kardinal del Monte zu nennen, ein Name, den Julius selbst geführt hatte. Der neue Würdenträger hatte durchaus kein geistliches Verdienst und verwaltete kein andres öffentliches Geschäft, als für einen Affen zu sorgen, mit dem sich der Papst zu belustigen pflegte. Julius war in Betreff dieses Lasters so wenig umsichtig, so unmäßig, daß sich die Pasquinaden gegen Jupiter und Ganimed in Rom alle Tage vermehrten. Johann de la Casa, Erzbischof von Benevent, kam mit einem lateinischen Gedicht zu Stande, worin er alle große Männer die Musterung passiren ließ, die bei allen Völkern und in verschiedenen Zeiten das Laster der Sodomiterei dem Umgange mit dem weiblichen Geschlecht vorgezogen hätten und dabei die Gründe aufstellte, worauf sie diesen Vorzug gründeten. Das Werk ward dem Papst gewidmet. Zwar hatte der Verfasser den Schein angenommen, als behandle er diesen Genuß als Laster. Aber er malte es doch so in süßlockenden Farben, daß der Papst die Dedikation annahm, als sey es ein gut geschriebenes dogmatisches Werk gegen Luther.*) Der Kardinal Paul Vergin hat

*) Nun — Hutten dedicirte ja seine Schrift über das Franzosenholz dem Churf. von Mainz.
D. Ueb.

über diese Dinge eine Chronique Scandaleuse herausgegeben. Onuphrio Panvinio, Papirus Masson, der Präsident de Thou und mehrere andere Schriftsteller von Gewicht sagen ebenfalls genug davon, um einzusehn, daß Julius III. während seiner Regierung ganz anderes Aergerniß gegeben hat, als der König von England, Heinrich VIII. (mit seinen vielen Weibern. D. Ueb.)

Von dem häßlichen Nepotismus war er eben so wenig fern. Er begünstigte seine Verwandten vorzugsweise und wirkte z. B. für seinen Bruder Balduin beim Großherzog von Toskana, Cosmus von Medicis, die Erhebung zum Marquisato del monte de Santo Severino aus. Die ausschweifenden Maßregeln seiner Vorgänger gingen fort. Er kam mit den Kirchenstrafen gegen den König von Frankreich, Heinrich II., angerückt, weil dieser Fürst den Herzog von Parma begünstigte und that ihn mit der Drohung in den Bann, sein Reich mit dem Interdikt zu belegen. Wahr ist es aber, hier mußte er zurücktreten, denn Heinrich befahl, daß kein Franzose sich nach Rom, sondern blos an seine Bischöffe wendete. Zugleich verbot er unter harter Strafe die Ausfuhr des Geldes. Dies dürfte auch wohl das einzige Mittel seyn, den römischen Hof zu reformiren, ohne daß man die Umwandlung von den Päpsten selbst erwar-

tet, denn auf eine andere Art kommt man hier wohl nie dahin.*)

Die Verlegung des Conciliums nach Bologna hatte den Erfolg, welchen sein Vorgänger davon erwartete, nicht gehabt und Julius rief es daher in Trient aufs neue zusammen. Nach einigen Sitzungen hob er den Fortgang desselben wieder unter dem Vorwande des Krieges auf, der sich zwischen den christlichen Fürsten entsponnen hatte. In der That aber trieb ihn nur die Furcht dazu, die Prälaten könnten einige Beschlüsse gegen die Mißbräuche am römischen Hofe fassen, weil einige schon den Vorschlag machten, über manche Punkte zu berathen, und sie deutlich zeigten, was die allgemeine Meinung sey. Er starb von der ganzen Welt, selbst von den Römern verabscheut, die sein Andenken in den bösesten Ausdrücken schmähten.

*) Binnen 600 Jahren wanderten aus der katholischen Christenheit nach Rom

Ein tausend und neunzehn Millionen Gulden

für Petersgroschen, Pallien, Ablaß, Jubeljahre, Heiligsprechungen, Seligsprechungen, Annaten, Dispensationen in Ehesachen und Fasten, Reliquien, u. s. f. Solange dafür aus Deutschland ein Pfennig hingeht, klage man nicht über die Millionen, die Amerika und Asien für Zucker, Kaffee, Thee und dergl. solide Waare bekommt.
D. Ueb.

Marcellus II.

Zwei hundert und vier und zwanzigster Papst. 1555.

Marcellus Cervino, in Rom geboren und Kardinalpriester vom heiligen Geiste, wurde am 9ten April 1555 zum Papst gewählt, und behielt seinen Namen bei. Am 30sten des nämlichen Monats aber starb er schon nach einer nur dreiwöchentlichen Regierung. Mehrere Schriftsteller äußern den Verdacht, daß man Gift angewendet habe, um ihm das Leben zu rauben. Ich halte das für sehr wahrscheinlich und besonders darum, da es erwiesen ist, daß er, kaum auf den Thron gekommen, einen kräftigen Geist und den festen Entschluß zeigte, seinen Hof, es möchte kosten, was es wollte, zu reformiren, damit die Feinde der römischen Kirche ihm mit Wahrheit nichts mehr vorwerfen könnten. Das Unternehmen war weitaussehend und fast unausführbar. Indessen die, welche bei der Fortdauer solcher Mißbräuche am meisten Antheil hatten, dachten, er werde treulich seinem Worte gemäß handeln, weil er sich stets gut, gerecht und für den wahren Ruhm der Kirche eifrig, thätig, bezeigt hatte. Sie wollten also sich nicht der Gefahr aussetzen, die Gelegenheit abgeschnitten zu sehn, von ihrer Betrügerei und ihren Ränken unter dem heuchlerischen Schleier der Religion und der Demuth

des heiligen Petrus Nutzen zu ziehn. Zum Unglück war in Rom die Kunst das Gift auf tausenderlei Art zu mischen, bekannter und öfterer angewendet, als in der ganzen übrigen Welt. Palavicino gesteht die Schwierigkeit, die Mißbräuche abzuschaffen und der Papst Marcellus, der sie kannte, rief eines Tages, indem er auf den Tisch schlug: „Ich sehe keinen Ausweg, die Päpste zu retten!“

Paul IV.

Zwei hundert und fünf und zwanzigster Papst. 1555 — 1559.

Johann Peter Caraffa, ein edler Neapolitaner und Bischof von Theati in den Abruzzen, römischer Kardinal und nebst Cajetan der Stifter des Mönchsordens von der Providentia, wurde am 23sten Mai 1555, 76 Jahr alt, zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Paul IV. an und starb am 18ten August 1559. Während seiner Kardinalswürde hatte er Tugend, aber jene rauhe, harte, unverträgliche Tugend von der Art gezeigt, daß man schon damals häufig muthmaßte, wenn er je zur päpstlichen Würde komme, so würde er, bei aller Heuchelei, womit er seine Herrschsucht zu bekleiden suchte, heftig und unerträglich seyn.

Die Prophezeihungen des Abts Johann Gudin über die Päpste drücken sich darüber so aus: Intrabit velut Draco, sedebit velut alter Leo, immitis in populo. „Er wird wie ein Drache kommen, wie ein Löwe auf dem Thron sitzen und dem Volke furchtbar seyn.“ Er kam auf den Thron und kaum Papst geworden, verfolgte er auf unmenschliche Weise, mit Grausamkeit und List eines Drachen die Colonnas, die Sforzas und andre Edle Roms, unter leerem Vorwande, um ihre Lehnen, ihre Titel einzuziehen und sie seinen Neffen, den Caraffas, nichtswürdigen, ausschweifenden Männern zu geben, die Rom, ja selbst ganz Italien beunruhigten und mit einem Worte so bösartig waren, daß sie ihr Onkel selbst aus Rom verbannen mußte.

Als einen Hauptfeind erklärte er sich gegen das Haus Oesterreich. Er konnte es nicht gelassen mit ansehen, daß er Vasall von Karl V. war*), in sofern dieser Neapel besaß, und bemühte sich, ihm dieses Reich zu rauben, indem er es dem König von Frankreich anbot. So weigerte er sich also die Erhebung Ferdinands auf den Thron von Böhmen, Ungarn und die Erwählung zum römischen Kaiser zu bestätigen, unter dem Vorwande, sein Bruder Karl V.

*) Nicht als Papst, aber als Gutsbesitzer in Neapel. D. Ueb.

habe nicht die Einwilligung des Papstes zu Niederlegung der Krone eingeholt.“ Ja er trieb die Keckheit so weit, daß er ihm schrieb, er, nicht die Kurfürsten, habe das Recht und die Gewalt, solche Entsagungen zuzulassen, weil er allein die Kaiser ernenne. Der stolze Papst wußte nicht, daß die Zeit der Barbarei vorbei, daß der Aberglaube aus Deutschland schon verbannt war *). Der Erfolg davon war so ziemlich der, der er seyn mußte. Die Kurfürsten und Ferdinand lachten über den Schwachkopf und entschieden, sich niemals an den Papst zu wenden, um dem, der bereits zum römischen König gewählt sey, den Namen Kaiser zu geben, falls er Haupt des deutschen Staates würde. Der Kaiser solle sich nicht vom Papste krönen lassen, da man dessen zu nichts bedürfe. Paul IV. rächte sich, indem er Karl V., seinen Sohn Philipp II. und den Herzog Alba, Vicekönig von Neapel, in den Bann that. Aber dieser zwang ihn gar bald mit seinem Heere, um Barmherzigkeit zu bitten. Der Spaß wär ihm noch theurer als Clemens VII. zu stehn gekommen **), wenn Philipp minder bigott gewesen wäre.

*) Dank sey es Luthers Revolution — ich wollte sagen Reformation. Freilich war die letztere damals das, was man jetzt oft unter jener versteht. D. Ueb.

**) Wo Karl V. Rom einnahm. D. Ueb.

Seiner Unklugheit muß man auch die Abtrünnigkeit Englands zuschreiben. Die Königin Elisabeth war zwar in ihrem Herzen der reformirten Religion zugethan *), schickte aber doch einen außerordentlichen Gesandten nach Rom, dem Papst ihre Erhebung auf den Thron zu melden und ihm Gehorsam zu leisten **). Paul empfing den Gesandten sehr unartig und sagte ihm, Elisabeth könne die Krone nicht erben, sie sey die Tochter der Anna Boley und als solche ein Bastard Heinrichs VIII. England sey Lehn der römischen Kirche und folglich gebühre, wenn ein gesetzmäßiger Nachfolger fehle, dem Papste das Recht, die Krone zu geben, wem er wolle. Elisabeth, gereizt, verbannte jetzt die katholische Religion und benahm sich auf eine Art, daß England nie wieder etwas mit dem Papste zu thun hatte. Die Könige haben sich als Haupt der englischen Kirche erklärt.

Die Römer wurden von ihm mit nicht weniger Stolz und Unbesonnenheit behandelt. Nicht damit zufrieden, schon unter Paul III. für die Errichtung einer allgemeinen Inquisition

*) Ist nicht so ausgemacht. M. s.: Elisabeth, ihr Hof und ihre Zeit, von Lucie Aikin. 1821. D. Ueb.

**) Hier hätte Llorente die Quellen angeben sollen denn das genannte sehr ausführliche Werk hat kein Wort davon. D. Ueb.

in Rom gearbeitet zu haben, mehrte er noch selbst die Macht derselben. Ich halte ihn auch für den Stifter der Congregation vom Index für die Verdammung der Bücher, deren Lesen er verbot. Unter solchen Büchern finden sich sehr anziehende, die aber die päpstlichen Anmaßungen aufdecken *). Im Augenblicke seines Todes sah man, wie sehr ihn dies Benehmen verhaßt gemacht hatte. Das Volk rottete sich zusammen und stieß gegen Paul schreckliche Verwünschungen aus. Die Bildsäule, welche ihm im Anfange seiner Regierung die Ränkesucht hatte errichten lassen, zertrümmerte es und warf sie in die Tiber. Man verbrannte die Papiere und zum Theil den Pallast der Inquisition **), nachdem man alle Gefangene in Freiheit gesetzt hatte. Das Volk wollte selbst seinen Leichnam beschimpfen. Man war genöthigt, ihn schnell und in der Stille zu begraben, um Mißhand-

*) Z. B. Portrait politique des Papes und die Uebersetzung davon. — — — — — — — — — — —

D. Ueb.

**) Die bösen Menschen! Wie ganz anders handelten die Spanier 1816, als sie ihren geliebten Ferdinand VII. wieder hatten. Fünf und vierzig Städte baten damals um Wiedereinführung der Inquisition, die er ihnen und dem ganzen Lande huldreichst gewährte, bis des Teufels Unkraut auch in diesem heiligen Lande aufging. Die Bitten könnten freilich Folge von Befehlen — — — gewesen seyn! D. Ueb.

lungen zu verhüten und kurz, der Name, das Andenken Pauls IV. ist für alle Jahrhunderte der Schande anheimgefallen.

Pius IV.

Zweihundert und sechs und zwanzigster Papst. 1559 — 1565.

Johann Agnus von Medicis, aus Mailand, Kardinal der heil. Prisca, wurde in der Nacht vom 25sten zum 26sten December 1559 unter dem Namen Pius IV. zum Papst gewählt und starb in der Nacht vom 8ten zum 9ten December 1565. Onuphrio Panvinio sagt, Pius sey ein Schwelger, dem Wein ergeben, der Wollust zugethan, neidisch, ungeduldig, ehrgeizig, heuchlerisch bis zur Betrügerei, geizig und der Freundschaft unfähig gewesen, so sehr er sie auch für Erreichung seiner Zwecke nützlich fand. Aus eigner Bewegung erbot er sich Ferdinand als Kaiser zu krönen, allein sein Anerbieten ward mit Verachtung abgelehnt. Schon war die Zeit vorbei, wo man die alte römische Maxime geltend machen konnte, gegen die stolz zu seyn, welche mit Unterwürfigkeit duldeten und mit Kriecherei aufzutreten, wo der Stolz nicht geglückt hatte. In der Folge versuchte er es, dem Großherzog von

Toskana den Königstitel zu geben, aber auch die Zeit war vorbei, wo solche Anmaßungen der Päpste geduldig ertragen wurden. Der Kaiser setzte sich dagegen und ließ dem Papst Pius IV. melden: Italia non habet regem, nisi Caesarem. („Italien hat keinen König, als den Kaiser!“)

Auf die wiederholten Anforderungen des deutschen Kaisers und des Königs von Spanien versammelte er, obschon mit Widerwillen, das Tridentische Concilium aufs neue, suchte aber immer der italiänischen Parthei das Übergewicht bei den Streitigkeiten zu verschaffen, die über die päpstliche Macht, die bischöflichen Rechte und die Vorrechte der Fürsten stattfanden. Seine Legaten gaben durchaus nicht zu, daß ein Beschluß kund gemacht wurde, bevor sie nicht den Willen und die Meinung des Papstes eingeholt hatten und aus dieser Berufung entsprang denn auch, was aus denen unter Paul III. und Julius III. entstanden war. Der Kaiser und die andern Fürsten beklagten sich höchlich, daß das Concilium keine Freiheit hätte. Dies ist so ausgemacht, daß man deshalb nicht erst die Geschichte des Fra Paolo Sarpi oder Suavius zu Rathe ziehen darf. Denn Palavicino selbst, der den Papst gegen den Suavius vertheidigte, erzählt doch die Dinge, welche jene Behauptung rechtfertigen. Alle

gedruckten Aktenstücke zeigen dies klar. Die Briefe des spanischen Gesandten, Don Alphonso de Vargas, aus Trient geschrieben, sagen ausdrücklich, der heilige Geist habe auf diesem Concilium sich nicht offenbart, bis man an ihn einen Kurier nach Rom sandte, um ihn zu bitten, nach Trient zu kommen. Nach diesem Schritte aber sey er von Rom im Felleisen angelangt; ein gewöhnlicher Ausdruck, um anzuzeigen, wie der Papst seinen Legaten die Antwort gesandt habe.

Die Folge davon war, daß die protestantischen Städte und Fürsten diese Versammlung nicht als öcumenisch, nicht als Vertreterin der christlichen Kirche, sondern für ein unrechtmäßiges Concilium ansahen, das ein einziger Mensch leitete. Sie protestirten daher aufs neue und appellirten an ein allgemeines, freies, ökumenisches Concilium. Auch die katholische Religion erhielt durch die Erklärungen desselben nichts, denn man schaffte keinen der Mißbräuche des römischen Hofes ab. In Betreff der Glaubenslehren folgten die Protestanten ihren evangelischen Ansichten und was die Vereinigung der Glieder anbetraf, so sonderten sich zwei Drittheile Europas von dem Haupte ab.

Pius V.

Zweihundert und sieben und zwanzigster Papst. 1565 — 1572.

Michael Guisleri, aus Boschi in Toskana, ein Dominikanermönch und Kardinal der heil. Maria della Minerva, wurde am 7ten Januar 1566 unter dem Namen Pius V. zum Papst gewählt und starb am 1sten Mai 1572. Clemens XI. setzte ihn 1712 unter die Heiligen. Kurze Zeit nach seiner Wahl sagte er: so lange ich Mönch war, hatte ich Hoffnung, selig zu werden. Als ich Kardinal wurde, fürchtete ich mich schon vor der Verdammniß. Jetzt, seit ich Papst heiße, verzweifle ich an meinem Heile ganz!

Seine Sitten, als Mensch betrachtet, waren rein. Insofern von einem bloßen Dominikanermönch die Rede wäre, könnte man sagen, er sey der Heiligsprechung werth gewesen. Als Papst genommen aber konnte er nur von solchen kanonisirt werden, die ihren Vortheil dabei hatten, die falschen Maximen als heilig zu preisen, welche Pius V. als Grundpfeiler für sein politisches Benehmen dienten. Er war ohne Widerspruch demüthig und ohne Eigennutz, was seine Person anbetraf, dagegen aber strebte er nach Ehre und Macht des päpstlichen Stuhles und war in die vermeinten Rechte der päpstlichen

Würde, so vertieft, in den Angelegenheiten des Glaubens so streng und unbeugsam, daß er durch schlecht verstandenen Eifer, durch irrige Grundsätze verleitet, strenge und selbst grausame Mittel anwendete.

An der Einrichtung eines allgemeinen Kezzergerichts in Rom hatte er Antheil genommen und in Como war er blutiger und wüthender Inquisitor gewesen. In der Folge, wo er schon Kardinal war, gewann er auf die grausamen Maßregeln, die man in Rom gegen die Ketzer nahm, großen Einfluß. Die Stimme der Menschlichkeit und Sanftmuth, die man vor Paul III. beachtet hatte, ward überhört. Auf den päpstlichen Stuhl erhoben, befolgte er dasselbe System und mehrte noch die Grausamkeiten des schrecklichen Gerichtshofes. Alles dies ist ihm bei seiner Heiligsprechung, als Beweis seines Eifers für die katholische Religion, zu gute gerechnet worden. Indessen Christus nahm sich gegen die Samariter auf ganz andere Weise. Er wollte nicht seine Einwilligung geben, daß auf diese Abtrünnigen Feuer vom Himmel fallen sollte, obgleich die Apostel darauf antrugen. Freilich waren diese damals sehr unvollkommene Menschen, wie der heilige Chrysostomus selbst bemerkt.

Die Maßregeln und Bullen von Pius V. über alle Punkte der Kirchenzucht im Bezug

auf Mönche und Nonnen waren sehr ungerecht. Um die päpstliche Macht zu erhöhen, setzte er die bischöfliche viel tiefer herab, als es die heilige Schrift und die vier ersten allgemeinen Concilien erlaubten. Dasselbe geschah in Betreff der Fürsten. Er that die Könige von England und Navarra in den Bann, was die Sache des Katholicismus verschlimmerte, ohne daß er von solchen albernen Kirchenstrafen einigen Nutzen zog. Der Kaiser Maximilian beklagte sich, daß er dem Herzog von Toskana den Titel eines Großherzogs verliehen habe. In der Beantwortung darauf erwiederte er, er habe nicht nur die Macht dazu, sondern könne selbst jedem, dem er wolle, den Königstitel geben. Bei einem Nachfolger vom Fischer Petrus ist dies Recht nicht leicht nachzuweisen.

Gregor XIII.

Zweihundert und acht und zwanzigster Papst. 1572—1585.

Hugo Buoncompagni, aus Bologna, Kardinalbischof von Vesti, wurde am 13ten Mai 1572 unter dem Namen Gregor XIII. zum Papst gewählt. Sein Tod erfolgte im Alter von 83 Jahren am 10ten April 1585. In seiner Jugend zeugte er einen natürlichen Sohn,

Jacob Buoncompagni. Als er auf den päpstlichen Stuhl kam, begünstigte er ihn gleich seinen übrigen Verwandten. So herrschte der Nepotismus vor. Indessen erhob er ihn doch nicht zum Range weltlicher Fürsten. Einige Schriftsteller sagen, Gregor sey von friedfertigem, sanften Charakter gewesen. Allein einige Ereignisse widersprechen dieser Behauptung gar sehr.

Durch öffentliche Freudensbezeugungen billigte und feierte er die Ermordung von 72,000 Franzosen, die auf Befehl Karls IX. blos darum erwürgt wurden, weil sie — Protestanten waren. Das schreckliche Ereigniß ist unter dem Namen der Bartholomäusnacht bekannt und der König konnte es nur ausführen, indem er Eid und beschwornen Frieden brach, auf welchen die Protestanten ihr Vertrauen setzten. Der erste Priester einer Religion des Friedens und der Sanftmuth durfte eine so schreckliche Handlung nicht gutheißen und noch weniger die Geschichte im Vatican als eines der Gemälde aufstellen lassen, die den Triumph der katholischen Kirche schildern. Weit entfernt, ein Triumph zu seyn, gereichte diese Handlung ihr und ihren Grundsätzen zum Nachtheil. Sie erhitzte die Gemüther dergestalt, daß neue Kriege und unendliches Elend daraus entsprangen. Der falsch verstandene Religionseifer er-

zeugte Fanatismus und Fanatismus reizt zu den schrecklichsten Grausamkeiten *).

Gregor XIII. hatte aus gleichem Grunde bei der Verschwörung die Hand im Spiele, die sich in Japan auf Anregung der Jesuitischen Missionaire gegen den Kaiser entspann, insofern das Land sich weigerte, die christliche Religion anzunehmen, zu welcher sich ein Prinz in der Ueberzeugung bekannt hatte, er werde mit Hülfe der Missionarien und Bekehrten Fürst werden. Das Königreich ward in Unruhe gestürzt, man vergoß Ströme Blutes, das Morden war ungeheuer und das Christenthum statt ausgebreitet zu werden, verbannt.

Jesus Christus gab keine Losung sich zu verschwören. Als man ihm ein Stück Geld mit dem Bilde eines Kaisers zeigte, so grausam wie Tiber, sagte er, man müsse dem Zins und Hochachtung zollen, dem sie gebührten; mithin ist es ein Mißgriff gegen diese Lehre, den Gregor XIII. that, als er die französische Ligue mit der bloßen Einschränkung gut hieß, Heinrich III. nicht zu ermorden, sondern sich nur seiner Person zu versichern. Aehnliche Mittel, die Ketzer zu vertilgen, keimten nur aus dem

*) Vom Gemälde weiß ich nichts, ob ich schon nicht zweifle, daß es vorhanden sey, oder gewesen sey. Aber eine Denkmünze ließ er zu seiner und des französischen Königs ewiger Schande schlagen. D. Ueb.

Geiste der Rache und des Widerstandes, der bis auf Constantins des Großen Zeit hinaufsteigt und sich, mit den weisen Grundsätzen des Evangeliums im Widerspruch, immer vergrößert hatte.

Sixtus V.

Zweihundert und neun und zwanzigster Papst. 1585 — 1590.

Felix Peretti, aus Montalto, in der Mark Ankona, ein Franziskanermönch und Kardinal des heil. Hieronymus, gewöhnlich nur unter dem Namen des Kardinals von Montalto bekannt, wurde am 24sten April 1585 zum Papst gewählt und beschloß den Namen Sixtus V. in Bezug auf Sixtus IV. anzunehmen, der ebenfalls aus seinem Orte gebürtig gewesen war. Er starb am 27sten August 1590.

Das Streben nach der päpstlichen Würde machte ihn im höchsten Grade zum Heuchler. Kaum hatte er sie aber erlangt, so warf er die Maske ab und enthüllte die ganze Wildheit seines Charakters. Statt der bei der Wahl eines Papstes gewöhnlichen Amnestie, ließ er an dem nämlichen Tage vier Verbrecher hinrichten. Die Folge davon konnte gut seyn, aber der, der sie veranstaltete, gab damit nur den Beweis, wie wenig in seinem Charakter Menschlichkeit war.

In der Folge ließ er aber noch andere Beweise von grausamer Barbarei sehn. Er hatte seine Freude, wenn er Hinrichtungen beiwohnen und den Augenblick derselben beschleunigen konnte. Der Schrecken, den er einflößte, verursachte, daß man ihm mit der Errichtung einer Statue schmeichelte. Indessen pflegt das Volk gewöhnlich nach dem Tode der Großen ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen *) und zerstörte die Statue von Sixtus V., wie es die von Paul IV. vernichtet hatte.

Den Königsmord, der von Jacques Clemens gegen Heinrich III. von Frankreich verübt war, nannte er gut. Er hielt ihm im Consistorium der Kardinäle eine Lobrede. Dies hieß also eine Lehre heilig sprechen, die das Costnitzer Concilium verdammt hatte und einen ketzerischen (barbarischen) Irrthum annehmen.

Gegen die Königin Elisabeth von England schleuderte er den Bann und entsetzte sie des Thrones, dagegen unterstützte er Philipp II. von Spanien mit Geld und Ablaß, um die Insel zu erobern und sich des Königreichs unter der Bedingung, es von Rom in Lehen zu nehmen, zu bemächtigen.

Gleiche Kirchenstrafen ließ er gegen Heinrich IV., König von Frankreich ausgehn und

*) — — — — — — — — — —
D. Ueb.

erklärte alle Bourbons des Rechts zu regieren verlustig. Ich erstaune, daß ich lese, dieser Papst sey Heinrich IV. und Elisabeth zugethan und Philipps II. von Spanien Freund gewesen, da doch alle seine Handlungen dagegen waren. Der Nachtheil, den der vorhandene Jesuitenorden mit sich führte, sah er ein, wie er seinem Enkel, dem Kardinal von Montalto, mittheilte. „Es ist besser, sagte er, daß ich die Jesuiten beichten lasse, als daß ich einen Jesuiten zum Beichtvater nehme." Indessen ließ er sie doch blos wegen des vierten Gelübdes vom blinden Gehorsam gegen den Papst nach wie vor fortdauern.

Anfangs hatte er für seine Familie keine Anhänglichkeit bewiesen, allein allmählig ging er doch, wie die andern, zum Nepotismus über. Er bereicherte und erhob seine Verwandten, so, daß er seine Nichten sogar mit den Ursinis und Colonnas, die die ersten Familien Roms waren, verheirathete, ob er gleich selbst nur der Sohn eines Schweinehirten gewesen und die Mutter seiner Nichten eine Wäscherin war. Barthelemy Morisoto sagt in seinem Leben Heinrichs IV., Sixtus wäre in seinem Bette von einem Franziskanermönch oder vielmehr von einem Meuchelmörder in dieser Verkleidung erdrosselt und dieser von der Parthei Philipps II., der Jesuiten, in Rom bezahlt worden. Am nächsten

Morgen breiteten seine Bedienungen aus, der Teufel habe ihn erwürgt, weil er schlimmer als Alexander VI. gewesen sey.

Urban VIII.

Zweihundert und dreißigster Papst.
1590.

Johann Baptista Castagni, aus Rom, Kardinalerzbischof in Ravenna, wurde am 15ten December 1590 gewählt. Er nennte sich Urban VII. und starb am 27sten desselben Monats nach einer Regierung von 13 Tagen.

Gregor XIV.

Zweihundert und ein und dreißigster Papst. 1590 — 1591.

Nikolaus Esfrondato, in Cremona geboren und Kardinalbischof in seinem Vaterlande, wurde am 5ten December 1590 unter dem Namen Gregors XIV. erwählt und starb am 15ten October 1591, nach einer Regierung von 10 Monaten und 10 Tagen. In diesem kurzen Zeitraume ließ er doch die antievangelischen Grundsätze wahrnehmen, die er zu befolgen beabsichtigte. Seine Verwandten wurden

aufs höchste bereichert und erhoben. Die, welche Priester waren, erhielten von ihm Abteien, Pfründen, die andern die Güter und Titel derer, welchen sie ungerechter Weise abgenommen wurden. Im päpstlichen Schatze fand er hundert Millionen, die Sixtus zum Ankaufe und zu Eroberung eines Königreichs für die Kirche bestimmt hatte. Gregor widmete sie der französisch-spanischen Linie gegen Heinrich IV. den er aufs neue in den Bann that. Zugleich fertigte er an Frankreichs Prälaten und Pairs Monitoria in der Hinsicht aus, daß sie den letztern bei Strafe des Bannes verlassen sollten. Der französische Clerus erklärte indessen diese Bulle für nichtig und nichtswürdig und das Parlement ließ sie von Henkers Hand verbrennen.

Seinem Neffen, den er zum Herzog von Montemarciano gemacht hatte, empfahl er, während sein Onkel lebte, ja alles Geld zusammenzuhäufen, um sich, wenn dieser nicht mehr wäre, erhalten zu können. Der neue Herzog befolgte diesen Rath so pünktlich, daß, wenn er hundert Pfennige von der Kirche erhielt, er zehn in den päpstlichen Schatz that und neunzig für sich behielt. Wenn der heil. Petrus wieder auf diese Welt käme, würde er dieses Papstthum, diese Päpste anerkennen?

Innocenz IX.

Zwei hundert und zwei und dreißigster Papst. 1591.

Johann Antonio Fachinetti, in Bologna geboren, Kardinalbischof von Nikastro, wurde am 29sten October 1591. gewählt. Er wollte Innocenz IX. heißen und starb 72 Jahr alt schon am 30sten December desselben Jahres, nachdem er nur zwei Monate regiert hatte. Und diese brachte er im Bette zu, wo er seine Audienzen gab, um das ihm noch übrige Restchen von Lebenswärme zu erhalten. Wenn die Kardinäle davon unterrichtet waren, warum wählten sie ihn denn? Hatte der heilige Geist es geoffenbart?

Clemens VIII.

Zwei hundert und drei und dreißigster Papst. 1591 — 1605.

Hippolite Aldo Brandini, in Fano an der Küste des adriatischen Meeres geboren und Kardinal ward am 30sten Jan. 1592 zum Papst gewählt. Er ließ sich Clemens VIII. nennen und starb am 5ten März

69 Jahr alt. Die Grundsätze des Nepotismus nahm er vollkommen an. Seine Neffen und Verwandte erhob und bereicherte er ungemein. Kardinalhüte, Bisthümer und andere geistliche Pfründen, Herzogthümer, Marquisate, Grafschaften, bürgerliche und kriegerische Aemter, Gesandtschaften, Commissionen, nichts war zu viel für sie. Gegen Heinrich IV. und die Franzosen ward der dritte Bannstrahl geschleudert, ohne daß er mehr that, als die vorigen. Clemens willigte endlich in die Absolution ein, weil er bereits in Frankreich losgesprochen war. Indessen suchte er ihm doch einen Schimpf zu bereiten. Er verlangte, daß er sich in Rom mit bloßen Füßen einstellte, um den Auftritt mit dem Kaiser Heinrich IV. von Deutschland zu erneuen. Indessen man stellte ihm bald vor, daß jene Zeit vorüber sey und so begnügte er sich mit den Abgesandten, nachdem er sie doch die beschämende Ceremonie der Geißelung hatte dulden lassen. Mittelst Ränke und Geld riß er das Herzogthum Ferrara auf Kosten des Bruders von Alphons von Este unter dem Vorwande an sich, dieser sey Bastard. Er wollte es seinen Neffen geben. Aber die Kardinäle widersetzten sich. Von den Verschwörungen gegen Elisabeth, die Königin von England, und dann gegen den König Jacob hatte er nicht allein Kenntniß, sondern billigte sie. Die englischen Katholiken handelten hier in

Uebereinstimmung mit den Jesuiten. Man entdeckte ihre Verschwörung, ehe sie zum Ausbruch kam und so blieb sie ohne Folge, aber das war nicht die Schuld des Papstes. Hat denn der heilige Petrus den Königsmord gelehrt?

Siebzehntes Jahrhundert.

Leo XIX.

Zwei hundert und vier und dreißigster Papst. 1605.

Alexander Octavian von Medicis, der Kardinal von Florenz genannt, wurde am 1sten April 1605 zum Papste gewählt und nahm wegen seines Verwandten, des ersten Papstes aus seiner Familie, den Namen Leo an. Am 27sten desselben Monates starb er schon 70 Jahr alt, ohne daß etwas über ihn zu sagen wäre, was mit dem hier behandelten Zweck in Verbindung stände.

Paul V.

Zwei hundert und fünf und dreißigster Papst. 1605 — 1621.

Camillo Borghese aus Rom und Kardinal des heiligen Chrysogonus bestieg unter

dem Namen Paul V. den päpstlichen Stuhl am 16ten Mai 1605 und starb am 21sten Januar 1621. Wir wollen über seine Wahl einige nähere Umstände mittheilen. Der Kardinal von Regio, Dominico Tuschi, war schon von 44 Kardinälen zum Papste gewählt, schon trug man ihn in die Sixtinische Kapelle, um ihn als Papst zu begrüßen, was mehrere Kardinäle für ihre Person bereits gethan hatten. Der Kardinal Baronius aber brachte eine andere Wendung hervor. Er rief, man solle die Wahl nicht öffentlich bekannt machen. Sie könnte Nachtheil haben, denn sie war in der That das Werk der Ränke von der spanischen Parthei. Andere verlangten nun, man solle zu einer andern Wahl schreiten und diese möge der Kardinal Baronius leiten. Alle begaben sich ins Conclave. Die Stimmenden überließen die Sache den Kardinälen Aldobrandini und Montalto und diese wählten nun Camillo Borghese. Jetzt mögen die Römer kommen und uns sagen, der heilige Geist leite die Stimmen und offenbare die Wahl!

Paul V. befolgte in jeder Art das System des Nepotismus. Er bereicherte seine Neffen, in dem er ihnen die Regierung überließ. Seine Verwandten wurden alle zu Ehren befördert. In allen seinen Angelegenheiten ließ er sich von

menschlichen Leidenschaften hinreißen. Kaum war er zum Papstthum gelangt so erregte er geistliche Streitigkeiten; bereitete der Republik Venedig einen Sturm vor, blos weil sie gerechte Gesetze gegen die übertriebenen Anmaßungen, die der Clerus immerfort macht, und einige andere dem Staate sehr nachtheilige Mißbräuche gegeben hatte. Man schrieb von beiden Seiten viel hin und her. Paul that den Doge, die Senatoren und alle Räthe in den Bann und belegte alle Kirchen mit dem Interdikte. Die Römer wollten nicht einsehn*), daß die Zeit vorbei war, wo man auf Kirchenstrafen etwas gab. Sie hatten keine Kraft mehr, sie, die aus Leidenschaft und Gewinnsucht entsprangen.

Schon war der Krieg vorbereitet. Der Ausgang würde für den Papst traurig ausgefallen seyn. Die Venetianer drohten im Stillen sich von der päpstlichen Herrschaft loszureißen. Paul mußte endlich nachgeben und hinterließ seinen Nachfolgern eine Lehre. Die Ereignisse, die im vorigen Jahrhunderte in Deutschland in Folge der Härte eingetreten waren, mit welcher man die sächsischen und andern Fürsten behandelte, indem man die geistlichen Strafen mißbrauchte, brachten wenigstens die gute Folge

*) Sie sehn es noch jetzt nicht ein. Sonst würden sie keinen Catalogus librorum prohibit. schreiben.
D. Ueb.

hervor, daß sie die Päpste unsichtiger machten und sie bestimmten, die Fürsten ruhig gehn zu lassen, ohne ihnen Gelegenheit zur Abtrünnigkeit zu geben.

Unter den vielen Büchern, welche man von Seiten der venetianischen Republik schrieb, läßt das von Fra Paoli Sarpi besonders nichts zu wünschen übrig, um die Päpste zu überzeugen, daß sie nicht das Recht haben, sich in die weltlichen Angelegenheiten von Kaiserthümern, Königreichen und Republiken zu mischen, ohne dem Geiste von Christus, Petrus und der heiligen Päpste in den ersten Jahrhunderten untreu zu werden. Indessen waren weder Paul V., noch die übrigen Römer im Stande, sich in der Hinsicht bekehren zu lassen. Im Gegentheil schürte Paul in Deutschland blutige Kriege zwischen den verbündeten Fürsten, die sich die *Katholische Ligue* nannten und den andern an, welche einen Bund unter dem Namen des *Evangelischen* geschlossen hatten und die Protestanten vertheidigten. Man kann versichert seyn, daß von hier aus der an Heinrich IV. verübte Königsmord in Frankreich hervorging, denn Ravaillac entwarf den Plan zu seinem Verbrechen, als er hörte, dieser König wolle das Evangelische Bündniß begünstigen.*)

*) Ist wohl nicht zu erweisen. M. s. *Histori*-

Der größte Beweis, daß Paul vom römischen System nicht abließ, ist der, daß er alle Bücher verdammte, welche in Venedig und andern Orten gegen seine eignen Misbräuche und das päpstliche Tribunal herauskamen; z. B. die Geschichte Frankreichs, vom Präsidenten de Thou, Arnauds Denkschrift gegen die Jesuiten, der Beschluß des Parlaments gegen den Königsmörder Chatel und viele andere Werke von ausgezeichnetem Verdienste. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn wir ihn glauben sehn, wovon ihn seine Schmeichler zu bereden suchten. Er erlaubte ihnen ja in verschiedenen Büchern, die in Rom, Bologna und Neapel herauskamen, ihn als Vicegott, als unüberwindlichen Monarchen der christlichen Republik, als festen Wächter aller päpstlichen Macht zu bezeichnen und auf ihn anzuwenden, womit Jeremias auf den König in Babylon angespielt hatte: „Das Volk und das Reich, so dir nicht unterworfen ist, wird durch Hunger, Krieg und Pestilenz sterben!“ so wie, was Daniel blos in Bezug auf den Messias prophezeiht hatte: (? D. Ueb.) „Gott hat ihm die Macht und das Königreich gegeben und alle Völker werden ihm gehorchen. Seine Macht wird ewig seyn und sein Reich nicht aufhören;“ und endlich die Stelle aus dem

sche Basreliefs, Leipz. 1822. 2tes Bdch. Heinrich IV. D. Ueb.

Jesaias: „Die Könige werden dir Nahrung geben und Königinnen deine Ammen seyn; Könige und Königinnen werden sich vor dir hinwerfen und den Staub zu deinen Füßen küssen.“

Gregor XV.

Zwei hundert und sechs und dreißigster Papst. 1621 — 1623.

Alexander Ludovici, aus Bologna, Kardinalerzbischof in seiner Vaterstadt, bestieg den päpstlichen Stuhl am 9ten Februar 1621 67 Jahr alt und indem er den Namen Gregor annahm. Zwei Jahr und fünf Monate nachher am 8ten Julius starb er.

Die Grundsätze seiner Vorgänger befolgte er ebenfalls und den Despotismus trieb er aufs äußerste. Seine Verwandten mit Ehrenstellen, Einkünften, Würden, zu bereichern genügte ihm nicht. So wie er Papst war, ernannte er seinen ersten Neffen Ludovici zum Kardinal und vertraute ihm die ganze Leitung der Regierung mit der Weisung an, Reichthümer für den Fall zu sammeln, daß er, wie Leo XIX., etwa schnell sterben möchte. Der Neffe kam dem Wunsche seines Oheims trefflich so nach, daß er sich des ganzen päpstlichen Schatzes bemächtigte, so daß

er nach zwei Jahren beim Tode des Onkels, 250,000 Scudis jährliche Einkünfte aus liegenden Gründen außer einer großen Zahl von Palästen und Landhäusern hatte.

Den Kurfürsten von Baiern beredete Gregor, ihm für die Bibliothek des Vaticans alle Manuscripte des Kurfürsten von der Pfalz zu schicken, die aus den von den Protestanten unterdrückten Klöstern stammten. Er sagte, sie gehörten ihm, insofern die Mönche dieser bürgerlich todt seyen. Welche schöne Grundsätze von Moral und Rechtsgelehrsamkeit! Den Krieg des Kaisers gegen die Protestanten erregte und begünstigte er und vom Herzog von Savoyen verlangte er, er solle Genf wegnehmen und alle darin über die Klinge springen lassen *). Auch den König von Frankreich, Ludwig XIII. flehte er darum an, indem er biblische Stellen mißbrauchte, um ihn zu bereden, daß er den Traktat seines Vaters, Heinrichs IV., welcher den Protestanten für ihre Sicherheit einige Städte eingeräumt hatte, nicht zu halten verbunden sey. Wären das nicht ausgemachte Dinge, so würde ein solches Zusammentreffen von blutdürstigen, der Lehre des Evangeliums so widersprechenden Ideen bei einem obersten Priester, der sich Erhalter und Vertheidiger des Evangeliums selbst nennt, — unglaublich scheinen!

*) — — — — — — — D. Ueb.

Urban VIII.

Zweihnndert und sieben und dreißigster Papst. 1623 — 1644.

Maffei Barberini, aus Florenz und Kardinalerzbischof von Nazareth, ward am 6ten August 1623 unter dem Namen Urban VIII. zum Papst gewählt. Sein Tod trat am 29sten Juli 1644 ein. Der Wahl gingen manche traurige Ereignisse vorher. Rom theilte sich, um seinen Willen geltend zu machen, in mehrere Partheien. Auf Straßen, Märkten, mehrten sich die Ermordungen, die Räubereien, die Gewaltthätigkeiten, welche gewöhnlich die Volksbewegungen zu begleiten pflegen. Einige wollten den Kardinal Missini, andere den Boromäo; die Franzosen, Venetianer und Savoyarden, den Barberini, weil er bös gegen Spanien gesinnt war. Diesem nach kann man mit einigem Grunde argwöhnen, daß man in die Speisen oder Getränke der Mitglieder vom Conclave Gift gethan habe, denn es starben zehn Kardinäle, einige Bischöffe und Aebte, die darin eingeschlossen waren. Viele andere wurden gefährlich krank. Barberini wurde nun auf fast überschnelle Weise gewählt. Man sagt, man habe bei dieser Gelegenheit gegen sein Museum einen Bienenschwarm fliegen sehn und bemerkt, Barberini habe als Sinnbild in seinem Wap-

pen eine Biene geführt. Am folgenden Morgen sah man auf der Bildsäule von Pasquino das Wappen des neuen Papstes mit Bienen besät und darunter den Vers eines französischen Anhängers:

Mella dabunt Gallis; Hispanis spicula figent.

(Den Franzosen werden diese Bienen Honig geben, die Spanier werden ihre Stacheln fühlen.)

Am Morgen darauf stand auf derselben Säule unter dem Bilde der Bienen der Vers eines spanischen Anhängers.

Spicula si figent, emorientur apes.

(Drücken sie ihren Stachel ein, so werden die Bienen sterben.)

Am folgenden Tage war wiederum mit den Bienen das Distichon eines Anhängers vom Papste da:

Mella dabunt cunctis et nulli spicula figent.
Figere namque nescit princeps apum.

Damit war das Publikum zufrieden gestellt, denn beide Verse sagten ihm, Urbans VIII. Bienen werden allen Honig geben und niemanden mit ihrem Stachel verletzen, da der Weiser der Bienen keinem Uebels zufügen kann.

Indessen trat dies doch ein, denn Urban war immer in allen Staatsangelegenheiten, die

unter seiner Herrschaft vorfielen, ein Feind Philipps IV. von Spanien und machte ihm auf tausenderlei Art Verdruß. Viermal zwang er ihn, seinen Gesandten in Rom zu verändern, indem er sich über sein Benehmen beschwerte und doch that dieser nichts, als daß er mit vieler Rücksicht die Klagen seines Herrn vorbrachte. Sein Verbrechen bestand indessen blos darin, daß er sich nicht von Roms Ränken verleiten ließ. Nach der Revolution der Catalonier und Portugiesen begünstigte der Papst mittelbar, durch Frankreichs König die ersten und die zweiten selbst, indem er die Bestätigungsbullen der Bischöffe verweigerte, welche ihm Philipp vorschlug. Die Dinge kamen so weit, daß sich das Gerücht verbreitete, man habe Urban von Seiten der Spanischen Regierung zu vergiften gesucht und dies war eine der Hauptklagen, die man bei dem König gegen den Grafen Herzog von Olivarez vorbrachte, als dieser seine Gunst und die Würde verloren hatte.

In Betreff des Nepotismus übertraf Urban seine Vorgänger. Unaufhörlich ging seine Sorge darauf hin, die Verwandten zu bereichern und sie zu Würden zu erheben. Seinem Bruder Anton, einem Kapuciner, zwei Neffen, Franz und Antonio, gab er Kardinalshüte. Kinder an der Brust erhielten Erzbisthümer und Bisthümer; noch nicht Gezeugte Abteien, indem

er sich gleich bei dem Ehekontrakt seiner Nichte verbindlich machte, die Abtei zu verleihen, welche bei der Geburt des ersten Kindes offen seyn würde. Sein Bruder Thaddäus ward zum Generalkapitain der Kirche, Fürsten, Herzoge, Marquis, Grafen, Barone und Herrn einer großen Menge Dörfer ernannt. Der letzte römische Fürst aus dem Hause Rovere, der von Sixtus IV. abstammte, hinterließ viele Besitzungen und Titel, über welche die Kirche zu verfügen hatte. Urban gab sie alle diesem Thaddäus. Mit Eduard von Farnese hätte er gern Krieg angefangen, um ihn des Herzogthums Parma und Piacenza zu berauben und es ebenfalls Thaddäus zu schenken. Neapel suchte er gegen Philipp IV. in Aufruhr zu bringen, um dann dort seinen Bruder zu krönen, es gelang aber nicht. Endlich strebte er sogar darnach, die päpstliche Würde in seinem Hause erblich zu machen und unterhandelte mit den Kardinälen, daß sie ihre Stimmen seinem Bruder Franz gaben. Dafür bot er jedem eine Stadt in den päpstlichen Staaten an, von der sie, als Herrn, die Einkünfte und Ehre für sich und einen Neffen oder sonstigen Verwandten haben sollten, den sie bezeichnen würden. Indessen konnte er doch nicht die nöthigen Stimmen vereinigen. So beschränkte er sich denn darauf, die Seinigen zu bereichern und dies that er in einem empören-

den Grade. Man begreift leicht, wie viel Ungerechtigkeiten in der Vertheilung der geistlichen Einkünfte zum Nachtheil derer begangen wurden, die ein Recht darauf hatten, sie zu beziehen. Viele einzelne Fälle zeigen die entsetzlichen Unordnungen der Regierung unter einer solchen Nepotenherrschaft. Sehr komische der Art kann man in dem 1667 gedruckten italiänischen Werke: Il nepotismo di Roma sehen.

Urban bestimmte den Jesuiten Santarella und einige andere, über den Beweis zu schreiben, daß die Päpste das Recht haben, Könige abzusetzen und ihre Königreiche dem zu geben, welche sich um die Kirche nicht blos in Ketzereien, sondern in jeder andern Sache verdient gemacht haben, wo es sich um Mangel an Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen die päpstlichen Befehle handelt. Dies Unternehmen hatte keine Folge. Die Erfahrung hatte längst erwiesen, wie eine solche Lehre in der Wirklichkeit verachtet wurde. Auf der andern Seite schrieb ein Jesuit, der Beichtvater des Grafen Olivarez, gegen Santarella, unter falschem Namen, um zu beweisen, daß alle päpstliche Macht in zeitlichen Angelegenheiten und gegen Laien nichtig sey und als Anmaßung betrachtet werden müsse. Selbst in geistlichen Dingen erstrecke sich diese Macht nicht über das Bisthum Rom hinaus und der Papst sey dem Concilium un-

terthan, die Bulle in coena domini aber ungültig und ohne Werth.

Galileus wurde als Ketzer verdammt, weil er Wahrheiten verkündete, die jetzt, allen Astronomen, allen guten Physikern und selbst den Römern bekannt sind, z. B. die, daß die Sonne der Centralpunkt des Sonnensystems ist und sich nicht um die Erde dreht, wie man gemeiniglich glaubte, daß sie unbeweglich in ihrem Kreise bleibt und die Erde ein Planet ist, welcher um die Sonne läuft. Dagegen ließ Urban den Streit über die Gnade und die freie Wahl unentschieden, was ein ewiger Gegenstand des Zwistes zwischen Jesuiten und Jansenisten und eine Quelle des Hasses war, der sich unter dem Deckmantel der Heuchelei versteckte. Dasselbe galt von den Streitigkeiten zwischen Dominikanern und Franziskanern über die Frage, ob Maria, die Mutter von Christus, von der Erbsünde gleich vom ersten Augenblick ihres Lebens an, frei oder nicht frei gewesen sey, eine Sache, die wohl niemand ausmitteln kann *).

*) Ist gar nicht nöthig. D. Ueb.

Innocenz X.

Zweihundert und acht und dreißigster Papst. 1644 — 1655.

Johann Baptista Pamphili, in Rom geboren und Kardinal, wurde am 15ten September 1644 unter dem Namen Innocenz X. im Alter von 62 Jahren zum Papste gewählt und starb in der Nacht vom 6ten zum 7ten Januar 1655. Sein ganzes Pontificat war durch despotische Maßregeln der Regierung, die in den Händen seiner Schwägerin Olimpie Maldachini lag, ein fortgehendes Aergerniß. Der Abt Gualdi, der damals in Rom einheimisch war, schrieb das Leben und die Geschichte dieser Dame. Lange Zeit vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl, sagt er darin, lebte der Kardinal Phamphili mit seiner Schwägerin in so vertrautem Umgange, daß die ganze Welt vermuthete, das gute äußere Benehmen des Kardinals sey nur die Frucht der Rathschläge dieses ränkesüchtigen Weibes, um ihm die päpstliche Würde zu verschaffen, die er auch in der That davontrug. Kaum war Innocenz zum Papst ernannt, so zog er die Maske ab. Ohne Zweifel glaubte er, im Alter von 62 Jahren werde seine Vertraulichkeit mit ihr kein Mensch falsch deuten und nun machte er sie auf solche ärgerliche Weise zur Beherrscherin aller kirchli-

chen Angelegenheiten, daß sie allen Consistorien beim Empfange aller Gesandtschaften und andern Audienzen der Art beiwohnte. Des Wohlstandes wegen war sie von einem Vorhange bedeckt, hinter dem päpstlichen Stuhle, jedermann aber wußte, daß sie alle Vorschläge und Unterhandlungen mit anhörte. Manchmal nahm sie auch selbst Antheil. Die ganze Welt verstand diesen Mißbrauch zu würdigen. Die Gesandten der christlichen Mächte, welche einige Ansprüche in Rom zu betreiben hatten, machten weder mit dem Papste noch mit den jungen Kardinälen Umstände, die seine Neffen waren. Bei einigen Schriftstellern waltete die Meinung vor, sie seyen wohl mehr die Söhne des Papstes, als seines Bruders gewesen. Alle wendeten sich vorzugsweise an ihre Mutter und die Geschenke standen dann mit der Wichtigkeit des Geschäfts im Verhältniß. Sie war es, die die Kardinalshüte, die Bisthümer und andere geistliche Würden oder Pfründen dem Meistbietenden verkaufte. Auf diesem Wege gelang es ihr, mehrere Millionen Scudis zu sammeln, ohne zu rechnen, was die Söhne wieder für sich empfingen, um sich bei ihrer Mutter zu verwenden.

Mit den Cardinälen Barberini vereinigt, die ihre alten Feinde waren, spann diese im Einverständniß mit dem Papste, eine Verschwörung an, das Königreich Neapel gegen Phi-

lipp IV. von Spanien in Aufstand zu bringen. Die Absicht dabei war, aus dem ganzen Umfange dieses Staates, verschiedene, unmittelbar vom römischen Stuhle abhängige Fürstenthümer zu bilden, und sie zwischen die Glieder der Familie Pamphili und Barberini zu vertheilen. Der Kardinal Artali, angenommener Neffe vom Papste, eröffnete das Geheimniß dem spanischen Hofe, der Plan scheiterte; aber Innocenz widerrief nun die Adoptirung desselben, verbot ihm, sich ferner Pamphili zu nennen, verwies ihn aus Rom und legte ihm harte Büßungen auf.

Der ehrwürdige Bischoff von Puebla des Anges, Johann von Palafox, späterhin Erzbischoff und Vicekönig von Mexiko, schrieb an den Papst, um ihn auf die Anmaßungen der Jesuiten in Amerika und den Schaden aufmerksam zu machen, der daraus der katholischen Religion erwüchse, Indessen, er fügte sich dem leichten Mittel nicht, welches er einzuschlagen hatte: der Olimpia die Schätze von Mexiko zu senden. So blieb die Sache in demselben Zustande und das Uebel nahm von Tag zu Tage zu.

1648 wurde der berühmte westphälische Friede geschlossen, der in Hinsicht der Grundsätze dem Völkerrecht für die späterhin geschlossenen diplomatischen Verhandlungen Europa's als Richtschnur diente und also zeigte, daß er ge-

wiß ein weises und wohlüberlegtes Werk war. Indessen Innocenz verwarf ihn und verdammte ihn als nichtig, ungerecht, unerlaubt, der Religion entgegen, die Rechte des Papstes und der Kirche verletzend *). Der Kaiser mit den deutschen Fürsten, die Könige von Spanien, Frankreich, England lachten aber über die Bannbulle, wie sie es verdiente, und der Friede blieb unerschüttert. Worauf gründeten sich die Klagen des Papstes? Daß man den protestantischen Fürsten und ihren Ländern in Hinsicht der Religionsfreiheit, des Kircheneigenthums einige Vorrechte eingeräumt hatte! Nie wollten die Päpste die sonnenklare Wahrheit einräumen, daß sie kein anderes Recht haben, als sich, gleich den ersten zwölf Päpsten, um die Glaubenslehren, Moral und allgemeine Kirchenzucht zu kümmern, alles aber, was man unter den Nachfolger der ersten zwölf Päpsten ertragen hat, nur Anmaßung widerrechtlicher Art ist!

*) Der Wiener Congreß hat ein ähnliches Geschick gehabt. M. s. Sophronizon v. D. Paulus, Ergänzungsheft 1822. S. XXII. u. ff.
D. Ueb.

Alexander VII.

Zwei hündert und neun und dreißigster Papst. 1655 — 1667.

Fabio Ghigi aus Siena, römischer Cardinal, erhielt, als er am 7. April 1655 Papst wurde, den Namen Alexander und starb am 22. Mai 1667. Seine Wahl war das Resultat von unzähligen Ränken der Cardinäle, die sich in drei Partheien theilten. Die einen wollten einen dem Haus Oesterreich ergebenen Papst, die andern einen Frankreich wohlwollenden und die dritten einen Cardinal von der Fabrik des Innocenz X. Endlich vereinigten sich die beiden letzten Partheien auf Befehl des ersten Ministers in Frankreich, Mazarin, und es wurde Alexander gewählt, Mazarin aber, der fast anerkannter Atheist war, war der Geist, der das Conclave von oben erleuchtete.

Alexander benutzte das, was er in Rom und an andern Orten in Betreff des öffentlichen Unwillens gegen seinen Vorgänger beobachtet hatte, und schwur: seine Verwandten nicht in Rom aufzunehmen. Sein Bruder Maria machte sich auf den Weg, um sich dahin zu begeben, sobald er von der Wahl gehört hatte, erhielt aber den Befehl, nicht weiter zu reisen, sondern nach Siena zurückzukehren. Man sahe daher Pasquin mit einen Papier, auf welchem Alexan-

der gezeichnet war, wie er vom Himmel stieg. Unten standen die Worte: descendit de coelis. Der Jesuit Palavicino schrieb damals seine Geschichte des Tridentinischen Conciliums, um die zu widerlegen, welche Paolo Sarpi herausgegeben hatte. Es waren tausend, dem Papste geltende Schmeicheleien darin verwebt, in der Hoffnung, den Cardinalshut davon zu tragen, und diesen erhielt er in der That. Die merkwürdigste unter diesen Schmeicheleien bleibt aber immer das große Lob, das er seiner Verzichtleistung auf den Nepotismus zollt.

Indessen wollte Alexander doch sein Benehmen ändern. Er rief Bruder und Schwägerin mit drei Söhnen und einer Tochter, zwei andere Neffen, den Sohn eines verstorbenen Bruders und zwei einer Schwester nach Rom. Zuerst fragte er seinen Beichtvater Palavicino wegen des in der Sache gethanenen Eides. Der gefällige Jesuit machte ihm bemerklich, daß dagegen wohl ein Auskunftmittel sey, er habe ja nur geschworen, seine Verwandten nicht in Rom aufzunehmen. Sein Wort sey daher gehalten, wenn er ihnen ein oder zwei Tagereisen weit entgegen ginge und sie außer Rom willkommen heiße. Kann man denn eine bequemere Sittenlehre finden? Hätte der Jesuit wohl im Beichtstuhl eine so günstige Deutung für einen armen Unglücklichen gehabt? Der Papst folgte

dem Rathe seines Beichtvaters. Palavicino riß aus seiner Geschichte einige zwanzig Blätter heraus und ließ sie umdrucken, nachdem die den Nepotismus betreffenden Stellen geändert waren. Pasquin zeigte nun den Römern Alexanders Bildniß, wie er reist und unten die Worte des Artikels, welche nach dem Descendit de coelis kommen: et incarnatus est.

Um dem Papst zu schmeicheln, veranstaltete man Feste; es wurden zum Einzug seiner Verwandten Triumpfbogen errichtet, und auf einen davon setzte man die Worte des Psalmes: Orietur in diebus nostris justitia et abundantia pacis. Indessen fand sich ein verwegener Kopf, der in der Nacht dem Lobspruche ein m vorsetzte und das c im letzten Worte in ein n verwandelte: Am Morgen darauf las man also: morietur in diebus nostris justitia et abundantia panis. Zum größten Unglück ging die Prophezeihung in Erfüllung. Man kann nicht ohne Aergerniß das Werkchen lesen, das ein schon genannter Schriftsteller während Alexanders Regierung unter dem Titel: Il nepotismo di Roma, in 12, 1668 2 Bändchen in Italien herausgab.

Der Papst schürte die Zwistigkeiten und innern Kriege der Katholiken unter einander, indem er die Bullen ausfertigte, welche die Je-

suiten gegen die fünf dem Jansenius, Bischof von Ypern, zugeschriebenen Sätze verlangten. Ihre Parthei zu nehmen, war ihm willkommen, weil sie die Ansicht von der Unfehlbarkeit des Papstes selbst dem ökumenischen Concilium gegenüber vertheidigten, sobald er ex cathedra, d. h. als Kirchenoberhaupt in zweifelhaften Angelegenheiten, in Thatsachen entscheidet, die nicht blos im Rechte, sondern auch der That nach selbst zweifelhaft sind. Wahrscheinlich wußte der gute Papst selbst nicht, daß die Jesuiten in Spanien nach der entgegengesetzten Lehre handelten, als eine Verdammung der Art in Betreff der Sätze des Jesuiten Juan Batista Poza Statt fand. Urban VIII. konnte seiner Verdammungsbulle weder Gehorsam noch Unterwerfung verschaffen. Die spanischen Jesuiten verspotteten immer unter mancherlei Vorwänden die päpstlichen Entscheidungen.

Der römische Stolz gab dem Papste Alexander den Rath, Ludwig XIV. die ihm schuldige Genugthuung bei einer Beleidigung zu verweigern, welche dem französischen Gesandten von zwei corsischen Soldaten der päpstlichen Garde widerfahren war. Er setzte alle Federn an den katholischen Höfen Europas in Bewegung, um sie zu bestimmen, seine Eitelkeit zu unterstützen. Alle aber sahen die Sache für ihre eigne an und

Ludwig rüstete ein Heer, um das Unrecht zu rächen, die dem Fürsten gebührende Achtung zu erzwingen. Da demüthigte sich der stolze Alexander uud sandte einen Legaten nach Paris, der um Verzeihung bat *).

Wären die katholischen Fürsten alle über ihren wahre Vortheil aufgeklärt, so würden sie nicht zugeben, daß ein Papst einen größern Hofstaat hätte, als die ersten zwölf Nachfolger von Petrus. Dann würde man die zahllosen Ränke der Römer in den weltlichen Angelegenheiten schwinden sehen. Bei Alexanders Tode legte das römische Volk seinen Haß an den Tag, indem es seine Verwandten fortjagte und ihre Paläste plünderte.

Clemens IX.

Zwei hundert und vierzigster Papst.

1667 — 1669.

Giulio Rospigliosi aus Pistoja gebürtig und Cardinal des heiligen Sixtus bestieg den

*) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

D. Ueb.

päpstlichen Stuhl am 20sten Junius 1667 unter den Namen Clemens IX. und starb am 9ten December 1669 in einem Alter von 64 Jahren.

Er war gut und suchte die in Molinisten und Jansenisten getheilten theologischen Partheien zu vereinen *). Konnte er dies nun auch nicht vollkommen durchsetzen, so erhielt er wenigstens den äußern Frieden mittelst eines Breves vom 28sten September 1667 über die Art und Weise, wie sich die Vereinbarung mit der Verdammungsbulle der fünf Jansen selbst zugeschriebenen Sätze bewirken lasse.

Clemens X.

Zwei hundert und ein und vierzigster Papst. 1669 — 1676.

Johann Baptista Emil Altieri aus Rom und bereits 80jähriger Kardinal, wurde am 29sten August 1670 zum Papst gewählt, nachdem eine Vacanz von acht Monaten Statt gefunden hatte, weil man zwei Drittheile der

*) Ueber beide gibt das Convers.-Lex. hinreichende Notiz.
D. Ueb.

Wähler nicht unter einem Hut vereinigen konnte. Es existirten sechs Partheien; eine spanische, französische, die der Barberini's, Ghiggi's und Rospigliosi's und die sechste, welche man nur die fliegende nannte, weil sie aus davon getrennten bestand. Ohne Zweifel ließ der heilige Geist die Sache gehn, wie sie wollte, da sich die Kardinäle nach so langen Streitigkeiten doch nur dahin vereinigen konnten, einen hinfälligen Greis zu wählen, um den Stuhl bald wieder erledigt zu sehen, bis dahin aber, wenn er das Leben behalten wollte, ihnen die Regierung zu überlassen. Die Grundsätze des Nepotismus befolgte er aber doch treulich. Aus Mangel an Neffen adoptirte er einen, dem er den Namen Altieri gab und ihn zum Kardinal ernannte. Da er ihm die Zügel der Regierung überließ, so meinten die Römer, es gäbe zwei Päpste. Einer habe nur den Namen und der Andere sey Papst ohne den Namen zu führen. Die Geschichte der frühern Päpste überhebt mich der Mühe, die besondern Mißgriffe von Clemens X. zu wiederholen. Er starb am 22. Julius 1676.

Innocenz XI.

Zweihundert und zwei und vierzigster Papst. 1676 — 1689.

Benedikt Odescalchi, aus Como in Mailand, Kardinalbischof in Navarra, wurde am 21sten September 1676 zum Papst gewählt und nahm den Titel Innocenz XI. an. Am 12ten August 1689 starb er. Die Nachtheile des Nepotismus sah er ein und so verbot er seinen Neffen, Libio Odescalchi, an der Regierung einigen Antheil zu nehmen oder nur einen Besuch in Staatshändeln unter dem Namen eines Neffen vom Papste anzunehmen. Das römische Volk wußte dies Verfahren von Innocenz so zu schätzen, daß ihn gar viele, als er starb, für einen Heiligen hielten und manche Dinge, die seinen Leichnam berührten, wegnahmen und unter sich vertheilten. Hieraus läßt sich aber auch schließen, wie sehr sie von dem Benehmen der Päpste empört waren, die das entgegengesetzte Verfahren befolgten.

Unter der Regierung von Innocenz bestätigte die versammelte französische Geistlichkeit die vier von der Universität in Paris 1682 bekannt gemachten Sätze, die sich auf die Erklärung gründeten: weder Papst noch Kirche hätten Macht in zeitlichen Dingen; beide könnten keine Könige absetzen und ihre Unterthanen vom

Eide der Treue entbinden, den sie geleistet hätten, ein ökumenisches Concilium sey über dem Papste, wie schon das Basler Concilium entschieden habe, und ohne daß diese Lehre nur auf die Zeit der Kirchenspaltung anwendbar sey, da sie auf alle Zeiten passe; die Ausübung der päpstlichen Macht werde durch die Kirchengesetze und allgemeinen Concilien beschränkt und dürfe weder den Rechten der Nationen noch ihren Fürsten zum Nachtheil gereichen. Der Papst habe in Glaubenssachen den ersten und wichtigsten Ausspruch, ohne daß er aber in seinen Entscheidungen unfehlbar sey, falls ihn nicht das Ansehn der versammelten Kirche unterstütze. Die Römer waren über diese Erklärung sehr unwillig. Sie wollten sie verdammen. Der Bischof Bossuet unterstützte sie, und was auch die Päpste nachher immer versucht haben, so gibt es doch keinen Kanonisten, keinen Theologen von Auszeichnung, der nicht die Wahrheit der vier Sätze von der gallikanischen Kirche einräumte.

Auch über den Vorrang der Gesandten hatte Innocenz mit dem französischen Hofe einigen Zwist. Er wurde durch eine Bulle vom 12ten Mai 1687 unterdrückt. Der Gesandte Frankreichs berief sich auf ein künftiges Concilium und feierte die Weihnachtsmesse in seiner heil. Ludwigskapelle. Der Papst belegte diese

Kirche mit dem Interdikt und starb, ehe der Streit beendigt war. Ist es nicht zu bedauern, daß rechtliche Männer, wie dieser Papst, sich von Einflüsterungen der Bösen leiten lassen, weil diese mehr List haben?

Alexander VIII.

Zwei hundert und drei und vierzigster Papst. 1689 — 1691.

Peter Ottoboni, ein Venetianer von Geburt, und Kardinalbischoff von Fraskati, wurde am 6ten October 1689 unter dem Namen Alexander VIII. zum Papst gewählt, als er 79 Jahr alt war. Die Leser müssen den doppelten Zweck vor Augen haben, den die Kardinäle bei solchen Wahlen beabsichtigen. Sie nehmen solche Greise, weil sie unfähig sind, selbst zu arbeiten oder einem schnellen Tode, die Folge von Anstrengungen und Unruhen, unterworfen bleiben. Dies System ist der eigentliche Geist, der ihre Stimmen leitet. Umsonst wollen sie uns überreden, daß das Werk ihrer persönlichen Leidenschaft das Produkt des heiligen Geistes ist. Alexander starb am 1sten Febr. 1691, nachdem er die vier Sätze der gallikanischen Kirche in einer, von jenem Königreiche verworfenen und zurückgewiesenen Bulle verdammt hatte.

Innocenz XII.

Zweihundert und vier und vierzigster Papst. 1691 — 1700.

Antonio Pignatelli, aus Neapel, Kardinalerzbischof in seinem Vaterlande, bestieg den päpstlichen Thron am 12ten Julius 1691, nahm den Namen Innocenz XII. an und starb am 27sten September 1700 im 86sten Jahre. Er war gut und liebte den Frieden. So versöhnte er sich denn ohne Aufsehn und Aergerniß mit der französischen Geistlichkeit. Man sieht, welche Gewalt die öffentliche Stimme hat. Zu andern Zeiten würden die französischen Erzbischöffe und Bischöffe, welche die vier Sätze der gallikanischen Kirche 1682 verfaßten, in Bann gethan worden seyn. Innocenz begnügte sich mit einer Auseinandersetzung derselben, welche die Römer allerdings Zurücknahme nennen wollen, die aber in sehr bestimmten Ausdrücken abgefaßt ist und auf der einen Seite Festigkeit, Beharrlichkeit in der Wahrheit, auf der andern die nöthige Gelehrigkeit zeigte, um nachzugeben, wie es der Friede heischt.

Innocenz fertigte unter dem 28sten Julius 1692 eine Bulle aus, um den Nepotismus zu vernichten. Er befahl allen anwesenden und künftigen Kardinälen, sich eidlich zur Befolgung dieser Bulle zu verpflichten, wenn sie zur päpst-

lichen Würde gelangten. Dies allein würde hinreichen, jedes Lob dieses Papstes zu rechtfertigen. Aber Innocenz verband noch das große Verdienst damit, statt seines Neffen die Armen zu berücksichtigen und ihnen einen Theil des päpstlichen Schatzes auszuzahlen.

Achtzehntes Jahrhundert.

Clemens XI.

Zweihundert und fünf und vierzigster Papst. 1700 — 1721.

Johann Franziskus Albani, aus Pesaro, Kardinaldiaconus vom heiligen Sylvester, wurde am 23sten November 1700 nach einem Conclave von 45 Tagen gewählt und starb am 19ten März 1721. Er war ein Schüler des Kardinal Esfrondati, Verfasser des berühmten theologischen Werkes: Nodus praedestinationis dissolutus und gleich seinem Meister in alle jesuitische Grundsätze eingeweiht. Weit entfernt daher die innere Ruhe im katholischen Europa zu fördern, blies er das Feuer der Zwietracht in jeder Hinsicht an. In Betreff des vermeintlichen Jansenismus ließ er drei Bullen ergehen, 1705, 1713 und 1715. Den Jesuiten waren sie angenehm, dagegen machten sie den Papst bei allen Gelehrten Europas ver-

haßt. Sie sahen ihn für einen Urheber der Zwietracht an. Der wahre Beweggrund bei Ausfertigung dieser Bullen war nicht der Eifer für die Reinheit der Lehre, sondern der Vortheil des römischen Hofes, weil die vermeintlichen Jansenisten Meinungen aufstellten, die der allgemeinen Kirchenzucht entsprachen, aber dem päpstlichen Despotismus entgegen waren.

Clemens war in die falschen Grundsätze des römischen Hofes so eingeweiht, daß er am 20sten Febr. 1715 eine Bulle aussandte, die in Sicilien das sogenannte Tribunal der sicilianischen Monarchie unterdrückte. Die Bestimmung desselben war, ohne Appellation in allen geistlichen Angelegenheiten zu entscheiden und sein Ursprung ging auf den 5ten Julius 1098 zurück, wo Urban II. Rogern, dem Grafen von Sicilien, für sich und seine Nachkommen das Recht einer päpstlichen Legation bewilligt hatte. Der König von Sicilien kam gegen die Bulle von Clemens ein, weil die Einwilligung Urbans nicht eine Frucht specieller Gunst, sondern eine Uebereinkunft zum Besten des Friedens war, der dem heiligen Stuhle großen Vortheil brachte.

Die Fürsten sollten indessen niemals andere Mittel aufbieten, als die eine wahre, wesentliche und unwiderlegliche Vertheidigung gestatten. Kein Fürst sollte dem Papste mehr, als ein Ansehn einräumen, das dem der ersten zwölf

Nachfolger von Petrus entspräch, weil alles Uebrige nur offenbar eine Anmaßung in Folge übertriebener Nachgiebigkeit ist.

Clemens wollte selbst seine Tyrannei in Spanien geltend machen. Philipp V. nahm indessen zu den ächten Mitteln seine Zuflucht, um den päpstlichen Stolz im Zaume zu halten. Er befahl, sich in keiner Angelegenheit nach Rom zu wenden, verbot, irgend einiges Geld dahin gehn zu lassen und bestimmte, daß Bischöffe und Pfarrer von ihren ursprünglichen Rechten Gebrauch machten. Hätte er doch nur seine Befehle nicht so geschwind zurückgenommen, als ihn die Jesuiten und der Kardinal Judice dazu antrieben!

Innocenz XIII.

Zweihundert und sechs und vierzigster Papst. 1721 — 1724.

Michael Anges Conti, in Romgeboren, Kardinalbischof in Viterbo, wurde zum Papst am 8ten Mai 1721 unter dem Namen Innocenz XIII. gewählt. Sein Tod erfolgte am 7ten Mai 1724.

Da die Rede davon war, ihn zu wählen, versprach er, den Nachtheil, den die Bullen von Clemens XI. verursacht hatten, gut zu

machen und die Quelle der Uneinigkeit, die jeden Tag zwischen Molinisten und Jansenisten größer wurde, zu unterdrücken. In der Folge aber that er nichts und ließ die Sachen so gehn, wie er sie gefunden hatte. Hierbei war er um so weniger zu entschuldigen, da er die Bosheit der Jesuiten aufs genaueste kannte. Er wußte, daß ihm gar kein Zweifel übrig blieb, wie die abgöttischen Gebräuche, die sein Vorgänger 1715 verdammt hatte, in China von den jesuitischen Missionarien, die sich in diesem weiten Reiche aufhielten, immerfort geduldet und selbst gutgeheißen würden. Dies Verfahren aber war von dem General und seinen Zugeordneten gebilligt. Sie lebten in Rom und ihr einziger Beweggrund war, nicht die unermeßlichen Schätze zu verlieren, welche ihnen aus jenen fernen Gegenden übers Meer zukamen.

Innocenz war von dem allen so gut unterrichtet, daß er den ganzen Jesuitenorden zu vertilgen beabsichtigte. Schon fing er mit dem Verbot an, ferner Novizen aufzunehmen. Während er aber mit dem Gedanken zu unterdrücken umging, starb er und zwar nicht ohne Verdacht, in Folge geheimer Umtriebe der Jesuiten vergiftet worden zu seyn *).

*) Den Widerspruch, in den Ll. hier verfällt, braucht man wohl nicht näher anzuzeigen. D. Ueb.

Benedikt XIII.

Zweihundert und sieben und vierzigster Papst. 1724 — 1730.

Peter Franz von Orsini, Sohn des Herzogs von Gravina, ein Dominikanermönch und Kardinalerzbischof von Benevent, wurde am 29sten Mai 1724 unter dem Namen Benedikt XIII. im 75sten Jahre gewählt. Er hatte die Absicht, eine Bulle ergehn zu lassen, die zwölf Artikel in Betreff der Streitigkeiten über die Gnade und Vorherbestimmung betreffend. Sie sollte die zwei Partheien der Molinisten und Jansenisten zu beschwichtigen suchen. Die Jesuiten arbeiteten indessen mittelst ihrer Ränke so lange, bis sie die Mehrheit der Stimmen im Kardinalscollegium hatten, die Bekanntmachung der Bulle zu verhindern. Sie wußten das Mittel, mit den Kardinälen zu unterhandeln, recht gut. Die Schätze aus China und Amerika wurden zu rechter Zeit angewendet. Indessen erließ Benedikt für sich selbst ein Schreiben an die Dominikanermönche, um sie aufzumuntern, die Lehre von der Prädestination und der Wirksamkeit der Gnade als unbestreitbare und ausgemachte Glaubenssätze vom heiligen Augustin und Thomas (de Aquino) zu vertheidigen. Im Jahr 1725 hielt er im St. Johannis Laterans Palaste ein Concilium,

wo in Folge einer Jesuiten-List der Secretair in einen der Beschlüsse ohne Zustimmung des Conciliums hineinsetzte: die Bulle Unigenitus von Clemens XI. vom 8ten September 1713 solle als Glaubensartikel gelten. Benedikt konnte eine Hintergehung, mit der man ihn etwas ganz anderes sagen ließ, als sein Breve vom 6ten November 1724 enthielt, nicht gut heißen. Indessen man bemühte sich es ihm während seines Lebens zu verheimlichen. Späterhin ließ der päpstliche Hof, von den Jesuiten gewonnen, die Lehre fortbestehen.

Clemens XII.

Zweihundert und acht und vierzigster Papst. 1730 — 1740.

Lorenzo Corsini, geboren in Rom, Kardinalbischof von Fraskati, kam am 12ten Julius 1730 zur päpstlichen Würde. Das Conclave hatte 4 Monate und 7 Tage gedauert. Wie viel Ränke und Partheien mögen darin gewesen seyn, wieviel nach der Krone getrachtet haben; wieviel Uneinigkeiten gab es wohl, da man sich eine Einschließung von mehr als 4 Monaten gefallen ließ! Endlich gaben die Kardinäle ihre Stimmen einem alten 78jährigen Greis! Es war Clemens XII. Was konnte ein

Mann, den Achtzigen nahe, thun? Sich mit der Verlängerung seiner Tage beschäftigen und den Kardinälen die Macht der Regierung nach ihrer Willkühr überlassen!

Benedikt XIV.

Zweihundert und neun und vierzigster Papst. 1740 — 1758.

Prosper Lambertini, in Bologna geboren und Kardinalerzbischof in seiner Vaterstadt, gelangte zur päpstlichen Würde am 17ten August 1740 unter dem Namen Benedikt XIV. und starb am 3ten Mai 1758. Er war ein sehr guter und einsichtsvoller Mann, der aber doch hätte können und sollen besser seyn. Daß er nicht umsichtsvoller war, möchte ich in einigen Punkten entschuldigen. Allein er kannte die Wahrheiten der Theologie, des Kirchenrechts, die Geschichte der Kirche und die Staatsverhältnisse und alle hätten ihm dienen müssen, die Mißbräuche abzuschaffen, die bei seinen Vorgängern und dem römischen Hofe vorwalteten. Ihm war es wohl bewußt, wie die zeitliche Macht allmählig dem römischen Kaiserthum und andern Fürsten, die geistliche aber in Bezug auf Reservationen den Diöcesanbischöffen nach und nach geraubt worden war. Er wußte, daß

die den Klöstern und geistlichen Vereinen zugestandenen Freiheiten der Lehre vom heiligen Paulus entgegen waren, zufolge der der heilige Geist die ganze Heerde der Kirche dem Bischof Timotheus und so jedem Bischof empfiehlt. Aber trotz alle dem behielt Benedikt die Reservationen und diese Freiheiten bei, wie er sie gefunden hatte. In seinem Werke über die Diöcesansynode erhebt er die päpstliche Macht und erniedrigt die bischöfliche dergestalt, daß er den Bischöffen nur erlaubt, ohne päpstliche Einwilligung die Weihung zu ertheilen und die Getauften zu firmeln. Was aber Anlegung neuer Bethäuser, Einziehung von Gütern und andere Kleinigkeiten anbetrifft, so verlangt er, sie sollen nach Rom berichten. So macht er die ganze bischöfliche Würde zu einem entfleischten Knochengerippe. Wie soll ich ihn da entschuldigen? Kannte er die ursprüngliche Kirchenordnung nicht? O im Gegentheil, er hatte sie vollkommen inne. Also geschah es nur, dem päpstlichen Hofe zu schmeicheln und dies verdient keinen Beifall.

Eben so wenig kann ich es gut heißen, daß er den Bannstrahl gegen die Freimaurer schleuderte. Es ist nicht glaublich, daß er die Geheimnisse und Gebräuche der Loge nicht gekannt habe. Hätte er sie als Vereine aufgehoben, welche keine gesetzliche Bewilligung hatten,

hätte er sie als unnütze und alberne Vereine mit Verachtung bezeichnet, hätte er sie, ohne von den Kirchenstrafen Gebrauch zu machen, als phantastisch, lächerlich gemißbilligt, so würde ich seine Einsicht und seinen gesunden Menschenverstand loben. Aber sie in den Bann zu thun, als seyen sie der katholischen Religion entgegen, mit der sie sich nicht beschäftigen, war eine ungerechte Maßregel und verrieth Mangel an Vorsicht. Ich sehe in diesem Verfahren nur ein Mittel, ihnen mehr Gewicht zu geben, als sie wirklich haben und bei vielen das Verlangen zu erregen, aus Neugier Maurer zu werden. Ich habe die Copie eines Briefes gelesen, den ihm ein alter Freund, ein neapolitanischer Edelmann, schrieb, als er die Bulle gelesen hatte. — „Sie haben, lautet es darin, mich also in den Bann gethan? Denn, daß ich seit mehrern Jahren Maurer bin, wußten Sie recht gut. In der That habe ich mich von meinem Erstaunen nicht erholen können, als ich ihre Ansichten über diesen Punkt kennen lernte. Welche Verdienste trifft denn eigentlich der Bannfluch? Sind es die Handlungen der Wohlthätigkeit, die der Maurer wenigstens aus Eitelkeit übt? Nun, so thun Sie ja die guten Werke in den Bann. Ist es das Lächerliche in den Gebräuchen bei der Aufnahme? Dann machen Sie die ganze Exkommunikation

lächerlich. Sind es die entsetzlichen Eide, das Geheimniß zu bewahren? Da legen Sie dem eine große Wichtigkeit bei, was nur eine Formel ist. Nehmen Sie ja die Bulle zurück; nehmen Sie sie zurück und bringen Sie keinen solchen Schandfleck auf Ihre Talente, Ihre Einsicht, Ihren guten Ruf. Lassen Sie uns mit solchen Thorheiten spielen; es ist ja eine Träumerei, die niemandem schadet, mag sie entsprungen seyn, wie, und zum Zweck haben, was sie will."

Die Antwort von Benedikt habe ich nicht gelesen, aber sagen gehört, daß er über den Brief seines Freundes herzlich lachte und ihm antwortete: auf der Stelle, wo er stände, könne er nicht anders handeln, indessen solle ihm der Bannfluch keine Angst machen, denn er würde deswegen nicht vertrocknen, wie dies wohl sonst den Exkommunicirten begegnet seyn soll. Ist es mit dieser Antwort richtig, so läßt es sich denken, daß er die Bulle nur aus Gefälligkeit gegen einige schwache Kardinäle ausgehn ließ *).

In seinem Benehmen gegen die Fürsten zeigte er Umsicht, Klugheit und tiefe Kenntniß der Geschichte. Mehrere Kardinäle verlangten, er solle den König von Portugal Johann V. in den Bann thun, weil er ohne auf die an

*) — — — — — — — — — — —
D. Ueb.

ihn geschehenen mehrmaligen Erinnerungen zu achten, einen ärgerlichen Umgang mit Nonnen hielt. Aber Benedikt weigerte sich fest, aus Furcht, der König könne aus Verdruß das Beispiel Heinrichs VIII. von England nachahmen. Sollte ich es, sagte er, für einige nichtswürdige Mädchen darauf ankommen lassen, daß das ganze Königreich abtrünnig werde? Nicht doch! Entweder wird es der König müde oder Gott schickt ihm eine Krankheit zu, um ihn zur Reue zu bringen. Dies trat auch wirklich ein. Johann V. war lange krank, und gab überzeugende Beweise von wahrer Reue.

Spanien verdankt der Weisheit und Einsicht Benedikts XIV. den großen Vortheil, seine geistlichen Angelegenheiten in Rom abmachen zu dürfen, ohne deßhalb Geld nach Madrid zu senden. Vorher gingen für diesen Gegenstand mehr als 12 Millionen Realen an den päpstlichen Schatz. Benedikt sah diesen Nachtheil und seine eigne Gefahr so sehr ein, daß die Unterredungen über das Concordat, welches er mit dem König Ferdinand VI. schloß, bloß zwischen dem Papste und Don Emanuel Bonaventura de Figuera, dem spanischen Abgesandten, Statt fanden. Dem letzteren empfahl der Papst so dringend Schweigen, als gelte es dem Beichtstuhl. Erfährt es, sagte er, ein Mitglied der römischen Kanzlei, ehe die Sache abgeschlossen ist, so vergiftet

man mich, um es zu verhindern. Benedikt kannte am Hofe seine Leute genau.

In seinem Werke über die Feiertage haben wir ein unsterbliches Zeugniß von seiner reinen Urtheilskraft, seinen Kenntnissen in der Kirchengeschichte. Er zeigt hier, was es mit dem Bilde von Jesus für eine Bewandtniß habe, welches man das der Veronica nennt, die in der Folge zu einer Heiligen gemacht wurde, von welcher man verschiedene Züge erzählt *). Eben so that er das in Betreff der Weisen, die Jesus aufsuchten, und welche man nun im sechsten Jahrhundert unter vorher unbekannten Namen, Caspar, Melchior und Balthasar, aufstellte, woraus dann im zwölften Jahrhunderte Könige gemacht wurden. Auf gleiche Weise behandelte er mehrere Gegenstände der Kirchengeschichte, in Betreff des Lebens von Heiligen. Eben aber, weil er die spaßhaften Mährchen so gut kannte, welche in den Andachten der zweiten Morgenmette bei den Tagen der heiligen Männer und Frauen enthalten sind, kann ich es ihm nicht verzeihen, daß er das, was er im römischen Breviarium fand, stehen ließ. Die Folge davon ist, daß die Mönche in ihren Lobreden immer dem christlichen

*) Die aber gar nicht existirte. D. Ueb.

Volke Dinge als feste Wahrheiten vortragen, die die heilige Mutterkirche zu glauben aufstelle, während sie sich blos darauf beschränzt, das Lesen davon zu gestatten. Damit begünstigte er also nur Lüge und Aberglauben. Ich sehe freilich seine Entschuldigung. Es würde gefährlich seyn, das Volk aus seinem Irrthume zu reißen; schade, daß er nicht den Muth eines Hercules hatte.

Bei dieser Gelegenheit darf ich, wie es scheint, ein Beispiel von solchen Mährchen im Breviarium nicht mit Stillschweigen übergehen. In den Nachrichten von der glückseligen Mariana in Madrid wird erzählt, daß sie sich feierlich in den Orden der barmherzigen Schwestern aufnehmen ließ und es ist doch eine so offenbare Lüge, daß ein solches Kloster der Art, als die Heilige starb, in Madrid gar nicht vorhanden war. Das Wahre an der Sache ist, daß Mariana in einem Kloster von Barfüßermönchen wohnte und unter dem Namen der heiligen Barba bekannt war. Auch trug sie dieß Ordenshabit. Hat sie wirklich ein Gelübde abgelegt, so kann es nur im Stillen, nicht feierlich, bloß in die Hand eines Mönches, ihres Beichtvaters geschehen seyn.

Wie viel Dinge der Art gibt es in diesem Breviar! Wir haben ein französisches Werk-

chen in 12. vom Jahr 1698, unter dem Titel: Moines empruntés von Pierre Joseph. Man findet darin eine Menge Heilige, die sich die Mönche aller Orten angeeignet hatten, indem sie sie als Mitglieder ihrer verschiedenen Institute bezeichneten, aus denen man aber während ihres Lebens gar nichts gemacht hatte. Die Congregatio rituum würde solche Betrügereien gar nicht zugeben, wenn nicht das Gold den Fiscal und seine Richter gleich nachgiebig machten. Der Religion thun aber diese Betrügereien vielen Schaden, denn die Protestanten haben in ihren Kirchen sehr gelehrte, sehr scharfsichtige Köpfe, und zeigen und entlarven die Lüge *). Sie entnehmen daraus mächtige Waffen, um zu zeigen, daß es gerade so mit allen den alten Wundergeschichten ist, wie das spanische Sprichwort sagt: die Wunder von heute hindern mich, an die Wunder von gestern zu glauben! Wäre es nicht besser, solche Mährchen zu verhindern, wie man sie trotz der Menge von Märtyrern in den ersten Jahrhunderten verhinderte? Wer alle Lobsprüche, die Benedikt gezollt wurden, in wenig Worten

*) Unsere Geistlichen geben sich damit nicht mehr ab und das mit Recht. Solche Sachen werden von Venturini und Consorten unter dem Namen menschliche Thorheiten gegeißelt.
D. Ueb.

und sehr wahr zusammengestellt sehn will, findet sie in dem Werke: l'art de verifier les dates.

Clemens XIII.

Zweihundert und funfzigster Papst.

1758 — 1769.

Carl Rezoniko, geboren in Venedig und Cardinalbischof in Padua, ward am 6ten Julius 1758 Papst, nahm den Namen Clemens XIII. an und starb am 2ten Febr. 1769. Seine Regierung hinterließ den Beweis, welches Uebel alle Vorurtheile stiften, zumal wenn sich der Eigennutz dazu gesellt. Clemens XIII. war, wenn wir blos auf sein persönliches Benehmen Rücksicht nehmen wollen, ein gerechter Mann. Aber seine eigenthümlichen Neigungen, sein Mangel an Kenntniß der öffentlichen Meinung, verdarben ihn. Er war blinder und leidenschaftlicher Anhänger der Jesuiten. Demungeachtet verdammte er, als er Papst geworden war, das Werk des Jesuiten Berruyer, betitelt: Histoire du peuple de Dieu; spanisch und italienisch geschrieben, und erneuerte die schon zweimal stattgefundene Verwerfung desselben von Benedikt XIV. unter härteren Androhungen.

Die schändlichen Auftritte in Portugal und Neapel bestimmten die Höfe in Paris, Madrid, Lissabon, Neapel und Parma, um die Aufhebung des Jesuiterordens nachzusuchen. Die Beweggründe dieser verschiedenen Mächte stützten sich auf eine Menge Verbrechen, die im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert in allen katholischen Reichen, besonders aber in Paraguay und China, begangen worden waren. Die letzteren waren eben erst von Benedikt XIV. verdammt worden, weil die von seinem Vorgänger geschehene Verurtheilung nicht genügt hatte. Während diese Angelegenheit noch ausgesetzt blieb, erließ Clemens am 30sten Januar 1768 unter dem Titel eines Monitorium ein Breve gegen Philipp von Bourbon, den Herzog in Parma, den Bruder der Könige von Spanien und Neapel und Vetter vom französischen Könige! Sein Inhalt war gerade so, wie die von Gregor VII. nud Bonifacius VIII. und anderer Päpste solchen Schlages zeigten. Er nannte das Herzogthum Parma päpstliches Erbtheil, als hätte der Papst in einem Jahrhunderte gelebt, wo die Eroberung eines Landes, die einem zeitlichen Fürsten nur auf Kosten eines Blut- und Geldkostenden Krieges gelang, für nichts, für unnütz und werthlos galt, bis der Papst seinen Segen dazu gegeben hatte, damit das eroberte Land ein immerwährendes Lehn von seinem

Stuhle werde. Dieses Breve verbot, auf irgend einen Ort Steuern zu legen, der von Geistlichen oder kirchlichen Corporationen bereits besessen wäre oder erworben werden würde. Es verdammte zugleich die Einschränkungen, welche Philipp in Betreff der zunehmenden, an die todte Hand fallenden, Güter gegeben hatte und so manche andere auf zeitliche Herrschaft sich beziehende Maßregeln. Endlich that er den Herzog gar in den Bann und entsetzte ihn seiner Staaten mit der ganzen Artillerie von Klauseln und dem römischen Style, der in einer andern Zeit Kaiser und Könige zittern machte, jetzt aber Gott sey Dank, nur Lachen *) und Spott erreget, wie sich's in solchen Dingen gebührt.

Die fünf Höfe kamen gegen dieses Breve zugleich ein. Sie nahmen an, die Sache habe ein gemeinschaftliches Interesse und verlangten die Zurücknahme mit öffentlicher Genugthuung im Verhältniß der Unbill. Der römische Hof weigerte sich und der Madrider ließ nun ein Schriftchen ausgehn: Jugement impartial sur le monitoire de Parme. Die Verfasser davon waren die Grafen von Florida Blança und Campomanez, Fiskale im königlichen

*) — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
D. Ueb.

Rathe, wie im hohen Rathe von Kastilien. Sie setzten hier alle Rechtsgrundsätze in Bezug auf geistliche Strafen und solche ähnliche Dinge auseinander, indessen vergaßen sie doch die Wahrheiten aufzustellen, die, wenn es der fürstlichen Gewalt gegen die päpstliche galt, den Vorzug haben mußten. Sie wollten allerdings darauf eingehen und hatten schon den Anfang dazu gemacht, allein zwei Erzbischöffe und drei Bischöffe, die Karl III. zu einem außerordentlichen Conseil berief, fanden es unrecht, so tief in die Sache einzugehn, deren Grundpfeiler mit der Macht und der Herrschaft aller Prälaten verbunden war. Die Räthe des Königs, wie sie waren, wurden nun Anwälde ihrer eignen Sache und entschieden dahin, die erste Ausgabe zu unterdrücken und eine zweite zu veranstalten, die noch vorhanden und in fast alle Sprachen Europas übersetzt ist.

Die fünf Fürsten drängten auf den Papst lebhaft ein. Ludwig XV. bemächtigte sich der Stadt Avignon und der Grafschaft Venaissin, Ferdinand IV. des Herzogthums Benevento. Alle bedrohten Clemens XIII., ihm Bologna, Ferrara und andere päpstliche Staaten wegzunehmen. Clemens sah sich so bedrängt, daß er sich entschloß, nachzugeben und den Fürsten vollkommene Genugthuung zu leisten. Indessen die Mitglieder der Kanzlei fühlten, daß dies

für ihre Maximen ein Todesstreich sey. Um das Glück mit einem neuen Papste zu versuchen, vergifteten sie Clemens XIII. Es geschah in der Nacht von dem Tage selbst, wo er diesen Beschluß kund that, und den Tag vorher, wo er ihn unterzeichnen wollte. Die allgemeine Meinung geht dahin, die Jesuiten hätten dabei mitgewirkt, indem sie fürchteten, die verlangte Genugthuung könne zum Theil in der Forderung bestehen, daß ihr Orden unterdrückt werde. Die Vermuthung war in der That nicht ungegründet *)!

Clemens XIV.

Zweihundert und ein und funfzigster Papst. 1769 — 1774.

Johann Vincenz, Antonio Ganganelli, in St. Archangel bei Rimini, einem Franziskanerkloster, geboren, römischer Kardinal, wurde am 19ten Mai 1769 unter dem Namen Clemens XIV. gewählt, sein Tod erfolgte am 22sten September 1774, als er noch nicht 69 Jahr vollendet hatte.

*) Uebrigens wollen wir noch von Clemens XIII. bemerken, wie er dem Feldmarschall Daun auch einen geweihten Degen sandte, Friedrich II. zu bekämpfen.

D. Ueb.

Man sieht leicht ein, daß unter den Kardinälen zwei Partheien waren: die der Jesuiten und der Kanzleimitglieder. Der Kardinal Ghigi, ein Urenkel von einem Bruder Alexanders VII., war während des dreimonatlichen Conclaves mehreremal auf dem Punkte, gewählt zu werden, aber die jesuitische Parthei konnte die zwei Drittheile der Stimmen nicht zusammen bringen: Ganganelli war der einzige Ordensgeistliche unter den Kardinälen. Dieser Umstand hatte den Einfluß, daß die meisten Halsstarrigen von der Jesuitenparthei in der Hoffnung nachgaben, der neue Papst werde an der Aufrechthaltung der Mönchsorden besondern Antheil nehmen. Ihre Erwartung ward getäuscht. Clemens war einer der aufgeklärtesten Männer des achtzehnten Jahrhunderts. Das beweisen seine Briefe und sein Benehmen als Papst.

Zuerst versöhnte er sich mit den fünf Fürsten, indem er ihnen allen, besonders dem Hofe von Lissabon und Parma, die am meisten beleidigt waren, Genugthuung leistete. Die Verlesung der Bulle: In Coena domini, welche in die Rechte der weltlichen Fürsten und ihrer Unterthanen so sehr eingriff, ward unterdrückt.

Clemens bildete eine Versammlung von fünf Kardinälen und mehrern Rechtsgelehrten, um die Angelegenheiten der Jesuiten zu verhandeln. Alle stimmten für die Aufhebung und der Papst

verkündigte sie mitteist eines Breve vom 21sten Julius 1773. „Ich thue es, sagte er, als er es unterschrieb, mit Vergnügen, weil ich lange Zeit über das Dafür und Dagegen nachgedacht habe. Hätte ich nicht unterzeichnet, ich würde es noch thun, allein ich sehe voraus, es wird mir das Leben kosten." Er irrte sich nicht, denn bald gab man ihm ein langsamwirkendes Gift, das ihm allmählig die Kräfte raubte. Am Himmelfahrtstage wollte er noch gern im Vatican auftreten, um die Jubiläumsbulle vom Jahr 1775 zu verkündigen. Seine Feinde aber waren kühn genug, bekannt zu machen, daß er es nicht erleben würde, und ein Pasquill mit den Anfangsbuchstaben: I. S. S. S. V. in den päpstlichen Palast zu bringen. Der ganze Inhalt scheint: In settembre sarà sede vacante gewesen zu seyn. (Im September wird der päpstliche Stuhl erledigt seyn!) Dies traf in der That ein. Am 22sten September, wo die bestimmte Zeit war, starb er. Sollte es eine vorlaute Bemerkung seyn, wenn man die jesuitische Parthei deshalb anklagte *).

*) Der Papst Ganganelli, der würdigste und edelste aller Nachfolger Petri, derselbe, welcher die Gesellschaft Jesu aufhob, bekam höchst wahrscheinlich von einem Mitgliede dieses listigen und ränkevollen Ordens einen Trank des berüchtigten Giftes Aqua Tofana, der seiner wohlthätigen Regierung in kurzer Frist ihr Ziel setzte.

Pius VI.

Zwei hundert und zwei und funfzigster Papst. 1774 — 1799.

Johann Angus Braschi, aus Cesena gebürtig und Kardinal, bestieg den päpstlichen

Dieses fürchterliche Gift wird, so sagt man, einzig und allein in Neapel, und zum Glücke der Menschheit nur von sehr wenigen Personen verfertiget. Die strengsten Verordnungen gegen die Zubereitung und den Verkauf desselben, haben zwar das Uebel gemindert, aber nicht ausrotten können. Kein Gegengift schützt, keine Vorsicht und Behutsamkeit sichert vor demselben, da es klar, wie das reinste Wasser, aussieht und keinen Geschmack hat. Man kann es Monate lang in sich tragen, ohne bettlägerig zu seyn; nur ein großes Mißbehagen, das allmählig zunimmt, bis der Körper endlich hinfällt, wird verspürt. Es greift die edelsten Theile des Körpers an, verursacht keine Zuckungen, noch besondere Schmerzen, sondern einen schmachtenden dahinsinkenden Zustand, der aller Kunst und Bemühung trotz bietet, und den sichersten Tod zur Folge hat. Der erwähnte Papst fristete nur dadurch einige Monate sein Leben, daß er heftige schweißtreibende Mittel nahm, und bei der größten Hitze sich in Pelzwerk einhüllte. Es soll aus Opium und spanischen Fliegen sehr künstlich verfertiget werden. Eine gewöhnliche Wirkung desselben ist: daß sich nach dem Tode, so bald der Körper kalt geworden, die Glieder einzeln absondern: welches, je nachdem die empfangene Dosis stärker oder schwächer ist, mehr oder minder schleunig und heftig geschieht. Bei Ganganellis Leichenbegängnisse, der nach hergebrachter Sitte in einem unbedeckten Sarge zur Kirche gebracht wurde, lösete sich ein Bein vom Leichname ab, hing zum Sarge heraus, und wäre gewiß auf die Erde gefallen, wenn es nicht jemand wieder hinein gestoßen hätte. D. Ueb.

Thron am 15ten Febr. 1775. Er nahm den Namen Pius VI. an und starb in Valence an der Drome in Frankreich 1799. Es wäre wohl überflüssig, wenn ich beweisen wollte, daß alle Ränke auf diese Wahl Einfluß hatten. Die Fürsten wollten einen den Jesuiten abholden Papst und diese einen ihrer Anhänger. Ein fünfmonatliches Conclave war noch nicht hinreichend, alles zur Einigkeit zu bringen. Der Graf von Florida Blanca war von Seiten Spaniens in Rom, und hatte auf die Wahl großen Einfluß, indem er den Gedanken an die Hand gab, einen der Kardinäle zu wählen, die sich für gleichgültig ausgaben.

So einer war Braschi. Florida Blanca verschwendete Spaniens Millionen, um die römischen Damen, die Freundinnen der Kardinäle, zu gewinnen und so die Stimmen dieser durch die Briefchen der erstern zu erhalten. Die Gesandten von Frankreich, Portugal, Neapel, halfen auf gleichem Wege nach und so gelang es. Die Sache ging, nebst vielen besondern Umständen, aus dem Proceß hervor, der in Madrid 1792 gegen den Grafen Florida Blanca erhoben wurde, als er nicht mehr Staats- und Justizminister war. Nun kann man doch den Einfluß des heiligen Geistes bei solchen Wahlen recht deutlich sehn. Die Regierung von Pius VI. läßt übrigens wahrnehmen, wie sich

die öffentliche Meinung in Betreff der Rechte von Fürsten und dem päpstlichen Hofe geändert hatte.

Der Kaiser Joseph der II. in Deutschland unterdrückte eine Menge Klöster, geistliche Verbrüderungen, Ordenshäuser, und wies ihre Güter zum Besten des Staates an. In Betreff der äußern Kirchenzucht traf er verschiedene Maßregeln. Seine weltliche Macht war ihm dazu hinreichend. Er holte weder Erlaubniß, noch Billigung des Papstes ein und fragte nichts nach dessen Willen. Pius VI. schrieb ihm verschiedene Briefe, und versuchte es, ihn von solchen Umänderungen, Unterdrückungen und andern den Rechten des päpstlichen Stuhles entgegenstehenden Maßregeln abzuziehn. Joseph II. antwortete: in die letztern habe er nicht eingegriffen, er treffe nur Anordnungen, die auf seine weltliche Macht begründet wären. Seine Vorgänger Heinrich IV., Heinrich VI., Friedrich I. und II., und Ludwig von Baiern waren vom Papste des Thrones entsetzt oder genöthigt worden, persönlich und barfuß, wie arme Sünder nach Rom zu wallen und sich zu den Füßen der stolzen und unerbittlichen Päpste hinzuwerfen, um für viel geringere Sünden Vergebung zu erhalten, als Joseph that.

Pius VI. wußte recht gut, daß die Zeit, wo päpstlicher Stolz galt, vorbei war und statt

den Kaiser nach Rom vor seinen Richterstuhl zu citiren, ging er selbst ab, um Seine Majestät in Wien aufzusuchen. Joseph eilte ihm entgegen, aber er begleitete ihn nicht etwa sein Pferd am Zügel führend, sondern umarmte ihn achtungsvoll und der Papst verlangte seiner Seits nicht mehr die schändlichen Demüthigungen *), wie es seine Vorgänger gethan hatten. Er nahm im Gegentheil einen ihm vom Monarchen angebotenen Platz im Wagen an. Man wies ihm eine Wohnung im kaiserlichen Schlosse in Wien an und Pius VI. sah nun unter seinen Augen das angefangene System fortgehen. Er mußte nach Rom zurück reisen, ohne den Zweck seiner Reise nur in etwas erreicht zu haben. Indessen that er doch Joseph weder in den Bann, noch behandelte er ihn als Ketzer oder Verfolger der Kirche, wie die vor Luthers Reformation lebenden Päpste es bei unbedeutenden Gelegenheiten gethan haben. Im Gegentheil rühmte er in einer Unterredung zu Wien, die nachher während seines Aufenthalts gedruckt erschien,

*) Der Pantoffelkuß gehört dahin nicht. Ich lese wenigstens in Venturinis Chronik von 1818 S. 520: Wie Ferdinand IV. von Neapel darauf bestand, „dem heiligen Vater den Beweis tiefster Ehrfurcht durch den Pantoffelkuß zu zollen, was ihm zuletzt in hohen Gnaden gestattet wurde."
D. Ueb.

die Tugenden und Religion des Kaisers und gab ihm mit eigner Hand das Abendmahl.

Die Franzosen bemerkten bei der Gelegenheit sehr treffend: Der Papst hat in Wien zwei Messen halten wollen. Eine ohne Credo für den Kaiser und die andere ohne gloria für sich. Auch ein nicht weniger treffender Kupferstich erschien damals in Wien. Er war eine Anspielung auf den Verfall der päpstlichen Macht. Der kaiserliche Adler nahm vom Haupte des Papstes die dreifache Krone. Kinder trieben den päpstlichen Pantoffel und die Schlüssel mit der Raquette in die Luft. Im Hintergrunde war der Fanatismus und fletschte vor Wuth mit den Zähnen. Mönche sahe man von Schmerz vergehn und das Haupt der Kirche hatte blos seinen Bischofsstab zur Stütze *).

Acht Jahre darauf beschäftigte Pius VI. wiederum die französische Revolution. Die Franzosen entwarfen ihre Constitution. Auch auf die Geistlichkeit hatte sie Bezug. Der dahin gehörige Abschnitt führt den Titel: Bürgerliche Einrichtung der französischen Geistlichkeit. Man bat den Papst um seine Zustimmung. Er verweigerte sie und sagte, die Constitution sey ungerecht, nichtig und den göttlichen Gesetzen wie den Rechten des heiligen Stuhles ent-

*) — — — — — — — — — — —
D. Ueb.

gegen. Man machte ihm bemerklich, es entspreche alles den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche; sie widerstrebe allein den Mißbräuchen und Anmaßungen, die in den folgenden aufgekommen wären. Man bestand also darauf, daß er den Eid billige, welchen man von der Geistlichkeit verlangt hatte. Pius verwarf denselben, erklärte ihn für unerlaubt, ungerecht, verbot ihn bei Strafe des Bannes abzulegen und drohte Frankreich mit einem allgemeinen Interdikt zu belegen *).

Einige Bischöffe sandten an den Papst eine Abhandlung, die eben so gründlich als rechtgläubig war, um ihm zu zeigen, daß er hier auftrete, ohne durchs Kirchenrecht unterstützt zu seyn; er müsse sein Verfahren in dieser Angelegenheit ändern, wenn er ein Schisma in der französischen Geistlichkeit verhüten wolle. Pius VI. war weit entfernt, dem Vorschlage beizutreten. Er machte neue Breves kund und drohte alle für Ketzer und Schismatiker zu erklären, die den Eid leisten würden. Die Folge davon war die Auswanderung vieler Bischöffe und Geistlichen, aber es blieb doch eine Menge, die für den Gottesdienst hinreichte.

Dies Verfahren von Pius VI. gegen Frankreich war beleidigend, wenn man es mit dem

*) — — — — — — — D. Ueb.

vergleicht, was er in Deutschland beobachtet hatte. Zwischen den Maßregeln, die der Kaiser Joseph traf und jener Constitution civile du clergé de France, war doch viele Aehnlichkeit. Der Unterschied entsprang nur daher, daß viele Bischöffe dabei interessirt waren, nicht ihre Zehnten, ihre weltlichen Domainen und Renten von liegenden Gründen einzubüßen und den Papst also überzeugen wollten, es würde, gäbe er nicht nach, alles gar bald wieder in das alte Gleis kommen *), weil der größere Theil des Volkes dieser Verfassung abgeneigt sey und dann, ihrer Ansicht nach, die ganze Macht der Nationalversammlung zusammen stürzen müsse. Sie nahmen sie für eine aufrührische Parthei, für eine Usurpationsparthei, die aber nur einen Augenblick Bestand habe **). Sie ließen es den Papst nachher schmerzlich bereuen! Die französische Revolution nahm, statt aufzuhören, immer mehr zu und die Religion verlor nun viel. Die gallikanische Kirche war von der römischen getrennt ***). Dies Unglück hätte sich verhüten lassen. Man durfte nur die Constitu-

*) Alles wiederholt sich nur im Leben! So, gerade so, schwatzen jetzt die geflohenen spanischen Mönche. D. Ueb.

**) Das Liedchen klingt, wie es jetzt von den Cortes gesungen wird! D. Ueb.

***) Nun dadurch kann sie nichts verloren, sondern nur gewonnen haben. D. Ueb.

tion genehmigen. Indessen kam es doch nicht so weit, daß sie für schismatisch erklärt wurde. Die bloße Folge dieser Trennung war die Aufhebung der unmittelbaren Verbindung mit Rom. Die folgenden Ereignisse zeigen, daß Pius ohne die Zuflüsterungen der Emigranten die Constitution genehmigt hätte. Die Macht der französischen Republik wuchs täglich. Sie war bereits soweit, daß sie über einen großen Theil von Italien herrschte. Es bildete sich hier eine Republik: die Cisalpinische genannt. Auch sie entwarf für ihre Geistlichkeit eine Verfassung, die, der französischen ähnlich, auf denselben Grundsätzen beruhte, gleiche Folge hatte und fast mit denselben Worten verfaßt war. Pius VI. war jetzt nicht mehr von Emigrirten umgeben. Er fürchtete mit Recht die Dauer der neuen Republik. Er ging mit sich selbst zu Rathe und wollte lieber Rechte einbüßen, die seit Jahrhunderten bestanden, als sich der Gefahr aussetzen, mitten in Italien einen für abtrünnig erklärten Staat zu haben. So genehmigte er denn durch eine besondere Bulle die bürgerliche Verfassung der cisalpinischen Geistlichkeit. Man zollte bei der Gelegenheit dem Papste in verschiedenen Zeitungen große Lobsprüche wegen seiner Klugheit, verschonte ihn aber doch nicht mit der beißenden Bemerkung, daß er damit gerade die frühern Breves umstoße, die er gegen Frankreich

erlassen habe. Die Veranlassung dazu ergab sich von selbst. Glaubte er in der That, sich den göttlichen Vorschriften zu widersetzen, so durfte er die cisalpinische Verfassung nicht gutheißen. Glaubte er das nicht, nun so mußte er im Gegentheil auch die der französischen Geistlichkeit bestätigen. Das Unglück war aber einmal geschehen. Wenn Frankreich jetzt wieder angesucht hätte, wahrscheinlich hätte er es gutgeheißen, um mit dem in Uebereinstimmung zu handeln, was er in Italien gethan hatte. Allein die französische Republik dachte nicht daran, ihn zu bitten, als sie ihn gedemüthigt und soweit gebracht hatte, daß er selbst sein Leben vom Willen der französischen Machthaber abhängen sah. Die letztern rächten sich an seiner Halsstarrigkeit, indem sie ihn auf das Gebiet der Republik brachten, wo er starb. Man muß wohl zugeben, daß Pius VI. sich als friedfertiger und vernünftiger Fürst *), sowohl in Hin-

*) „Der Papst, sagt Stollberg in seinen Reisen 1791. 2ter Th., ist ein schöner Greis von 74 Jahren und verrichtet sein Amt mit vieler Würde und, wofern ich auf eine so heilige Handlung diesen Ausdruck anwenden darf, mit angeborner Grazie." U. a. e. a. O. „Mit vieler Klugheit hat er die Streitigkeit mit dem König von Neapel beigelegt, seine Rechte ruhen, aber er hat ihnen nicht entsagt. Mit so vieler Weisheit als Würde beträgt er sich in Absicht auf die französischen Angelegenheiten und entgeht allen Schlingen, welche ihm die Nationalversammlung öf-

sicht auf Deutschland, als auf die cisalpinische Republik zeigte, allein die Geschichte wird auch demungeachtet nicht umhin können, ihm Halsstarrigkeit aufzubürden, indem er in Frankreich die Rechte aufrecht halten wollte, die sich seine Vorgänger angemaßt hatten. Es ist eine schreckliche Erfahrung, daß die Päpste nie die Gewalt der öffentlichen Stimme anerkennen und die Größe menschlicher und zeitlicher Macht der Lehre, dem Beispiel von Christus und des heiligen Petrus vorziehn!

fentlich und heimlich legt, um ihn zu einem Schritte zu verleiten, welcher ihren raubsüchtigen Absichten einen Schein des Rechtes geben könnte." Lange hielt aber diese Weisheit doch nicht vor.
D. Ueb.

Neunzehntes Jahrhundert.

Pius VII.

Zwei hundert und drei und funfzigster Papst. 1799.

Barnabas Chiaramonti, in Cesena geboren, ein Benediktinermönch, römischer Cardinal und Günstling von Pius VI., wurde am 14ten März 1800 in Venedig zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Pius, wie sein Vorgänger, an und lebt noch in dem Augenblicke, 80 Jahre alt.

Der päpstliche Stuhl war sieben Monate lang unbesetzt. Eine Folge der Umstände, worin sich Europa, und besonders Italien versetzt sahen. Es ist ziemlich ausgemacht, (ob man jetzt gleich die Wahrheit verschleiern will), daß er noch länger unbesetzt geblieben wäre, wenn

sich nicht Napoleon Bonaparte, der erste Consul der französischen Republik, dafür entschieden hätte. Seine Bemühungen gingen auf die Mittel, die alten Trennungen zu endigen, die Nation für allgemeine Ideen des Staates zu gewinnen. Er glaubte, dieß werde ihm leicht gelingen, wenn er den öffentlichen katholischen Cultus wiederherstelle, der seit den unglücklichen Zeiten von Robespierre fast gänzlich verschwunden war, und in Rom einen Papst einsetzte, mit dem er die Sache so verhandeln könnte, daß gegen das Bleiben der Priester, die geschworen hatten, im Verhältniß zu denen, welche den Eid zu leisten verweigerten und denen er jetzt die Rückkehr gestattete, kein Hinderniß einträt. In Folge davon erleichterte er die Vereinigung der Kardinäle zu Venedig, um in voller Freiheit einen Papst wählen zu können. Es war Pius VII. und sein Herz müßte sehr undankbar seyn, wenn er läugnen wollte, daß er Napoleon die Wahl, wie den angenehmen Besitz seines Roms verdankt!

Der erste Consul fuhr in seinem entworfenen Plane fort. Er verabredete mit Pius VII. die Mittel, den öffentlichen Cultus wieder herzustellen, den Clerus aufrecht zu halten, die Verhältnisse der gallikanischen Kirche zu dem Oberhaupte der katholischen Kirche bestimmten

Gesetzen zu unterwerfen. Es ward eine Verordnung erlassen und Pius VII. billigte sie, indem er den ersten Cosul mit pomphaften Lobsprüchen überhäufte. In dem Bestätigungsbreve kanonisirte Pius Napoleon, und gab ihm die Namen eines Gerechten, eines Wiederherstellers der katholischen Religion in Frankreich und Beschützer des öffentlichen Gottesdienstes. Man sage jetzt nun, was man wolle, nachdem sich die Umstände geändert haben, so bleibt doch immer gewiß, daß Napoleon das gethan hat, was Pius VII. damals gestand und daß, wenn er es nicht gewollt hätte, Frankreich in einer Lage war, ruhig ohne öffentlichen Cultus blos bei dem Cultus zu verharren, den jeder sich selbst verschaffte *).

Die Franzosen wollten ihren ersten Consul zum Kaiser erheben und Pius VII. ging, freiwillig, von Rom nach Paris, ihn zu krönen, was in der That mit einer beispiellosen Pracht geschah. Die politischen Angelegenheiten nahmen in der Folge eine andere Wendung und der Kaiser beraubte den Papst seiner weltlichen

*) Dann wären die Auftritte in Nimes, in Marseille und so vielen andern südlichen Städten, welche an die Dragonaden Ludwigs XIV. erinnern, nicht vorgefallen.

D. Ueb.

Herrschaft über den Kirchenstaat. Nun wundere ich mich gar nicht darüber, daß Pius VII. deßhalb empfindlich wurde. Es ist ja dem menschlichen Herzen nicht angenehm, sich zeitlicher Ehren, in deren Besitz man ist, beraubt zu sehen. Das aber muß billig Erstaunen erregen, daß Pius VII. darauf ausging, alle geistlichen Verbindungen abzuschneiden, wie wenn wir noch in den Zeiten wären, die dem bösen Beispiel des Gregors VII nahe ständen. Das nun eintretende Benehmen des Papstes gegen Napoleon beweist, daß die geheimen Rathgeber an seinem Hofe von Ideen durchdrungen waren, wie sie das elfte Jahrhundert gab. Sie wollten den Kaiser durch geistliche Mittel dahin bringen, dem Papste die alten weltlichen Herrschaften zurückzugeben, oder aber das französische Volk unter dem Vorwande der Religion aufwiegeln. Solche Maßregeln vertragen sich nicht mit dem vorhandenen Lichte *), nicht mit dem Beispiele der heiligen alten Päpste, welche niemals aus zeitlichen Beweggründen oder um weltliche Güter zu erhalten, sich dem Hirtendienste ihrer Gemeine entzogen.

*) Drum soll es ausgelöscht werden, denn dafür sorgt die hohe Geistlichkeit in verschiedenen katholischen Ländern. Wir singen aber mit Luthern: Und wenn die Welt voll Teufel wär, so fürchten wir sie doch nicht sehr.
D. Ueb.

Napoleon verlor sein Reich und der Hof von Pius VII. zeigte eine an Rache gränzende Leidenschaft.

Er weigerte sich, die Bulle für das Erzbisthum von Paris und andere Bisthümer zur Bestätigung derer auszufertigen, die von Napoleon dem Concordat gemäß dazu ernannt waren. Dieß ist um so bemerkenswerther, da Se. Heiligkeit schon die Tüchtigkeit der Ernannten im Consistorium erklärt hatte. In der That handelte er auch hier blos gerecht. Jedes vorgestellte Individuum hat Anspruch auf die Bestätigung, insofern es nicht offenbar unwürdig ist. Der natürliche Tod des Kirchenpatrons kann die zu einer gehörigen Zeit geschehene Präsentation nicht ungültig machen und Jedermann weiß, daß dieß auch vom bürgerlichen Tode gilt.

In Folge von Napoleons Unglück regiert in Spanien Ferdinand VII. Während der Revolution gab es Welt- und Klostergeistliche, die auf die Sanftmuth des geistlichen Standes, auf der Frieden der Kirche verzichteten und ihre Kirchen verließen, um sich an die Spitze von Banden zu stellen. Sie nannten sich Vertheidiger der spanischen Freiheit gegen den Einfall der Franzosen und vertrieben sich die Zeit damit, nicht die Franzosen zu plündern oder zu tödten, vorausgesetzt, wenn sie sie nicht einzeln und zerstreut fanden, son-

dern die Spanier selbst, unter dem Vorwande ihrer vermeintlichen oder wahren Anhänglichkeit an den König Joseph. Dazu gehörte das, daß man reich war oder dafür galt, denn wer kein Geld hatte, den sahen sie gleichgültig an. Es gab eine große Menge Mönche, die die Kutte wegwarfen, dieselbe Parthei ergriffen und gleich den Weltgeistlichen mit dem Meuchelmord und Raub den ausschweifendsten Luxus und das ärgerlichste Leben in jedem Betracht verbanden. Da sie sich das Ansehn gaben, alles zu Gunsten Ferdinands VII. gethan zu haben, so sah der Papst mit einer beispiellosen Milde auf die Verbrechen dieser Ungeheuer und fertigte, auf Ferdinands Ersuchen, eine Dispensationsbulle für alle die Unziemlichkeiten, und die Kirchenstrafen aus, die sie nach sich gezogen hatten. Dieß streitet eben so sehr gegen die Vorschriften des Kirchenrechts, wie gegen das Beispiel seiner Vorgänger Leo X., Adrian VI. und Clemens VII., welche dem Bischoff von Zamosa alle Priester, alle Mönche heimlich zu verfolgen, befahlen, die in dem Bürgerkriege der Communeros, wie man ihn nannte, unter Karl V. die Waffen ergriffen hatten. Und doch ist es ausgemacht, daß diese nur für gesetzmäßige Vertheidigung der spanischen Freiheit dazu griffen, daß sie weniger Verbrechen begingen, als die Banden

von Guerillas in der letzten spanischen Revolution.

Das Benehmen von Pius VII. ist um so auffallender, da er sich sogar weigerte, an den König Ferdinand das kleinste Fürwort zu Gunsten der Geistlichen gelangen zu lassen, die um dem Tod zu entgehen, womit sie diese Banden bedrohten, nach Frankreich flüchteten und kein Verbrechen begingen, als das Benehmen und die Betrügerei der schurkischen Priester und kriegerischen Mönche aufgedeckt zu haben. Noch mehr Veranlassung sich zu verwundern ist, daß der Papst ganz im Gegensatz der römischen Curie zugibt, die Präbenden der *Abwesenden* als erledigt zu erklären, trotz der unverlöschlichen Dauer einer kirchlichen Verleihung *).

Die Art, wie sich der Hof von Pius VII. seit seiner Wiederherstellung in der alten weltlichen Herrschaft benommen hat, *macht ihm in der Geschichte keine Ehre.* Eine der Friedensbedingungen Europas war, daß Niemand wegen seiner politischen Meinungen verfolgt werden sollte, wenn er auch Anhänger

*) Ich bitte zu betrachten: Die Stellen der *rechtlichen* Abwesenden konnten wieder vergeben werden. Für die aber, die *jetzt* aus Spanien flohen und ihre Stellen nach dem Beschluß der Cortes einbüßten, hat er gewaltig geeifert.

D. Ueb.

der vorigen Regierung selbst gewesen wäre. Pius VII. war als Statthalter des Gottes des Friedens, der Barmherzigkeit und Güte verpflichtet, diesen Artikel mit noch viel größerer Gewissenhaftigkeit zu beobachten, als alle andere Fürsten. Unglücklicherweise ist das Gegentheil eingetreten. Der Kaiser von Rußland, die Könige von England und Preußen und andere, die Pius VII. als Ketzer und Schismatiker betrachtet, haben die christlichen Tugenden der Mäßigung und Verzeihung auf die ausgezeichneteste Art geübt, *während der Hof des katholischen Kirchenhauptes Rache gegen Männer von ausgezeichnetem Verdienste um ihr Vaterland athmet, blos weil sie ihre Zufriedenheit ausgedrückt hatten, daß sie ihr Vaterland vom geistlichen Joche befreit sahen!*

— — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Pius VII. hat eine Bulle erlassen, die ihn in der Geschichte auf eine böse Weise bezeichnen wird. Er stellte den Jesuiterorden wieder her, den Clemens XIV. auf Bitten aller Fürsten aus dem bourbonischen Hause und mehrerer anderer in Folge gerechter, kräftiger und wahrer Beweggründe aufgehoben hatte. Damit nicht zufrieden, ward er sogar der Lobredner der Jesuiten in einem andern Breve an Ferdinand VII. worin er ihn mit Lobsprüchen überhäuft, weil er die Jesuiten günstig aufgenommen hatte und ihm ankündigt, diese neue Aufnahme werde ihm großes Glück bereiten *). Er bemerkte zugleich,

*) — — — — — — — — — — —

die gegen sie aufgebrachten Beschuldigungen seyen Verläumdungen. Warum hat er denn nicht erst die päpstlichen Archive befragt? Hätte er dann nicht vollständig alle Verbrechen von Paraguay und China zu Gunsten der Abgötterei gefunden? Hat man nicht in Lissabon noch die Beweise der Verschwörung gegen den König von Portugal? Findet man nicht auch in den Pariser Archiven ihre Theilnahme am Königsmord der bourbonischen Monarchen bewiesen? Gibt es nicht in Madrid eine Menge Papiere, die der außerordentliche niedergesetzte Rath sammelte und welche das von ihnen in Spanien bewirkte Elend nachweisen? Man lese nur die Werke derselben, wo sie ihre Beweise für die Lehre vom Königsmord, vom Eid mit einem innern Vorbehalte und so viel andern moralischen Gebrechen niedergelegt haben, welche zur Vergrößerung ihrer Macht, ihres Reichthums beitrugen, ohne daß sie auf die Mittel sahen, die zum Gelingen verhelfen konnten. Nun sage nur der Hof von Pius VII. nach dem allen: alles, was man den Jesuiten schuld gebe, sey Verläumdung! Er würde es nicht sagen, sein Ohr dem Forschen nach Wahrheit nicht verschließen, wenn nicht das vierte Gelübde der Jesuiten da

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

D. Ueb.

wäre: dem päpstlichen Willen in allem zu gehorchen. Daraus folgt, daß sie die kräftigsten Stützen des päpstlichen Despotismus sind.

An sich ist Pius VII., als Mensch betrachtet, sehr gut, tugendhaft, rechtlich, voll Klugheit und in mancherlei Weise rühmenswerth. Als Papst dagegen läßt er sich von Männern leiten, die mehr Liebe für geistliche Staatsklugheit, als die Lehre des Evangeliums haben! *).

*) Aber: „um so schrecklicher ists", sagt der derbe Venturini in seiner Chronik vom J. 1817. S. 509. „wenn ein solcher Mann der verfinsternden, die Gewissen in Fesseln schlagenden und den wahren Geist des ächten Christenthums ertödtenden Hierarchie, unter dem Titel eines Statthalters Jesu Christi fröhnen mußte!

D. Ueb.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Llorente, Juan Antonio,

Die Päpste als Fürsten eines Staates und Oberhäupter der Kirche von der Begründung des heiligen Stuhles an bis 1822

Bd.: 2. (1823). - 343 S.

Leipzig 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.pap.o.22-h(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690910-2